

kassel
university



press

Die geschichtspolitische Gegenwart der nationalsozialistischen Vergangenheit

Zur Analyse unbearbeiteter Loyalitäten am Beispiel des
Historisierungsansatzes von Hermann Lübke

Klaus Heuer

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Gesamthochschule Kassel als Inaugural-Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften-(Dr. rer. pol.) angenommen.

Erster Gutachter: Prof. Dr. Eike Hennig
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber

Tag der mündlichen Prüfung

27. März 2001

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Heuer, Klaus

Die geschichtspolitische Gegenwart der nationalsozialistischen Vergangenheit : Zur Analyse unbearbeiteter Loyalitäten am Beispiel des Historisierungsansatzes von Hermann Lübke / Klaus Heuer. - Kassel : kassel univ. press, 2001. - 163 S.

Zugl.: Kassel, Univ., Diss. 2001

ISBN 3-933146-56-9

© 2001, kassel university press GmbH, Kassel

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsschutzgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: 5 Büro für Gestaltung, Kassel

Druck und Verarbeitung: Zentraldruckerei der Universität Gesamthochschule Kassel

Printed in Germany

1. Motive/Vorbilder

„Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit“ (Zitat aus einem Kunstwerk von Sigrid Sigurdson, Braunschweig 1997)

„Im Vergessen des kaum Vergangenen klingt die Wut mit, daß man, was alle wissen, sich selbst ausreden muß, ehe man es dem anderen ausreden kann.“(Theodor W.Adorno, Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit, in: Theodor W.Adorno Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt 1971, S.14)

„Ich möchte aber nachdrücklich betonen, daß die Wiederkehr oder Nichtwiederkehr des Faschismus im Entscheidenden keine psychologische, sondern eine gesellschaftliche Frage ist. Vom Psychologischen rede ich nur deshalb so viel, weil die anderen, wesentlicheren Momente dem Willen gerade der Erziehung weitgehend entrückt sind, wenn nicht dem Eingriff des einzelnen überhaupt.“(Theodor W.Adorno, Erziehung nach Auschwitz, in: Theodor W.Adorno, Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt 1971, S.92)

„Die Angst ist ein zentrales Problem der Wissenschaft – oder sollte es wenigstens sein -; es ist aber nicht ein Reservat einer bestimmten Disziplin, sondern gehört allen Zweigen gemeinsam an. Denn da Angst die Freiheit der Entscheidung beeinträchtigt, ja sogar unmöglich machen kann – nur der furchtlose Mensch kann sich frei entscheiden -, die Bestimmung der Freiheit aber die große Aufgabe der Wissenschaft ist, ist der Zugang zur Diskussion des Angstproblems jeder Disziplin offen und muß auch von jeder beschritten werden.“(Franz L.Neumann, Angst und Politik, in: Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930-1954, Frankfurt 1978, S.424-459, S.424)

2. Gliederung

Vorwort	5
Kritische Inhaltsangabe des Textes „Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein“	12
Begründung der Textauswahl	15
Aufgabenstellungen	24
Theoretische Voraussetzungen und methodische Überlegungen	38
Problematische Abgrenzungen	47
Das Interpretationsverfahren	59
Exkurs: Die Überlegungen Franz L. Neumanns über „regressive Geschichtsbilder“ und die Mobilisierung „neurotischer Verfolgungsängste“ in dem Aufsatz „Angst und Politik“	68
Textinterpretation	79
Kritische Bewertung der zentralen Aussagen Lübkes	135
Schlussbemerkung	152
Literaturliste	158

3. Vorwort

Das nachfolgende Vorhaben beschäftigt sich mit einem konservativ-antiaufklärerischen Paradigma der Geschichtspolitik über die nationalsozialistische Vergangenheit in der Bundesrepublik. Dieses Paradigma wurde 1983 richtungsweisend von Heinrich Lübke in seinem Aufsatz "Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein"¹ geschichtsphilosophisch ausformuliert und hat sich meiner Auffassung nach zu einem beherrschenden politisch-kulturellen Paradigma der Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD entwickelt.

Der Begriff Geschichtspolitik² nimmt dabei Bezug auf die politisch-kulturellen Gegenwartsinteressen, die sich auch in Texten, die mit einer wissenschaftlichen Referenz ausgestattet sind, hinter der Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit verbergen können. Die gesellschaftspolitischen Gegenwartsinteressen, so meine These, übernehmen zunehmend die Funktion, die Analyse der ungeklärten und andauernd problematischen - und gesellschaftliche Veränderung fordernden - Anteile der nationalsozialistischen Vergangenheit zu überdecken und sie zu instrumentalisieren. Die Sozialwissenschaften – als deren Teildisziplin ich die Geschichtswissenschaften auffasse - stehen dabei in einer besonders engen Beziehung zu diesen Herrschaftsinteressen. Diese Beziehung gestaltet sich in der "Tätergesellschaft"³ anders als in anderen Ländern. Das betrifft, wie ich es der Einfachheit

¹ Hermann Lübke, Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein, in: Historische Zeitung, 1983, S.579-599.

Die Aktualität der von Lübke vorgetragenen Historisierungsbemühungen wird z.B. von C.Meier unterstrichen, der den von Lübke in Bezug auf die vorgeschlagenen Bewältigungsmodus auch als alternativloses Modell der Bewältigung der DDR-Vergangenheit vorgeschlagen hat, siehe: Christian Meier: Erinnern-Vergessen-Verdrängen, in: Merkur 9/10, 1996, S.937-952. Ähnlich auch Dirk Moses, Die 45er – Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie, in: Neue Sammlung, 1/2000, S.233-264, der Lübkes Entwertung der Bedeutung der 68er Generation für den Perspektivenwechsel in den Aufklärungsbemühungen der BRD über die Nationalsozialistische Vergangenheit fortschreibt. Wie Lübke seine Überlegungen weiterentwickelt hat, lässt sich in seinem neuesten Buch nachlesen: Hermann Lübke, Ich entschuldige mich. Das neue politische Bußritual, Berlin 2001.

² Ich orientiere mich an der von P.Steinbach entwickelten Definition: „Die in einer pluralistischen Gesellschaft verbreiteten Vergangenheitsdeutungen bewusst politisch zu gestalten, erfasst meines Erachtens der Begriff "Geschichtspolitik", der den Versuch umschreibt, politische Entscheidungen historisch zu legitimieren (...) und damit dem Kritiker politischer Entscheidungen zugleich die Frage nach der eigenen Legitimation von Positionen zu stellen.“ (Peter Steinbach, Im Schatten des Dritten Reiches. Die beiden deutschen Staaten als postnationalsozialistische Systeme im Zugriff historisch-politikwissenschaftlicher Forschung und Deutung, S.42; in: Christoph Kleßmann, Hans Misselwitz, Günter Wichert (Hg.), Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte, Berlin 1999); siehe aber auch: Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1949, in: Petra Bock, Edgar Wolfrum (Hg.), 1999, S.55-81. E.Wolfrum schreibt: „Geschichtspolitik als ein Forschungsthema, das die Auseinandersetzung um Geschichte als politisches Ereignis in Demokratien untersucht... steht erst am Anfang.“(56/57).

³ Den Begriff "Tätergesellschaft" verwende ich trotz der Kritik, die aus einer soziologischen

halber nennen möchte, das fortschrittliche genauso wie das konservative politische Lager. Selbst viele Wissenschaftler sind darin befangen, beteiligen sich und produzieren die Geschichtspolitik, ob intentional oder nicht, mit.

Bedingungen, Funktionen, Wirkungsweise und Folgen von Geschichtspolitik, so meine These, müssen deshalb nicht nur zum Gegenstand der Analyse von Politikerreden und anderer massenkultureller Manifestationen werden, sondern es ist notwendig, sie auch zum Gegenstand einer kritischen Methodologie der Analyse geschichtswissenschaftlich - bzw. geschichtsphilosophisch - argumentierender Texte über die zu machen. Besonders geschichtswissenschaftlich argumentierende Texte spielen für die Herausbildung des kollektiven Gedächtnisses und der Nationalgeschichte eine zentrale Rolle. Geschichtsschreibung ist ein Medium der Konstruktion politischer und nationaler Identität.

Wie diese ideologische Funktion und Wirkung ausformuliert wird, stelle ich anhand einer detaillierten Analyse eines Textes, der die konstitutiven Argumente für die Historisierungsbemühungen des Nationalsozialismus in der BRD enthält, dar.

Als Beleg für meine Überlegungen kann eine These von Eike Hennig dienen: "Vornehmstes Thema einer Analyse und Theorie des Nationalsozialismus ist demzufolge heute die Wirkungsgeschichte der Konstitution gesellschaftlichen Bewußtseins in der Beschäftigung mit Nationalsozialismus selbst und zugleich mit den kollektiven Deutungsmustern über diesen Gegenstand."⁴ Hennigs Forderung versuche ich, aus einer politologischen Perspektive als notwendigen Forschungsgegenstand nachzuweisen und zu begründen.

Als theoretischen Begründungszusammenhang habe ich Überlegungen von Franz L. Neumann gewählt, die er 1954 in einem Vortrag mit dem Titel "Politik und Angst"⁵

Perspektive berechtigt dagegen vorgebracht wird. Er umschreibt meiner Auffassung nach prägnant, dass es der Unterstützung einer ganzen Gesellschaft bedurfte, um die vom NS-Regime aufgebaute Verfolgungs- und Vernichtungsmaschinerie bis zum Kriegsende aufrechtzuerhalten. Der Begriff verweist auf die Beziehung von Tätern und Gesellschaft und er verweist auch auf die gesellschaftliche Verantwortung für die Taten. Er verweist auch auf die Perspektiven von Tätern, denen ich auch die Mitläufer und Zuschauer zurechne, im Unterschied zu den Perspektiven der Opfer.

⁴ Eike Hennig, Faschismustheorien: Ein Versuch zur Erklärung des Nationalsozialismus, Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe: Was war der Nationalsozialismus? Was bedeutet es, sich an ihn zu erinnern?, S.13, unveröffentlichtes Manuskript, GHK 1996, 21 Seiten.

⁵ Franz L. Neumann, Politik und Angst, hier zitiert nach in: Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930-1954, Frankfurt 1978, S.424-459. Belege der Rezeptionsgeschichte sind: Eike Hennig, Angst und Politik - Krisenerfahrung in Deutschland, in: Hessische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), Sündenbock oder Feuerwehr, Wiesbaden 1993, S.11-19; Wolfgang Fritz Haug, Rezension von Franz L. Neumann. Angst und Politik, in: Das Argument, 28/1964, S.58-61; Literatur über das Gesamtwerk F.L. Neumanns: Peter Intelmann, Franz L. Neumann. Chancen und Dilemma des politischen Reformismus, Baden-Baden 1996; Rainer Erd (Hg.), Reform und Resignation. Gespräche über Franz L. Neumann, Frankfurt, 1985; Alfons Söllner, Neumann zur Einführung, Hannover 1982; Alfons Söllner, Angst und Politik. Zur Aktualität Adornos im Spannungsfeld von Politikwissenschaft und Sozialpsychologie, in: Ludwig von Friedeburg, Jürgen Habermas (Hg.), Adornokonferenz, Frankfurt

entwickelt hat. Darin stellt er die These auf, dass Geschichtsdeutungen, denen es mithilfe regressiver Deutungsangebote gelingt, "neurotische Angst" großer Teile der Gesellschaft zu mobilisieren, eine besondere Wirkungsmacht entfalten. Unter spezifischen krisenhaften gesellschaftlichen Rahmenbedingungen können sie demnach eine Identifizierung mit totalitären Führern auslösen, die ihre Machtansprüche auf der Massenwirksamkeit solcher Geschichtsbilder aufsetzen.

In „Politik und Angst“ entwickelt Neumann einen theoretischen Ansatz und einen methodischen Weg, um zu untersuchen, inwieweit geschichtspolitische Ambitionen, aufklärerisch, kritisch oder legitimatorisch und regressiv sind. Neumann kritisiert mit seinen Überlegungen nicht nur die antiaufklärerischen Inhalte regressiver Geschichtsdeutungen und analysiert ihre mögliche totalitäre politische Funktion, sondern er versucht auch die psychologischen Rahmenbedingungen herauszuarbeiten, innerhalb derer sich die Wirksamkeit dieser Geschichtsbilder - und besonders die Anfälligkeit dafür - entfalten kann. Neumann begründet eine sozialwissenschaftliche Methode, auf deren Grundlage die Entstehung, Struktur und Wirkungsweise "regressiver Identifizierungen" im politischen Bereich analysierbar werden. Auf diesem Hintergrund wird der Bedarf nach rationalen, aufklärerischen Geschichtsdeutungen besonders drängend.

Im Gegensatz zu Lübke hält Neumann an einem an die Aufklärung gebundenen Gesellschaftsvertrag fest, in dem die Herstellung von "freedom of fear" eine zentrale politische Aufgabe ist. Für Neumann begründet sich die Notwendigkeit die "regressiven" Anteile der eigenen Freiheitsbestrebungen zu analysieren und zu minimieren, aus einer politischen Perspektive. Das "pursuit of happiness" ist für Neumann kein Rückgriff auf eine fiktionale Utopie - wie z.B. eine von allen Menschen erfahrene Liebe, oder ein psychologisches Bedürfnis, sondern es ist eine notwendige (Selbst)Verpflichtung aufgeklärter Gesellschaften.

Neumanns Ansatz habe ich, was seine aufklärerischen Ambitionen angeht, als ein philosophisches Gegenkonzept zu den von Lübke vorgetragenen impliziten Vorannahmen gelesen und interpretiert. Nach Lübkes konservativen Gesellschaftsverständnis, sind Glücksversprechen und Freiheit von Angst keine angemessenen Begriffe zur Beschreibung und Analyse der gesellschaftlichen Verfasstheit und der Gesellschaftskritik. Für ihn sind die Mitgliedschaft in einer nationalen Gemeinschaft und Geschichte, die gemeinsam getragene nationale Geschichte und auch die Angst vor dem Ausschluss, die Angst vor dem Bindungsverlust, die Angst vor dem Verlust eines Einheitsversprechens mit einem nationalen Schicksal zentrale Bezugspunkte. Seine ausschliessliche Perspektive ist die Ordnungs- und

Orientierungsfunktion, die eine nationale Geschichtsschreibung für seine Mitglieder hat. Dafür ist er auch bereit, die Angst als ein erzieherisches Mittel einzusetzen.

Sein Historisierungsversuch der nationalsozialistischen Vergangenheit, so will dieses Vorhaben nachweisen, basiert auf der Simulation von angstausslösenden Gefühlen und ihrer repressiven Bekämpfung. Er malt dafür das Schreckgespenst eines Sündenbocks – die 68er Bewegung – aus, welche die von ihm als notwendig angesehene Loyalität mit den „historischen Milieus“ – nach J.Habermas ein schwer entwirrbares Geflecht von familialen, örtlichen, politischen, auch intellektuellen Überlieferungen, die in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickt waren, aufgekündigt hätten und damit die Ordnungs- und Orientierungsfunktion der nationalen Geschichte preisgegeben haben sollen. Die Angst vor dem von Lübke diagnostizierten nationalen Identitätsverlust und besonders der Kampf dagegen sollen die notwendigen Prozesse des Durcharbeitens der ambivalenten Gefühle ersetzen, die notwendigerweise aufgrund der Verstrickung der historischen Milieus in die nationalsozialistischen Verbrechen existieren. Sie sollen demnach diese Prozesse nicht nur ersetzen, sondern sie scheinen es auch zu rechtfertigen, diese Gefühle überhaupt abzuspalten und sie für das unterstellte Wohl der Nation zu bekämpfen.

Mit der nachfolgenden Textanalyse will ich nachweisen, wie der gedankliche und sprachliche Prozess in Lübkes Beitrag strukturiert ist. Ihm scheint es auf den ersten Blick zu gelingen, argumentativ nachzuweisen, dass der Bedarf an notwendig kritischer Selbstaufklärung der Tätergesellschaft über die nationalsozialistische Vergangenheit und ihrem Nachwirken durch den Zwang der nationalen Staatsräson übertrumpft wird. Deshalb soll es gerechtfertigt sein, fortbestehende ambivalente und nicht bearbeitete Gefühle abzuspalten und zu unterdrücken. Wie diese Umdeutung aufgebaut ist und warum sie in der „Text-Leser-Beziehung“ (A.Lorenzer) funktioniert, arbeite ich anhand der Textanalyse heraus.

Lübke appelliert zu diesem Zweck an eine entfremdete, in vielen Menschen eingelagerte, „innere Herrschaft“⁶, die als Abwehr gegen notwendige kritische Selbstaufklärung funktioniert. Die Simulation von Angst ist meiner Auffassung nach ein gesellschaftlich weitverbreiteter Mechanismus der "Vergangenheitsbewältigung" oder besser gesagt der Abwehr der weiterhin ungelösten bzw. bedrängenden Fragen über die Verstrickung der eigenen Vorfahren und Vorbilder in das nationalsozialistische Herrschaftssystem und möglicher fortbestehender Übertragungsbeziehungen.

⁶ Den Begriff der „inneren Herrschaft“ verwende ich mit Bezug auf die ethnopschoanalytische Theorie, wie sie von Mario Erdheim und Maya Nadig vertreten wird. Z.B. Mario Erdheim, Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit: Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess, Frankfurt 1992. Von seinem Ursprung her stammt dieser Begriff aus dem Kontext der theoretischen Vorannahmen über den „autoritären Charakter“ (Th.W.Adorno) und steht dort für die Etablierung der äußeren Herrschaftsverhältnisse in den Subjekten selbst.

Fraglose Loyalitäten mit historischen Milieus, deren spezifische durch die Verstrickung in das NS-System bedingte Ambivalenz nicht durchgearbeitet wurde, so meine These, bedingen eine mangelhafte intellektuelle Einsichtsfähigkeit gegenüber diesem Thema, blockieren empathische Gefühle gegenüber den Opfern und machen anfällig für politische Manipulationen.

Ziel meines Vorhabens ist es, die Ursachen der fortdauernden Wirkmacht der Abwehr, ihrer Repräsentanten und ideologischen Produzenten - und besonders die sich daraus ergebenden individuellen und kollektiven Manipulationsmöglichkeiten herauszuarbeiten. Einen besonderen Schwerpunkt bildet dabei auch die Konfrontation mit den unbearbeiteten Anteilen der politischen Trennungsversuche der sogenannten 68er Bewegung – die Konfrontation mit der Frage nach Anteilen fortdauernder Komplizenschaft mit den Abwehrmechanismen der verstrickten Generationen. Auch In diesem Sinne möchte das Vorhaben kritische Aufklärung betreiben.

Lübbes Text als Gegenstand der Selbstaufklärung der Tätergesellschaft ist meiner Auffassung nach für ein solches Anliegen zentral, weil er in seinem Beitrag die notwendige Ambivalenz gegenüber den in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten historischen Milieus und ihrer auf Dauer in Frage gestellten empathischen Unterstützung verleugnet und abwehrt, und damit einen Weg der Versöhnung anbietet, der auf den psychischen Dispositionen und Strukturen des "autoritären Charakters"(Th.W.Adorno) basiert oder sich zumindest da seine Unterstützung holt und damit zu verewigen versucht.

Mich hat die Frage bewegt, wie kann in einem politisch-öffentlichen Raum ein Prozess des "Durcharbeitens"(S.Freud) der nicht zu Ende geführten Trennung von Loyalitäten von in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten historischen Milieus aufgebaut sein? Wie können die Loyalitätsmuster, die aufgrund des "kommunikativen Beschweigens", wie es von Lübke als vorbildhaft proklamiert wird, weiterwirken, bearbeitet werden? Wie können die Argumente, die Lübke für das „kommunikative Beschweigen“ entwickelt, entschlüsselt werden, dass die Bedingungen ihrer Wirkungsweise offensichtlich werden.

Dieser Prozess des Durcharbeitens ist meiner Auffassung für die Kinder und Enkel der Tätergesellschaft nicht ohne die Anstrengung, sich mit fortdauernden Loyalitätsbeziehungen selbstreflexiv und kritisch auseinanderzusetzen, zu haben. Erst so wird meiner Auffassung nach die Produktion von Loyalitäten in politischen und - wie ich zu zeigen versuche – auch in wissenschaftlichen Texten analysierbar und können in ihrer Funktion und Wirkungsweise für geschichtspolitisch motivierte Historisierungsbemühungen der nationalsozialistischen Vergangenheit – und für kollektive Geschichtsbilder - offengelegt werden.

Loyalitätsmuster, wie sie von Lübke vertreten werden, lassen sich in vielen Politikerreden,

symbolischen Gesten oder auch Interviews zum Beispiel bei Helmut Schmidt, Helmut Kohl oder Richard v. Weizsäcker nachzeichnen. Sie finden sich als Argumentationsfiguren im Rahmen des „Historikerstreits“, aber auch in Positionen von Martin Broszat, wie er sie während der sogenannten „Historisierungsdebatte“ als geschichtswissenschaftliche Axiome vertreten hat. Selbst in der kritischen Alltagsgeschichtsschreibung des Nationalsozialismus und in den aus den „Geschichtswerkstätten“ hervorgegangenen Lokal- und Regionalanalysen über die spielen unbearbeitete Loyalitäten für die Interpretation der Geschichte eine zentrale, und oftmals undurchschaute, Rolle.⁷ Sie sind auf der politisch-kulturellen Ebene genauso präsent wie in wissenschaftlichen Bearbeitungen. Sie sind wesentlicher Bestandteil der „kommunikativen Tradierung der nationalsozialistischen Vergangenheit“⁸

Herausgearbeitet werden in dem Vorhaben:

- ein begründungstheoretischer Rahmen für den Nachweis von gesellschaftspolitisch fortwirkenden Loyalitäten mit in das NS-System verstrickten historischen Milieus
- Deutungsmuster der nationalsozialistischen Vergangenheit, mit denen sich Loyalitäten besonders gut transportieren lassen
- die sprachlichen Mittel, mit denen Loyalitäten angesprochen und mobilisiert werden können
- Belege für die bindende Wirkung der Loyalitätsangebote
- ein Beispiel für die andauernde Wirkmacht der Loyalitäten durch die Analyse eigener Gegenübertragungsprozesse
- die Notwendigkeit des öffentlichen Durcharbeitens der gesellschaftspolitisch wirksamen Loyalitäten
- die politische Funktion von Loyalitäten zur Bestätigung der gesellschaftlichen Eliten und eines ambivalenzfreien nationalen Geschichtsnarrativs.

An manchen Stellen, so werden Kritiker einwenden, bedarf der vorgestellte Interpretationsansatz einer stärkeren methodischen Kontrolle. Dies gilt besonders für die Verifizierung der Hypothesen durch vergleichende Kontextanalysen und für den Versuch der

⁷ Da sich mein Vorhaben auf eine Einzelanalyse beschränkt, nehme ich auf diese Kontextbezüge nur sehr eingeschränkt und in den meisten Fällen implizit Bezug. Ähnliche Loyalitätsmuster finden sich zum Beispiel in der Rede: Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ansprache des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestags, Bonn 1985; Andreas Hillgruber, Zweierlei Untergang, Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums, Berlin 1986, in der mehrbändigen von Martin Broszat herausgegebenen Studie: Bayern in der NS-Zeit, Bd. 1-6, München 1980ff. Unterschiede ergeben sich, in der Art wie stark diese Loyalitätsmuster in aktuelle Auseinandersetzungen im Kampf um die kulturelle Hegemonie genutzt werden.

Ein Beispiel für eine gelungene Interpretation, wie ich sie auch vertrete, ist der an A. Lorenzers tiefenhermeneutischer Literaturinterpretation ausgerichtete Beitrag: Jürgen Belgrad, u.a. Von Unschuldigen Deutschen und ihren Opfern. Über die Wirkungsformen einer „großen Rede“: Richard von Weizsäcker und der 8. Mai 1945, in: Politisches Lernen 3-4/1997, S. 131-141. Wichtige Ergebnisse dieser Arbeit stimmen mit meinem Befund des Lübke Textes überein.

⁸ So der Untertitel der Aufsatzsammlung von Elisabeth Domansky/Harald Welzer (Hg.), Eine offene Geschichte. Zur kommunikativen Tradierung der nationalsozialistischen Vergangenheit, Tübingen 1999; grundsätzlich dazu: Aleida Assmann, Erinnerungsräume, Formen und Wandel des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

Gegenübertragungsanalyse, die zurecht als eine „wilde Analyse“ zu bezeichnen ist. Begriffe wie Tätergesellschaft, Identifizierung mit dem NS-System, Übertragung/Gegenübertragung, autoritäre Erziehung, historisches Milieu und kollektives Gedächtnis werden in der Arbeit zwar benutzt, aber der theoretische Bezugspunkt wird nur sehr knapp hergeleitet. Das Interesse am Entwurf, an der Skizzierung forschungsgenerierender Fragestellungen hat überwogen.

Das vorliegende Vorhaben ist ein Experiment, was den interdisziplinären Ansatz, die Verknüpfung von Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft und Psychoanalyse anbelangt und auch was den hypothesehaften Charakter der Ergebnisse dieser Fallstudie angeht. Die Bezeichnung Pfadfinderstudie – als ein Versuch einen eigenständigen Weg in einer sehr ausdifferenzierten Forschungslandschaft vorzulegen - hat sich mir als angemessenste Umschreibung meines Experiments eingeprägt. Ich hoffe, dass dieser Weg trag- und ausbaufähig ist, und fachwissenschaftliche Diskussionsanstöße bietet. Neuland betreten hat das Vorhaben auch deshalb, weil die Wirksamkeit fortdauernder Loyalitäten nicht im Sprechen über eine dritten Person abgehandelt wird, sondern in ihren Auswirkungen auf die Perspektivenwahl und die Grundlagen des Erkenntnisinteresses von Wissenschaftlern zum Gegenstand gemacht werden.

4. Kritische Inhaltsangabe des Textes „Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein“

Die nachfolgende kurze, auf die zentralen Inhalte des Aufsatzes reduzierte Darstellung hat die Funktion, den Untersuchungsgegenstand einzuführen und die zentralen Bezugspunkte meiner kritischen Textanalyse vorzustellen.

Lübbe vertritt in seinem Essay die These, dass durch das „kommunikative Beschweigen“ (594) der nationalsozialistischen Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit in der BRD der Erfolg der demokratischen Neugründung der BRD und ihrer Massenbasis in der deutschen Bevölkerung begründet ist und sie auf lange Sicht auch die Möglichkeit der Integration des Holocausts, repräsentiert durch die Zuschauerreaktionen auf die Ausstrahlung der Holocaustserie, 1979, in ein nationales Narrativ eröffnet hat.

Das „kommunikative Beschweigen“ versteht Lübbe als generationsübergreifenden, Täter, Mitläufer und überlebende Opfer umfassenden Modus der „Vergangenheitsbewältigung“, indem es als allgemeiner Konsens galt, die individuellen Verstrickungen in das NS-System, sofern sie nicht strafrechtlich zu verfolgen waren, nicht öffentlich zu thematisieren. Erst die 68er Bewegung soll diesen Konsens zerstört haben.

Das Beschweigen ermöglichte seiner Auffassung nach die notwendigen Distanzierungen der in das NS-Unrecht verstrickten Tätergesellschaft und erlaubte auch die notwendigen Trauerprozesse gegenüber den Opfern und eigenen narzisstischen Größenphantasien. Gleichzeitig ermöglichte es aber auf lange Sicht den Anschluss an eine Kontinuität nationaler deutscher Geschichte. Das Beschweigen der eigenen Trauer über den Tod, die Vertreibung, Zerstörung – ihre fehlende öffentliche Thematisierung – war demnach ein Ausdruck einer kollektiven Sühne für das begangene Unrecht.

Um seine Sicht der Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit zu stützen, reflektiert Lübbe nur eine Ebene der Vergangenheitsbewältigung nämlich die staatliche und die der möglichen Intentionen der demokratischen Gründungsväter der BRD. Er unterstellt, dass sie darin von den gesellschaftlichen, namentlich den Universitätseliten vorbehaltlos unterstützt wurden.

Lübbe unterscheidet in seinen Überlegungen nicht zwischen den augenscheinlichen Erfolgen der Demokratisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft und den Integrationsaufgaben der nationalsozialistischen Vergangenheit nach 1945. Er setzt beides gleich.

Seiner Auffassung nach war die große Wiederaufbauleistung der Mehrheitsbevölkerung der BRD, dass sie trotz möglicher eigener Traumatisierung durch die Kriegsfolgen und das

Kriegsende, trotz vorhandener Entwertungen des staatlichen Totengedenkens, trotz der pauschalen Zuschreibungen, dass alle Deutschen sich mit den Verbrechen des NS-Systems identifiziert hätten, und auch trotz möglicherweise ungerechtfertigter Karrierenachteile in der Nachkriegs-BRD geschwiegen hätten. Dieses öffentliche Beschweigen soll nach Lübbes Auffassung keinem anderen Zweck als der Entlastung der Kinder- und Enkelgenerationen gedient haben und auf lange Sicht auch die Zukunftsfähigkeit der deutschen Nation offengehalten haben.

Diese Perspektive wird nach Lübbes Auffassung auch von den zurückgekehrten Emigranten, die im nationalen Maßstab einzig von Belang sein sollen, geteilt. Positionen, wie sie z.B. von Hannah Arendt, Leo Löwenthal oder Franz L. Neumann, aber auch von anderen Überlebenden anderer nationaler Herkunft vertreten wurden und werden, fallen damit automatisch heraus. Lübbe unterstellt eine Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer gemeinsame nationale Perspektive. Einzig die in der BRD lebenden Menschen sollen Teil des historischen Gedächtnisses dieser Geschehnisse sein.

Um diese Sichtweise durchzusetzen, grenzt er jedwede ambivalenten Gefühle und Auffassungen gegenüber der gelungenen Historisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit aus und baut die 68er Bewegung als den Sündenbock auf, der aufgrund instrumenteller politischer und pathologischer Interessen anderslautende Forderungen aufgestellt hätte. Symbolische Repräsentanten dieses Sündenbocks sind die Mitscherlichs mit ihrem Buch „Die Unfähigkeit zu trauern“ und diejenigen, die ältere Faschismustheorien aus der Zeit vor 1933 oder von Emigranten zu „revitalisieren“ (593), versuchten. Die Arbeiten der „Frankfurter Schule“, wie z.B. die Studien über den autoritären Charakter bilden einen unterschwellig, aber nicht ausgesprochenen Bezugspunkt von Lübbes Sündenbocksuche.

Bezugs- und Begründungspunkte seiner Überlegungen sind ein anthropologisches Identitätskonzept, nach dem große Selbstwertungserfahrungen, traumatische Krisenerfahrungen, wie die NS-Verbrechen, nicht bearbeitet werden können und besonders keine zukunfts offene Entwicklung ermöglichen. Diese anthropologische Sichtweise überträgt Lübbe auf die öffentliche Thematisierung der nationalen Vergangenheit. Flankiert wird dieses Identitätskonzept von einem nationalistischen Staatsverständnis, nachdem nur ein ungebrochenes und ambivalenzfreies Verhältnis zur eigenen nationalen Geschichte, die seiner Auffassung nach notwendigen Identifizierungen einer kämpferischen Demokratie ermöglichen.

Als einzigen empirischen Beleg seiner Thesen führt er die Zuschauerzahlen- und reaktionen auf die 1979 im deutschen Fernsehen ausgestrahlte Holocaustserie an. Seine Interpretation der Zuschauer motive und der von ihm unterstellten Belegfunktion sind vollkommen ohne empirische Basis. Die empirisch ausgelegten SINUS-Studien, in denen über Jahrzehnte die

Kontinuität rechtsradikaler Gedanken und Mentalitäten nachgewiesen wurden, haben für ihn nur eine ideologische Funktion, nämlich die ungebrochene Identifikation der Mehrheitsbevölkerung mit nationalen Werten zu erschüttern.

Die Empirie spielt in Lübbes Überlegungen eine negative Rolle. Gelungene Fiktion kann, wie sein „wirklichkeitsnah erfundenes Beispiel“(587) des Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit an westdeutschen Universitäten in der frühen Nachkriegszeit belegen soll, sie demnach gut ersetzen. Eine gut nachempfundene Erzählung soll die gleiche Aussagekraft und Allgemeingültigkeit haben wie empirisch Nachgewiesenes. Dass sein fiktives Beispiel ausschließlich ein konservatives Gesellschaftskonzept bestätigt, wird so als vollkommen unhinterfragbar dargestellt..

Mit dem Gestus des geschichtswissenschaftlich argumentierenden Philosophen konstruiert er einen Ursprungsmythos der bundesrepublikanischen Nachkriegsdemokratie, der auf der Vorannahme einer ambivalenzfreien Trennung von den in den Nationalsozialismus verstrickten historischen Milieus basiert und eine traditionelle, vorreflexive nationale Identität zu erlauben scheint.

5. Begründung der Textauswahl

Die Rezeptionsgeschichte von Hermann Lübbes Beitrag kritisch zu untersuchen, ist eine eigene Untersuchung wert, kann aber in diesem Vorhaben nicht systematisch eingelöst werden. Hinweise müssen genügen. Charakteristisch ist der prominente historische Ort - der Reichstag, der „Gedenk“-Anlass - Gedenkveranstaltung des 50. Jahrestags der sogenannten „Machtergreifung“ - und das Publikum - der deutsche Bundestag, vor dem dieser Vortrag, der später in der FAZ, in der Historischen Zeitschrift und anderen Publikationen erschienen ist, zuerst gehalten wurde. Bibliographisch korrekt ist der Vortrag folgendermaßen zu finden: „Heinrich Lübke, „1933-1983. Fünfzig Jahre danach - Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Gegenwart“, Vortrag am 15. Januar 1983 im Reichstag/Berlin“.

Die paradigmatische politisch-kulturelle Bedeutung und der Stellenwert dieses Beitrags wurde im Vergleich mit anderen bedeutsamen Reden im Bundestag zu ähnlichen Themen und Anlässen, z.B. der Rede des Bundespräsidenten R.v. Weizsäcker zum vierzigjährigen Gedenken an den 08. Mai 1945 im Jahr 1985 oder der Rede des Bundestagspräsidenten P. Jenninger zum fünfzigjährigen Gedenken an die Reichspogromnacht 1938 im Jahr 1988, selten betont und es fand auch keine öffentliche Debatte über eine abschließende Bewertung dieses Beitrags statt. Dies verweist - so meine These - auf eine bis heute andauernde gesellschaftliche Polarisierung und hegemoniale Pattsituation, die durch Lübbes Beitrag zur Sprache kommt und gleichzeitig auch die politischen Lager übergreifend festgeschrieben wurde. Bei genauerer Betrachtung dokumentieren viele der seit 1983 von politischen Repräsentanten der BRD inszenierten Symbolisierungsversuche der nationalsozialistischen Vergangenheit Aneignungs- und Übersetzungsversuche der von Lübke entfalteten Gedankengänge. Sowohl eine vergleichende Analyse als auch weitergehende Begründungen für die politisch-kulturelle Repräsentativität des Textes müssen wegen des damit verbundenen Forschungsaufwands unterbleiben.

Die Textauswahl möchte ich in zweifacher Weise begründen: zuerst cursorisch, orientiert an Textzitate, und danach systematisch, unter leitenden Fragestellungen.

1. cursorische Annäherung:

- weil er ein Vertreter der Position ist, die einen Loyalitätsbruch mit den in die NS-Verbrechen verstrickten historischen Milieus (J. Habermas) und paternal signifiern (E.L. Santner) als Bedingung für die Trennung von der nationalsozialistischen Vergangenheit ablehnt und diese Position mit intelligenten und polemischen Argumenten und mit Sprachwitz zu begründen versucht:

Belegstelle dafür: „Meine These ist also, dass die gewisse Zurückhaltung in der öffentlichen Thematisierung individueller oder auch institutioneller Nazi-Vergangenheiten, die die Frühgeschichte der Bundesrepublik kennzeichnet, eine Funktion der Bemühung war, zwar nicht diese Vergangenheiten, aber doch die Subjekte in den neuen demokratischen Staat zu

integrieren."(587)

- weil er auf dem Hintergrund des scheinbar allwissenden Philosophen ein nationales Narrativ erfindet, innerhalb dessen er die nationalsozialistische Vergangenheit und die demokratische Neugründung der BRD als eine Kontinuität ohne tiefgreifende und anhaltenden Ambivalenzen zu erzählen versucht:

Er schreibt: „Man mag diese Relikte sogar quantitativ für erheblich halten. Auf der normativen Ebene jedenfalls waren nationalsozialistische Relikte inexistent. Wie in der Erinnerung an das Dritte Reich die Binnenbefindlichkeit der Deutschen, die es durchgemacht hatten, in den Anfangsjahren der Bundesrepublik aussah - darüber könnte man sich natürlich noch im nachhinein demoskopischen Aufschluss verschaffen. Aber was moralisch und politisch gilt - darüber sagen die Binnenbefindlichkeiten von Subjekten wenig aus."(584)

- weil er in seiner Erzählung vorführt, wie und was alles verdrängt werden muss, um die andauernde Ambivalenz zu vergessen, die notwendigerweise gegenüber den historischen Milieus, die in das NS-System verstrickt waren, in der Tätergesellschaft herrschen:

„Der im Widerstand bewährte Kollege wurde Rektor. Um so mehr verstand es sich, dass er seinem sich gebotenerweise zurückhaltenden Ex-Nazi-Kollegen gegenüber darauf verzichtete, die Situation, die sich aus der Differenz der politischen Biografien ergab, in besonderer Weise hervorzukehren oder gar auszunutzen. Kurz: es entwickelten sich Verhältnisse nicht-symmetrischer Diskretion."(587)

- weil er die kritischen Selbstaufklärungsforderungen über die nationalsozialistische Vergangenheit und den notwendigen Bruch mit den historischen Milieus und Vorbildern, die in das NS-System verstrickt waren, wie sie seit 1945 besonders von „Linken“ immer wieder formuliert wurden, auf einen nicht bewältigten Generationskonflikt der 68er Linken zu reduzieren versucht und sich bemüht ihren Anteil am gesellschaftlichen Wandel auszugrenzen:

„Die Verdrängungsthese erfüllte die Funktion der Selbstnennung ihrer Repräsentanten zu Angehörigen einer durch bessere politische Moral und größere emanzipatorische Bewusstheit privilegierten Intellektuellen-Elite."(589)

- weil er mit seinen Denkverboten und Derealisierungsabsichten etwas von den neurotischen Ängsten und Traumatisierungserfahrungen weckt, die meiner Auffassung nach als Teil der Generationenerfahrungen der zweiten und dritten Generation der Deutschen politisch kulturell sehr wirksam sind:

„Wie erklärt es sich also, dass in dieser Weise im Schutz öffentlich wiederhergestellter normativer Normalität, das deutsche Verhältnis zum Nationalsozialismus in temporaler Nähe zu ihm stiller war als in späteren Jahren unserer Nachkriegsgeschichte? Die Antwort scheint mir zu lauten: Diese gewisse Stille war das sozialpsychologisch und politisch nötige Medium der Verwandlung unserer Republik in die Bürgerschaft der Bundesrepublik Deutschland."(585)

- weil der Text Inhalte notwendiger „Trauerarbeit“ benennt, mit denen die „Linken“ konfrontiert sind, die den „Faschismusvorwurf“ einzig für ihre aktuellen politischen Zwecke eingesetzt hatten. Ihnen kann der Text helfen, eigene Trauerarbeit über narzisstische Größenphantasien und nicht zu behobende Enttäuschungsgefühle zu beginnen:

„In einem biographischen Sinne belastet war diese neue Generation ohnehin nicht mehr, und

in dieses Bild ließe sich dann auch mühelos der Wandel in den Formen der Rückbeziehung auf den Nationalsozialismus fügen: das Schweigen der Väter, das nun vernehmlich zu werden schien, und komplementär dazu, die immer wieder einmal laute, vergangenheitsüberwindende, zukunftsberedete Kritik der Söhne an ihnen."(582)

- weil der Text vieles von dem aufgreift, was als fraglose Werte in den historischen Milieus Gültigkeit hatte und diese repolitisiert, indem er sie als fraglose allgemeine gesellschaftliche Werte zu verewigen versucht:

„Identität - das ist nun einmal bis in unseren politischen Lebenszusammenhang hinein, eine in erster Linie geschichtsbewirkte, vergangenheitsabhängige Größe, und Subjekte, die sich mit ihrer Vergangenheit schwer tun, haben nur eine einzige Möglichkeit, ihr gegenüber allmählich freier zu werden. Diese einzige Möglichkeit besteht darin, sich in der Gegenwart so einzurichten, dass, wenn auch diese Gegenwart schließlich Vergangenheit geworden ist, sie dem zustimmungsfähigen Teil der Vergangenheit zuzurechnen sein wird."(599)

2. Annäherung unter leitenden Fragestellungen:

- a) Ist der Text aktuell, obwohl er von seinem Veröffentlichungszeitpunkt, 1983, als veraltet gelten könnte?

Der Text nimmt 1983 eine Perspektive und ein Historisierungsmuster der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD vorweg, das heute eine breitenwirksame Konjunktur als kollektiver Erzählversuch der nationalsozialistischen Vergangenheit und der Leistungsbilanz der erfolgreichen Integration in der Nachkriegs-BRD haben.¹ Neueren Datums ist auch der Versuch von Christian Meier seine These des "kommunikativen Beschweigens" als Modell für die Integration der DDR-Vergangenheit anzuwenden.²

Die von Lübke aufgestellte These der "generationsspezifischen Belastungsfolgen"(592) durch die nationalsozialistische Vergangenheit für die in das NS-System verstrickten Generationen, mit der er die Wirkungsgeschichte, die gesellschaftliche Folgewirkung der belasteten Vergangenheit auf die beteiligten Generationen einzufrieren versucht hat, spielen

¹ Auf die Aktualität des Beitrags von Lübke hat z.B. Helmut Dubiel hingewiesen. Helmut Dubiel, Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages, München 1999.

Fast wortgleich wiederholte Lübke seine 1983 vorgebrachten Argumente auch während einer Podiumsdiskussion. Hermann Lübke, Die Bedeutung der Geschichte für die demokratische Kultur der Bundesrepublik, in: Anke Schmeling, Thomas Haubrich (Hg.) „Wir sind froh, dass wir nicht dabei sein mussten“, „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“. Die Ausstellung in Kassel, Kassel 1999.

² "Das Vergessen, das im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik vorherrschte, war nach Hermann Lübke notwendig, damit aus einem Volk von Nazis ein Volk von Demokraten werden konnte. Gegenseitiges Vorrechnen der Vergangenheit wäre da sehr schädlich gewesen. Ich halte diese These für überzeugend. Was bewirkt dann aber das gegenseitige Vorrechnen der Vergangenheit von West nach Ost, bevor aus diesen und jenen schon ein Volk geworden ist?" Christian Meier, Erinnerung-Vergessen-Verdrängen, S.952; in: Merkur 9/10, 1996, S.937-952.

in den Diskussionen über die Normalisierung des nationalen Selbstverständnisses zunehmend eine Rolle.

Auch seine zweite These, dass die Radikalität der Distanzierung der 68er Bewegung von ihren Eltern und anderen Vorfahren in der BRD nicht in der nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern in allgemeineren, weltumfassenden Modernisierungsprozessen ihren Ursprung gehabt hätte, ist für die Deutung der politischen Trennungsversuche der 68er Bewegung von hoher Bedeutung.

Der vorgestellte Ansatz scheint sogar nachträglich eine Bestärkung erhalten zu haben, indem der linke Mythos der gelungenen Vergangenheitsbewältigung qua staatlich betriebenen Antifaschismus in der ehemaligen DDR spätestens mit dem Mauerfall, 1989, in seiner antiaufklärerischen Funktion und Perspektive sinnfällig geworden ist.

Der Autor beansprucht aus einer überzeitlichen nationalen Perspektive eine Bewertung und Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit vorzunehmen. Von daher gibt sein Beitrag Aufschluss darüber, in welche Richtung eine angestrebte Historisierung gehen soll.

Es wird in diesem Aufsatz eine mächtige Ersatz-Erzählung für die durch das NS-System notwendig gewordene reflexive kritische Distanzierung von den historischen Milieus aufgebaut. Das macht den Text so fortwährend aktuell. Er vertritt damit die Gegenposition zu den Überlegungen von J.Habermas, der den "Reflexionszwang" gerade als Folge des NS-Systems als notwendig ansieht.

Die Erzählung entspricht in vielem dem, was immer wieder anstelle einer kritischen Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit als Entlastungsbemühungen der Kinder- und Enkelgeneration der Tätergesellschaft spürbar ist. Sei es jetzt intentional in politischen Handlungen - z.B. der „Bitburg“-Besuch von H.Kohl und R.Reagan, oder in der „Jenninger-Rede“ - oder in psychologischen Eruptionen, wie sie in Abwehrreaktionen durch das Publikum während der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht im 2.Weltkrieg“ spürbar wurden.

Der Text ist aktuell, weil das von ihm darin postulierte „Beschweigen“ in der Nachkriegsgeschichte als alternativloser und vom Ende her betrachtet einzig erfolgreicher Weg der staatlichen Integration, sowohl für die aktuellen Deutungen der Geschichte der BRD von großer Bedeutung sind als auch als zukunftsweisendes Modell für den Umgang mit „totalitären Vergangenheiten“ überhaupt propagiert wird.

b) Welchen paradigmatischen Wert hat der Text zur Charakterisierung für aktuelle Historisierungsbestrebungen der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Tätergesellschaft?

In dem Beitrag wird eine Erzählung über die erfolgreiche Integration der

nationalsozialistischen Vergangenheit als demokratiebegründenden Gründungsakt der Nachkriegs-BRD erfunden. Ziel dieser Anstrengung ist der Versuch, einen Gründungsmythos der BRD zu begründen, der eine kollektive Gültigkeit für alle Deutschen haben soll.

Bewusst habe ich die Begriffe: erfinden, Erzählung, Gründungsmythos und kollektive Gültigkeit zur Beschreibung für die zentralen Merkmale und Anliegen des Ansatzes von Lübke gewählt. Lübke, so möchte ich damit verdeutlichen, beabsichtigt mit seinem Aufsatz eine Historisierung des Nationalsozialismus durch eine gelungene kollektive, nationale Erzählung herzustellen.

Mit meinen Beschreibungen will ich die große politische Bedeutung, die in seinen Aussagen impliziert sind, umreißen. Kennlich möchte ich machen, dass es sich bei Lübkes Text um keinen wissenschaftlicher Text handelt, wenn auch Lübke von seinen Referenzen her implizit einen solchen Status behauptet. Die von mir gewählten Begriffe skizzieren den phantastischen, eben fiktionalen legendenhaften Charakter, den seine Erzählung aus einer scheinbar abgehobenen Position her entwickelt. Ich deute auch an, wie stark eine allgemeine Gültigkeit beansprucht wird, und welche wichtige Rolle die Sanktionsmittel des Ein- und Ausschlusses in Lübkes Überlegungen spielen.

Ein für die wissenschaftliche Community geschriebener Text mit einem solch verallgemeinernden Anspruch und in gewisser Weise auch suggestiven Wirkung ist meiner Auffassung nach zu diesem Thema in der BRD bis heute ohne Parallele. Parallelen gibt es zu Personen, die ähnliche Positionen mit eigenen Worten gutheißen.³

Wichtig ist Lübkes Text auch, weil er zur Begründung seines Ursprungsmythoses mit dem Bild eines Sündenbocks operiert. Dieser Sündenbock, die psychoanalytisch aufgeklärten Linken im besonderen, die Mitglieder der sogenannten 68er Generation im allgemeinen, die seiner Auffassung nach eine andauernde Bedrohung dieses Mythos darstellen, sollen seiner Auffassung nach geopfert werden. Die Energien, die er auf die "Vernichtung" dieses Sündenbocks richtet, verdeutlichen, wie fragwürdig dieser Mythos ist und mit welcher Aggressivität er verteidigt werden soll.

Der Text von Lübke hat eine prominente Bedeutung in der bundesrepublikanischen Debatte über die Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Nachkriegs-BRD und wird absehbar auch diesen Ort behalten. Ich fasse ihn als einen zentralen Text auf, um das

³ Ich denke dabei an Äußerungen von Helmut Schmidt, wie er sie in der Wochenzeitschrift "Die Zeit" Mitte der 90er Jahre wiederholt geäußert hat oder auch an den Aufsatz von Broszat. Martin Broszat, Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, in: Merkur 1985, S.373ff.

Selbstverständnis der politisch-gesellschaftlichen Eliten in der BRD zu untersuchen.⁴

Seine Überlegungen sind ein wichtiger Untersuchungsgegenstand, um die intelligenten – bzw. propagandistisch geschickten - Argumente der konservativen gesellschaftlichen Eliten der BRD in bezug auf die Historisierbarkeit der nationalsozialistischen Vergangenheit nachzuvollziehen und die kollektive Wirkmacht der Geschichtsbilder und ihren Gegenwartsbezug zu untersuchen. Außerdem können seine kritischen Äußerungen gegenüber der sogenannten 68er Bewegung dazu dienen, zu überprüfen, inwieweit linke Positionen der sogenannten 68er Bewegung und ihrer Nachfolger von einem ihrerseits undemokratischen Selbstverständnis bzw. einem pathologischen Realitätsverlust geprägt waren und sind.

Lübbes Text ist paradigmatisch, weil er scheinbar einen Königsweg zwischen notwendiger Distanzierung von den historischen Milieus, die in die NS-Verbrechen verstrickt waren, und psychologisch unerträglich wirkender Trennungen von diesen historischen Milieus, die eben auch Teil der eigenen Identitätsbildung waren, erlaubt. Er rechtfertigt aus einer scheinbar wissenschaftlich fraglosen Perspektive die psychische Abwehr unerträglich erscheinender Trennungsaufgaben von diesen historischen Milieus.

Demnach ist es möglich, auf der staatspolitischen Ebene eine gelungene Form von Distanzierung vom NS-System zu betreiben, ohne dass dies gleichzeitig eine Trennung von den privaten Bindungen an die darin verstrickten Milieus und Vorbilder bedingt. Er missbraucht das Dilemma der Nachkriegsgenerationen der Tätergesellschaft, indem er versucht, ihre privaten Versöhnungswünsche mit den historischen Milieus, aus denen sie stammen, zur politischen Rehabilitierung der zerstörten Traditionen auszunutzen. Diese Übertragung ist die suggestive Meisterleistung seiner Rhetorik und gleichzeitig eben auch, das, wonach es gesellschaftlich einen Bedarf gibt.

Am Konzept des "Beschweigens" lässt sich ein paradigmatisch sehr wirkungsvoller kultureller Modus der "Vergangenheitsbewältigung" studieren. Der Text führt vor, was wesentliche Argumente für das Beschweigen sind. Frei wird damit aber auch, was mit diesem Konzept unterdrückt wird und was die ordnungspolitischen und ideologischen Maßstäbe sind, die zur Einhaltung dieses Konzepts notwendig sind.

Mit dem Konzept des Beschweigens wird etwas zu Ende dekliniert, was sprachlos und ganz alltagspraktisch die Erfahrungen vieler Menschen in der Nachkriegs-BRD prägte. Die

⁴ Wichtige Begründungen und Erklärungen finden sich bei E.Hennig. Eike Hennig, Zum Historikerstreit, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Faschismus? Frankfurt 1988 oder: Eike Hennig, "Versöhnungsgesellschaft" Sozialvisionen des Neokonservatismus, in: Wieland Eschenhagen (hg.), Die neue deutsche Ideologie, Einsprüche gegen die Entsorgung der Vergangenheit, Darmstadt 1988, S.163-181.

vorherrschende Erwartung dieser Zeit, die ungelösten und abgespaltenen Trennungsprobleme der Vorfahren mit ihrer Vergangenheit fraglos zu übernehmen, wird noch einmal gegenwärtig.

Lübbe versucht mit seinem Beitrag, anstatt einer kritischen und aufklärerischen Perspektive gegenüber den historischen Milieus, aus denen heraus eben auch die Verbrechen des NS-Systems möglich waren, ein emotionales Verpflichtungsverhältnis aufzubauen, nach dem die – nationalen und familiären - Bindungen innerhalb der Tätergesellschaft über ihren Selbstaufklärungsaufgaben stehen.

Welche Argumente für eine kritische Reflexion des nicht zu Ende geführten Bruchs von Teilen der 68er Bewegung mit den Bewältigungsversuchen der nationalsozialistischen Vergangenheit durch ihre Eltern und Großeltern liefert der Beitrag?

Lübbe kritisiert:

- dass die andauernde Kontroverse über die Bewertung und Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD nichts anderes sei als ein ins Politische übertragener Generationskonflikt, durch den sich die sog. 68er Generationen in eine überlegene und starke Position gegenüber ihren Vorfahren zu bringen versuchte,
- dass die 68er Generation ausschließlich an einer Instrumentalisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit zur Delegitimierung der Nachkriegs-BRD interessiert gewesen sei,
- dass es dieser Generation an einer Loyalität - und Empathie - für das "Malaise" ihrer Vorfahren gefehlt habe,
- dass die Kinder- und Enkelgenerationen die Konzessionen der "geschlagenen Väter", die eben die Distanzierungen der Kinder stärker unterstützt hätten, als gut war, ausgebeutet hätten,
- dass diese Generationen sich in eine moralisch überlegene Position begeben hätten, obwohl sie selbst ja gar nicht die Probe aufs Exempel ihrer moralischen Integrität zu liefern hatten,
- dass die existentiellen Integrationsaufgaben, die nach 1945 für viele Deutschen zu leisten waren, nicht Teil politischer – und damit öffentlicher – Debatten sein konnten, sondern Teil unterschiedlich ausfallender Schicksalsbelastungen - und der jeweils individuellen Fähigkeit zur Schicksalsbewältigung - waren.

Ist auch Lübbes Verallgemeinerung auf "die" 68er Bewegung unangemessen und unbewiesen, so sind die in seinen Ausführungen angelegten Fragestellungen, die er an Teile der 68er Bewegung und ihrer Nachfolger stellt, meiner Auffassung nach dennoch berechtigt. Sich mit diesen Fragestellungen zu konfrontieren und sie zu bearbeiten, stellen Herausforderungen dar, die für die sogenannte 2. und 3. Generation in der Tätergesellschaft immer noch aktuell sind.

c) Inwieweit lässt sich eine Wirkung des Textes nachweisen, die auf Loyalitäten mit den verstrickten Generationen basieren und an "regressive Geschichtsdeutungen" appellieren?

Die Wirkkraft des Textes basiert darauf, dass er im Lesenden Erinnerungen an eigene nach dem Ende des NS-Regimes empfundene emotionale Missbrauchsgefühle und Entwertungen weckt und durch die Konstruktion einer Hierarchie von Missbrauchsgefühlen und Entwertungen, die sich an eine Generationenfolge hält, eine vermeintliche Konkurrenzsituation um die jeweils authentischere Erfahrung suggeriert und aufbaut. So

stehen der "geschlagene Vater" und der "verführte Jugendliche" der NS-Zeit in Konkurrenz mit den Kriegs- und Nachkriegsgenerationen, die "nur" unter den Folgen der von der gesellschaftlichen Mehrheit geteilten Derealisierung zu leiden hatten. Lübbes Rhetorik drängt dazu, anstatt sich intellektuell von seinen fragwürdigen historiographischen Vorgaben zu trennen gegen seine als "authentisch" ausgegebenen Missbrauchserfahrungen anzukämpfen und sie übertrumpfen zu wollen.

Nach Lübke besteht die große Leistung der in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten Generationen in der Hauptsache darin, dass sie die in der Nachkriegszeit latent und manifest auftauchenden Missbrauchsgefühle und Entwertungen ohne Widerstand ertragen haben. Als Beispiele dafür führt er aus: die entgangenen Karrierechancen, die von den Siegern zugeschriebenen Mitwisserschaft an den Verbrechen, die fraglos ertragene Kollektivhaftung für die nationale Entwertung, das fehlende ehrende Totengedenken. Seiner Auffassung nach gilt die gleiche Leistung für deren während des NS-Regimes aufgewachsenen Kinder, die die Herabsetzung ihrer Vorbilder und Identifikationsobjekte – und besonders ihre eigene Verführung, ohne rebellische Gefühle und Aktionen, selbst dann anerkannt hätten, als deren Identität "zerschmettert" gewesen sei. Die Wirkung des damit abgespaltenen Anteils, nämlich der Identifizierungen der verstrickten Generationen mit dem NS-System – und sei es nur die stillschweigende Billigung, auf die Beteiligten selbst und die Derealisierungsfolgen für ihre Kinder wird von Lübke vollkommen bestritten.

Versucht der Lesende diese ambivalente Generationserfahrung wieder wachzurufen und als Gegenbild aufzubauen, stürzt er schnell in die Konkurrenzkonstellationen, die Lübke geschickt aufgebaut hat. Nimmt der Lesende die Konkurrenzsituation um die quasi authentischere Missbrauchserfahrung an, beginnt er sich zunehmend im angstbesetzten, weil nicht thematisierten Terrain zu verstricken.

Der Text ist durchsetzt mit Andeutungen eigener Missbrauchsgefühle und Entwertungen, die Lübke in Folge seiner Loyalität mit den in das NS-System verstrickten Generationen erlitten haben soll. Er saugt sich in gewisser Weise mit Anlässen des Missbrauchs voll und bescheinigt sich so seine Einheit mit den eigentlich Betroffenen. Weil er die unterstellten Anwürfe integrieren kann, erweist er sich als stark. Weil er in der Einheit mit denen steht, die unter den Missbrauchserfahrungen gelitten haben, und als Nicht-Betroffener gelten kann, macht er sich zum Fürsprecher und zum Organ dieser "schweigenden Mehrheit". Erst diese Position erlaubt es ihm, ohne die von ihm als notwendig unterstellte Loyalität aufzubrechen, das Beschweigen aufzugeben. Er spricht ja scheinbar nicht über sich, sondern er spricht für die betroffenen Generationen.

Die Wirkkraft des Textes basiert auf der "psychologischen Entfremdung" (F. Neumann), die als Folge der nicht vollzogenen Trennung von den historischen Milieus, die auf der Täterseite

in die NS-Verbrechen verstrickt waren, auch weiterhin existiert. Lübke beutet sie aus und versucht sie, für sein politisches Projekt zu instrumentalisieren.

Ausgewählt habe ich den Text auch, weil in eine wissenschaftliche Sprache übersetzt und auf den Begriff gebracht, vieles von dem wiederauftaucht, was als sprachloser Zwang die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen, aber auch das Alltagsleben insgesamt, in der Nachkriegszeit mitbestimmt hatte. Beschweigen und unbedingte Loyalität und eine überfordernde Dankesschuld spielen bei Lübke und für das Verständnis der Wirkungsgeschichte der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Nachkriegszeit der BRD eine entscheidende Rolle.

Der Autor übernimmt es in seinem Beitrag, die Übertragung der unbewältigten nationalsozialistischen Vergangenheit auf die nächste Generation als fraglose Integrationsaufgabe der folgenden Generation zu begründen. Die Annahme dieser Herausforderung ist seiner Auffassung nach Zeichen für die Stärke und die "Erbschaftsberechtigung" der folgenden Generationen.

In meiner Textanalyse versuche ich herauszuarbeiten, dass Lübkes Argumente ihre emotionale bzw. affektive Stärke auch daher beziehen, weil er selbst in dem Erfahrungshorizont zuhause ist, der diese unbedingte Loyalität mit den historischen Milieus zu erzwingen versucht.

d) Wieso hat der Text autobiographische Erinnerungen an die Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit in dem historischen Milieu, in dem ich großgeworden bin, geweckt?

Der Text regte mich an, über möglicherweise bis heute andauernde und gültige Übertragungsbeziehungen nachzudenken, die durch den Text wachgerufen werden und für mich eine besondere Bedeutung haben. Ich fragte mich: welche Korrespondenzen es zwischen den manipulativen Argumenten Lübkes und ungelösten eigenen Übertragungsbeziehungen mit meinem Herkunftsmilieu gibt, und welche Möglichkeiten es gibt, diese fortdauernden Bindungen in einem Prozess des Durcharbeitens zu reflektieren und aufzulösen?

6. Aufgabenstellungen

Saul Friedländer schreibt in der Einleitung seiner 1998 erschienenen Studie „Das Dritte Reich und die Juden 1933-1939“: „Zwar spreche ich von meiner Historikergeneration und von den Einsichten, die uns wegen unserer besonderen Stellung in der Zeit potentiell zu Gebote stehen, aber ich kann das Argument nicht übergehen, daß eine persönliche emotionale Beteiligung an diesen Ereignissen einen rationalen Zugang zum Schreiben von Geschichte ausschließt. Man hat die „mythische Erinnerung“ der Opfer dem „rationalen“ Verstehen anderer gegenübergestellt. Gewiß möchte ich keine alten Debatten wieder aufleben lassen, sondern nur den Standpunkt vertreten, daß deutsche und jüdische Historiker ebenso wie diejenigen mit jedem beliebigen anderen Hintergrund ein gewisses Maß an „Übertragung“ angesichts dieser Vergangenheit nicht vermeiden können. Eine derartige Beteiligung beeinflusst zwangsläufig das Schreiben von Geschichte. Doch das Maß an Objektivität, das der Historiker braucht, wird dadurch nicht ausgeschlossen, sofern ein hinreichendes Bewußtsein für die eigene Situation vorhanden ist.“¹

Der Begriff der „Übertragung“, den Friedländer bezugnehmend auf die Psychoanalyse als ein methodisches Problem des Historikers darstellt, und der zweite Hinweis: „das hinreichende Bewusstsein für die eigene Situation“ sind der Ausgangspunkt meines Vorhabens gewesen. Ziele des Vorhabens sind: Inhalte und Formen der Übertragung, wie sie in der „Tätergesellschaft“ bezogen auf die bis heute wirksam sind besser zu verstehen und ihre Wirkmacht in einer methodengeleiteten Weise exemplarisch anhand eines wissenschaftlichen Textes nachzuzeichnen.

Friedländer greift in seinen einleitenden Bemerkungen, ohne expliziten Bezug, auf seine Kontroverse mit Broszat zurück, deren wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Bedeutung bis heute, weil sie, so meine Auffassung, vom "Historikerstreit" - und anderen eher allgemeinpolitischen Einschätzungen - überdeckt wurde, kaum zum Gegenstand fachwissenschaftlicher und geschichtsphilosophischer Auseinandersetzungen in der BRD wurde. Inhalt dieser Kontroverse war und ist die unterschiedliche Perzeption der nationalsozialistischen Vergangenheit von Tätern und Opfern und die spezifische theoretische und methodologische Aufgabenstellung, die durch die Folgewirkungen des Zivilisationsbruchs begründet sind.

Schon 1987 hatte Friedländer geschrieben: „Obwohl die Geschichtsschreibung im Prinzip das kritische Auge ist, dass die Konstruktion der Erinnerung überprüft, ist sie in vielerlei Hinsicht auch Teil dieses generellen Prozesses selbst, weil sie sich mit einer Vergangenheit

¹ Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden 1933-1939, München 1998, S.10.

befasst, die nicht vergehen will... Kurz: meiner Ansicht nach ist diese Vergangenheit immer noch viel zu gegenwärtig, als dass es den heute tätigen Historikern – handelt es sich vor allem um Deutsche oder Juden, handelt es sich um Zeitgenossen der Nazizeit oder Angehörige der Zweiten oder vielleicht sogar der Dritten Generation – ein leichtes wäre, sich ihrer Vorannahmen, ihrer a-priori-Positionen bewusst zu werden. Es ist anzunehmen, dass der Historiker des Nationalsozialismus sich oft kaum ganz darüber im klaren ist, auf welcher spezifischer Grundlage, aus welchen Motiven und in welchem besonderen ideologischen Kontext er sich mit dem Gegenstand seiner Forschung befasst. Daher ist für jede Art der historischen Analyse ein tiefgreifender Prozess der Selbstreflexion nötig, durch den es dem Historiker bewusst bleibt, dass er – für wie objektiv auch immer er sich halten mag – er doch derjenige ist, der den Ansatz wählt, die Methode festlegt und das Material nach einem gewissen Plan organisiert.“²

Friedländer hat seine 1987 als Kritik auf die von Broszat vorgetragene Historisierungsbestrebungen des Nationalsozialismus entstandene Position weiterentwickelt und diesem methodischen Postulat eine theoretische Grundlage gegeben.

Friedländer behauptet, dass alle Historiker "ein gewisses Maß an "Übertragung" angesichts dieser Vergangenheit nicht vermeiden können". In dieser Übertragung drückt sich seiner Auffassung nach die "persönliche emotionale Beteiligung an diesen Ereignissen aus". Dies ist etwas, was, wie er an anderem Ort ausführt, auch noch die sogenannte zweite und dritte Generation von Historikern betrifft, aber auch "sofern ein hinreichendes Bewusstsein für die eigene Situation vorhanden ist" einen rationalen Zugang nicht ausschließt und bearbeitbar ist. Er macht die Bearbeitung von Übertragungsbindungen an unbearbeitete weiterwirkende Anteile der Vergangenheit zum Gegenstand kritischer Selbstaufklärung und notwendiger methodologischer Anforderungen. In seiner Autobiografie "Wenn die Erinnerung kommt..."³

² Saul Friedländer, Überlegungen zur Historisierung des Nationalsozialismus, in: Dan Diner: Ist der Nationalsozialismus Geschichte, Frankfurt 1987, S.47. Die Kontroverse mit Broszats Historisierungsansatz: M.Broszat/S.Friedländer "Briefwechsel über die Historisierung des Nationalsozialismus", in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte: Um die Historisierung des Nationalsozialismus 2/1988, S.339 ff. Die darin von M.Broszat vorgetragene Argumente zur Historisierung des Nationalsozialismus sind, betrachtet man sie genauer, irritierenderweise denen von Lübke ähnlich. Auch M.Broszat hält an einer unhinterfragbaren positiven Identifizierung mit dem historischen Milieu, aus dem er stammt, fest. M.Broszat stimmt meiner Auffassung nach, obwohl er einem anderen politischen Lager zuzuordnen ist, in seiner geschichtsphilosophischen Theorie mit den Positionen von Lübke überein und ist in einer ähnlichen "Übertragungsbeziehung" befangen. M.Broszat und Lübke gehören beide, wie Eike Hennig in seinem Buch zum Historikerstreit aufgeführt hat, dem gleichen Jahrgang, 1926, an. Eine weitergehende Diskussion der damit implizierten Fragestellung nach der Wirksamkeit möglicherweise generationell bedingten Loyalitätsverpflichtungen und Übertragungsbeziehungen hat in der bundesrepublikanischen Fachöffentlichkeit bis heute kaum stattgefunden. Ein wachsendes Problembewusstsein lässt sich in den Auseinandersetzungen über die Verstrickung namhafter deutscher Historiker, die auch eine große Nachkriegswirkung hatten, erkennen. Ich hoffe, dass mein Vorhaben für eine solche Diskussion Begründungen liefert.

³ Saul Friedländer, Wenn die Erinnerung kommt..., Frankfurt 1991.

hat Friedländer seinen persönlichen Weg der kritischen Selbstaufklärung als jüdischer Überlebender vorgeführt.

Ähnliche Positionen wie Friedländer vertreten z.B. Dominick LaCapra, Eric L.Santner und Martin Jay⁴. So schreibt LaCapra über die Wirksamkeit von Übertragungsbeziehungen in wissenschaftlicher Forschung:

„It should be noted that the concept of transference employed in my argument is not based on a simple analogy with the analytic situation but on the much stronger claim that the latter is a condensed version of a general transference process characterizing relationships - a process of which the oedipal situation is one variant...“⁵

An anderer Stelle: "Transference is itself at the intersection of the personal, political and textual, and it encompasses at least two related issues: the way in which problems and processes active in the texts or artefacts we study are repeated in displaced and often disguised or distorted form in our very accounts of them; and the more interpersonal dimension of involvement made familiar by psychoanalysis."⁶

und: „Working through requires the recognition that we are involved in transference relations to the past in ways that vary according to the subject positions we find ourselves in, rework and invent. It also involves the attempt to counteract the projective reprocessing of the past through which we deny certain of its features and act out our own desires for self confirming, or identity forming meaning.“⁷

LaCapra, Friedländer und andere psychoanalytisch aufgeklärte Historiker gehen davon aus, dass eine Distanzierung von den historischen Milieus, aus denen die Forschenden stammen, in der Weise möglich sein muss, dass sie zu untersuchen und zu beurteilen lernen, inwieweit ihre Auswahl der Themenstellungen, Vorannahmen, Forschungsfragestellungen, Untersuchungsmethoden und Forschungsergebnisse davon beeinflusst ist. Die Distanzierungsproblematik sehen sie als etwas an, was mit den politischen Zuschreibungen von "links" bzw. "rechts" nicht gelöst wird – und eben nicht ausschließlich kognitiv erfolgt. Die Distanzierungsfähigkeit ist, wie Friedländer und andere Kritiker in ihren Arbeiten deutlich machen, demnach nicht per se an ein politisches Lager gebunden.

⁴ Martin Jay, Die undankbaren Toten, Adorno begrüßt sehr unfreundlich aus dem Grab, was habe ich falsch gemacht, in: Frankfurter Rundschau, 18.09.99, S. ZB 3.

⁵ Dominick LaCapra, Representing the Holocaust: Reflections on the Historian's Debate, S.108-127, in: Saul Friedlander (Hg.) Probing the Limits of Representation: Nazism and the „Final Solution“, Cambridge USA 1992, S.357/358.

⁶ Dominick LaCapra, Representing the Holocaust: History, Memory, Trauma, New York 1994, S.111.

Auf diesem Hintergrund wird Friedländers scharfe Kritik der 68er Bewegung verständlich. Er behauptet, dass die 68er Bewegung trotz ihrer Verdienste zur Vergegenwärtigung der unbearbeiteten Anteile der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD durch starkes Abwehrverhalten geprägt war. Belegstellen für seine in unterschiedlichen Studien und Beiträgen vorgetragenen Kritik habe ich folgenden zusammengestellt. Es beginnt mit einem Zitat aus einer Studie, die er zusammen mit Corina Coulmas über autobiografische Reflexionsversuche von Redakteuren der Zeitschrift "Ästhetik und Kommunikation", die zur 68er Linken zählen, verfasst hat:

„The principal reaction to the discovery of a specifically German historical burden was, during the fifties, the sixties and the seventies, one of self pity, the injustice is one done to them, the postwar moralists. They were convinced of now being themselves in turn the victims.... There is a strange lack of self-confidence in the radicals discourse. It is not only the entanglement of guilt which seems unbearable to them, it is the idea that German history is so overwhelming, that it crushed its offsprings personality, the free will and the freedom of the individual... They love the troubled image reflected by the mirror as much as they abhor it.(40)... All the authors were about forty years old when writing their contribution for the journal. Nevertheless the thoughts and emotions described there evoke much adolescence than adult's reflection about this evolution regarding a crucial problem of identity.”⁸

In einem weiteren Beitrag: „In clashing with their parents' generation, they were fighting Nazism itself; "fascism" as an overall tag, along with the new awareness it created, shielded many of them from the specificity of the Nazi past, and such ideological generalizations became deeply embedded in subsequent historical discourse about Nazism. In short the burden of the past weighed and weighs as much on the historical discourse in Germany, as among the community of the victims.”⁹

Und ein drittes Beispiel: „In Germany, where the left-wing students confronted the misdeeds of their parents' generation, the equation of Nazism with fascism and capitalism, that is, the prolongation of the past into the life of the Federal Republic of Germany, became a common

⁷ siehe oben, S.64.

⁸ Saul Friedländer/Corina Coulmas, German Leftists Come to Grips with the Past. A Case Study, S.40/41, in: Holocaust and Genocide Studies 6/1991, S.33-44, 1991; Wer die "68er Bewegung", die "68er Generation", die "68er Linken", die „linksradikalen Studenten“ sind, bleibt in diesem Forschungsansatz und auch in anderen Arbeiten sehr unspezifisch. Der pluralistische Charakter dieser Jugend-und Studentenbewegung wird in vielen Fällen unterschlagen. Auch in meinem Vorhaben werden diese Etikette undifferenziert benutzt, weil auch mir geht es um die Kennzeichnung einer Problemstellung – und nicht um eine Rekonstruktion der sogenannten 68er Bewegung.

⁹ Saul Friedländer, Trauma, Transference and "Working Through", S.46; in Writing the History of the Shoah, in: History and Memory, 1992, S.39-59.

cliché which very soon covered the specificity of the extermination of the Jews.”¹⁰

Diese Zitate beschreiben unterschwellige Übertragungsprozesse, in die selbst die politisch Aktiven der 68er Bewegung trotz ihrer Wortradikalität gegenüber ihren Vorfahren befangen blieben und Symptome der „Unfähigkeit zu trauern“ (A. und M. Mitscherlich), wie sie für die sogenannte 2. und 3. Generation typisch sind. Im psychologischen Verständnis verharrten diese Generationen demnach im Zustand der Melancholie und in einer negativen Identifizierung. Diese auf die „68er Linke“ übertragene Kritik der „Unfähigkeit zu trauern“, wie sie die Mitscherlichs als Diagnose der sogenannten „Mehrheitsgesellschaft“ entwickelt hatten, hat mich fasziniert und ist auch ein Grund dafür, dass ich den in der bundesdeutschen Diskussion wenig aufgegriffenen Positionen in meinen Begründungen einen relativ großen Platz gebe. Der andere Grund ist, dass sich in dieser Kritik, die Aufgabenstellungen ablesen lassen, die als Bedingung kritischer Selbstreflexion auch für die „Linken“ von Belang sind.

In der Kritik spiegelt sich seine große Enttäuschung über die narzisstische und funktionalistische Perspektive mit der Teile der sogenannten 68er Generation, die biografisch und politisch zu instrumentalisieren versuchten und sich der Verantwortung für die spezifische Perspektive ihrer "Trauerarbeit" entzogen. Lässt sich eine empirisch begründete generalisierende Bewertung der Motive der sogenannten „68er“ auf dieser Grundlage auch nicht vornehmen, so sind es zumindest die selbstkritischen Fragen, die damit gestellt sind, die zum Nachdenken und Überprüfen einladen.

Ähnlich kritische Positionen gegenüber der „68er Bewegung“ werden in der bundesrepublikanischen Diskussion besonders von Dan Diner und den Redakteuren der Zeitschrift "Babylon" vertreten. Wichtige Anregungen, Belege und Bestätigungen habe ich auch in den amerikanischen Zeitschriften "New German Critique" und "Memory und History" gefunden. So schreibt Jack Zipes schon 1984 in der "New German Critique": „To a certain degree, the authors want to show that they, too, have suffered because of the elder generation whose attitudes they unwillingly continue. But, they claim that they are also different from the older generation, because they have suffered from the repression of the past, and have demanded the right to free themselves by posing questions to Jews and Germans alike.”¹¹

¹⁰ Saul Friedländer, On the Representation of the Shoah in Present-Day Western Culture, S.3097; in: Yehuda Bauer (Hg.) Remembering for the Future, Bd.3, Oxford 1989, S.3092-3097.

¹¹ Jack Zipes, The Return of the Repressed, S.206; in: New German Critic 31/1984, S.201-210. Ins nachhinein ist es erstaunlich, wie gering die Rezeption der Analysen amerikanischer 68er Linken, die oftmals in der BRD studiert hatten, bis in die 90er Jahre entwickelt war. Für dieses Vorhaben war es mir besonders wichtig, diese Erklärungsansätze anzuführen.

Oder Elisabeth Domansky hat in einem Aufsatz in der Zeitschrift "Memory and History" geschrieben: „As long as the generation of 1968 continues to believe that it has escaped from the legacies of the Nazi past by virtue of exposing the older generations' ties with National Socialism, by fighting a recurrence of fascism in the present and by subscribing to "correct" political beliefs, it will continue to carry on the tradition of denial passed down to it by its parents.“(77)¹²

Ähnlich kritisch, aber einschränkend, hat Horst-Eberhard Richter ausgeführt: „Wenn jene Rebellion ins nachhinein meist auch als total gescheitert hingestellt wird, so ist dieses Pauschalurteil doch zu einseitig. Zwar ist richtig, dass die Bewegung, weil sie sich schließlich in großen Teilen als pubertäre antiautoritäre Revolte totlief, momentan keinen differenzierten Beitrag zur Aufarbeitung des Faschismusproblems leistete. Aber sie durchbrach die in zwei Jahrzehnten verhärtete Front der Verdrängung. Unerbittlich verfolgte sie die Spuren verschleierte Schuld, aber musste am Ende darüber erschrecken, dass sie in ihrer eigenen aggressiven Radikalität ein Element eigener Inhumanität offenbarte, gegen die sie sich ohne jeden Selbstzweifel engagiert hatte.“¹³

All diese Autoren kritisieren, wie die 68er Bewegung ihr Generationsproblem als allgemeingemeinschaftliches aufzuwerten versuchte und für sich eine moralisch überlegene Position beanspruchte. Sie betonen, dass die Mitglieder der 68er Bewegung nicht erwachsen geworden seien. Ablösungs- und Trennungsprozesse, wie sie Teil jedes Erwachsenenwerdens sind, wurden demnach von den Mitgliedern der 68er Bewegung nicht vollzogen. Die Beiträge stellen den „Wiederholungscharakter“ heraus, dem selbst diejenigen unterlagen, die sich als schonungslose „Verfolger“ verstanden. Diese Punkte, in denen es Parallelen mit der von Lübke an der 68er Linken geübten Kritik gibt, waren für mich ein zentrales Motiv eigene unbewusste fortdauernde Loyalitäten zu vergegenwärtigen und zu bearbeiten. Ähnlich wie S.Friedländer kritisiert Lübke den Opfermythos, den Teile der 68er Generation um sich herum aufgebaut haben.

Nicht dargestellt wird in diesem Kontext, wie die sogenannte „schweigende Mehrheit“ der 2. und 3.Generation der Täter-Gesellschaft, die doch die überwiegende Mehrheit ausmacht, diese weiterwirkenden „Loyalitäten“ und nicht vollzogenen Trennungen bearbeitet haben. Zu unterstellen, ihr sei dies gelungen – bzw. sie hätte sich damit konfrontiert – ist meiner Auffassung nach im Sinne eines fatalen Umkehrschlusses – der sich zum Beispiel

¹² Elisabeth Domansky, "Kristallnacht", the Holocaust and German Unity: The Meaning of November 9 as an Anniversary in Germany, S.77; in: Memory and History 2/1992, in: Memory and History 2/1992, S.60-94.

¹³ Horst-Eberhard Richter, Umgang mit Angst, Hamburg 1992, S.216.

folgendermaßen ausdrücken könnte: von ihnen sei ja nichts zu hören gewesen – auch ungerechtfertigt. In der ungelösten Problematik von Teilen der 68er Bewegung scheint, so meine These, etwas auf, was ein ansonsten beschwiegenes allgemeines gesellschaftliches Problem der nicht gelungenen Trennung von den in das NS-System verstrickten historischen Milieus und Vorbildern ist. Diese Perspektive ist in meinem Vorhaben in den Hintergrund gerückt, sie ist aber zentraler Bezugspunkt meiner Überlegungen.

Wechselseitig haben diese unterschiedlich begründeten Kritiken der 68er Bewegung für mich bestätigt, was Aufgabenfelder und Themen des "Durcharbeitens" für die Kinder- und Enkelgeneration der Tätergesellschaft sind. Welche Aufgaben von der zweiten und dritten Generation in der Tätergesellschaft in diesem Trennungsprozess vergegenwärtigt und gelöst werden müssen, hat meiner Auffassung nach Santner paradigmatisch dargestellt:

„Before Germans could really begin to perceive the full magnitude of the crimes committed in the name of the fatherland and to mourn for the victims of Nazism, they would first have to work through the traumatic shattering of the specular relations they had maintained with Hitler and the 'Volksgemeinschaft'. In a word, a sense of self would first have to be reconstituted on the ruins of this narcissism.“

Und an anderer Stelle: „The postwar generations have in this view inherited not guilt so much as the denial of guilt, not losses so much as lost opportunities to mourn. But perhaps more important, along with this negative legacy of denial and repression postwar generations have inherited the psychic structures that impeded mourning in the generations of their parents and grandparents. Foremost among such structures is a thinking in rigid binary oppositions, which forms the sociopsychological basis of all searches for scapegoats.“¹⁴

Die Argumentation von Santner basiert auch auf dem von Margarete und Alexander Mitscherlich entwickelten Konzept "Die Unfähigkeit zu trauern"¹⁵. Er verlängert dieses Konzept auf die sogenannte zweite und dritte Generation und unterstellt ihnen auch Merkmale des "autoritären Charakters" - "have inherited the psychic structures that impeded mourning in the generations of their parents and grandparents". Übertragen wurden demnach diese Anteile eines "autoritären Charakters" unter traumatischen bzw. traumatisierten Rahmenbedingungen, nämlich von aufgrund ihrer Verstrickungen in die nationalsozialistischen Verbrechen psychologisch abwesenden Vätern und einer erzwungenen - scheinbar überlebensnotwendigen - Komplizenschaft mit der elterlichen Unfähigkeit zu trauern. Die zweite und möglicherweise auch die dritte Generation stehen

¹⁴ Eric L. Santner, *Stranded Objects, Mourning, Memory and Film in Postwar Germany*, Ithaca 1992, S.4 u. S.34.

¹⁵ Margarete und Alexander Mitscherlich, *Die Unfähigkeit zu trauern*, München 1988.

nach Santner vor der Aufgabe, die "unmourned traumas of the parents" und die "psychic structures that impeded mourning in the elder generation" zu bearbeiten.

Aus einer einführenden Perspektive hat Heinz Bude eine dichte Beschreibung für die Wirksamkeit dieser unbearbeiteten Vergangenheit in der sog. 68er Generation gegeben: „Die Geschichte der später so bezeichneten Achtundsechziger Generation stellt sich von ihrer Kindheit her betrachtet als eine Geschichte misslungener Ent-Identifizierungen von ihren Eltern dar. Sie kommen nicht los, von dem ihnen so früh eingepflanzten Lebensgefühl des Schuldig-Geborens. Die Revolte der Jugend war so gesehen auch nicht gegen die Eltern gerichtet, sie ist vielmehr als ein Versuch des Wiedergutmachens zu begreifen, das die Möglichkeit eines anderen Lebens nach 1945 sichern sollte. Es war eine stellvertretende Rebellion, die im Grunde von einem schützenden Impuls gegenüber den Eltern beherrscht war, die ihre eigene Geschichte nicht mehr tragen konnte. Der Aufruhr gehörte zu einem bestimmten Komplex der Bindung, dessen Ursprung ganz woanders liegt... Das Kriegskind, das sich sein bloßes Sein durch Empathie verdienen musste, glaubte die Last seiner Eltern los zu sein. Tatsächlich aber lassen diese ihr Kind nur insofern in Frieden, als sie selbst in Frieden gelassen werden. Solange keine andere Geschichte existiert, muss die Generation der Kriegskinder die Geschichte ihrer Eltern zum Austrag bringen.“¹⁶

Eine wichtige Ergänzung dieser Perspektiven, war für mich die Frage, warum trotz der radikalen Rebellion und wortgewaltigen Trennung von in die verstrickten Autoritäten durch die 68er Bewegung, bestärkt durch die berechtigterweise angenommenen Kontinuitätsmerkmale dieser Autoritäten, die unbewussten Identifizierungen fortgedauert haben und möglicherweise auch von vielen später nicht überwunden wurden. Geholfen hat mir bei der Beantwortung dieser Fragestellung der von Erich Fromm entwickelte Begriff des „rebellisch autoritären Charakters“. Dieser Charaktertyp, der auf den ersten Blick so wenig mit dem „autoritären Charakter“ zu tun zu haben scheint, entpuppt sich demnach bei genauerer Betrachtung als sein mögliches anderes Gesicht.¹⁷

Jürgen Habermas hat über die Existenz und Wirksamkeit von Übertragungsbeziehungen mit "historischen Milieus" folgendes ausgeführt: „Nach wie vor gibt es die einfache Tatsache, dass auch die Nachgeborenen in einer Lebensform aufgewachsen sind, in der das möglich war. Mit jenem Lebenszusammenhang, in dem Auschwitz möglich war, ist unser eigenes Leben nicht etwa durch kontingente Umstände, sondern innerlich verknüpft. Unsere Lebensform ist mit der Lebensform unserer Eltern und Großeltern verbunden durch ein schwer entwirrbares Geflecht von familialen, örtlichen, politischen, auch intellektuellen

¹⁶ Heinz Bude, Das Altern einer Generation: Die Jahrgänge 1938 bis 1948, Frankfurt 1995, S.35/36.

¹⁷ Erich Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, Stuttgart 1993, besonders S.126ff.

Überlieferungen – durch ein geschichtliches Milieu also, das uns erst zu dem gemacht hat, was und wer wir heute sind. Niemand von uns kann sich aus diesem Milieu herausstellen.“¹⁸

Das daraus resultierende Dilemma, innerhalb dessen sich die 2. und 3. Generation bewegt, hat O.Bartov beschrieben: „The German younger generation’s ”inability to mourn” stems from the dilemma that ”empathy with the victims seems to block the path to reconciliation with their parents and reconciliation with their parents gives the impression of a betrayal of that empathy with the victims.” Thus normality, in the sense of ”reconciliation with oneself and the nation’s past”, does not seem to be close at hand.”¹⁹

Als Aufgabenstellung ergibt sich daraus, ein Konzept des Durcharbeitens zu entwickeln, das es erlaubt, die “Tradierung falscher Loyalitäten“(H.Loewy)²⁰ aufzubrechen und sich davon zu trennen.

Ist damit das Programm des "Durcharbeitens" angedeutet, so stellt sich die Frage, wie sich dieser Prozess des Durcharbeitens gestalten soll und was an diesem Prozess privat und was öffentlich ist? Was davon ist Teil theoretischer und methodologischer Anforderungen von Wissenschaftsproduktion, was davon Teil von z.B. psychoanalytischer Therapie? Es drängt sich die Frage auf, inwieweit ist es zur Interpretation wissenschaftlicher Texte notwendig, die Wirksamkeit von Übertragungsbeziehungen zu untersuchen? Inwieweit kann die Analyse möglicherweise bestehender Übertragungsbeziehungen helfen, Inhalt, Struktur und Wirkungsweise des Textes besser zu verstehen - und in diesem Sinne helfen, das von Friedländer geforderte "Bewusstsein für die eigene Situation" zu entwickeln?

Als Abwehr dieser Forderungen lassen sich die hohen Ansprüche lesen, die Habermas aufstellt. Er schreibt dazu: „Aber selbst in solchen Fällen ist der Einblick in die Biographien nur insoweit öffentlich interessant, wie diese uns über ein repräsentatives Versagen unter typischen Umständen aufklären oder über Mechanismen der Unterdrückung belehren kann. ...In der Öffentlichkeit kann es nur um die strukturellen Aspekte eines gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontextes gehen, in dem die moralischen Maßstäbe für politisch, folgenreiches Verhalten zerstört worden sind - und um die Anerkennung der Opfer.“²¹

Die Befürchtungen, dass die narzisstischen Anteile und die Opfer des NS-Systems

¹⁸ Jürgen Habermas, Eine Art Schadenabwicklung, Kleine politische Schriften VI, Frankfurt 1987, S.140.

¹⁹ O.Bartov, Time Present and Time Past: The Historikerstreit and German Reunification, S.186; in: New German Critique 55/1992. S.173-201.

²⁰ Hanno Loewy, Newsletter Fritz-Bauer-Institut, 13/1997, S.5.

²¹ Jürgen Habermas, Die Normalität einer Berliner Republik, Kleine politische Schriften VIII, Frankfurt 1995, S.37.

kränkenden Antriebe in den Vordergrund rücken, sind stark. Volkhard Knigge hat das in einem Aufsatz "Abwehren-Aneignen" folgendermaßen ausgedrückt und die Position von Habermas auf den ersten Blick bestätigt: „So sehr die Singularität des Holocaust, die narzisstische Perspektive auf ihn eigentlich nicht zulässt, so sehr evoziert sie ihn auch.“²²

Im Gegensatz zu Habermas begreift V.Knigge aber die daraus entstehenden "Geschichtsgeschichten"(V.Knigge) als notwendigen Gegenstand der Geschichtsdidaktik oder allgemeiner gefasst als notwendigen Gegenstand politischer Bildungsprozesse. Er verwirft sie nicht als moralisch verwerflich oder psychologisch belastet, sondern nimmt sie als Teil des Durcharbeitens ernst.

Meiner Auffassung nach ist eine offene Thematisierung narzisstischer Überformungen der nationalsozialistischen Vergangenheit unabdingbar, will man nicht immer wieder neu folgenreiche Verbote aufstellen. Aufgegeben wird damit nicht der Anspruch zu bewerten, inwieweit z.B. narzisstische Interessen die aufklärerischen Perspektiven ausschließen oder überformen. Mit meinem Ansatz nehme ich Partei für einen Wissenschaftsbegriff, der die Grenzen zwischen Strukturellem und Privaten als offen und erst vom Ergebnis her als bewertbar ansieht.

Fürsprecher einer selbstreflexiven und-analytischen Herangehensweise finden sich in der ethnopsychoanalytischen Literatur. So schreibt Mario Erdheim: „Die Schwierigkeit auf die Devereux' Buch "Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften" stieß, hingen vor allem damit zusammen, daß er dieses Verhältnis anvisierte und einsichtig machte, daß nur durch die Veränderung der Einstellung des Forschers sich selbst gegenüber eine neue Dimension der Realität, die Subjektivität des Objekts faßbar wird. Devereux beschränkte sich nicht auf bloß moralische Forderungen wie: "Der Forscher soll sich für die Unterdrückten engagieren" oder "Der Forscher soll sich mit dem Fremden identifizieren", sondern nahm die Angst des Wissenschaftlers vor seinem Gegenstand zum Ausgangspunkt und entwarf eine im Rahmen der Sozialwissenschaften neue Form der Selbstanalyse.“²³

In einem anderen Aufsatz, den Erdheim und Maya Nadig verfasst haben, schreiben sie: „Statt die Subjektivität aufzugeben, müssen wir nach jenen Elementen suchen, die zu Komplizen der Anpassung an die schlechten Verhältnisse werden. Zwei fallen besonders auf: Die Allmachts-und Größenphantasien der Subjekte.“²⁴

²² Volkhard Knigge, Abwehren-Aneignen, S.257; in: Hanno Loewy (Hg.), Holocaust, Die Grenzen des Verstehens, Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbeck 1992, S.248-259.

²³ Mario Erdheim, Psychoanalyse und Unbewusstheit in der Kultur, Frankfurt, 1994, S.69.

²⁴ Mario Erdheim/Maya Nadig, Größenphantasien und sozialer Tod, S. 116; in: Kursbuch 58, 1984, S. 115-126. Meinem Doktorvater, Eike Hennig, bin ich dankbar dafür, dass er trotz seiner skeptischen

Diesen ethnopschoanalytischen Ansatz, „den Einfluß der eigenen Subjektivität im Feld und nach der Rückkehr im Alltag als Erkenntnisinstrument einzusetzen“²⁵ habe ich in meinem Interpretationsversuch von Gegenübertragungsprozessen anzuwenden versucht. Was bei Nadig das ethnologische Feld ist, war für mich meine Interaktion mit dem wissenschaftliche Text, was bei ihr die Rückkehr in den Alltag ist, war für mich die Reflexion dieser Interaktion. Inspiriert wurde ich dabei auch von der von Alfred Lorenzer entwickelten tiefenhermeneutischen Literaturinterpretation.²⁶ Danach geht es in der Textanalyse, anders wie in der praktischen Psychoanalyse, nicht um die Person des Autors, sondern ausschliesslich um die Text-Leser-Interaktion. Die Interpreten sind aufgefordert, ihre subjektiven individuellen Voraussetzungen vorbehaltlos in den Dienst der Sache zu stellen. Diese Sache jedoch gibt der Text vor. Der Interpret ist nach Lorenzer eine Vermittlungsinstanz, mittels derer das kollektiv Unbewusste zugänglich werden kann.

Für meine Textanalyse habe ich einen paradigmatischen, kulturell bedeutsamen und politisch einflussreichen Text von Lübbe, einem bekannten bundesdeutschen Philosophen herausgesucht. In seinem Aufsatz „Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein“ behauptet er, dass es aufgrund der seiner Auffassung nach fraglos gelungenen Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die verstrickten Generationen eine fraglose Loyalität mit den in das NS-System verstrickten Generationen geben muss. Gelungene Integration und fraglose Loyalität scheinen dabei auf den ersten Blick wechselseitige Bedingungen für diesen Integrationsprozess. Bei kritischer Überprüfung wird deutlich, dass die ambivalenzfreie Loyalität die zentrale Vorbedingung für Lübbes Geschichtsbild der Nachkriegszeit ist. Die von ihm unterschlagene Loyalitätsproblematik, die als Folge des „Zivilisationsbruchs“ ein besonderes Gewicht hat, steht im Zentrum meiner Untersuchungen.

Lübbe behauptet im Gegensatz zu dem von mir vertretenen Standpunkt, dass die

Haltung gegenüber der von mir favorisierten "Rückkehr des Subjekts in die Wissenschaft" mich in meinem Ansatz unterstützt hat. E Hennig hat seine Position, wie folgt beschrieben: "Die von Klaus Horn, aber nicht am Faschismusthema, beschriebene Rückkehr des Subjekts in die Wissenschaft habe ich offen nicht vollzogen, obwohl es andeutende Hinweise in den Texten und Widmungen gibt."(13) Eike Hennig, Faschismustheorien: Ein Versuch zur Erklärung des Nationalsozialismus, Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe: Was war der Nationalsozialismus? Was bedeutet es, sich an ihn zu erinnern?", unveröffentlichtes Manuskript, GHK 1996, 21 Seiten.

²⁵ Maya Nadig, Die verborgene Kultur der Frau.Ethnopschoanalytische Gespräche mit mexikanischen Bäuerinnen, Frankfurt 1997, S.7.

²⁶ Alfred Lorenzer, Tiefenhermeneutische Literaturanalyse, in: Alfred Lorenz (Hg.), Kultur-Analysen, Frankfurt 1986, S.11-98. Eine gute Einführung bietet: Jürgen Belgrad, Szenisches Verstehen als Grundlage tiefenhermeneutischer Interpretationen. Alfred Lorenzer zum 75.Geburtstag, in: Politisches Lernen 3-4/1997, S.7-26 Dort heißt es auf ältere Positionen von J.Habermas bezugnehmend: „Die Tiefenhermeneutik, die Freud der philologischen Diltheys entgegengesetzt, bezieht sich auf Texte, die Selbsttäuschungen des Autors anzeigen.“(S.13)

unbedingte Loyalität mit den Verarbeitungsformen der in das NS-System verstrickten Generationen die Gewähr dafür bietet, dass es zu keinen gesellschaftlich relevanten Übertragungen der nicht bearbeiteten Anteile der nationalsozialistischen Vergangenheit kommen kann. Um diese Behauptung abzusichern, greift er zur Verfälschung historiographischer Erkenntnisse und Problemstellungen, zur Sündenbocksuche und zum androhten Ausschluss all derjenigen, die sich nicht an die von ihm aufgestellten Interpretationen halten.

Weil Lübke vehement, intelligent und offensiv die entgegengesetzte Position zu dem von mir vertretenen Standpunkt vertritt, war sein Text eine große Herausforderung für mich. Ich fragte mich, was für politische Inhalte versucht er mit seinen Übertragungsangeboten zu transportieren, und welche Anstrengungen unternimmt er, um die Adressaten seines Textes in eine Loyalität mit den verstrickten Generationen einzubinden? Warum ist seiner Auffassung nach die fraglose Loyalität mit Vorbildern und Traditionen ein höherrangiger Wert als die Forderung nach kritischer Aufklärung?²⁷

Um die Plausibilität seiner Argumente herzustellen, versucht Lübke jedwede Ambivalenz gegenüber den historischen Milieus, die in das NS-System als Teil der Tätergesellschaft verstrickt waren, zu unterdrücken. Die fortdauernde Thematisierung der Identifizierungen der überwiegenden Mehrheit der Deutschen mit dem NS-System tut er als narzisstische Projektionen psychologisch schwacher und neomarxistisch indoktriniertes Mitglieder der 68er Generation ab und schreibt denjenigen, die das behaupten, private Lebenskonflikte, eine Art konstitutioneller Schwäche als Ursache ihrer Deutung zu. Den Gesellschaftstheorien, die von den 68ern rezipiert und weiterentwickelt wurden, unterstellt er mangelnde Realitätstüchtigkeit und Instrumentalisierbarkeit für totalitäre linke Lösungen. Den Theoretikern, die in der Hauptsache namenlos bleiben, unterstellt er Geltungssucht und eine sich selbst attestierte Avantgardefunktion.

Der affektive Gehalt der Sündenbockrhetorik Lübkes und sein aggressiver Inhalt, so meine These, ist mit seinem biographischen Hintergrund zu entschlüsseln. Er interpretiert den Missbrauch, den er als Heranwachsender – er ist Jahrgang 1926 - als Folge der nicht verarbeiteten Niederlage erfahren hat, in einen grandiosen Sieg, in eine grandiose Stärke um. Er deutet den Missbrauch als ein Privileg, das ihn zu einer fraglosen Nachfolge der Vorväter und Väter qualifiziert. Die still ertragenen Übertragungen haben ihn demnach zu dem Verwalter des nationalen Erbes gemacht. Das erlaubt es ihm quasi als Kompensation, über die Erbberechtigung der nachfolgenden Generationen zu entscheiden

²⁷ Kritisch dazu hat sich H. Dubiel geäußert. Helmut Dubiel, Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des deutschen Bundestages, München 1999.

In meinem Vorhaben habe ich gefragt: Was ist der biographische und kulturelle Resonanzboden für die Wirksamkeit der von Lübke vorgetragene Übertragungsbeziehung in den nächsten Generationen? Was sind die Bedingungen für die fortdauernde bindende Wirkung von Übertragungsbeziehungen im Erwachsenenalter - und besonders ihre Bedeutung für Historisierungsversuche der nationalsozialistischen Vergangenheit? Was sind Bedingungen für die Wiederholung bzw. für die Wiederkehr der Übertragungsbeziehungen im Erwachsenenalter? Wie finden die Übertragungsangebote im politisch-kulturellen Kontext, und dabei besonders in sozialwissenschaftlichen Texten, statt? Wie ist der Resonanzboden der Rezipienten beschaffen, dass die Übertragungsversuche verfangen und ein interaktives Geflecht abgeben? Was sind die politischen Folgen der bindenden Wirkung ungelöster Übertragungsbeziehungen? Wie lassen sie sich als Mittel der politischen Manipulation einsetzen?

Um diese Fragestellungen zu bearbeiten, habe ich mich mit den zum größten Teil beschwiegenen Biographien meiner Verwandten während des NS-System beschäftigt und die Wirkungsgeschichte der nationalsozialistischen Vergangenheit in dem geschichtlichen Milieu, in dem ich großgeworden bin, besonders die Kontinuität von Traditionen und Werten in den Erziehungsinhalten- und maßstäben, den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit – das Syndrom “des autoritären Charakters“ - und Traumatisierungsfolgen – und hierbei besonders das Phänomen der “Traumatisierung aus zweiter Hand“, wie sie für Teile der Tätergesellschaft typisch waren, zu begreifen versucht. Von Bedeutung ist dies zum einen im Zusammenhang mit der Beantwortung der Frage, inwieweit es in dem Umfeld, in dem ich groß geworden bin, nach 1945 zu einer Trennung von den Traditionen und Werten kam, die durch die Verbrechen des NS-Systems in einer Weise entwertet waren, dass sie nicht mehr fortgesetzt werden konnten, und zum anderen im Zusammenhang mit der Beantwortung der Frage, ob es aufgrund meiner Herkunftsgeschichte eine Anfälligkeit für Übertragungsbeziehungen gibt, und wie sie durch die Simulation “neurotischer Verfolgungsängste“ (F.L.Neumann) reaktualisiert werden können?

Neumanns Überlegungen zu den psychischen Dispositionen zur Entwicklung neurotischer Verfolgungsängste haben mir geholfen, das Dilemma, psychologische Fragestellungen in einem politikgeschichtlichen Feld zu bearbeiten, zu ertragen und begreifen zu lernen.

Die Annahme, dass es sich bei den von mir geschilderten Problemlagen um ein Generationsproblem handelt, dass schon in der dritten Generation kaum noch eine Rolle und in der vierten gar keine Rolle mehr spielen wird, teile ich nicht. Vielmehr lässt sich um ein wissenschaftlich abgesichertes Terrain zu betreten, nachweisen, dass die unbearbeiteten Loyalitäten Teil vieler geschichtswissenschaftliche Werke über die nationalsozialistische Vergangenheit – auch der kritischen Geschichtsschreibung – und auch schon Teil des

„kollektiven Gedächtnisses“ (M. Halbwachs) geworden sind und sie auch, sofern sie nicht bearbeitet werden, fester Bestandteil der „Geschichtspolitik“ bleiben werden. Bedeutungsvoll hierfür sind auch eine Vielzahl der alltags- und regional (lokal) geschichtlich ausgerichteten Studien in den 80er und 90er Jahren, in denen durchaus in gesellschaftskritischer Absicht die Trivialität der Geschichtspolitisierung der sogenannten Mehrheitsgesellschaft während des NS-Regimes gegen die Unbegreiflichkeit der Massenvernichtung stark gemacht wurden. Ähnlich problematische Tendenzen lassen sich meiner Auffassung nach auch für Tradierungsansätze der DDR-Geschichte nach 1989 finden.

Die Diskussion über regressive Deutungen der nationalsozialistischen Vergangenheit in wissenschaftlichen und anderen kulturellen Texten und ihre Massenwirksamkeit wird uns auch in Zukunft beschäftigen. In den Geschichtsdeutungen spiegeln sich aktuelle hegemoniale politische Interessen und politische Konflikte und Ambitionen, die in krisenhaften Situationen, dafür schärft die Rezeption von F.L. Neumanns Aufsatz den Blick, sehr schnell eine politisch instrumentelle und manipulative Bedeutung erhalten können.

7. Theoretische Voraussetzungen und methodische Überlegungen

Jürgen Habermas betont seit den 80er Jahren in unterschiedlichen Beiträgen über das Fortwirken der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Tätergesellschaft, dass die bundesdeutsche Gesellschaft darauf angewiesen ist, die nach dem Holocaust notwendig ambivalenten Empfindungen gegenüber den Herkunftsmilieus und Vorbildern, die in die NS-Verbrechen verstrickt waren, intellektuell anzuerkennen aber eben auch psychisch durchzuarbeiten und zu integrieren.¹

Den stärksten Beleg dafür habe ich in folgendem Zitat gefunden: „Judith Jacobsen hat einmal sehr eindringlich die psychoanalytische Einsicht entwickelt, dass das heranwachsende Kind lernen muss, die Erfahrungen mit der liebenden und gewährenden Mutter nach und nach mit jenen Erfahrungen zu verknüpfen, die aus dem Umgang mit der sich versagenden, entziehenden Mutter stammen. Offenbar ist es ein langer und schmerzhafter Prozess, indem wir lernen, die zunächst konkurrierenden Bilder von den guten und den bösen Eltern zu komplexen Bildern derselben Person zusammensetzen. Das schwache Ich gewinnt seine Stärke erst aus dem nicht selektiven Umgang mit einer ambivalenten Umgebung. Auch unter Erwachsenen ist das Bedürfnis, entsprechende kognitive Dissonanzen zu entschärfen, noch wach. Es ist um so verständlicher je weiter die Extreme auseinandergehen: beispielsweise die erfahrungsgesättigten, positiven Eindrücke vom eigenen Vater oder Bruder und die problematisierenden Kenntnisse, die uns abstrakte Berichte über Handlungszusammenhänge und Verwicklungen dieser nahestehenden Personen vermitteln.“²

Habermas macht in dieser Aussage deutlich, was für eine starke Differenz und Spannung

¹ Jürgen Habermas, Die neue Unübersichtlichkeit, Kleine Schriften V, Frankfurt 1985; derselbe: Eine Art Schadensabwicklung, in: Die Zeit, 11.07.1986; derselbe: Vom Öffentlichen Gebrauch der Geschichte, in: Die Zeit, 07.11.1986; derselbe: Eine Art Schadensabwicklung, Kleine politische Schriften VI, Frankfurt 1987, darin: Keine Normalisierung der Vergangenheit, Rede zur Verleihung des Geschwister-Scholl Preises (18.11.1985), 11-17; Eine Art Schadensabwicklung, Eine Diskussionsbemerkung, 115-117; Apologetische Tendenzen, 120-136; Vom öffentlichen Gebrauch der Historie, 137-148, Nachspiel 149-158; Geschichtsbewußtsein und posttraditionale Identität. Die Westorientierung der Bundesrepublik, 159-179; derselbe: Die Normalität einer Berliner Republik, Kleine Politische Schriften VIII, Frankfurt 1995, darin: Aus der Geschichte lernen, Doppelte Vergangenheit, Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit heute? Deutsche Ungewissheiten, Das Bedürfnis nach deutschen Kontinuitäten, Faktizität und Geltung, Aus welcher Geschichte lernen; derselbe: „Das deutsche Sonderbewusstsein regeneriert sich von Stunde zu Stunde“, Interview in der FR vom 12.06.1993; derselbe: Vergangenheit als Zukunft. Das alte Deutschland im neuen Europa? Ein Gespräch mit Michael Haller, München 1993; derselbe: Zur Normalität der künftigen Berliner Republik, 1989 im Schatten von 1945, Aus einer Rede zur 50. Wiederkehr des 8. Mai, in: Frankfurter Rundschau, Beilage zum 8.05.95; derselbe: Aus der Geschichte lernen, in: Sinn und Form, 2/1994, 184-189.

² Jürgen Habermas, Eine Art Schadensabwicklung, Kleine politische Schriften VI, Frankfurt 1987, S.143.

zwischen dem Emotionalen und dem Kognitivem, zwischen der Empathiefähigkeit und der intellektuellen Einsicht bestehen kann. Er skizziert auch, welche starke Herausforderung die Bearbeitung dieser oft mit starken Ambivalenzen verbundenen Gefühle bedeutet. Er beschreibt damit eine Problemlage, deren Ungelöstheit sich in unzähligen gescheiterten kulturellen Symbolisierungsversuchen der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD ablesen lässt. Dazu zählen für mich die schon an anderer Stelle erwähnten Beispiele. Als ungelöstes Problem habe ich es auch in Reaktionen von Teilnehmenden während meiner Führungen durch die Ausstellung: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944 des Hamburger Instituts für Sozialforschung Anfang 1997 in der Frankfurter Paulskirche erlebt. Ähnliches erlebe ich in meinen lokalen Geschichtsprojekten, in denen die über 40jährigen meistens große Probleme haben, eine kritische Darstellung der nationalsozialistischen Vergangenheit zuzulassen.³

Gibt Habermas eine gute Begründung, warum das Durcharbeiten möglicherweise fortbestehender Übertragungen besonders in der Tätergesellschaft notwendig ist, so fehlt - außer in allgemeinen Referenzen auf psychoanalytische Erkenntnisse und an anderen Stellen in Bezügen auf das in S.Kierkegaards existentiellm Denken angelegte Umkehrenkönnen - die Beschreibung von Wegen, Lernprozessen – von politischen Bildungsprozessen, die der Problemlage angemessen aus diesem Dilemma herausführen können. Die idealtypische Beschreibung, wie die Individuen beschaffen sind, denen es gelingt, ein Ereignis wie die nationalsozialistische Vergangenheit mit all den ambivalenten Gefühlen, die der „Zivilisationsbruch“(Dan Diner) weckt, zu verarbeiten, geht nicht einher mit einer kritischen Bestandsaufnahme der real existierenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Frage, inwieweit in ihnen solche Lernprozesse gefördert werden oder nicht. Habermas analysiert nicht, welche Folgen es hat, wenn während der Sozialisation die selbstbestimmte Integration ambivalenter Gefühle gering entfaltet oder sogar aufgrund eines autoritären Erziehungsstils unterdrückt wurden. Genauso wenig fragt er danach, wie groß die Chancen der Integration höchst ambivalenter Gefühle ist, solange die Vergangenheit, aufgrund ihrer traumatischen Dimension, als überwältigend erscheint und deshalb abgewehrt wird.

Habermas beschreibt einen idealistischen und aus der Perspektive einer kritisch verstandenen Aufklärungsidee naiven Weg. Er affiziert die von Kierkegaard vertretene Position: „In Entweder-Oder konzentriert er sich auf jenen einsamen Entschluss, durch den der moralische, einzelne die Verantwortung für seine Lebensgeschichte übernimmt und sich

³ Fred Dorn, Klaus Heuer (Hg.), „Ich war immer gut zu meiner Russin“ Zur Struktur und Praxis des Zwangsarbeitssystems von Ausländern im Zweiten Weltkrieg in einer Region Südhessens, Pfaffenweiler 1991.

"zu dem macht, der er ist." Dieser praktische Akt der Verwandlung hat auch eine kognitive Seite; mit ihm bekehrt sich der einzelne zu einer "ethischen Lebensauffassung" ... "4

Galt für Kierkegaard ein religiös begründeter heilsgeschichtlicher Hintergrund für die Entwicklung zur Mündigkeit, so stellt sich für den Menschen in einer säkularisierten Welt diese Herausforderung als eine politische. Dieser historische Entwicklungsschritt fehlt in den Überlegungen von Habermas.

Die aktuelle Frage lautet: Inwieweit können die Menschen einen Zustand politischer Mündigkeit herstellen, der es ihnen erlaubt, die beiden Pole ambivalenter Gefühle, Idealisierungswünsche auf der einen Seite und berechnete Abwehr der Identifizierung mit belasteten historischen Milieus, aus denen sie selbst stammen, auf der anderen Seite durchzuarbeiten und sich selbstverantwortlich zu entscheiden? Inwieweit können sie sich für eine solche Aufgabenstellung ausrüsten? Was sind Bedingungen, die sie dabei unterstützen vice versa behindern? Inwieweit kann eine funktionierende kritische Öffentlichkeit, die Annahme und Bewältigung dieser schmerzhaften Prozesse unterstützen? Inwieweit kann ein permissiver öffentlicher Rahmen helfen, möglicherweise schwach entwickelte symbolische Repräsentanten der eigenen Autonomie und Urteilsfähigkeit zu stärken?

Inwieweit können sozialwissenschaftliche Untersuchungsansätze und wissenschaftlich kontrollierbare Interpretationen helfen, die politische Mündigkeit als gesellschaftliche Prozesse des Durcharbeitens ungelöster Loyalitäten zu organisieren und zu strukturieren? Bieten sozialwissenschaftliche Erkenntniswege- und interessen Alternativen zu der auf Individuen zugeschnittenen Psychoanalyse? Können ähnliche Prozesse des Durcharbeitens wie in der psychoanalytischen Therapie auch in öffentlichen politischen Bildungssituationen – bzw. in Forschungssettings - hergestellt und bearbeitet werden?

Wie schwierig die Integration der ambivalenten Gefühle ist, wenn sich starke liebevolle Gefühle mit berechtigten Misstrauen gegenüber der Integrität derselben Person vermischen, ist evident. Wie wird das aber gesteigert, wenn die Artikulation dieser Ambivalenzen qua autoritärer Erziehung oder "sekundärer Traumatisierung"(J.L.Herman) und einem gesellschaftlich verordneten Schweigegebot unterdrückt werden? Was passiert, wenn eine permissive gesellschaftliche Öffentlichkeit fehlt, in der diese Ambivalenzgefühle artikuliert und bearbeitet werden können?

Autoritäre Erziehung, Traumatisierung und fehlende gesellschaftliche Öffentlichkeit spielen als Bedingungen der fehlenden bzw. gering entfalteten Fähigkeit zur autonomen Integration

⁴ Jürgen Habermas, Eine Art Schadensabwicklung, Kleine politische Schriften VI, Frankfurt 1987, S.173.

höchst ambivalenter Gefühle für die Kriegs- und Nachkriegskinder der Tätergesellschaft eine entscheidende Rolle und haben sich, wie ich durch meine Textanalyse zu beweisen versuche, in die Deutungsgeschichte der nationalsozialistischen Vergangenheit selbst eingeschrieben. Sie erlauben auch für die Zukunft die gesellschaftliche Manipulation qua Geschichtsdeutung und halten die Option der Instrumentalisierung einer in die Vergangenheit verstrickten Gesellschaft für aktuelle politische Interessen offen.

Wissenschaftliche Analysen darüber, inwieweit die von J. Habermas idealtypisch aufgestellten Ablösungs- und Trennungsprozesse von dichotomischen Welt- und Beziehungsbildern in der Geschichte der BRD stattgefunden haben, welche Wirkmacht eine gering entwickelte Ambivalenztoleranz für die Konstitution des kollektiven Bewusstseins und besonders für die Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit entwickelt hat und sich auch als Rahmen zukünftiger Deutungen eingelagert hat, fehlen weitgehend. Genauso wie Untersuchungen darüber, welche politischen Manipulationschancen sich daraus ergeben und von wem sie, wie sie genutzt werden.

Nach der Auffassung von Habermas bedarf es zu einer reflektierten Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit der Fähigkeit, die höchst ambivalenten Gefühle gegenüber den Tätern, die in vielen Fällen der eigenen Herkunftsfamilie angehörten, zu ertragen und zu integrieren. Wer die Bearbeitung der ambivalenten Gefühle abwehrt, setzt sich auch nach der Auffassung von Habermas der Gefahr aus, immer wieder Subjekt von Übertragungen zu werden.

Wie können sich aber die Menschen deren primäre Identifikationsobjekte von der Täterseite her in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickt waren, aber auch die Kinder derjenigen, die ihre ambivalenten Gefühle gegenüber ihren primären Identifikationsobjekten nicht durchgearbeitet haben, von dem Fortwirken unbewusster Loyalitäten und Bindungen lösen, wenn sie dafür weder eine emotionale Unterstützung von diesen Personen noch von anderen Sozialisationsinstanzen – oder einer politischen Öffentlichkeit – erhalten?

Meiner Auffassung nach sind das die Bedingungen, die für die Nachkriegszeit in der Tätergesellschaft bestimmend waren und absehbar nachwirken. Das gilt auch für die Geschichte der DDR, wenn es auch auf der Erscheinungsebene – z.B. durch die staatliche Inszenierung antifaschistischer Traditionen – anders ausgesehen hat.

Die notwendig gesteigerte Ambivalenz gegenüber einem „paternal signifier“ (Lacan), der an dem während des NS-Systems begangenen Zivilisationsbruch beteiligt war, so meine These, macht besonders dann angst, wenn die für das Durcharbeiten notwendige Autonomie durch auf autoritärer Erziehung oder auf Traumata basierenden starken Einheitsversprechen bzw. eine angedrohte Vernichtung gestört ist und durch eine fehlende einfühlsame

gesellschaftliche Öffentlichkeit auch immer wieder aktuell bestärkt wird.

Den Begriff des paternal signifiers hat Santner in die Diskussion eingeführt: „If, as Lacan and others have suggested, all mourning must pass through the instance of the paternal signifier, be performed, at some level, in the Name-of-the-Father, how might this be done when it is the fathers who have littered the path with so many dangerous splinters and shards? How can one trust the medicine given by this fathers?“⁵

Der paternal signifier, wie ihn Santner begreift, ist dabei eine Instanz, die hilft, trotz der Notwendigkeit sich mit unerträglichen Einsichten zu konfrontieren und sie auch in gewisser Weise ohne Vorbild und möglicherweise alleine zu bearbeiten und zu integrieren, den Glauben an eine (symbolische) Kraft, die diesen Prozess unterstützt und gutheißt, nicht zu verlieren.

„Mourning requires the availability of a "good-enough environmental provision", a dependable interpersonal rapport that first provide a space in which the work of mourning can unfold.... mourning without the solidarity of some such interpersonal rapport would signal the advent of madness.“⁶

Inwieweit es diesen paternal signifier in der Nachkriegsgesellschaft gegeben hat, inwieweit er sich heute bzw. morgen ausbilden kann, was für Folgen es für die Integration starker ambivalenter Gefühle hat, wenn er fehlt, und in gewisser Weise als gesellschaftliche Option möglicher Unterstützung notwendiger Trennungsprozesse negiert wird, ist ein Thema, das von Habermas als strukturelle Bedingung fehlender Entwicklungsprozesse nicht berücksichtigt wird.

Habermas bestätigt damit vom Ergebnis her die Positionen, die ein Durcharbeiten der Wirkungsgeschichte von fehlenden paternal signifiers als einen diskursiven Prozess über "infizierte Milieus"(M.Broszat) und ungelöste Loyalitäten zu dementieren versuchen.

Alexander und Margarete Mitscherlich haben in ihrer Studie: „Die Unfähigkeit zu trauern“ die Folgen eines fehlenden unterstützenden paternal signifiers beschrieben: „Durch eine Erziehung, die früh in der Kindheit und Jugend auf Unterjochung des Ichs, auf Ausschaltung seiner kritischen Fähigkeiten erpicht ist, wird die Ambivalenz aller Gefühlsbeziehungen sehr gesteigert. Aber die negative Seite dieses Doppelgefühls von Bewunderung (für die Macht) und Neid (auf sie), von Liebe und Verachtung etc, darf das Kind nicht zeigen, jedenfalls nicht unchiffriert, sicher nicht dem Inhaber der überlegenen Rolle gegenüber... Demagogie stellt

⁵ Eric L.Santner, Stranded Objects:Mourning, Memory and Film in Postwar Germany; New York 1990, S.101/102.

⁶ Eric L.Santner, s.o., S.53.

mit Freund-Feind-Polarisierungen übermäßige Gefühlsambivalenzen in den Dienst einer "gerechten großen Sache". Die Entmischung der Ambivalenz geschieht durch Bahnung der Projektion ihres negativen Anteils auf den Fremden oder Andersdenkenden.⁷

Was sind Voraussetzungen dafür, trotz dieser Rahmenbedingungen, die eigene Ambivalenz erfolgreich durcharbeiten? Wie kann eine Integration ambivalenter Gefühle möglich sein, wenn die Vorbilder, die helfen könnten, solche Gefühle zu integrieren, nicht zur Verfügung stehen bzw. selbst verstrickt sind? Was ist, wenn es keinen inneren väterlichen Befürworter dieses Durcharbeitens gibt, weil er selbst in die in einer Weise verstrickt ist, dass für ihn die Ambivalenz unerträglich ist? Gibt es die Möglichkeit, sich einen alternativen paternal signifier, in kritisch-diskursiv begleitenden peer-groups, einer kritischen Öffentlichkeit oder aufgrund permissiver gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufzubauen?

Gibt es eine Möglichkeit, alternative paternal signifier zu finden? Gibt es Formen der kritischen Textanalyse, die es erlauben, stellvertretend die fehlenden Ablösungsprozesse zu studieren und als Ergebnis davon durcharbeiten? Inwieweit sind WissenschaftlerInnen, die über die nationalsozialistische Vergangenheit forschen, in besonderer Weise dazu aufgefordert, sich diese Anforderungen als Teil ihrer Methodenkompetenz zu eigen zu machen?

Der Akt des Durcharbeitens und der Prozess der Trennung bleiben trotz des selbstreflexiven Anspruchs bei Habermas letztendlich ein individuelles Geheimnis, eine Privatsache. Das öffentliche Reden über das Durcharbeiten einer "überwältigenden" Vergangenheit ist bei Habermas, sofern "das strukturelle Interesse" nicht eindeutig überwiegt, verpönt. Es ist Privatsache und nicht Teil einer permissiven politischen Kultur. Es ist auch nicht Teil eines öffentlich gemachten Selbstaufklärungsprozesses der WissenschaftlerInnen selbst. Habermas weicht damit der Frage aus, was an der Bearbeitung einer überwältigenden Geschichte aus der Perspektive der Tätergesellschaft privat und was öffentlich ist. J.Habermas wehrt dieses Experiment ab. Von den Folgen her mit der von Lübke vertretenen Position identisch lehnt er die öffentliche Debatte über „Trauerprozesse“ in der Tätergesellschaft ab.

Im Rahmen meines Vorhabens versuche ich, selbstreflexiv anhand einer kritischen Textanalyse herauszuarbeiten, wie sich unbewusste Loyalitäten auch in den nächsten Generationen fortsetzen können, wenn nicht die notwendigen Ambivalenzen gegenüber diesen Loyalitäten durchgearbeitet werden. Ich untersuche die politisch-ideologischen Interessen, die mit einer fraglosen Loyalität verbunden sind – und dabei besonders ihre

⁷ Alexander und Margarete Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern, München 1988, S.193.

Folgen auf die Unabhängigkeit der Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Tätergesellschaft. Ich versuche aber auch, die Wirksamkeit, die Bindekraft der unbewussten Loyalitäten auf einer psychologischen und privaten Ebene zu untersuchen und als notwendigen Gegenstand von politischen Bildungsprozessen zu begründen.

Auf diese doppelte Weise versuche ich nachzuweisen, was von dem Trauma und der autoritären Erziehung und dem kollektiven Schweigegebot, dem viele Kinder aus der Tätergesellschaft als Folge der verdrängten Niederlage ausgesetzt waren, Gegenstand öffentlicher Debatten sein muss, und was privat bleibt.

Privat, so meine Überzeugung, bleibt das jeweilige Schicksal selbst - und seine Integration in das eigene Leben. Öffentlich sollte die Herstellung von Bedingungen sein, in denen die spezifischen Folgen dieser Vergangenheit thematisiert werden können und möglicherweise auch ein paternal signifier gefunden werden kann, der es gestattet, die damit verbundenen Einsamkeitserfahrungen und Traumatisierungsängste zu ertragen.

Ich gehe davon aus, dass eine kritische Textanalyse, in der die subjektive Wirkungsweise eines Textes in Beziehung zu aufklärerisch, rationalen Prämissen analysiert wird, ein Weg ist, auftretende Ambivalenzen zu bearbeiten. Aufgabe dieser Interpretation ist es, regressive Deutungsangebote der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihre psychologischen Ursachen kenntlich zu machen und die Struktur und den Wirkungsmodus ihrer Bindungskraft zu entschlüsseln.

Mich beschäftigt die Fragestellung, welche Bedeutung und Tiefenwirkung regressive Deutungen der nationalsozialistischen Vergangenheit in der 2. und 3. Generation der Nachkommen der Tätergesellschaft haben, wie sie angesprochen und reaktualisiert werden können, und was getan werden kann, sie zu identifizieren und zu bearbeiten.

In dem Bruch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, der für die Vielzahl der Deutschen erst mit dem Kriegsende 1945 stattfand, nehme ich im Anschluss an die Arbeit der Mitscherlichs an, wurden die Entwertungsgefühle abgespalten, die mit dieser Niederlage einhergingen. Diese abgespaltenen Entwertungsgefühle wirken, weil sie so vehement abgewehrt wurden, besonders in den Kindern weiter.

Fehlende bzw. übersteigerte Ambivalenz gegenüber den historischen Milieus, die in die NS-Verbrechen verstrickt waren, führen auch in gegenwärtigen und zukünftigen Generationen der Tätergesellschaft zu einer fehlenden kritischen Distanz und mangelhaften Geschichtsdeutung. Sie bedingen auch immer wieder neu inszenierbare politische Manipulationschancen.

Dass die Bearbeitung fehlender bzw. übersteigter ambivalenter Gefühle notwendig ist,

ergibt sich für mich aus der sich bestätigenden Wechselwirkung von den abgewehrten Anteilen der unsicheren Basis vertrauensvoller emotionaler Beziehungen zu nahen Verwandten und während der Sozialisation erfahrener fragloser positiver Identifizierungen mit historischen Milieus und Traditionen, die in die Verbrechen des NS-Regimes verstrickt waren.

Meiner Auffassung nach gibt es eine so starke fortdauernde unbewusste Identifizierung mit dem „Opfer selbst des Aggressors“, dass eine endgültige Trennung von den durch die „infizierten Milieus“ (M. Broszat) nicht stattfindet. Die persönlichen Bindungen werden dabei zunehmend durch kulturelle Symbolisierungsversuche der nationalsozialistischen Vergangenheit ersetzt, wie z.B. ein fragloses Totengedenken für alle Kriegstoten. Das spielt bei dem schon erwähnten Bitburgbesuch und auch in der Rede Richard v. Weizsäckers – und auch in den Ausführungen Lübkes – eine zentrale Rolle. Die Intensität, mit der die damit verbundenen Auseinandersetzungen geführt werden, sind ein Indiz dafür, wie aktuell diese unbewussten Identifizierungen immer noch sind und wie leicht sie als Mittel der politischen Manipulation – z.B. Inszenierung von Nationalgefühl – ausgebeutet werden können.

Warum sich die unbewußten Loyalitäten besonders in den Kindergenerationen bis heute fortsetzen, ist meiner Auffassung nach dreifach begründet: erstens in der Singularität der nationalsozialistischen Massenverbrechen, die sich jedweden rationalen Begreifen wollen entziehen und eine starke Abwehr evozieren, und zweitens in der Rigidität der „Errichtung der inneren Herrschaft“ in den Kindern als Teil bruchlos fortgesetzter autoritärer Erziehung und in den Folgen einer „Traumatisierung aus zweiter Hand“, die eine Entwicklung von Ambivalenztoleranz einschränken, und drittens in einem gesellschaftlich wirksamen Schweigegebot, das die Bearbeitung der Wirkungsweise der individuellen und kollektiven abgespaltenen Entwertungen tabuisiert.

Der Auffassung der Mitscherlichs und anderer zufolge kam es nach 1945 in der Tätergesellschaft nicht zu einem Durcharbeiten der Entwertungen und Verlust Erfahrungen, die durch die nationalsozialistische Vergangenheit bedingt sind. In der sogenannten „Bewältigung“ wurde, was Charakterstruktur und Mentalität angeht, auf vieles zurückgegriffen, was diskreditiert war und ist. Symptomatisch dafür sind die Härte gegenüber sich selbst und anderen, die fraglose Opferbereitschaft, das Gehorsamsprinzip und die absolute Loyalitätsverpflichtung.

Die gesellschaftspolitische Dimension des Dilemmas des Schweigens besteht darin, dass die „privaten“ Versöhnungswünsche mit den historischen Milieus und Vorbildern zur politischen Rehabilitierung der durch die NS-Verbrechen zerstörten Traditionen benutzt werden kann und, wie ich anhand des Aufsatzes von Lübke nachzuweisen versuche, selbst zur Unterstützung scheinwissenschaftlicher Argumente missbraucht wird.

Lübbes Text eignet sich für eine Analyse dieser Fragestellungen besonders gut, weil er jedwede Ambivalenz gegenüber der gelungenen Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die verstrickten Generationen abzuwehren versucht. Er bringt die rationalen Argumente vor, die eine solche Abwehr begründen können, und er appelliert auf einer subtilen Ebene an Loyalitätsverpflichtungen, die meiner Auffassung nach für die andauernde Wirkmacht unaufgelöster Übertragungsprozesse verantwortlich sind.

8. Problematische Abgrenzungen

Mit meinem Untersuchungsansatz möchte ich keine Kontinuitätsdebatten über fortdauernde unbewusste Identifizierungen mit faschistischen, bzw. nationalsozialistischen Gesinnungen fortsetzen bzw. neu entfachen. Aus diesem Grund möchte ich an dieser Stelle betonen, dass es meiner Auffassung nach berechtigt ist, Lübbes Auffassung als nationalistisch, vormodern und antiaufklärerisch zu bezeichnen. Aber das bedeutet nicht, dass ich ihm eine Loyalität mit den Taten des NS-Regimes oder unbewusste Identifizierungen mit faschistischen bzw. nationalsozialistischen Gesinnungen unterstelle.

Das Modell des "autoritären Charakters" (Theoder W.Adorno u.a.) geht zwar nicht automatisch und auch nicht vollständig in den Identifizierungen mit dem NS-System auf, aber es ist meiner Auffassung nach ein wesentlicher Bestandteil und Motor. Insoweit ist dieses Modell berechtigter Gegenstand auch politikwissenschaftlicher Analysen. Dies akzeptiert, sind die Gewichtungen, inwieweit die Entstehung des Nationalsozialismus stärker in einer politischen oder kulturellen oder ökonomischen Krise begründet ist, verhandelbar.

Meiner Auffassung nach reduzieren sich die Identifizierungen mit autoritären Traditionen und Werten ohne das verbrecherische NS-System, ohne das entsprechende totalitäre Gesellschaftssystem auf weitgehend privat bleibende Lebensbewältigungsstrategien und regressive politische Deutungen und Praxisformen. Lübbe beutet autoritäre Dispositionen und Traumatisierungfolgen für seine hegemonialen Deutungsinteressen der nationalsozialistischen Vergangenheit aus, aber er unterliegt ihnen nicht.

Lübbe benutzt, um seine Argumente plausibel zu machen, Merkmale des "autoritären Charakters". Er appelliert an starke narzißtische Prägungen (Kälte gegenüber dem anderen, gering ausgebildete Objektbeziehungen, unbarmherzige Härte gegenüber sich selbst), gesellschaftlich bedingte Ich-Schwäche (übersteigerte Ambivalenzgefühle, die aufgrund fehlender Ich-Autonomie nicht eigenständig bearbeitet werden können, die fraglose Identifizierung mit dem Aggressor, mangelnde Scham- und Schuldgefühle) und projektive Angstbewältigung (Abwehr des Durcharbeitens eigener Missbrauchserfahrungen durch Sündenbocksuche und Aggressionsentladung).

Im Rahmen dieses Vorhabens werden die Schwachstellen des theoretischen Konzepts des "autoritären Charakters", ausser sehr verkürzt in der Mitscherlich Kritik, nicht diskutiert.⁸ In

⁸ Die unterschiedlichen Traditionslinien und die jeweils damit verbundenen Kontroversen sind z.B. von M.Parge, D.Oestereich und C.Hopf dargestellt worden. Martina Parge, Holocaust und autoritärer Charakter. Amerikanische Studien der vierziger Jahre vor dem Hintergrund der „Goldhagen-Debatte“, Wiesbaden 1997, und Christel Hopf, Wulf Hopf, Familie - Persönlichkeit - Politik. Grundfragen der politischen Sozialisation, Weinheim 1997, und Detlef Oestereich, Autoritäre Persönlichkeit und

meinem Vorhaben interessiert mich der universalistische Bezugspunkt des Modells des „autoritären Charakters“. Gegenstand meiner Überlegungen sind die Anlässe regressiver Deutungen der nationalsozialistischen Vergangenheit, ihr Entstehungszusammenhang, die Ursache ihrer bindenden Wirkung und die politischen Folgen für die Urteilsfähigkeit in ambivalenten Entscheidungssituationen. Ich untersuche regressive Geschichtsdeutungen, weil ich hoffe, auf diese Weise die politische Urteilsfähigkeit zu stärken und so – vor politischen Krisensituationen – die Abwehrkräfte zu stärken.

Mit meinem Ansatz versuche ich die fortdauernde politische und psychische Wirkungsgeschichte der unbearbeiteten Anteile der nationalsozialistischen Vergangenheit zu untersuchen, und es ist die Perspektive eines nach dem 2. Weltkrieg in der Tätergesellschaft Geborenen, aus der heraus ich das mache. Ich nehme auch keine zahlenmässigen Spekulationen vor, wie viele Menschen für „regressive Geschichtsdeutungen“ zugänglich sind. Meine Absicht ist es für diese Themenstellung zu sensibilisieren und ein Erklärungsmodell für die nicht vollzogenen Trennungsprozesse von in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten Milieus vorzustellen.

Dori Laub und Nanette C. Auerhahn haben die verstärkende Wirkung unbearbeiteter Vergangenheiten auf die Kinder wie folgt beschrieben: „It is the child who finds himself, compelled to experience more fully and to amplify the parents suppressed themes. The child echoes what exists in his parents' inner world; his inner reality thereby reveals the indelible marks left by the events of our time.“⁹

Die von mir benutzten theoretischen Überlegungen, um die fehlende Trennung, den fehlenden Bruch mit den historischen Milieus, die in das NS-System von der Täter-Seite her verstrickt waren, zu umfassen, basieren auf den Thesen der Mitscherlichs, wie sie von ihnen in den Büchern „Die Unfähigkeit zu trauern“ und die „Vaterlose Gesellschaft“ entwickelt wurden. Die Mitscherlichs gehen dabei als Begründung für eine fehlende Trennung bzw. Distanzierung davon aus, dass eine übermäßige Identifizierung mit dem Opferselbst des Aggressors stattfindet, die ein Durcharbeiten der durch die NS-Verbrechen entwerteten Anteile des Aggressors, der Ambivalenzgefühle gegenüber ihm verhindert. Die darin begründete fehlende emotionale Trennung bedingt, dass es zu keinem Bruch mit den entwerteten historischen Milieus kommt.

Ich stimme mit der psychoanalytischen Überlegung der Mitscherlichs überein, dass der

Gesellschaftsordnung. Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen – eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West, Weinheim 1993.

⁹ Dori Laub, Nanette C. Auerhahn, Reverberations of Genocide: its Expression in the Conscious and Unconscious of Post-Holocaust Generations; S.153; in: D. Laub, Stefan A. Luel, Paul Marcus (Hg.), Psychoanalytic Reflections On The Holocaust: Selected Essays, New York 1984.

Bruch mit einer schmerzhaften Vergangenheit kein einmaliger Akt ist, sondern eines wiederholten Durcharbeitens bedarf. Obwohl ich die Theorie der "Unfähigkeit zu trauern" als Erklärungsansatz verwende und als Beschreibung eines zentralen Mangels in der Konfrontation und eben auch Loslösung von der nationalsozialistischen Vergangenheit ansehe, ist es mir dennoch wichtig, ihre fraglosen Mängel kenntlich zu machen.

So kritisiert Christian Meier: „Auch scheinen mir andere Erwartungen höchst fragwürdig zu sein, die sich etwa an das berühmte, auflagenstarke, vielzitierte Buch „Die Unfähigkeit zu trauern“ von Alexander und Margarete Mitscherlich geheftet haben. Hoffnungen gleichsam auf eine Reinigung aufgrund von Erinnerungsarbeit. Die Mitscherlichs kommen zwar mit den Mitteln und Begriffen ihrer Wissenschaft im ganzen (bei allen Zweifeln im einzelnen) zu dem nach meinem Urteil richtigen Ergebnis, dass sich die Deutschen 1945 eine Trauerarbeit gar nicht hätten leisten können. Sie wären sonst massenhaft in Melancholie verfallen und das hätte sie lebensunfähig gemacht. Für die Zeit aber, als das Buch erschien, 1967, bietet es kaum noch Argumente zur Sache. Der Generationswechsel und die zeitliche Distanz hätten etwas ausmachen können. Sie haben auch etwas ausgemacht, denn seit ungefähr 1960 hat sich Erhebliches in dieser Hinsicht verändert. Für diese Zeit also hätte man nun fragen können, wo man inzwischen steht, was inzwischen eventuell möglich ist, was also zu tun sei. Statt dessen warten die Autoren nur mit einem ganzen Sack voll Klagen über die westdeutsche Politik und Gesellschaft auf. Dass sie mit der Vergangenheit ganz anders umgehen könnte, wird vorausgesetzt, nicht begründet. Das Problem wird nicht einmal in dem Teil angepackt, in dem es sich psychoanalytischen Kategorien hätte erschließen müssen. Die Frage, wie schwierig der Umgang mit dieser Geschichte ist, wird nicht mehr gestellt. Selbst dass sich die Lage seit etwa 1960 zu verändern begonnen hat, wird gar nicht erst wahrgenommen. Aber der Traum, dass Heilung möglich sei, wenn nur die Bereitschaft zur Trauer vorhanden wäre, spukt seitdem in vielen Köpfen herum. Hat er wirklich mehr für sich als das methodisch so unsauber gearbeitete Buch?“¹⁰

Meiner Auffassung nach fehlt dem Ansatz der Mitscherlichs eine gesellschaftstheoretische Fundierung des Begriffs der Identifizierung der deutschen Bevölkerung mit dem NS-System. Behoben werden kann dieses Manko meiner Auffassung nach erst dann, wenn die Dimensionen der sozialen, politischen und psychologischen Entfremdung, wie sie von Neumann herausgearbeitet wurden, als gleichermaßen gültige Begründungen anerkannt und aufeinander bezogen werden.

Zum zweiten kritisiere ich die Verkürzung der Begründung der "Unfähigkeit zu trauern", die allein auf mentalitätsgeschichtliche Begründungen spekuliert, aber die Resistenz gegen

¹⁰ Christian Meier, *Erinnern-Verdrängen, Vergessen*, S.950; in: *Merkur* 9/10, 1996, S.937-952.

Selbstaufklärung, die durch auch in der Tätergesellschaft aufgetretenen Traumatisierungen begründet sind, so vollkommen unterschlägt. Im zweiten Punkt meiner Kritik gibt es Ähnlichkeiten mit der Kritik von T.Moser. Er schreibt: „Bei den heute 40-55jährigen, die vom Gruppenzwang der Inquisition weniger geprägt waren, trat ein anderer Zug mehr in den Vordergrund; eine Art psychischer Loyalität nicht auf einer bewussten Ebene, sondern auf der eines unbewussten Austauschs von Schweigen gegen ein ohnehin bedrohtes Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie.“¹¹

Es gibt auch in den Analysen der Mitscherlichs einen verfolgend-anklagenden Anteil, der einem Idiosynkrasievorwurf, wie er von Lübbe formuliert wird, in die Hände spielt. Ein Beispiel mag das belegen: „Der freundliche Deutsche, um es in zugespitzter Form zu sagen, hat im eigenen Land keinen zwingenden Vorbildcharakter.“¹²

Ein dritter Kritikpunkt betrifft die fehlende empirische Begründung für ihre Verallgemeinerungen. Die Mitscherlichs verkürzen die Unfähigkeit zu trauern auf die Ursachen, die es in den autoritären Dispositionen vieler Deutscher hat und auch ihrer Unfähigkeit sich aus diesem Grund selbständig zu entscheiden, wem die Trauer zu gelten hat. Dass die Trauer aufgrund überwältigender Traumatisierungen in der Tätergesellschaft selbst abgeschafft war, das ist etwas, dem sie in ihren Überlegungen keine Bedeutung beimaßen. In meiner Selbstanalyse wurde mir deutlich, dass die fehlende Trauer eben nicht nur Folge rigider gepanzerter Moralvorstellungen ist, sondern auch Folge tiefgreifender Traumatisierungen.

Die Mitscherlichs treffen mit ihrer Kritik einen Typus – den autoritären Charakter. In welchen Rahmenbedingungen er entsteht, was für eine Bedeutung es hat, wenn eine Traumatisierung der Eltern hinzutritt, was für Traumatisierungen es für die Tätergesellschaft gegeben hat, bleibt in ihrer Darstellung vollkommen ausgeblendet.

Heinz Bude hat diesen anderen Aspekt der psychischen Probleme für Kinder der Kriegsgeneration sehr sensibel beschrieben: „Sie (H.Faimberg – Anm.K.H.) beschreibt darin eine besondere Form der Identifizierung, die sie das Ineinanderrücken der Generationen nennt. In ihrer Fallgeschichte fragt sie, wo Mario ihr Protagonist ist, wenn er abwesend ist. Seine äußere Teilnahmslosigkeit erweist sich als die andere Seite einer intensiven inneren Anteilnahme. Dies führt auf die Spur der Geschichte eines anderen, die zu seiner Geschichte geworden ist. Wie bei einer Psychoanalytikerin nicht anders zu erwarten, ist es eine bestimmte Geschichte der Eltern, die zur Geschichte des Sohnes geworden ist. Der

¹¹ Tilman Moser, Die Unfähigkeit zu trauern: Hält die Diagnose einer Überprüfung stand? Zur psychischen Verarbeitung des Holocaust in der Bundesrepublik, in: Psyche 5/92, S.389.

¹² Margarete und Alexander Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern, München 1988, S.100.

Mechanismus besteht in einer identifikatorischen Gefangennahme. In Umkehrung des Gesetzes der Sozialisation musste das Kind seit frühester Zeit die stellvertretende Deutung der Probleme seiner Eltern übernehmen. Was diese nicht ertrugen an Schmach, Verzweiflung und Schuld musste das Kind ertragen. Das ist etwas anderes als eine Delegation überschüssiger Affekte und unausgelebter Wünsche. Es geht um die Übertragung der Interpretationsaufgabe. Schon das kleine Kind musste Verständnis für die Lage der Eltern zeigen und sie beruhigen. Das Kind wurde so zum Garanten eines geheimen Raums der Eltern. Am Ende schützt das Kind die wirkliche Geschichte der Eltern, indem es diese verdeckt und verborgen zu seiner eigenen macht. Es entsteht eine vollkommen geschlossene Identifikationsreihe zwischen den Generationen, in der für die Diskontinuität der Erfahrung kein Platz ist.

Diese Rekonstruktion kann man als Beschreibung der Kriegskinder nehmen, die um 1940 geboren sind. Gerade die Kinder von zwei bis drei Jahren mussten in den Bombennächten die Mutter mit dem Pochen ihres Herzens beruhigen und sie mussten mit ihrem Lächeln zeigen, dass das Leben weitergeht. Die Kinder haben ihren inneren Resonanzraum zur Verfügung gestellt, um die Mutter vor ihrer geheimen Angst und ihrer momentanen Lebensmüdigkeit zu retten.

Und nach dem Krieg wurden die Dinge noch verwirrter. Als der Vater nach Hause zurückkehrte, gab die Mutter dem Kind zu verstehen, dass sie den Mann, den sie einst geliebt und geheiratet hatte, verloren hatte. Denn er war nicht mehr derselbe wie vor dem Krieg. Aus der Sicht des mit der Mutter aufgewachsenen Kindes büßte der Vater dadurch seine Position in der Familie ein: Er konnte wüten, soviel er wollte, er bewies damit nur die geheime Botschaft der Mutter. Andererseits verstanden die Kinder die Väter. Sie spürten seine Not, ahnten sein Schicksal. Als er draußen vor der Tür stand, haben sie diesen grauen Menschen mit Neugierde und Mitleid betrachtet. Was wollte dieser arme und bedürftige Mann, den die Mutter mit Wut und Enttäuschung verfolgte? Und so kam es manchmal zu einem fast geschwisterlichen Beistandspakt zwischen Vater und Kindern, der gegen die "große Mutter" gerichtet war. Nicht mehr nur die Existenz der Mutter, die Existenz der ganzen Familie hing nach dem Krieg an den Kindern. Der gemeinsame Dritte sollte die Erfahrungsdifferenzen zwischen den Eltern einerseits bestätigen und andererseits aufheben. Für die Kriegskinder stellte die Geschichte ihrer Eltern eine Last dar, die ihre eigene Geschichte zu erdrücken droht. Sie bilden einen Behälter für Erwartungen, die nicht ihr eigenes, sondern das Leben ihrer Eltern betreffen.¹³

Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich betonen, dass meiner Kritik an den

¹³ Heinz Bude, Das Altern einer Generation: Die Jahrgänge 1938 bis 1948, Frankfurt 1995, S.33/34.

Mitscherlichs nicht impliziert, dass der von mir vertretene Traumatisierungsansatz als Rechtfertigung für autoritäre Dispositionen und Wahrnehmungsweisen steht. Fehlende oder gering ausgebildete Empathie, intensive Sündenbocksuche, übersteigerte Ambivalenzgefühle und fehlende konsistente Objekt- und Idealbindung können meiner Auffassung nach nicht, weil sie als Folgen autoritärer oder traumatisierender Erziehung beschreibbar sind, in die Verantwortung von anderen abgegeben werden, sondern ihre Entwicklung sind Teil der Selbstbildungs-Aufgaben aller Menschen.

Ursache übermäßiger Identifizierung mit dem Opferselbst des Aggressors können meiner Auffassung nach in längerfristigen Traditionen autoritärer Erziehung und Sozialisation und in Traumatisierungen durch die Kriegsfolgen für die Tätergesellschaft selbst begründet sein. Diese Identifizierungen leben meiner Auffassung nach in der zweiten und dritten Generation der Tätergesellschaft fort. Die Folgen autoritärer Erziehung und von "Traumatisierungen aus zweiter Hand" wirken weiter und führen zu heftigen Übertragungen. Sie begründen die fraglosen ambivalenzfreien Loyalitäten und die Komplizenschaft, die in den Kinder- und Enkelgenerationen mit den Vorfahren zu beobachten sind. Verlängert werden solche Übertragungsprozesse durch kulturelle Normen, wie z.B. einem fraglosen Schweigegebot gegenüber den Verstrickungen der eigenen Vorfahren in die nationalsozialistischen Verbrechen.

In meiner Vorannahme der andauernden Wirkmacht der Traumatisierungsfolgen in der Tätergesellschaft unterscheide ich mich von dem Ansatz der Mitscherlichs. Ich nehme an, dass die fortdauernde Wirkung der Traumatisierungsfolgen für die Kinder- und Enkelgenerationen stärker sind als die Wirkung "autoritärer Erziehung" bzw. erst in dieser Wechselwirkung ihre bindende Wirkung für regressive Geschichtsdeutungen entfalten. Diese Wechselwirkung nehme ich als die Ursache der andauernden Aufklärungsresistenz gegenüber dem Ausmaß der Verbrechen und der Verantwortung der deutschen Bevölkerung für das angemessene Gedenken an diese Vergangenheit an.

Nehme ich auch den Vorbehalt, dass durch eine Betonung der Traumatisierung von Teilen der Tätergesellschaft Tendenzen des Selbstmitleids und fehlender Empathie gegenüber den Opfern verstärkt werden können, ernst, so sehe ich dennoch keine Alternative, auch diese Aspekte der Tätergesellschaft zu bearbeiten.

Was die Bewertung des Anteils autoritärer Dispositionen bzw. der Folgen der „Traumatisierung aus zweiter Hand“ angeht, bleibt diese Untersuchung eine Antwort schuldig. Es ist die Verschränkung beider Anteile und die daraus entstehende Denkfigur, die ich für meinen Untersuchungsansatz stark zu machen versuche. Die Denkfigur erlaubt es, die starke affektive Abwehr einzukreisen, die eine Abtrennung von unbewussten Loyalitäten in diesen Fällen bedeutet.

Ich kann in meinem Vorhaben nicht auf die intensive und kontroverse Diskussion über Traumatisierungen durch das NS-Regime der letzten Jahre eingehen. Ich beziehe mich in meinen Überlegungen am stärksten auf die Begründungen, wie sie von Judith Lewis Herman in ihrem 1994 in München erschienenem Buch: „Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden“¹⁴, gemacht wurden.

Werner Bohleber hat die transgenerationale Weitergabe historischer Traumatisierungen für die „Tätergesellschaft“ wie folgt beschrieben: „Die psychoanalytische Untersuchung von Kindern der Täter-Generation ergab, dass die seelischen Mechanismen der transgenerationalen Weitergabe historischer Traumatisierungen strukturell denen der Opfer-Generation ähnlich sind. Auch die Kinder der Täter werden zu Trägern eines Geheimnisses, das dem Pakt des Schweigens entstammt. Sie ahnen es und identifizieren sich unbewusst damit. Aber es sind andere Geheimnisse als bei den Opfern, und es ist die andere Seite der Geschichte, die hier durch Beschweigen sprachlos, aber tyrannisch in die psychische Realität der Kinder eindringt. Für die Traumatisierung der Opfer gibt es auf seiten der Täter

¹⁴ Die Bearbeitung des Trauma-Themas war für mein Vorhaben wichtig, geht aber nur als implizites Wissen ein. Stellvertretend möchte ich einige zentrale Titel für meine Überlegungen anführen. Dan Bar-On, A. Paul Hare, Manfred Brusten, Friedhelm Beiner, "Working Through" the Holocaust? Comparing the Questionnaire Results of German and Israeli Student, in: Holocaust and Genocide Studies 2/1993, 230-246; Ute und Wolfgang Benz, Sozialisation und Traumatisierung, Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt 1992; Martin S. Bergmann, u.a. (Hg.), "Kinder der Opfer - Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust.", Frankfurt 1995; Bruno Bettelheim, Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation, Frankfurt 1982; Werner Bohleber, Autorität und Freiheit heute: Sind die 68er schuld am Rechtsextremismus?, in: Polis 6, Wiesbaden 1994; Christa Dachser-Rohde (Hg.), Beschädigungen, 1992; Frederik van Geldern, Psychoanalyse and Holocaust - or: Subject and Object brought upto date, 1995, Zeitschrift des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt; Ilse Grubrich-Simitis, Extremtraumatisierung als kumulatives Trauma, in: Psyche 1979, S.991-1023; Christine Weber-Herfort, Nichts Genaues wissen wollen. Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die zweite und dritte Generation, in: Psychologie heute, 11/94, 58ff; Dierk Juelich, Geschichte als Trauma, Festschrift zum 80. Geburtstag von Hans Keilson, Frankfurt 1991, darin: Isidor I. Kaminer, Reinhart Lamp, Friedrich W. Eickhoff, über das "unbewußte entlehnte Schuldgefühl" Einige fallbezogene Nachgedanken zum 34. Kongress der IPV in Hamburg; Ulrike Jureit, Beater Meyer (Hg.), Hamburger Arbeitskreis Oral History, Verletzungen, Lebensgeschichtliche Verarbeitungen von Kriegserfahrungen, Hamburg 1994; F.E. Katz, Response To The Holocaust: The Painful Birth Of The Third Phase, in: Y. Bauer (eds.)...1989, 1182-1187; Judith Klein, "An unseren Schläfen perlt die Angst", Traumberichte in literarischen Werken. Über das Grauen der Ghettos und Lager, in: Psyche 6/1991, S.506ff; Henry Krystal/Wiliam G. Niederland, Psychic Traumatization, After Effects in Individuals and Communities, Boston 1971; Robert Jay Lifton, Death in Life: Survivors of Hiroshima, New York 1967; Margarete Mitscherlich-Nielsen, Die Notwendigkeit zu trauern, in: Psyche 11/1979, S.981ff; Mittelweg 36, Schwerpunkt: Trauma, April/Mai 1996, darin: M. Bergmann, Zohova; William G. Niederland, Folgen der Verfolgung, Das Überlebendensyndrom, Seelenmord, Frankfurt 1980; The Problem of Loss and Mourning: Psychoanalytic Perspectives, (Hg.) David R. Dietrich, Peter C. Shabad, 1989; Judith S. Kestenberg, Coping with Losses and Survival, S. 381-404; Yael Danieli, Mourning in Survivors and Children of Survivors of the Nazi Holocaust: The Role of Group and Community Modalities, S.427-453; Elke Rottgardt, Elternhörigkeit, Nationalsozialismus in der Generation danach. Eltern-Kind-Verhältnisse vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit, Hamburg 1993; Peter Sichrovsky, Schuldig geboren, Kinder aus Nazifamilien, Köln 1987; Stefan A. Luel, Paul Marcus (Hg.), Psychoanalytic Reflections On The Holocaust: Selected Essays, New York 1984.

nichts Vergleichbares.“¹⁵

Die Wirkung der unbewussten Identifizierung mit einem "Geheimnis" ist es, die ich als Grundlage der Fortdauer fragwürdiger Loyalitäten ansehe und die Ursache von Reaktualisierungschancen der ungelösten Übertragungsdynamiken für politische Demagogen sind. Die mit dem Geheimnis implizierte Komplizenschaft erschwert die Einsicht in den tyrannischen Charakter der Errichtung der inneren Herrschaft.

„Diese Wiederholung der Grundkonflikte der Persönlichkeit, die durch politische Konflikte ausgelöst wird, ist das Tor, durch welches Herrschaft in das Individuum eindringen kann und sich in ihm festsetzen kann. In dem Maße, wie es dem Individuum nicht gelingt, seine inneren Konflikte zu lösen, werden diese zu potentiellen Stützpunkten der Herrschaft.(417)...In der für die Festsetzung der Herrschaft im Innern des Individuums notwendige Unbewusstmachung der Aggression liegt die treibende Kraft zur gesellschaftlichen Produktion von Unbewusstheit.“¹⁶

Die Macht der "Errichtung der inneren Herrschaft" basiert nicht alleine auf den Folgen der autoritären Zurichtungen, sondern eben auch auf der Identifizierung mit den abgespaltenen Übertragungswünschen des Aggressors aufgrund einer sekundären Traumatisierung der Kindergeneration.

Sie bedingt, dass die intellektuelle Einsicht in das Geschehene immer wieder dementiert wird. Die bundesrepublikanischen Beispiele dafür sind Legion und reichen bis in aktuelle Debatten über das geplante Holocaustdenkmal. Diese Abwehr bezieht sich sowohl auf die Einsicht, dass es sich bei den NS-Verbrechen um einen Zivilisationsbruch handelt, als auch auf die Notwendigkeit eines Mentalitätswandels, der nur als Folge eines Bruchs mit den historischen Milieus, die eine Identifizierung mit dem NS-System ermöglichten, erfolgreich sein kann.

Wie "die Errichtung der inneren Herrschaft" identifiziert und durchgearbeitet werden kann und es im Ergebnis zu einer erfolgreichen Trennung kommen kann, hat mich während des ganzen Vorhabens zentral beschäftigt. Dafür durchlief ich einen wechselseitigen Prozess intellektueller Selbstaufklärung - in der Textanalyse von Lübbes Aufsatz - und psychologischer Selbsterkundung - einer autobiographisch orientierten Selbstanalyse.

¹⁵ Werner Bohleber, Täterschaft und Verleugnung. Über Tabus und Tradierung zwischen den Generationen, S.204; in: Anke Schmeling, Thomas Haubrich (hg.) „Wir sind froh, dass wir nicht dabei sein mussten“, „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“. Die Ausstellung in Kassel, Kassel 1999, S.192-211.

¹⁶ Mario Erdheim, Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozess, Frankfurt 1992, S.41.

Eine Analyse der Inhalte, Formen und Wirkung "der Errichtung der inneren Herrschaft" verlangt eine erhöhte Bereitschaft und Fähigkeit, höchst ambivalente Empfindungen und Gefühle gegenüber den Herkunftsmilieus, dem paternal signifier, dem väterlichen Aggressor zuzulassen, durchzuarbeiten und zu integrieren. Sie verlangt genau das, was durch unbewusste Identifizierungen und Übertragungen weitgehend zerstört ist- die Fähigkeit, um es pathetisch zu sagen, sich für sich zu entscheiden.

Besonders gefährdet ist dieser Prozess der Trennung, weil die Abwehr gegen die ambivalenten Gefühle, die sich als Folge der Entwertung der historischen Milieus, die in die Verbrechen verstrickt waren, durch diese Generationen besonders heftig und bedrohlich ist.

Die Wirkmacht basiert darauf, dass die Symptome des eigenen Entwertungsgefühls als etwas so Beschämendes verstanden werden, dass ihre Abwehr als wichtiger angesehen wird als die Kritik gegenüber dem Aggressor, der dieses Entwertungsgefühl in einem errichtet hat. Die psychischen Energien, diese Wirkmacht aufrechtzuerhalten, sind deshalb nach dem 2. Weltkrieg so mächtig, weil die Angst durch eine Trennung davon in eine traumatische Situation gestürzt zu werden - oder anders ausgedrückt das eigene Trauma noch einmal zu erleben, besonders groß war.

Die Erfahrung der eigenen Niederlage, der eigenen Schwäche, des nicht integrierbaren Entwertungsgefühls werden als bedeutsamer angenommen, als die Kritik an dem Tyrannen, der sie in einem angerichtet hat. Dies hat eine lange mentalitätsgeschichtliche Tradition. Es spielt sowohl für die Identifizierung mit dem NS-System, als auch in der Trennung von dem NS-System nach 1945 und für die transgenerationelle Traditionsbildung heute eine wichtige Rolle. Anstatt die eigenen Entwertungs- und Verlustgefühle aufgrund von Identifizierungen mit dem NS-System - und für die nachfolgenden Generationen der fraglosen Identifizierung mit diesen paternal signifiern – durchzuarbeiten, wurde und wird die Einsicht in die eigene Niederlage oft über narzisstische Enttäuschungswut bekämpft.

Die angemessene Thematisierung der Auswirkungen der nicht bearbeiteten Enttäuschungsgefühle über den Missbrauch, den die Eltern aufgrund ihres eigenen Schicksals an den Kindern begingen, ist etwas, was meiner Auffassung nach von der sogenannten 68er Generation nicht geleistet wurde und immer noch ansteht.

Eine andere Kontroverse, die in meinem Vorhaben nicht ausgeführt wird, ist eine bis heute andauernde konstruierte Konkurrenzsituation zwischen den Opfererfahrungen von Verfolgten des NS-Systems und den Verfolgungserfahrungen von Teilen der Tätergesellschaft am Ende des NS-Systems

Friedländer hat seine Position folgendermaßen beschrieben: „If, for the sake of simplicity, we consider both German and Jewish contemporaries of the Nazi period – contemporary adults,

adolescents or children, even the children of these groups – what was traumatic for the one group was obviously not traumatic for the other. For Jews of whatever age, the fundamental traumatic situation was and is the Shoah and its sequels, for Germans it was a national defeat (including flight from the Russians and loss of sovereignty) following national exhilaration.... The victims of Nazism cope with a fundamentally traumatic situation, whereas many Germans have to cope with a widening stain, with potential shame or guilt.”¹⁷

Themen, Aufgaben- und Problemstellungen des psychischen Trennungsprozesses für die Kinder- und Enkelgenerationen der Tätergesellschaft, die auch Teil meines Durcharbeitens waren, hat Santner beschrieben. Die wichtigsten Zitate dafür möchte ich im folgenden wiedergeben:

„The postwar generations face the complex task of constituting stable self-identities by way of identifications with parents and grandparents who, in the worst possible cases, may have been directly implicated in crimes of unspeakable dimensions, thereby radically impeding their totemic availability. But even when direct culpability is absent, these elders are individuals whose own self-structures are likely to have been made rigid by a persistent core of repressed melancholy as well as the intense aggressions associated with unmourned narcissistic injuries, namely, the sudden and radical disenchantment of Nazi phantasms.

In this way the second generation was blackmailed into complicity with the parent’s inability to mourn. As a result of this complicity, which was, after all, the price of emotional survival in such families, these members of the second generation inherited the melancholy that their parents had managed to hold in abeyance by way of a variety of defense mechanisms.”(37)

„One of the most striking patterns to emerge from the interviews (in P.Sichrovski’s book – K.H.) was that as children the second generation experienced their parents for the most part as victims...”(38)

„This pattern would typically correct itself in adolescence, that is, once the children had reached an age at which they could understand just what their parents’ experience had in fact been. It was then that they began to experience themselves as tragic victims of their own families and familial histories: „Many of the people I interviewed saw themselves in that light, as the victims of a mentality which, even though the war had been lost, fostered a fascistic attitude in the home. „ Occasionally the interviewee would claim a privileged status within a hierarchy of victimization and suffering vis-à-vis Sichrovsky, the son of an Austrian Jewish refugee.”(30)

¹⁷ Saul Friedländer, Trauma, Transference and "Working Through" in Writing the History of the Shoah, S.45/46; in: History and Memory, 1992, S.39-59.

„The double bind of having to identify with figures of power one also at another level has to disavow - of being faced with a homeopathic cure that may prove to be overly toxic – leads to what the Mitscherlichs in 1967 referred to as an "Identifikationsscheu" a resistance to identification with parents and elders, in the second generation.

In numerous cases the parents were available to the children only on the condition that the children contribute to the restitution of the parents' damaged selves and thereby enter into complicity with their defense mechanisms and their inability or refusal to mourn. In those cases where the children did manage to break through the rigid silences of the parents, they often faced insuperable ambivalences that made the totemic viability of these parents highly problematic." (46)

„Raitz and Syberberg have understood that one does not relinquish patterns of behavior, ideas, or fantasies simply because one is told they were wrong, immoral or even self-destructive. To relinquish something requires a labour of mourning, and mourning requires a space in which its elegiac procedures can take unfold... How does one face a past such as this one at a time and manage to avoid the two extremes: global disavowal, of identification with ancestors on the one hand, revision of the past into a less abhorrent version, on the other? How in other words, does one avoid the maddening binary opposition, schizophrenic dissolution of identity or narcissistic respecularization of identity?"¹⁸

Santner benennt die zentralen psychischen Dilemmata der Kinder-und Enkelgeneration der Tätergesellschaft, die einer kritischen Distanzierung und Trennung von verstrickten historischen Milieus und Vorbildern entgegenstehen. Er verdeutlicht auf seine Weise, was das Fehlen eines paternal signifiers, der ein Bearbeiten der berechtigten ambivalenten Gefühle gestattet, bedeutet. Demnach fehlt nicht nur ein gesellschaftlicher Ort, an dem die notwendigen Trauerprozesse sich entfalten können, sondern es besteht auch eine andauernde Double-Bind-Situation für die Kinder-und Enkelgeneration, nämlich einerseits zur Bearbeitung der "übewältigenden" nationalsozialistischen Vergangenheit mächtige Verbündete zu brauchen, mit denen eine fraglose Identifizierung möglich ist, aber auf der anderen Seite mit Geschehnissen konfrontiert zu sein, die ein ständiges Misstrauen gegenüber diesen Identifikationsobjekten notwendig machen und gleichermaßen auch möglicherweise deren "totemic availability" zerstört haben. Santner beschreibt das Dilemma, aber er skizziert keinen Ausweg.

Eine abschliessende Einschränkung möchte ich noch machen: die Annahmen dieser Arbeit basieren auf keinen empirischen Erhebungen und sie erhebt auch nicht den Anspruch

¹⁸ Eric L.Santner, Stranded Objects:Mourning, Memory and Film in Postwar Germany; New York 1990, S.151.

gesicherte repräsentative Aussagen über „die“ Kinder-und Enkelgeneration der Tätergesellschaft zu treffen. Diese Verallgemeinerung strebe ich nicht an. Was ich erreichen möchte, das ist, die Fragestellungen und den Forschungsansatz plausibel zu machen und den Erklärungswert der damit erzielbaren Ergebnisse zu entfalten und nachvollziehbar zu machen.

9. Das Interpretationsverfahren

Das Vorhaben stützt sich in der Hauptsache auf ein klassisches hermeneutisches Interpretationsverfahren, mit dem der Textinhalt und die verwendeten sprachlichen Bilder untersucht werden. Wie in einer Sequenzanalyse untersuche ich in der Chronologie des Textes jeweils ein thematisch zusammengehörendes Zitat. Die Schritte dabei sind: die verallgemeinernde Dimension des Gesagten zu hinterfragen, die Fragwürdigkeit der als fraglos angenommenen Voraussetzungen durch Kontrastierung hervorzuheben und die sprachlichen Mittel auf ideologische Bezüge und ihre Wirkmacht zu untersuchen. So lassen sich, und das macht den Hauptteil der materialgesättigten Interpretation aus, verschiedene Dimensionen der Loyalität – ihre politische Funktion, historiographische Deutungsmuster, die dazu passen, die angestrebte bindende Wirkung und auch die ideologischen Absichten gut herausarbeiten, so fehlt dennoch eine Darstellung dafür, warum und wie sich die bindende Wirkung der Loyalitäten in den Lesenden herstellt und in ihnen wirksam bleibt.

In der traditionellen Hermeneutik Hans-Georg Gadamers gibt es keine andere Übertragungs- und Wirkinstanz als das Medium der Sprache. Das Vor- und Unsprachliche, das im Text enthalten ist und an ihn durch den Lesenden herangetragen wird, fehlt. Diese andere Dimension – die nicht zugängliche, unverständliche und nicht mitteilbare Seite – habe ich durch den Bezug auf die Ethnopschoanalyse und die Tiefenhermeneutik an den Text heranzutragen versucht.

Die Begründung und besonders der Nachweis der methodisch gelungenen und nachvollziehbaren Gegenübertragungsanalyse ist mir schwer gefallen. So behauptet zwar S.Freud, dass jeder Mensch in seinem eigenen Unbewussten ein Instrument besitzt, mit dem er die Äußerungen des Unbewussten beim anderen zu deuten vermag. Die Diskussionen darüber, inwieweit dieses Verfahren auch von einem psychoanalytischen Laien durchgeführt und auf kulturelle Texte außerhalb der psychoanalytischen Therapie übertragen werden kann, dauern aber auch schon seit dieser Zeit an und sind weiterhin unentschieden. Auch M.Nadig schätzt die Praktikabilität für psychoanalytische Laien skeptisch ein, sie schreibt: „Die Unterscheidung zwischen eigenen neurotischen Reaktionen und Übertragungstendenzen und psychischer Dynamik des Gegenüber ist sehr wichtig, und ohne eigene Analyse und entsprechende Erfahrungen nicht zu bewältigen.“¹⁹

Dennoch habe ich²⁰ diesen Schritt unternommen, und mich bemüht, die von Nadig

¹⁹ Maya Nadig, Die verborgene Kultur der Frau, Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko, Frankfurt 1997, S.47.

²⁰ auf der Basis meiner Erfahrungen als Klient einer psychoanalytisch ausgerichteten Therapie und der Gruppendiskussionen in Kolloquien zur tiefenhermeneutischen Literaturinterpretation bei Alfred

aufgestellten methodologischen Vorgaben der Interpretation einzuhalten. Sie schreibt: „Die Gegenübertragung besteht aus den unbewussten Reaktionen des Analytikers auf die Person des Analysanden. Kann er diese Reaktionen durch Selbstbeobachtung und Selbstanalyse bewusst machen, so stellen sie ein zentrales Instrument dar, um Zugang zum Gegenüber und zu seinen unbewussten Prozessen und Konfliktstrukturen zu erhalten.“²¹

Die Ergebnisse dieser Selbstbeobachtung und Selbstanalyse haben einen spekulativen Charakter. Sie sind nicht durch Dritte überprüft und beleuchten auch nicht alle Aspekte der Gegenübertragung.

An anderer Stelle habe ich bereits angedeutet, wie zentral "Erinnern-Wiederholen-Durcharbeiten"(S.Freud) als Motor eines selbstreflexiven Prozesses über die gescheiterten, nicht zu Ende geführten Trennungsprozesse von in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten biografisch wichtigen Personen ist und in ihrem Ergebnis helfen kann, die andauernde Wirkmacht unbearbeiteter Loyalitäten zu identifizieren und zu brechen. Indem ich mich von meinen Gegenübertragungsprozessen gefangen nehmen ließ, öffnete ich mich für Erinnerungen an die Bedeutung der "abwesenden", der abgespaltenen nationalsozialistischen Vergangenheit in meiner Erziehung und ihrer Wirkung auf meine Entwicklung.

Auf diese Weise, einer scheinbar nicht abschließbaren Beziehung reaktualisierte ich die traumatisierenden Erfahrungen, denen ich als Folge der abgewehrten Enttäuschungs- und Entwertungsgefühle und Trauer in meinem Herkunftsmilieu ausgeliefert war. Auf diese Weise konfrontierte ich mich mit den autoritären Dispositionen, die historisch als Bedingung der Loyalität mit dem NS-System funktioniert hatten und als Folge der abgewehrten Niederlage nach Kriegsende nicht durchgearbeitet wurden.

Ich begriff, dass ein zentraler Bestandteil meiner Loyalität mit dem paternal signifier darin bestand hatte, dass ich in seiner abgespaltenen Vergangenheit weiter gelebt hatte. Diese Erinnerung weckte der Text in mir und er reaktualisierte auch die Ängste, die mit einer Auflösung dieser Bindung verbunden sind. Indem ich mich von der Gewaltförmigkeit der angedrohten Strafen, die in dem Text präsent sind – so wird der Ausschluss aus der Gemeinschaft angedroht, den Gegnern der Positionen eine künstliche Identität und konstitutiver Schwäche unterstellt, umschließen ließ und eine enge Bindung aufbaute, reaktualisierte sich das Gefühl der eigenen Unterlegenheit, das ich in meinem Herkunftsmilieu oft empfunden hatte.

Lorenzer.

²¹ Maya Nadig, siehe oben, S.38.

Der Text weckte in mir diffuse, aber heftige Abwehrgefühle. Ich begriff erst, dass ich eine enge Bindung zu dem Text aufgebaut hatte, nachdem ich unsere "Verwandtschaft" akzeptiert hatte. Verwandtschaft gemeint als vergleichbare Formen der Abwehr unbewusster Identifizierungen und der Art und Weise wie wir Konkurrenz inszenieren. Diese Verwandtschaft ist es, die der Text reklamiert, sie ist es die weiterwirkende Loyalitäten begründet und auch in die Zukunft transportieren soll.

Sucht Lübke das historische Milieu zu idealisieren und Projektionsflächen für Aggressionen außerhalb des historischen Milieus zu finden, dem er sich selbst zugehörig fühlt, so verharrte ich in einer anklagend rebellischen Haltung gegenüber dem gleichen historischen Milieu. Idealisiert er diese Zwangsgemeinschaft, so fühlte ich mich unrettbar an sie gebunden. Auch der Text nutzt die abgespaltenen Entwertungsgefühle. Im Unterschied zu mir, der den paternal signifier anklagte, verurteilt er die 68er Generation. Während meine Identifizierung mit dem Opferselbst des Aggressors zu einem Gefühl konstitutioneller Schwäche führte, bestärkt sie Lübkes Verfolgungsobsession gegenüber allen, die seinem Deutungsansatz kritisch gegenüberstehen.

Fehlte es mir, an einer intensiven Objektbeziehung, um meine Wut auf den Unterdrücker zu empfinden, so verschiebt Lübke die Wut auf die 68er Generation. Er ist bereit, diese Generation "zu opfern", um die als fraglos gesetzte Dankesschuld den Vorvätern gegenüber zu realisieren. In den Übertragungssituationen, die in dem Text auf eine scheinbar so abstrakte, philosophisierend-wissenschaftliche Weise hergestellt werden, wiederholte sich für mich etwas von den ungelösten Übertragungskonflikten aus meiner Kindheit. Ich entdeckte, dass in Lübkes Text die "Natur" der eigenen Sozialisationserfahrungen als gesellschaftliche Manipulationsabsicht wiederkehrt.

Erst als ich mich an die Analyse unangenehmer, beschämender Inhalte meiner eigenen Identitätsentwicklung heranwagte, konnte ich die Funktion - und besonders die Wirkkraft - entdecken, welche die Versöhnungsangebote haben, die er in seinem Text entwickelt. Mein Hang, mich selbst zum Opfer äußerer Mächte zu machen und dies als eine "Auszeichnung", eine besonders enge Bindung an diese Mächte zu empfinden, wurde durch den Text reaktualisiert und ich trat, ohne es lange Zeit zu bemerken, in Konkurrenz zu der von Lübke als besonders gekennzeichneten eigenen Beziehung zu den in die Verbrechen des NS-Systems verstrickten Generationen.

In der Selbstanalyse habe ich mich darauf eingelassen, unbewusste Identifizierungen und ungelöste Übertragungskonflikte aus meiner Lebensgeschichte zu reaktualisieren und auf diese Weise die psychologische Wirkkraft und die politische Botschaft des Textes zu verstehen versucht. Auf diese Weise begründete sich mein Interesse für die Fragen: Was für Gefühle es waren, die der Text in mir weckte, inwieweit diese Gefühle Bestandteil des

Textes waren bzw. von mir projektiv an ihn herangetragen wurden, und eben auch welchen allgemeinen aufklärerischen Wert eine solche Analyse haben kann.

Die spezifische Text-Leser-Beziehung, die erst die Wirkmacht des Textes aufbaut, lernte ich zu entschlüsseln, weil ich die Parallelen zwischen den Übertragungsangeboten des Textes und meinem Abwehrverhalten entdeckte und zuließ. Ich begriff, dass er eine Einheit mit dem historischen Milieu verteidigte, dem ich mich genauso - wenn auch in einer rebellischen Haltung - verbunden fühlte. Ich lernte den Text zu verstehen, weil ich es zulassen konnte, dass ich mit dem gleichen Wertekanon, den gleichen moralischen Urteilen, den gleichen Idealen aufgewachsen war, die Lüste in seinem Text zu bestärken versucht, auch wenn ich mich ihnen gegenüber rebellisch verhalten habe.

Diese Gemeinsamkeiten sind zum Beispiel: das Schweigen über ein "Malaise" (Lüste), die als nicht wiedergutmachbar gilt, die Identifizierung mit dem Opferselbst des Aggressors - und die damit verbundene Folge, seine aggressiv-destruktiven Anteile kaum wahrnehmen zu können. Die absolute Nibelungentreue gegenüber einem Milieu, Vorbildern und nahen Verwandten, die auf die eine und andere Weise in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickt sind. Die Gemeinsamkeit ist die Unfähigkeit, ambivalente Gefühle zuzulassen, durchzuarbeiten und zu integrieren. Das ist die Unfähigkeit, Enttäuschungs-, Verlust- und Trauergefühle als solche zu empfinden, ohne in übergroße Selbstentwertungsgefühle zu verfallen. Das Gefühl einer übergroßen Schuld gegenüber der Lebensleistung des Vaters, die um dessen - und zunehmend des eigenen - Überlebens willen nicht verraten werden darf.

Lange Zeit habe ich nicht begriffen, was der Motor für die enge, scheinbar nicht mehr auflösbare Bindung an den Text für mich war. Ich ließ mich durch den Text dazu verführen, in Konkurrenz mit etwas zu treten, mit dem ich gar nicht konkurrieren konnte - und auch nicht konkurrieren muss. Ich übertrug meine ungelösten Konflikte mit meinem Herkunftsmilieu auf Lübkes Text. Ich stellte mich in eine Konkurrenz zu den Missbrauchsgefühlen und Entwertungen, wie er sie für sich und seine Generation der HJ-Pimpfe und für die älteren Generationen in Anspruch nimmt.

Anstatt meine eigenen Missbrauchsgefühle und Entwertungen ernstzunehmen, stellte ich sie in Relation zu den behaupteten schlimmeren Erfahrungen der Älteren. Damit wiederholte ich etwas, was mir in meinem Herkunftsmilieu ein Gefühl der Unterlegenheit vermittelt hatte und gegen das ich rebellierte und anzukämpfen versucht hatte. Meine Missbrauchserfahrungen schienen erst durch die Anerkennung durch eine väterliche Autorität wahr zu werden. Ohne sie, so meine Phantasie, blieb ich alleine mit ihnen. Diesen Mechanismus wiederholt Lübkes Text und nutzt ihn zur Zementierung von Loyalitätsverpflichtungen.

So beanspruchte ich unterbewusst: "autobiographisch darstellbare Erinnerungen"(582) an die NS-Zeit zu haben, von denen klar war, dass sie nur vermittelt sein konnten. So beanspruchte ich, ein Opfer der beschwiegene Vergangenheit zu sein, obwohl klar war, dass ich nur mit dem Nachhall dieser Erfahrungen auf der Täterseite konfrontiert gewesen war. So beanspruchte ich stärker und authentischer unter das "Malaise"(593) der nationalsozialistischen Vergangenheit zu leiden als meine verstrickten Vorfahrengenerationen.

Indem ich mich mit einer Erfahrung gleichsetzte, die eben gar nicht meine sein konnte, baute sich die scheinbar unlösbare Bindung auf. Andernfalls, so auch die Botschaft von Lübke, galten meine Betroffenheit, meine Opfergefühle und meine Trauer nichts. Ich nahm das Bezugssystem, aus dem Lübke heraus argumentiert, als fraglos und als überlegen an. Dagegen meins zu setzen, schien mir unqualifiziert und als Schwäche. Ich rebellierte dagegen, ohne mich daraus zu lösen.

Ich wollte unter Beweis stellen, dass ich stärker unter der nationalsozialistischen Vergangenheit gelitten hätte, wie er. Dass ich damit offenbarte, wie sehr ich mich mit dem Schicksal meines Herkunftsmilieus überidentifiziert hatte, kam mir erst in den Sinn, als ich mich fragte, warum konkurriere ich eigentlich und mit welchem Ziel. Mein Sieg über seinen Text sollte die notwendige Trennung von unbewussten Identifizierungen und Übertragungsbeziehungen mit meinem Herkunftsmilieu ersetzen.

Das zweite Moment der Konkurrenz war, dass im Text beansprucht wird, nur die Menschen, die in gleicher Weise das "Malaise" der Vorfahren beschwiegen hätten, seien erbberechtigt und Teil der Geschichte. Auch auf diese absurde Konstruktion fiel ich lange herein, denn ich wollte der bessere Sohn sein, der, weil er mit seiner Anstrengung - nämlich aus der Perspektive des Leidenden, das Schweigen doch noch zum Sprechen zu bringen, sich als der eigentliche Retter entpuppt. Lübke gelingt es, eine Konkurrenz der Leidenserfahrungen zu eröffnen. Eine Konkurrenz, die mich aufgeregt hat, deren Inhalt ich mir aber lange nicht eingestehen wollte.

Ich wollte nämlich genauso wie er der auserwählte Sohn sein, der, weil er der Leidenserfahrung noch so nah gewesen war, eine besondere Nähe zum "Vater" hat. Der Text führt vor, bis zu welchem Ende die Identifizierung gehen muss, damit die Unterwerfung unter die Leidensgeschichte des Aggressors als erfolgreich gelten kann. Dagegen sträubte ich mich irgendwann. Dann begann das langsame Durcharbeiten.

Ich las mögliche Übertragungssituationen in den Text hinein, beobachtete, was in mir passierte, ob es neue Textebenen - besonders eben der möglichen Wirksamkeit des Textes - erschließt. Je mehr ich mir über meine eigenen ungelösten Übertragungskonflikte klar

wurde, umso klarer wurden mir die Übertragungssituationen- und angebote des Textes.

Indem sich diese gleichsam private Geschichte so entschlüsselte, entdeckte ich einen (sozial)psychologischen Schlüssel für die Wirksamkeit und Existenz der "Errichtung der inneren Herrschaft" und besonders ihrer Folgen in der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrer Bewertung.

Persönlich habe ich mich für den Text von Lübbe interessiert, weil er, das politisch-normativ zu Ende denkt, was in dem Milieu, in dem ich großgeworden bin, als psychologisch-existentielle Bedingung der Verarbeitung der Vergangenheit und auch als Grundlage der Erziehungsmaxime Geltung hatte: die vollständige Tabuisierung der Verstrickungen in das NS-System und der fortwirkenden Wirkungsgeschichte dieser Vergangenheit. – Der Aufsatz bringt etwas auf dem Begriff, was in meinem Herkunftsmilieu als sprachloser Konsens galt. Lübbe will die Illusion vermitteln, dass man durch die mit Willen betriebene Versiegelung der Niederlage die Fortdauer der Enttäuschung, der Selbstentwertung und der Schamgefühle unterdrücken könnte.

Nichts sollte von dem "Schicksal" der Älteren auf die Kinder übertragen werden. Dagegen wurde angekämpft, auch mit den Mitteln der Derealisation oder eines angedrohten Objektverlusts. Das "Schicksal" war etwas, was die älteren Generationen erfolgreich in sich integriert hatten und alleine ertrugen. Dass sie, wenn die Gefahr bestand, an ihr "Schicksal" erinnert zu werden, mit Abwehr - eben auch der körperlichen Gewalt - reagierten, schien ihnen vernachlässigenswert gegenüber dem Umstand möglicher „Infizierung“ mit ihrem Schicksal.

Die Inhalte der Tabuisierung waren in der Hauptsache psychologischer Natur. Ihr realer historischer Hintergrund wurde nicht thematisiert. Auch die Methoden, mit denen die Tabuisierung durchgesetzt wurde, ähnelten denen von Lübbe. Es galt ein Verpflichtungsverhältnis, das quasi aus der "Blutsbande", dem "Verwandtschaftsverhältnis" – für Lübbe ist es das nationale Kollektiv - begründet war. Bestimmte Fragestellungen, Perspektiven und Distanzierungsbedürfnisse galten als amoralisch, als gegen die Anthropologie des Menschen - die Familienordnung - gerichtet, und wurden ausgegrenzt und bestraft.

Der Aufsatz weckte in mir ungelöste Ambivalenzkonflikte gegenüber der Autorität meines Herkunftsmilieus. Ich übertrug etwas aus dieser Bindung auf Lübbes Text und wollte sie mit rationalen Argumenten in diesem Metier bearbeiten.

Das stärkste Mittel dieser Übertragung war das Tabuisieren der Täteranteile im Herkunftsmilieu und sofern notwendig das Ungeschehenmachenwollen der in der Traumatisierung erfahrenen Selbstentwertung mithilfe autoritärer Erziehungsmaxime.

Ambivalente Gefühle gegenüber dem Herkunftsmilieu waren als mögliche Träger der Erinnerung an die abgespaltenen Entwertungsgefühle und der damit einhergehenden drohenden Reaktualisierung von Traumatisierungserfahrungen verboten. Ambivalenz sollte qua Autorität unterdrückt werden.

Diese Form Ambivalenz zu unterdrücken, kommt für mich in dem Text von Lübke zum Vorschein. Folgende Alternativen im Umgang mit den Deutungen werden angeboten:

- a) die Deutungen zu akzeptieren und damit den beängstigenden Gefühlen zu entgehen, die andernfalls entstehen könnten, oder
- b) die Deutungen zu verwerfen und damit selbst aus dem gesellschaftlichen Spektrum, dem kollektiven Gedächtnis verstoßen zu werden.

Für Lübke ist die erfolgreiche Abwehr jeglicher Ambivalenzgefühle gegenüber den historischen Milieus, den paternal signifiers und anderen Traditionsbeständen, die in die NS-Verbrechen auf der Täterseite verstrickt waren, die notwendige Bedingung der seiner Auffassung nach gelungenen Historisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Nachkriegs-BRD.

Die unbeantworteten Fragen lauten: Was an unerledigten eigenen Konflikten – nicht vollständig vollzogenen Trennungen von der NS-Zeit – wurden in der Nachkriegszeit auf die Kinder und Heranwachsenden von den Eltern übertragen? Warum entstanden so starke Bindungen an diesen Konflikt? Durch was wurden und werden diese Bindungen im späteren Leben aufrechterhalten – und wie wurden und werden sie an die nachfolgenden Generationen weitergegeben? Welche andauernde Bedeutung haben sie für die Fähigkeit der kritisch distanzierenden Interpretation dieser Vergangenheit, besonders aber auch für die Empathiefähigkeit mit den Verfolgten des NS-Regimes? Was sind Möglichkeiten, aber auch Bedingungen des "Durcharbeitens" und der Trennung von diesen Bindungen?

Meine These ist, dass große Teile der verstrickten Generationen, weil sie ihre "Niederlage", ihre "Verlustgefühle", ihre Entwertungsgefühle, ihre unterdrückte Trauer nicht durchgearbeitet hatten, die abgespaltenen Anteile ihrer Lebensgeschichte auf die Kinder übertrugen.

Bestandteile dieser "Niederlage" sind z.B. (narzisstische) Identifizierungen mit den im NS-System verherrlichten "soldatischen Tugenden" – z.B. absolute Treue gegenüber den Vorgesetzten, Heldenmythos, Unerbittlichkeit gegenüber sich und anderen und die damit verbundenen fehlenden Scham- und Schuldgefühle gegenüber den Opfern des NS-Systems.

Im Gegensatz zu Lübke sehe ich in der fraglosen Identifizierung mit diesen abgespaltenen Anteilen keine Stärke, keine besondere Auszeichnung, sondern die Ursache für eine andauernde Befangenheit in der Vergangenheit. Was Lübke als eine "genetische Qualität" interpretiert, nämlich die Fähigkeit, die abgewehrten Entwertungsgefühle aufgrund der

Zugehörigkeit zum gleichen historischen Milieu zu ertragen und ihm einen historischen Sinn zuzuschreiben, erinnert mich an Durchhalteappelle, wie sie am Ende des 2. Weltkrieges propagiert wurden.

Indem ich in dem Text diese Wirkungsfaktoren zu identifizieren lernte, konnte ich auch den Prozess des "Durcharbeitens" und der Trennung von unbearbeiteten Loyalitäten mit meinem Herkunftsmilieu forcieren. Was wurde an unbewältigten politisch-kulturellen Konflikten übertragen und wird im Text wiederholt:

- die Abwehr jeglicher Schuld- und Schamgefühle, weil sie als Indiz für Schwäche und Krankheit standen,
- die Abwehr jeglichen bleibenden Entwertungsgefühls, weil sie als Behinderung des Lebens galten,
- die Abwehr von Trauer und Verlust, weil anderenfalls eine überwältigende Melancholie Platz griffe,
- die vollständige Identifizierung mit dem Opferselbst des Aggressors als Bedingung von Identifikationsangeboten mit den Vorvätern, andernfalls wurden unerträgliche Ambivalenzgefühle angedroht,
- die Folgen des "Malaise" der Eltern fraglos zu erdulden, galt als ein Liebesbeweis, andernfalls drohte eine unaufhebbare Verschuldung,
- das bleibende Entwertungsgefühl mitzuertragen, war die Verpflichtung, welche die Kinder durch ihre Geburt eingegangen sein sollten,
- die absolute Loyalität mit dem paternal signifier als Bedingung einer als notwendig vorgestellten Einheit mit den Vorvätern, andernfalls wurde der Ausschluss von dem Erbe angedroht,
- die fraglose Dankeschuld gegenüber den eigenen Vorfahren, die eine Kritik an ihnen verbietet,
- die Distanzierung von der Einheit mit den Vätern führe zu einer "Kunstidentität" und zum "sozialen Tod",
- das NS-System sei zwar zurecht entwertet, nicht aber die persönlichen Leistungen der Väter und ihr persönliches Opfer.

In den Überlegungen Lübkes entdeckte ich Übertragungsangebote wieder, die ich aus meiner Kindheit und Jugend kenne. Sie werden in ihrer gesellschaftspolitischen Bedeutung auf den Punkt gebracht und als Ort hegemonialer Deutungsmacht konstituiert. Indem ich diese Parallelen zu identifizieren lernte, begann auch ein später Ablösungsprozess für mich.

Erst als ich begriffen hatte, dass der Text aus meiner Kindheit stammende Übertragungssituationen in mir reaktualisierte, wurden mir die in seinen Schlüsselworten enthaltenen Übertragungsangebote deutlich. Das sind: die "Belastungsfolgen" als verharmlosende Beschreibung der Lethargie, die als Folge der nicht bearbeiteten Vergangenheit in der Familie herrschte, das "Schweigegebot", das es gegenüber allen kritischen Anfragen gegenüber den Verstrickungen von älteren Verwandten gab. Das "Malaise" als Umschreibung der andauernden Traumatisierungsfolgen und fehlender Scham- und Schuldgefühle gegenüber den Identifizierungen mit dem NS-System. Die Höherbewertung der Loyalität mit der Herkunftsfamilie und den Familienbeziehungen gegenüber allen Wahrheitsfragen und Aufklärungsbedürfnissen.

Auch Lübke nutzt Bilder und Assoziationsräume eines "Verschuldungsprinzips" gegenüber

dem historischen Milieu, aus dem man stammt. Diese Schuld scheint seiner Auffassung nach nur aufholbar, indem man die Angebote der Entlastung, die durch das historische Milieu angeboten werden, annimmt. Rebelliert man dagegen, soll man demnach gezwungen sein, die ganze Last dieser Schuld alleine zu tragen.

Lange Zeit blieb ich in diesen spekulativen Deutungen befangen und fand kein Instrumentarium, das meiner Analyse einen wissenschaftlich begründeten Hintergrund gab. Durch den Rekurs auf die analytischen Begriffe von Franz L. Neumann fand ich eine politikwissenschaftliche Begründung, die es mir erlaubte, ein wissenschaftlich begründetes Fundament für meine Bemühungen anzugeben.

10. Exkurs: Die Überlegungen Franz L. Neumanns über „regressive Geschichtsbilder“ und die Mobilisierung „neurotischer Verfolgungsgänge“ in dem Aufsatz „Angst und Politik“¹

Der Bezug auf Franz L. Neumanns Überlegungen sollen helfen, einen Begründungszusammenhang herzustellen, innerhalb dessen die aktuellen politischen Funktionen und die Basis der potentiellen Massenwirksamkeit der von Lübke vertretenen Historisierungsforderungen der nationalsozialistischen Vergangenheit eine angemessene politologische Erklärung finden.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind es wenige Sozialwissenschaftler, die eine kritische Analyse gesellschaftlicher Angstsymptome und-ursachen als Teil ihrer Gesellschaftstheorie favorisieren, begründen und als Erkenntnismethode einzusetzen versuchen. Was ich durch die Betonung der Zusammengehörigkeit der drei Dimensionen sagen möchte, ist folgendes: Angst hat zwar als Erklärungsmodell rechtsradikaler Einstellungen oder auch als Prognosemodell für Verhaltensweisen in gesellschaftlichen Krisensituationen Konjunktur, aber meinem Eindruck nach nicht als Gegenstand von Theorie- und Methodenbildung innerhalb der Sozialwissenschaften.

Solche Ansätze stehen unter dem Verdacht, fehlender Methodenkritik und empirischer Absicherung. Vorwürfe wie sie auch gegen Th.W. Adornos Publikation „Studien zum autoritären Charakter“ erhoben werden. Hinzukommt, dass es schwierig ist, die psychoanalytischen Begrifflichkeiten „neurotische Angst“ vice versa „Realangst“ angemessen in ein sozialwissenschaftliches Feld zu übersetzen. Auch scheint es auf den ersten Blick als befremdlich, dass gerade eine mit einem wissenschaftlichen Paradigma versehene „kritische Aufklärungsintention“ einem irrationalen Phänomen, nämlich der Angst, ein solches Gewicht einräumt.

Gemeinsam ist denjenigen, die eine sozialwissenschaftlich begründeten Thematisierung von Angstphänomenen und die Analyse ihrer Ursachen befürworten, dass sie einen positiven Bezug zur „Kritischen Theorie“ haben bzw. sich selbst als Vertreter dieser Theorieschule verstehen. Th.W. Adorno hat in seinem berühmten Aufsatz „Erziehung nach Auschwitz“ die Angstthematik wie folgt eingeführt: „Erziehung müsste ernst machen mit einem Gedanken, der der Philosophie keineswegs fremd ist, daß man Angst nicht verdrängen soll. Wenn Angst nicht verdrängt wird, wenn man sich gestattet, real so viel Angst zu haben, wie diese Realität Angst verdient, dann wird gerade dadurch wahrscheinlich doch manches von dem

¹ Zuerst als "Vortrag gehalten an der Freien Universität Berlin aus Anlass der Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Philosophischen Fakultät", so im Untertitel der 1954 in Tübingen veröffentlichten Arbeit. Im folgenden zitiert nach der Ausgabe von 1978.

zerstörerischen Effekt der unbewussten und verschobenen Angst verschwinden.“²

Positiv bezug auf diese Traditionen nehmen z.B. A.Söllner, W.Bonss, H.-E.Richter und E.Hennig.³ Als paradigmatisches Beispiel für die dort vertretenen Positionen können die Ausführungen von A.Söllner dienen: „Er (der wachsende Widerstand der bundesdeutschen Friedensbewegung- Anm.K.H.) hat seine Kraftquelle gerade darin, dass er die Visionen des Schreckens an die Oberfläche des Bewusstseins treten lässt, dass er das Verhältnis von Realangst und neurotischer Angst korrigiert, dass er die Angstverdrängung als das Neurotische und die Schreckensbilder als Realität herausstellt.“⁴

Ziel kritischer Aufklärung ist demnach nicht mehr die Unterdrückung von Angst, sondern sie ist selbst ein wichtiger gesellschaftlicher Indikator innerhalb einer permanent bestehenden Gefahr, dass technische und naturwissenschaftliche Entwicklungen außer Kontrolle geraten können. W.Bonss schreibt im Kontext eines Aufsatzes „Zum Funktionswandel der Angst in der Risikogesellschaft“ dazu: „Das Bekenntnis zu Fehlern und zum „Menschenrecht auf Irrtum“(Guggenberger, 1987) verweist auf den wohl einzig möglichen Ausweg aus einer sich selbst verstärkenden Angstkommunikation.“⁵

Als methodischer Hinweis lässt sich folgende Textstelle lesen: „Angst ist ein Gegenstand besonderer Art, ihm ist weder durch vorschnelle Objektivierung noch durch ontologischen Tiefsinn beizukommen, sondern nur durch eine seltsame Passivität des Hinhörens, des Mitleidens, wenn man so will, das dennoch auf der Suche nach Ursachen besteht.“⁶

Fragt man nach Vorbildern und der politikwissenschaftlichen Verortung dieser Thematik, so findet sich bei A.Söllner der zentrale Hinweis auf Neumann: „Dass es gerade dieser hartnäckig politökonomische Objektivist (gemeint ist F.L.Neumann – Anm.K.H.) unter den Mitgliedern des ehemaligen New Yorker Institute for Social Research war, der unter diesem Thema die Unentbehrlichkeit der Sozialpsychologie für die Erforschung der faschistischen und postfaschistischen Epoche gleichsam nachträglich einbekennt, halte ich für eine

² Th.W.Adorno, Erziehung nach Auschwitz, in: Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt 1971, S.97.

³ Wolfgang Bonss, Risiko und Angst – Zum Funktionswandel der Angst in der Risikogesellschaft, in: Sowi 21(1992), H.2, S.95-101; Eike Hennig, Angst und Politik - Krisenerfahrung in Deutschland, in: Hessische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), Sündenbock oder Feuerwehr, Wiesbaden 1993, S.11-19; Horst-Eberhard Richter, Umgang mit Angst, Hamburg 1992; Alfons Söllner, Angst und Politik. Zur Aktualität Adornos im Spannungsfeld von Politikwissenschaft und Sozialpsychologie, in: Ludwig von Friedeburg, Jürgen Habermas (Hg.), Adornokonferenz, Frankfurt 1983, S.338-349.

⁴ Alfons Söllner, Angst und Politik. Zur Aktualität Adornos im Spannungsfeld von Politikwissenschaft und Sozialpsychologie, S.348; in: Ludwig von Friedeburg, Jürgen Habermas (Hg.), Adornokonferenz, Frankfurt 1983, S.338-349.

⁵ Wolfgang Bonss, Risiko und Angst – Zum Funktionswandel der Angst in der Risikogesellschaft, S.100; in: Sowi 21(1992), H.2, S.95-101.

aufschlussreiche Beleuchtung der geistesgeschichtlichen Situation, in der auch Adornos Denken wurzelt. Ich sehe, um mein Resultat vorwegzunehmen, Adornos geschichtliche wie gegenwärtige Bedeutung darin, dass er sich einem so zwielichtigen Gegenstand wie der Angst gestellt hat, dass er ihm Eingang verschafft hat, in ein so rationalisierungsanfälliges Unternehmen wie das der Sozialwissenschaft - und dass er dies konnte, weil er, resistent gegenüber den Konventionen der Soziologie wie den Verführungen des Existentialismus, auf einer bestimmten Methode beharrte, in der der Subjektivität eine überragende Bedeutung zukam.“⁷

Neumann kann demnach als der eigentliche Vordenker einer gesellschaftswissenschaftlich begründeten und mit kritisch-aufklärerischen Absichten vertretenen Angstthematisierung gelten. Der Hinweis von Söllner, dass es sich bei ihm um einen „hartnäckig politökonomischen Ökonomist“ gehandelt hätte, ist mehr als eine lustige Anekdote. Er verweist darauf, dass Neumann sozialpsychologische Fragestellungen als theoretische und methodische Herausforderung kritischer, auf Theorien der Politökonomie basierender Gesellschaftstheorie verstand. Neumann, der 1933 emigriert war, trug seine neuen Überlegungen zum erstenmal 1954 in einer Vorlesung in Berlin vor. Im gleichen Jahr 1954 ist er gestorben und es ist, soweit mir bekannt ist, keine Forschungsarbeit entstanden, die theoretisch und methodologisch an seine Überlegungen angeschlossen hat.

Mit meinem Rekurs auf die von Neumann entwickelten Überlegungen, möchte ich sowohl genetisch den zentralen Ausgangspunkt einer gesellschaftskritisch verstandenen Angstthematisierung hervorheben, als auch deutlich machen, wie Neumann einen gesellschaftstheoretischen Begründungszusammenhang für die Entstehung und Instrumentalisierung von Angst entwickelt und methodologisch an historischen Beispielen ausgeführt hat. Er analysiert die politische Basis für geschichtspolitisch inspirierte Deutungen der Vergangenheit, die Ursachen ihre Massenwirksamkeit und ihrer möglichen totalitären Folgen.

Als gewisse Ironie empfinde ich es, dass Lübke den Ansatz von Neumann in seinen Behauptungen über die Einstellungen der zurückgekehrten Emigranten gar nicht im Blick hat. Obwohl er doch behauptet, es seien die Emigranten gewesen, die den Modus des kommunikativen Beschweigens in der Nachkriegszeit unterstützt hätten. Am Beispiel seiner Missachtung der Positionen von Neumann wird deutlich, wie eingeschränkt gültig – und wenig quellengestützt - seine Behauptungen sind.

Neumann fasst seine Überlegungen wie folgt zusammen:

⁶ A.Söllner, siehe oben, S.339/340.

1. „Die psychologische Entfremdung ... ist jeder geschichtlichen Gesellschaft eigen. Sie wächst mit der modernen Industriegesellschaft und produziert Angst... .
2. Neurotische Verfolgungsangst kann zur Ich-Aufgabe in der Masse durch affektive Identifizierung mit einem Führer führen. Diese caesaristische Identifizierung ist immer regressiv, historisch wie psychologisch.
3. Ein wichtiges Indiz für den regressiven Charakter ist das Geschichtsbild der falschen Konkretheit – die Verschwörungstheorie. Ihre besondere Gefährlichkeit liegt in dem Körnchen Wahrheit, das in diesem Geschichtsbild enthalten ist.
4. Die Steigerung der Angst zur Verfolgungsangst gelingt dann, wenn eine Gruppe – Klasse, Religion, Rasse – von Statusverlust bedroht ist, ohne den Prozess zu verstehen, der ihrer Degradation zu Grunde liegt.
5. In aller Regel führt das zur politischen Entfremdung, das heißt zur bewussten Ablehnung der politischen Spielregeln eines politischen Systems.
6. Die regressiv Massenbewegung, zur Macht gekommen, muss, um die Führeridentifizierung aufrechtzuerhalten, die Angst institutionalisieren. Die drei Methoden sind: der Terror, die Propaganda und, für die Anhänger des Führers, das gemeinsam begangene Verbrechen.“(451/452)

Im Rahmen meines Forschungsansatzes haben die Überlegungen Neumanns ein besonderes Gewicht, in denen er herausarbeitet, dass regressiv Geschichtsbilder zur Mobilisierung und Institutionalisierung neurotischer Ängste dienen und so einen Weg der Identifizierung von Masse und Führer eröffnen. Regressive Geschichtsbilder sind nach Neumann ein zentrales Instrument, um eine aktuelle repressive – und auf die Identifizierung mit einem “Führer“ hinauslaufende - Gesellschaftspolitik zu betreiben.

Neumanns Verständnis von Angst als einem zentralen Problem von Wissenschaft, das alle Disziplinen zu interessieren hat und seine Definition des Aufgabenfelds und der Methoden der Politikwissenschaft haben mir sehr geholfen, einen wissenschaftlich ausgewiesenen Rahmen für mein Vorhaben angeben zu können. Er schreibt: „Die Angst ist ein zentrales Problem der Wissenschaft – oder sollte es wenigstens sein -; es ist aber nicht ein Reservat einer bestimmten Disziplin, sondern gehört allen Zweigen gemeinsam an. Denn da Angst die Freiheit der Entscheidung beeinträchtigt, ja sogar unmöglich machen kann – nur der furchtlose Mensch kann sich frei entscheiden -, die Bestimmung der Freiheit aber die große Aufgabe der Wissenschaft ist, ist der Zugang zur Diskussion des Angstproblems jeder Disziplin offen und muss auch von jeder besprochen werden.“(424)

Und wenig später: „Denn die politische Wissenschaft unterscheidet sich von den traditionellen Disziplinen dadurch, dass sie keine ihr eigene Methode hat, sondern im Grunde nur einen Brennpunkt besitzt, nämlich die dialektische Beziehung von Herrschaft und Freiheit, also nur eine Fragestellung.“(424)

Die theoretische Begründung der Existenz der Angst und der Bedeutung der Angst für die Gesellschaftspolitik und die Darstellung von Indikatoren für ihre Instrumentalisierung durch

⁷ A.Söllner, siehe oben, S.339.

repressive, an einem Führer, orientierte Politik ist das Anliegen seines Aufsatzes. Diese Aufgabenstellung begreift Neumann als eine zentrale Aufklärungsverpflichtung der Wissenschaft. Sie ist nicht auf eine Disziplin, man denkt dabei an die Psychologie, zugeschnitten, sondern ist etwas was alle Wissenschaftsgebiete, die sich der Aufklärung verpflichtet fühlen, gleichermaßen angeht.

Indem ich die Stärken der Position von Neumann darlege, führe ich vor, was nach Lübbes Votum als mögliche alternative Deutung vergessen werden soll. Neumanns Argumente helfen, die verdeckten politischen Funktionen und Ziele der Auffassungen von Lübbecke zu dechiffrieren.

Ironische Anteile hat es, dass ich mit Neumanns Ansatz eine Position stark mache, die, weil sie sich Begriffe aus der Psychoanalyse ausleiht, wie "neurotische Angst" und "Regression" und "caesaristische Identifizierungen", das Feindbild bedient, das Lübbecke gegen eine psychoanalytisch aufgeklärte Linke aufzurichten versucht.

Neumann schreibt: „Man muß zwischen echter oder Realangst und neurotischer Angst unterscheiden. Die Unterscheidung ist von erheblicher Bedeutung gerade für das Verständnis der politischen Bedeutung der Angst. Die erste – die Realangst – erscheint als Reaktion auf konkrete Gefahrensituationen; die andere – die neurotische Angst – wird vom Ich produziert, um von vorneherein sogar die entfernteste Drohung einer Gefahr zu vermeiden. Realangst wird somit durch die Drohung von einem äußeren Objekt, neurotische Angst dagegen von innen heraus, durch das Ich hervorgerufen – wobei aber Klarheit darüber bestehen muss, dass auch sie eine reale Basis haben kann.“(429/430)

Und an anderer Stelle: „Weil neurotische Angst vom Ich produziert wird, ist ihr Sitz das Ich, nicht das Es, die Struktur der Triebe. Aber aus der Analyse des Problems der psychologischen Entfremdung folgt notwendig, dass der Triebverzicht Angst, Schuldgefühl und Bedürfnis nach Selbstbestrafung entstehen lässt, so dass die Angst als Dauerzustand besteht. Die äußeren Gefahren, die einem Menschen drohen, treffen auf die innere Angst und werden so häufig als noch gefährlicher erfahren, als sie es wirklich sind. Diese selben äußeren Gefahren intensivieren gleichzeitig den inneren Angstzustand. Die schmerzhafteste Spannung, die durch die Kombination von innerer Angst und äußerer Gefahr hervorgerufen wird, kann sich in zwei Formen äußern, in depressiver und in Verfolgungs-Angst. Die Unterscheidung ist wichtig, weil sie uns hilft, die politische Funktion der Angst richtiger zu werten.“(430)

In den Überlegungen, die Neumann vorträgt, spielt nur die Angst eine Rolle die zerstörend wirkt, wenngleich er auch die anderen Funktionen sieht. Er führt aus:

- a) „Die Angst kann eine warnende Rolle, eine Art von Mentorenrolle für den Menschen spielen. Die affektive Angst mag äußere Gefahren vorahnen lassen...
- b) Die Angst kann vor allem dann, wenn das neurotische Element stark ist, destruktive Wirkung haben, das heißt, sie kann unfähig machen, sich aufzuraffen, entweder um der Gefahr zu entfliehen oder um sie zu bekämpfen; sie kann den Menschen paralisieren, kann zu einer panischen Angst werden.
- c) Die Angst kann schließlich einen kathartischen Effekt haben, sie kann den Menschen innerlich stärken, wenn er sich erfolgreich einer Gefahr entzogen oder sich gegen sie durchgesetzt hat. Man kann – obwohl ich das nicht zu beweisen vermag – vielleicht sogar sagen, dass der Mensch, der in der Auseinandersetzung mit einer Gefahr die Angst überwunden hat, fähiger ist, Entscheidungen in Freiheit zu treffen, als derjenige, der niemals ernsthaft mit einer Gefährdung zu ringen hatte.“(430/431)

Neumann unterscheidet positive und destruktive Inhalte von Angst. Positiv ist für ihn die Realangst, die eine warnende Rolle einnimmt und die „kathartische Angst“, in der Lernprozesse angeregt werden und individuelle Veränderungsprozesse möglich sind. Destruktiv ist für ihn die neurotische Angst, weil sie keiner rationalen Selbstaufklärung zugänglich ist. Gelingt es demnach neurotische Angst zu mobilisieren, so sind die Chancen der Gegensteuerung gering.

Nach Neumann macht die destruktive, neurotische Angst das Wesen der Identifizierung zwischen Masse und Führer aus: „Freud sieht von vornherein das Problem so an, wie wir es gestellt haben: nämlich als das der Identifizierung der Masse mit einem Führer – eine Identifizierung, die gerade in Angstsituationen von entscheidender Bedeutung wird – und er sieht in der Libido den Zement, der Führer und Masse zusammenhält, wobei – wie bekannt – der Begriff der Libido sehr weit zu fassen ist und sowohl die Triebregungen umfasst, „die zwischen den Geschlechtern zur geschlechtlichen Vereinigung hindrängen,, wie die, welche in anderen Verhältnissen zwar von diesem sexuellen Ziel abgedrängt oder in der Erreichung desselben aufgehalten werden, dabei aber doch immer etwas von ihrem ursprünglichen Wesen bewahren und somit ihre Identität behalten.

Der Zement, der die Masse zusammenhält, ist also eine Summe zielgehemmter Triebe. Damit, so glaube ich, ist der logische Zusammenhang zwischen Entfremdung und Massenverhalten hergestellt.“(433)

Indem Neumann diese Anfälligkeiten als universelle Folgen des Entfremdungszusammenhangs begreift, dem alle Menschen unterliegen, entgeht er dem Vorwurf einer ins Psychologische übersetzten „Sonderwegsthese“ der deutschen Geschichte, nach der die Denkfigur des „autoritären Charakters“ Ausdruck einer spezifisch deutschen Mentalitätsgeschichte sein soll. Weil sein Ansatz trotz der verwendeten Begrifflichkeiten wenig anfällig ist für psychologische Engführungen, sind seine Begründungen so wichtig.

Die Angst ist für Neumann Folge der psychologischen, gesellschaftlichen und politischen Entfremdung. Er schreibt: „Dem Problem der Entfremdung und damit der Angst in der Politik können wir nur beikommen, wenn wir zunächst eine saubere Scheidung der drei Schichten

und Begriffe (die Schicht der Psychologie, die Schicht der Gesellschaft, die Schicht der Politik - Anm. K.H.) vornehmen und sie dann wieder zusammenbringen."(427)

Die Entfremdung, die Angst in der Politik, ist für ihn nicht aus der Welt zu schaffen. Was er aufzudecken versucht, sind die politischen Folgen neurotischer Angst. Wobei das Interessante an seinem Aufsatz ist, dass er die neurotische Angst nicht nur als ein psychologisches Phänomen – unterdrückte Triebe - begreift, sondern eben auch als etwas, was von außen als Folge der gesellschaftlichen und politischen Entfremdung produziert wird.

Sowohl in der kritischen Analyse der Entfremdungszusammenhänge moderner Gesellschaften – des Auf- und Abstiegs gesellschaftlicher Klassen - mit all den Ängsten, die das bedeutet, als auch in der Analyse der politischen Entfremdung, die seiner Auffassung nach ihre Ursache in "regressiven" Geschichtsbildern haben, sieht er eine Chance, die neurotische Angst zu zivilisieren. Im Bereich der Erziehung und der Politik sieht er auf die Aufgabe der Aufklärung. Seiner Auffassung nach gilt es die Folgen der Entfremdungszusammenhänge anzunehmen, und ihre Analyse als aufklärerische Gegenpole zu regressiven, angstbegründeten sich im Politischen ausdrückenden Einheitssehnsüchten stark zu machen.

Die politische Entfremdung ist für Neumann durch die Produktion und Ausbeutung regressiver Geschichtsbilder durch Demagogen begründet, denen es aufgrund der Massenwirksamkeit dieser Geschichtsbilder gelingt "caesaristische Identifizierungen" aufzubauen, und der mobilisierten „neurotischen Angst“, durch einen Sündenbock ein Ersatzobjekt für die Verfolgungsangst zu geben.

„Da es sich so bei der Identifizierung von Masse und Führer um Entfremdung handelt, stellt die Identifizierung mit einem Führer immer einen Rückfall dar, und zwar einen zweifachen: einmal ist die Geschichte des Menschen die seines Heraustretens aus der ursprünglichen Horde und seine progressive Individualisierung, und die Identifizierung mit einem Führer in einer Masse ist eine Art historischer Regression, sodann ist aber diese Identifizierung eine „Ersatz für libidinöse Objektbildung“, somit eine psychische Regression, eine Ich-Beschädigung, vielleicht sogar ein Ich-Verlust.“(433)

Für die regressivste Form der Identifizierung erfindet Neumann den Begriff der „caesaristischen Identifizierung: Die entscheidende affektive Identifizierung ist die von Massen mit Führern. Sie ist – wie wir gesagt haben – die regressivste Form, denn sie ist auf einem nahezu totalen Ich-Schwund aufgebaut. Es ist diejenige Form, die für uns von entscheidender Bedeutung ist. Wir nennen sie caesaristische Identifizierung.“(434)

Gesellschaftlich bedeutungsvoll kann diese Identifizierungsformen werden: „...wenn die Situation von Massen objektiv gefährdet ist, wenn die Massen unfähig sind, den historischen

Prozess zu verstehen, und wenn die durch die Gefahr aktivierte Angst durch Manipulation zur neurotischen Verfolgungsangst wird.“(434)

Nach Neumann gibt es drei Auslöser, Motive und Stabilisatoren caesaristischer Identifizierung: die objektive Gefährdung von Massen, also allgemeine gesellschaftliche Krisen, wie z.B. Modernisierungsprozesse, die mit dem Auf- und Abstieg sozialer Klassen einhergehen; die Unfähigkeit der Massen, den historischen Prozess zu verstehen, dem sie unterliegen, wie das besonders durch ein auf einer Verschwörungstheorie basierendes „Geschichtsbild der falschen Konkretheit“; und durch die manipulative Steigerung der Angst zur neurotischen Verfolgungsangst, wie sie sich dann in der Verfolgung und Vernichtung des zum Sündenbock stilisierten Feindes entladen kann.

Besonders wichtig für meinen Untersuchungsansatz ist die Betonung der Gefahren, die dadurch ausgelöst werden, wenn die Masse unfähig ist, den historischen Prozess zu verstehen, dem sie unterliegen. Ich beziehe diese Aussage auch darauf, wieweit die Masse dazu fähig ist, die Geschichtsbilder kritisch zu dechiffrieren, die ihnen als Deutungsangebot ihrer Situation angeboten werden.

Neumann entwirft das Szenario der Entstehung und der Folgen caesaristischer Identifizierung und entwickelt damit Kategorien, die helfen können: "den regressiven Charakter einer solchen Massenbewegung frühzeitig zu diagnostizieren". Dieses Indiz ist das Geschichtsbild dessen sich Massen und Führer bedienen. Man kann es als Verschwörungstheorie der Geschichte bezeichnen. Es ist das Geschichtsbild einer falschen Konkretheit... So wie die Massen ihre Erlösung aus Unglück durch absolutes Einssein mit einer Person erhoffen, so schreiben sie ihr Unglück bestimmten Menschen zu, die durch eine Verschwörung gegen die Massen das Unglück in die Welt gebracht haben. Der Geschichtsprozess wird so personalisiert. Der Hass, das Ressentiment, die Angst vor allem, die durch große Umwälzungen erzeugt wird, werden auf bestimmte Personen konzentriert, die als teuflische Verschwörer denunziert werden. Nichts ist falscher, als die Feinde als "Sündenböcke" zu bezeichnen... denn sie erscheinen als echte Feinde, die man vernichten muss, und nicht als Substitute, die man nur in die Wüste zu schicken braucht."(435)

Durch seine Überlegungen zur politischen Funktion regressiver Geschichtsbilder und der Basis ihrer Massenwirksamkeit, mobilisierter neurotischer Ängste, habe ich einen begrifflichen Rahmen gefunden, um die aktuelle gesellschaftspolitische Bedeutung der Bemühungen von Lübke und seine politischen Ziele, die Öffnung für "caesaristische Identifizierungen", zu verstehen.

Neumann betont die Bedeutung, die das von Masse und Führer geteilte Geschichtsbild für die affektive Identifizierung mit dem Führer haben: „Es ist meine These, dass überall da, wo

in der Politik affektive Führer-Identifizierungen (das heißt caesaristische) vorkommen, Masse und Führer dieses Geschichtsbild haben; daß das Unglück, welches die Massen betroffen hat, ausschließlich durch eine Verschwörung bestimmter Personen gegen das Volk hervorgerufen worden seien.“(435)

Und: „Mit diesem Geschichtsbild soll die Realangst, die durch Krieg, Not, Hunger, Anarchie entsteht, in neurotische Angst verwandelt und es soll die Angst kraft Identifizierung mit dem Führer-Demagogen durch totalen Ich-Verzicht überwunden werden, zum Vorteil des Führers und seiner Clique, deren wahre Interessen, mit denen der Masse nicht notwendig übereinstimmen muss.“(436)

Die Wirksamkeit der Angst im politischen Raum ist für Neumann nicht in der Psychologie des einzelnen begründet, sondern in einem Zusammenspiel mit einem fehlenden angemessenen analytischen Verständnis der historischen Prozesse, innerhalb derer man lebt, und auch an fehlenden Fähigkeiten der Selbstdistanzierung, die sich als Folge des Wissens über die Triebstruktur des menschlichen psychischen Apparats und der Allgegenwärtigkeit gesellschaftlicher Entfremdungsprozesse, die eben nicht vom einzelnen auszuhebeln sind.

Diese Problemstellungen können nach Neumann durch die Demagogie eines politischen Führers ausgebeutet und in den Dienst totalitärer Krisenlösungen gestellt werden. Weil für ihn die Anfälligkeiten für regressive Identifizierungen nicht ausschließlich in psychischen Konstellationen – wie das vielleicht bei den Mitscherlichs in ihrer Reduktion des autoritären Charakters aufs Psychologische geschieht – zu suchen sind, eröffnet er eine Perspektive der Aufklärung, die ohne “Kollektivtherapie“ der verstrickten Generationen auskommen kann, und ihnen dennoch die Möglichkeit der Distanzierung und der Überwindung alter Fixierungen erlaubt. Bedingung dieser aufklärerischen Perspektive ist es aber, in besonderer Weise sich über regressive Geschichtsbilder und Identifizierungen aufzuklären und ein angemessenes Verständnis der historischen Prozesse zu entwickeln.

Neumann bietet keine Rezepte des “richtigen“ gesellschaftlichen Bewusstseins an, sondern er versucht, die Kategorien für einen allgemeinen, universellen Entfremdungszusammenhang zu skizzieren, der gleichermaßen von Psyche, Gesellschaft und Politik bestimmt ist. Auch wenn die Folgen dieses universellen Entfremdungszusammenhangs ihren stärksten Verbündeten in der Triebhemmung und in der libidinösen Ersatzbildung haben und von dort her die Anfälligkeit für regressive Geschichtsbilder und caesaristische Identifizierungen am stärksten wirkt.

Aufgezählt werden die einzelnen Facetten, die als Bedingungen, Erscheinungsformen und Folgen der Mobilisierung neurotischer Ängste wirksam werden können. Bedingung dieser Eskalationen ist die politische Instrumentalisierung der Angst und ihre Übersteigerung als

„neurotische Angst“ durch politische Demagogen. Gelingt es dem Führer die Ängste in einem „Geschichtsbild der falschen Konkretheit“ massenwirksam zu bündeln und einen Sündenbock aufzubauen, dann ist die Basis für die Identifizierung zwischen Masse und Führer gelegt.

Ohne ein massenwirksames „Geschichtsbild der falschen Konkretion“ kann es nach Neumann zu keiner Identifizierung von Masse und Führer kommen. Erst dieses Geschichtsbild erlaubt im Zusammenspiel mit tiefgreifenden gesellschaftlichen Krisensituationen die Mobilisierung der „neurotischen Angst“ als „Verfolgungsangst“. Weder die psychologische noch die gesellschaftliche Entfremdung reichen dafür aus. Es muss der Faktor der politischen Entfremdung, der sich in einem ideologischen Konstrukt der Geschichtsdeutung äußert, hinzutreten.

Am Schluss seiner Analyse konfrontiert sich Neumann mit der Frage, was für eine Chance besteht, dafür Sorge zu tragen, dass die Angst nicht zu einer neurotisch-destruktiven Angst übersteigert werden kann:

„Sie werden so an mich die Frage richten, was man tun könne, damit die Angst – die man nicht beseitigen kann – nicht zu einer neurotisch-destruktiven werde ... So bleibt für uns als Universitäts- und als Staatsbürger der doppelte Angriff gegen die Angst und für die Freiheit: der der Erziehung und der der Politik.“(452/453)

Betont wird, dass die Angst, besonders die neurotische Angst, Teil der politischen Wirklichkeit ist und es eine besondere Aufklärungsverpflichtung des Wissenschaftlers ist, ihre Gegenwärtigkeit zu analysieren und ihre aufklärungsfeindliche Funktion zu benennen. Er spricht dabei von der doppelten Rolle als „Universitäts- und Staatsbürger“, aus der heraus eine doppelte Verantwortung und Verpflichtung aber auch Absicherung der aufklärerischen Interessen geschieht. Diese Angst zu bearbeiten ist demnach Aufgabe der Erziehung und der Politik.

Als Forschungsfragestellungen für die Analyse des Textes von Lübbes bedeutet das zu untersuchen:

- wie die besondere Rolle als Staats- und Universitätsbürger interpretiert wird;
- welche Chancen einer kritischen Selbstaufklärung und einer Trennung von angsteinflößenden historischen Milieus eingeräumt werden;
- wie potentiell angstausslösende Gefühle abgespalten werden;
- inwieweit die Ängste vieler Deutscher intensiviert werden und ihnen ein Ersatzobjekt angeboten wird, das als Ursache dafür herhalten soll;
- inwieweit neurotische Ängste produziert werden, die ihre Ursache in einer fehlenden Trennung von den in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten historischen Milieus und paternal signifiern haben;
- inwieweit entsprechen die entwickelten Geschichtsbilder der Zuschreibung „Geschichtsbilder der falschen Konkretheit“;

- inwieweit werden die Einheitssehnsüchte der Menschen als Ersatz für die nicht verstandene Geschichte angesprochen;
- inwieweit es zu Angeboten „caesaristischer Identifizierungen“ anstelle kritischer Selbstaufklärung über weiterwirkende unbearbeitete Anteile der nationalsozialistischen Vergangenheit kommt;
- welchen Stellenwert die „Feinde“ als Erklärungsansatz und Lösung für die eigene Situation haben;
- welche Chancen einer kathartischen Angst als individuellem und gesellschaftlichem Lernprozess eingeräumt werden.

11. Textinterpretation

Vorbemerkung

Für eine lange Zeit war es mir nicht möglich, den zentralen Gedankengang, den Lübbe mit seinem Aufsatz entwickelt, zu benennen. Zu viele Schichten und Bedeutungsebenen des Textes schoben sich immer wieder vor die Beantwortung dieser Aufgabenstellung. Der Text macht es einem schwer zu unterscheiden, was im Zentrum seiner Überlegungen steht, was die Intentionen seiner Deutung sind, und was das zentrale Argument ist, auf das sich all seine Überlegungen gründen und das er darzustellen versucht.

Das zentrale Argument, das Lübbe zu entwickeln versucht, lautet, dass das kollektive Beschweigen der fortdauernden Belastungen durch die nationalsozialistische Vergangenheit in der neu entstandenen BRD die einzige Möglichkeit der erfolgreichen Integration dieser Vergangenheit für die BRD gewesen ist. Dieses Argument macht den Aufsatz interessant und für alle Diskussionen über die demokratische Neubegründung von Staaten mit einer totalitären Vergangenheit wichtig. Mit der Entwicklung und Abfolge seiner Argumente dokumentiert der Aufsatz auch, was der Gegenstand, was der Preis und was die politische Funktion des Beschweigens für die Nachkriegsgeschichte der BRD ist.

Lübbe, so ist demnach zu erwarten, stellt dar, was die in den Verbrechen begründeten Ursachen dafür sind, dass ein nationales Beschweigen/Schweigegebot notwendig war. Genauso ist zu erwarten, dass die Auswirkungen dargestellt werden, die das Beschweigen auf die Selbstaufklärungschancen und den radikalen Bruch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit für die Nachkriegszeit hatte. Die Antworten, die gefunden werden, sind zum Teil ausweichender, als es zu erwarten ist. Gleichzeitig wird die Analyse dieses Ausweichens aber helfen, die politische Funktion der Argumentation – die verdeckten zentralen Überlegungen - besser zu verstehen.

Die zentrale Überlegung, die er verfolgt, lautet, wie lässt sich ein nationales Narrativ der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihrer Wirkungsgeschichte in der Nachkriegs-BRD erfinden, das es erlaubt, eine nationale Identität ohne Bruch und Ambivalenz anzugeben, und als gesellschaftlich verbindlich durchsetzen. Zu diesem Zweck setzt er die von ihm als alternativlos unterstellte subjektive Identitätsmaxime – Identität als bruchlose Einheit mit der Herkunftsgeschichte - mit seiner Definition des Identitätsbedarfs des Nationalstaats gleich. Er vermengt eine anthropologisch-philosophische Perspektive mit einer staatstheoretischen.

Kritisch dazu Habermas: „Um eine kollektive Identität formen und tragen zu können, muss der sprachlich-kulturelle Lebenszusammenhang auf eine sinnstiftende Weise vergegenwärtigt werden. Nur die narrative Konstruktion eines auf das eigene Kollektiv

zugeschnittenen sinnhaften Geschehens bietet handlungsorientierende Zukunftsperspektiven und deckt den Bedarf an Affirmation und Selbstbestätigung. Dem widerstreitet aber das geisteswissenschaftliche Medium der Vergegenwärtigung affirmativer Vergangenheiten. Der Wahrheitsbezug verpflichtet die Geisteswissenschaften auf Kritik; er steht im Gegensatz zur sozialintegrativen Funktion, für die der Nationalstaat die historischen Wissenschaften öffentlich in Gebrauch nimmt... Der Blick, der sich von der Rückseite der Sieger abkehrt, kann seine Selektivität vor sich selbst um so eher verbergen, als dieses in der Selektivität der Erzählform verschwindet.“¹

An anderer Stelle: „Er (der Pluralismus der Lesarten – K.H.) eröffnet erst die Chance, die eigenen identitätsbildenden Überlieferungen in ihren Ambivalenzen deutlich zu machen. Genau das ist notwendig für eine kritische Aneignung mehrdeutiger Traditionen, das heißt für die Ausbildung eines Geschichtsbewusstseins, das mit geschlossenen und sekundär naturwüchsigen Geschichtsbildern ebenso unvereinbar ist wie jeder Gestalt einer konventionellen, nämlich einhellig und vorreflexiv geteilten Identität.“²

Ähnlich, aber mit einer psychologischen Zuspitzung hat sich auch Santner geäußert: „By narrative fetishism I mean the construction and deployment of an narrative consciously or unconsciously designed to expunge the traces of the trauma or loss that called that narrative into being in the first place. The use of narrative as a fetish may be contrasted with that rather different mode of symbolic behavior that Freud called Trauerarbeit or the "work of mourning". Both narrative fetishism and mourning are responses to loss, to a past that refuses to go away due to its traumatic impact. The work of mourning is a process of elaborating and integrating the reality of loss or traumatic shock by remembering and repeating it in symbolically and dialogically mediated doses; it is a process of translating, troping and figuring loss and, as Dominick LaCapra has noted in his chapter, may encompass „a relation between language and silence that is in some way ritualised“. Narrative fetishism by contrast, is the way an inability or refusal to mourn emplots traumatic events: it is a strategy of undoing, in fantasy, the need for mourning by stimulating an condition of intactness, typically by situating the site and origin of loss elsewhere. Narrative fetishism releases one from the burden of having to reconstitute one's self-identity under posttraumatic conditions, the "post" is indefinitely postponed.“³

¹ J.Habermas, Geschichtsbewußtsein und posttraditionale Identität. Die Westorientierung der Bundesrepublik, in: Eine Art Schadensabwicklung, Kleine Politische Schriften Bd.VI, Frankfurt 1987, S.166/167.

² Jürgen Habermas, Apologetische Tendenzen, in: Eine Art Schadensabwicklung, Kleine Politische Schriften VI, Frankfurt 1987, S.134.

³ Eric L.Santner, History beyond the Pleasure Principle: Some Thoughts on the Representation of

Dieser von E.L.Santner als „narrative fetishism“ bezeichnete Ersatzerzählung spielt in Lübbes Text eine zentrale Rolle.

Der besseren Übersichtlichkeit und Untergliederung der Interpretation wegen habe ich kursiv gedruckte Zwischenüberschriften gebildet, die teilweise die folgende Textstelle im Aufsatz von Lübbe ironisch kommentieren oder journalistisch zuspitzen.

Textanalyse

Lübbe möchte mit seinen Überlegungen einen Beitrag zur Beantwortung folgender Frage leisten: „Wieso beschäftigt uns das Dritte Reich, gemessen an den kulturellen Manifestationen dieser Beschäftigung, heute intensiver als etwa vor dreißig Jahren?“⁽⁵⁸¹⁾

So einfach und klar seine Aufgabenstellung anfänglich erscheint, nämlich zu untersuchen, warum uns das Dritte Reich heute intensiver beschäftigt als etwa vor dreißig Jahren, so irritierend ist die Parenthese, die dieser Aufgabe beigefügt ist, nämlich „gemessen an den kulturellen Manifestationen dieser Beschäftigung“. Diese auf den ersten Blick nebensächliche Implikation ist es, die je länger der Textlektüre fortschreitet, als das eigentliche Anliegen in den Vordergrund rückt. Die nationalsozialistische Vergangenheit, so möchte uns Lübbe mit seinem Aufsatz nahebringen, ist trotz anderslautender „kultureller Manifestationen“ erfolgreich in die Nationalgeschichte integriert und wirkt nur noch aufgrund von „linken“ Publizisten, Pädagogen und Psychoanalytikern weiter. Diesen Einschub, so wird zunehmend deutlich, versucht Lübbe mit seinem Aufsatz zu stützen und zu begründen. Die zweite Irritation, die mit dem Adjektiv „intensiver“ verknüpft ist, soll hier erst einmal zurücktreten.

Der Einschub ist paradigmatischer Natur. Wie wir entdecken werden, zielt er darauf ab zu behaupten, dass die Historisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Tätergesellschaft aufgrund ihrer Leistung der Verarbeitung und Integration erfolgreich abgeschlossen sei, und sich das, was sich heute als „kulturelle Manifestation“ gebärdet, ein mediales und vielleicht auch politisches Spektakel sei, aber eben auch nicht mehr.

Irritierend ist die Parenthese auf den ersten Blick deshalb, weil eine Unterscheidung zwischen „kulturellen Manifestationen“ und etwas anderem Unausgesprochenen unterstellt wird, das begrifflich schwer zu fassen ist. Assoziativ fallen mir als Gegensatz alltägliche Manifestationen, schweigende bzw. schweigsame Manifestationen oder auch populäre Manifestationen ein. Wie diese hier noch unausgesprochenen Manifestationen ausgesehen haben, was sie bewirkt haben, wieso sie sich bei genauerer Betrachtung nach Lübbes

Trauma, S.144; in: Saul Friedländer (hg.): Probing the Limits of Representation: Nazism and the „Final Solution“, Cambridge USA 1992, S.143-154.

Anschauung positiv von der Mehrzahl der "kulturellen Manifestationen" abheben und sie diese übertrumpfen und fragwürdig machen, ist etwas, was im Verlauf des Aufsatzes in den Vordergrund tritt und als das eigentlich Anliegen des Beitrags manifest wird.

Diese kulturellen Manifestationen - so wird deutlich werden - spielen nach Lübbe etwas vor, maßen sich etwas an, was sich ganz anders abgespielt hat und von ganz anderen Akteuren getragen wird als dies die publizierte Öffentlichkeit vorspiegelt.

Kritik an der Politisierung der Deutungen der nationalsozialistischen Vergangenheit

Was sich in den letzten dreißig Jahren entwickelt hat, beschreibt er eine halbe Seite vorher:

„Schließlich ist unübersehbar, dass auch die emotionalisierenden und politisierenden Potenzen, die in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus stecken, seit etlichen Jahren an Virulenz gewonnen... haben.“(580)

Das ist es, was nach Lübbe die kulturellen Manifestationen produzieren: „Virulenz“ und „emotionalisierende und politisierende Potenzen“. Auch in dieser Behauptung ist noch unklar, was der Gegensatz dazu, das positive Gegenüber dazu ist. Und wie diese Attribute eingeschätzt und bewertet werden. Beide Eigenschaften "Emotionalisierung" und "Polarisierung" der Vergangenheit haftet etwas Negatives an, eine Instrumentalisierungsabsicht, ein Effekt, der erzielt werden soll. Auf dem Rücken der Vergangenheit wird, so könnte ich volkstümlich sagen, etwas ausgetragen, was einzig aktuellen hegemonialen politischen Interessen entspricht.

Den kulturellen Manifestationen haftet demnach etwas an, was dem Ereignis und besonders seiner Verarbeitung in der bundesdeutschen Nachkriegsöffentlichkeit, nicht angemessen ist und sich in gewisser Weise vor diese Leistung geschoben hat.

Mit meiner Zuspitzung versuche ich die Andeutungen zu verdichten, die sich als roter Faden in seinem Beitrag finden. Andernfalls spult sich der Text mit seinen spielerischen und auf den ersten Blick harmlos wirkenden Festlegungen ab, lullt durch seine Formulierungen ein, ohne dass das Ziel, die Funktion und die Demagogie des Textes deutlich wird. In meiner Untersuchung wird eine philologische Analyse des demagogischen Sprachkunstwerks, das hier geschaffen wurde, nur am Rande eine Rolle spielen.

„Es liegt“, so Lübbe, „in der moralischen und politischen Natur der Sache, dass man diese sich steigernde Intensität der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus überwiegend positiv kommentiert hat.“(581)

Auch hier lässt sich der Ansatzpunkt - der Ort - von dem aus er seine Argumente vorbringen wird, noch schwer und wenn dann nur als Understatement ablesen. Auf den ersten Blick

scheint es so, als teilte auch er diese Position. Tatsächlich aber referiert er etwas, was für ihn eine nachfühlende Zustandsbeschreibung darstellt. Die Realitätstüchtigkeit seiner Behauptung wird durch die implizite Annahme, dass er diese Position teilt, gar nicht mehr hinterfragt. Inwiefern sich dieses "überwiegend" für diesen Zeitraum quantifizieren lässt, wird nicht hinterfragt.

Dass sein Beitrag, und das macht er nicht klar, ein Generalangriff auf diese von ihm unterstellte „überwiegend positive Kommentierung,, werden wird und eine radikale Kritik der sich "steigernden Intensität" der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit darstellt, wird so heruntergespielt. Es scheint ja auf den ersten Blick, als teilte er diese "überwiegend positive Kommentierung".

Worin er die Gründe für die überwiegende positive Kommentierung sieht, welche Gefahren darin verborgen sind und welche politischen Hegemonialinteressen in der sich steigernden Intensität verbergen, ist der Gegenstand seiner argumentativen Anstrengungen. Dahinter steht sein Bild der Nachkriegs-BRD, dessen Erfolgsgeschichte die gelungene Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit ist. Wie diese Integration stattfand, von wem sie getragen wurde und welche Anstrengung dies für die Tätergesellschaft bedeutete, entfaltet er als ein Gegenbild zu den vielen seiner Auffassung nach eher vordergründigen „kulturellen Manifestationen,,.

So vornehm ironisch oder auch zurückhaltend aristokratisch sein Anliegen eingepackt ist, so radikal ist seine Kritik der seiner Auffassung von den "68er Linken" beherrschten, vermeintlich öffentlichen Rezeption der Wirkungsgeschichte in der Nachkriegs-BRD.

In gewisser Weise verführt Lübke durch seine generalisierende Perspektive dazu, Einsprüche, die sich dagegen vorbringen lassen, als kleinlich, den Gesamtblick verstellende Aussagen zu bewerten. Immer erst im nächsten Schritt wird deutlich, welche anderslautenden Positionen mit dem eigenen Einverständnis auch aufgegeben wurden.

So sieht er die Gründe für die Intensivierung der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht in der zunehmenden öffentlichen Aufklärung, in den öffentlichen Debatten und Kontroversen über diese Vergangenheit oder auch der Zudringlichkeit der nicht bearbeiteten Anteile dieser Vergangenheit und seiner aktuellen Wirkungen, sondern ausschließlich in biologischen Ursachen, nämlich dem Tod der in das NS-System verstrickten Generationen und den Instrumentalisierungsbemühungen der 68er Linken, Teilen der Kindergeneration der Tätergesellschaft.

Kritik an der Überbewertung des Generationenwechsels für die Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit

„Die Fantasie reicht aus, um zu erkennen, dass der Wandel des Verhältnisses der deutschen

Öffentlichkeit ohne Rekurs auf den generationsspezifischen Wandel der Stellung des Nationalsozialismus in unserer jeweiligen Autobiographie unverständlich bleiben müsste.“(582)

Lübbe legt diese Auffassung apodiktisch, nämlich ohne Alternativen, fest. Sie ist für ihn fragloser Bestandteil des gesunden Menschenverstandes, des common sense. Was sind Alternativen, die in dem Text gar nicht benannt werden? Für ihn gibt es nicht die Möglichkeit eines “Durcharbeitens“ der Vergangenheit, wie sie z.B. von den Mitscherlichs beschrieben wird. Für Lübbe gibt es aber auch keine tiefgreifenden Impulse aus dem Demokratisierungsprozess selbst, dem Eingewöhnen in demokratische Spielregeln und Verhaltensweisen. Nicht das Ereignis selbst hat eine verändernde Wirkung, sondern quasi nur das biologisch berechenbare Sterbedatum der verstrickten Generationen.

Der Skandal, der in seinen Behauptung steckt, bleibt auf dieser Ebene der Kritik noch unter der Oberfläche. Er wird nämlich behaupten, dass es sich diese Kindergenerationen, für ihn die “68er“, im Vergleich zu ihren Eltern und Großvätern einfach gemacht hätten. Sie hätten sich von der nationalsozialistischen Vergangenheit distanziert, indem sie diese Distanzierung ausschließlich zu Lasten und auf dem Rücken ihrer permissiven Eltern vorangetragen hätten.

„Wie hat sich dieser Generationswandel ausgewirkt? Auf diese Frage gibt es eine Antwort, die weniger populär als publik ist. Ich belege sie mit Äußerungen einer bekannten Publizistin vor Gymnasiasten im Kontext der politischen Phase unserer Jugendbewegung, wie sie um das Jahr 1967 anhub. Die Publizistin erklärte, erst in dieser Bewegung sei definitiv der politische Wille hervorgetreten, dass “künftig nicht wieder passieren“ solle, was einst, indem “die Generation der Eltern... versagt“ habe, geschehen sei. Den Anschein der Plausibilität bezieht diese Aussage aus der Unbestreitbarkeit, dass bei der Formation der neuen politischen Jugendbewegung Ende der sechziger Jahre ideologische Gehalte nationalsozialistischer Herkunft in der Tat keine Rolle gespielt haben, vielmehr im Kontrast zum Faschismus, Gehalte radikaldemokratischer und marxistischer Tradition. In einem biographischen Sinne belastet war diese neue Generation ohnehin nicht mehr, und in dieses Bild ließ sich dann auch mühelos der Wandel in den Formen der Rückbeziehung auf den Nationalsozialismus fügen: das Schweigen der Väter, das nun vernehmlich zu werden schien, und komplementär dazu, die immer wieder einmal laute, vergangenheitsüberwindende, zukunftsberedete Kritik der Söhne an ihnen.

Diese Interpretation der Bedeutung des Generationswechsels fürs deutsche Nachkriegsverhältnis zum Nationalsozialismus ist, wie gesagt, sehr wirksam gewesen. Gleichwohl ist sie unangemessen. Sie ist eine Legitimitätskonzession an die Adresse der jüngeren Generation zuungunsten der Gründerväter der Bundesrepublik

Deutschland.“(582/583)

In diesem langen Zitat ist vieles auffällig, fragwürdig und demagogisch. So irritiert die Zuschreibung “im Kontrast“, die implizit ein Zusammenspiel von Faschismus und radikaldemokratischen und marxistischer Tradition bedeutet. In dieses Zusammenspiel hineingeschoben ist dann noch die Gleichsetzung radikaldemokratischer und marxistischer Tradition. Diese Demagogie möchte ich nicht weiterverfolgen, sie aber kenntlich machen, weil sie den Stellenwert der “68er Linken“ als Feindbild und Sündenbock markiert.

Das Schweigen der Väter über die nationalsozialistische Vergangenheit als Konzession an die Kinder

Mich interessiert in meinem Zusammenhang die von ihm unterstellte Legitimitätskonzession der in die NS-Verbrechen verstrickten Generationen an die jüngeren Generationen. Erst diese Konzession der Älteren, so Lübke, hat die relative Stärke der 68er Bewegung bedingt. Aus dieser Perspektive bleibt nichts mehr von der Eigenständigkeit und auch Abgrenzung dieser Bewegung. Die Väter, so wird subkutan - und noch ohne namentlichen Bezug - angedeutet, hatten nichts mit den von den Mitscherlichs unterstellten “schwachen und geschlagenen Vätern“ gemein, sondern sie waren demnach so stark, ihre Kinder so stark zu machen, dass sie sich auf die von der 68er Bewegung präsentierten Weise von ihren Vorfahren distanzieren.

Dass die Kinder, die sich der 68er Bewegung anschlossen, sich nicht als dankbar erwiesen dafür, wie stark ihre Vorfahren sich die Schuld auf die eigenen Schultern geladen hatten, um ihre Nachfahren für die Zukunft frei zu machen, steht auf einem anderen Blatt und die Folgen werden von ihm an anderer Stelle erwähnt.

Was realiter die Folge einer relativen Schwäche in der Deutungskompetenz bzw. in der Durchsetzungsfähigkeit der Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die traditionellen gesellschaftlichen Eliten gewesen war, deutet er in eine “Legitimitätskonzession“ der verstrickten Generationen um.

Was war das für ein Schweigen, mit dem die jüngeren Generationen konfrontiert waren? Was war es für ein Schweigen, das in mir bis heute nachklingt? War es das Schweigen, dass den Kindern, wie Lübke nahelegt, Wege eröffnen wollte, welche die Vorfahrengenerationen ablehnten, aber denen gegenüber sie gleichsam aufgrund der eigenen Erfahrungen tolerant genug waren? Oder war es ein Schweigen, das auf die fehlende emotionale Präsenz und Fürsorge der Väter-und Großvätergenerationen hinweist, auf die geschlagenen und oftmals auch traumatisierten Familienväter und Großväter, die wieder in die Normalität zurückgekehrt waren? Was war das für ein Schweigen, das die gesellschaftliche Wirklichkeit beherrschte, war es ein duldsames oder eines voller unterdrückter und sprachloser

Ressentiments? War es ein Schweigen, das auf das Unbewältigbare der eigenen Verantwortung für das Geschehene hinwies? Oder war das Beschweigen der Modus, mit dem die Entwertungsgefühle als Folge der eingetretenen Niederlage abgespalten und verdrängt wurden?

Nach Lübke war das Schweigen der Väter "vernehmlich". Das bedeutet, ihre warnenden Stimmen waren gleichsam in ihrer augenscheinlich vorhandenen Abwesenheit präsent. Indem sie auf die Anfragen der 68er nicht reagierten, wiesen sie seiner Auffassung nach darauf hin, dass der Weg der Kinder falsch war. Ihr Schweigen kam demnach ein Stück Selbstverleugnung gleich, den sie, so wird suggeriert, im Auftrag für die Zukunft der Kinder auf sich genommen hätten. Seiner Auffassung nach verhalten sie den Kindern durch ihr Schweigen dazu, ihren Wunsch auf Vergangenheitsüberwindung quasi im Schutz der eigenen vergangenheitsbelasteten Eltern vorzunehmen. Schuldig wurden die Kinder demnach, weil sie diese Fürsorge der geschlagenen Eltern ausbeuteten. Die 68er überschritten demnach eine Grenze, die ihren gesellschaftlichen Ausschluss rechtfertigt.

Die entlastende Bedeutung des Beschweigens für die verstrickten Generationen in der Nachkriegszeit wird fraglos und restlos umgedeutet, in eine heroische Leistung. Das Beschweigen war demnach die gängige Art der Verantwortungsübernahme der beteiligten Generationen.

Was Lübke in gewisser Weise so gekonnt betreibt, ist eine Umdeutung der Schwäche, des Versagens oder auch der Abwehr in der Übernahme der Verantwortung für die Folgen des NS-Regimes in eine grandiose Leistung. Er deutet die Erfahrungswelt vieler Menschen der Kinder- und Jugendgenerationen in der frühen Nachkriegszeit um und derealisiert ihre Erinnerungen. Die "Dankesschuld" nicht von den Folgen der nationalsozialistischen Vergangenheit belastet zu sein, wird aus seiner Perspektive erst nachträglich eingefordert als Folge der Übertreibungen der 68er Bewegung. Die unterschwellig wirksame Dankesschuld war seiner Auffassung nach nicht Teil alltäglicher Erfahrungen der ersten dreißig Nachkriegsjahre.

Lübke vermischt geschickt den wiederum nur von Teilen der 68er Generation behaupteten Ursprungsmythos der Nachkriegsdemokratie mit der Behauptung, dass es keine biographische Belastungen für die Kindergenerationen gegeben hätte. Er wehrt den einen von Teilen der 68er unterstellten Anspruch berechtigt ab (zu denken ist dabei beispielweise an die Ideologie der Autonomen-Szenen oder auch die RAF), um aber damit das andere Dilemma dieser Generation, nämlich die biographischen Belastungsfolgen gleich mit zu verwerfen. Scheinbar legitimiert in den Übertreibungen der politischen Manifestationen der 68er Bewegung.

Kritik der 68er Bewegung

Wen Lübbe den "Linken" zurechnet, wer die von ihm allen 68er Linken unterstellte Position vertreten hat, bleibt in ihrem empirischen Gehalt bis in die fehlende Identifizierbarkeit mit Namen unklar und uneindeutig. Selbst die Publizistin, anhand deren Aussage er seinen Generalbefund aufzieht, bleibt ohne Namen und so auch spekulativ. Es könnte Ulrike Meinhof sein. Viel Kenntnis der Zeitumstände wird von ihm vorausgesetzt und gleichzeitig auch Einverständnis mit seinen Bewertungen. Das Verfahren keine Belegstellen anzugeben, ist Teil von politischer Demagogie und Propaganda, sie wertet den "Gegner" auf, indem sie ihn zu einem namenlosen Monopol macht.

Auf diese Gegner, an denen sich seine Bewertungen geschult haben, wird immer wieder zurückzukommen sein. Es handelt sich um die 68er Linken - die demnach auch im Gegensatz zur traditionellen Linken stehen soll - und so werden wir untersuchen, ihre nach Lübbe aktuell überproportionale mediale Deutungsmacht des NS-Systems und ihrer Wirkungsgeschichte in der Nachkriegsdemokratie. Kein Wunder, so lässt sich jetzt in seinem Sinne anschließen, dass die Intensivierung der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit "überwiegend positiv kommentiert" wurde, aber eben nicht, wie anzunehmen wäre, in der Sache selbst begründet ist, sondern in aktuellen politischen - linken - Interessen, die damit verbunden sind.

Die Vehemenz der Kritik an den 68er Linken scheint zwar kurz auf, ist aber immer noch eingebettet, in ein Bild eines Generationenverhältnisses, in dem die Zusammengehörigkeit durch die Pole "laute Kritik" und "vernehmliche Schweigen" noch gültig zu sein scheint.

Nachdem er auf diese Weise die KritikerInnen der Vergangenheitsbewältigung in der Nachkriegs-BRD in einer ersten Volte diskreditiert hat, holt er aus, um dem seine Variante der gelungenen Vergangenheitsbewältigung entgegenzusetzen und sie außerdem als abgeschlossen zu verewigen.

Er macht das, was die staatspolitische Ebene angeht, gekonnt und überzeugend. Er stellt klar, dass die fraglose Diskreditierung des NS-Systems als allseits geteilte Voraussetzung der Nachkriegsgeschichte seit den Anfängen der BRD ungeteilte Geltung beanspruchen konnte.

Bedingungen und Beweise für die Trennung von der nationalsozialistischen Vergangenheit

„Erstens, die vernichtende Vollständigkeit des Zusammenbruchs des Dritten Reiches. Das hatte für die deutsche Nachkriegsgeschichte die wichtige Folge, dass selbst der innerdeutsche Widerstand, insbesondere der mit dem 20.Juli 1944 verknüpfte; als Ferment der Wiederbelebung eines neuerlichen Massenglaubens an Dolchstoßlegenden nichts

hergab. Zweitens: die politische Evidenz der Unmöglichkeit, den Untergang des Reiches anders denn als Folge schließlich unvermeidlicher Reaktionen anderer auf Absichten und Entscheidungen zu begreifen, die man als Angehörige dieses Reiches sich selber zurechnen lassen musste. - Der erlittene Zusammenprall mit den weltpolitischen Tatsachen wurde für die deutsche Nachkriegsgeschichte als Zugewinn an Bereitschaft breitenwirksam, sich mit gekräftigten, desillusionierten Realitätssinn im Rahmen verbliebener politischer Handlungsspielräume einzurichten. Drittens die moralische Evidenz der terroristischen und verbrecherischen Konsequenzen nationalsozialistischer Herrschaft, mit denen die Deutschen, soweit sie davon nicht vorher schon wussten, sich bei Kriegsende bekanntzumachen hatten. - Die Wirkung war eine vollständige Diskreditierung der nationalsozialistischen Ideologie insbesondere in ihren rassistischen und lebensraumgewinnorientierten Kerngehalten.“(583/584)

Teilt man die von Lübke aufgestellten Einschätzungen nicht, beginnen Turbulenzen, Irritationen und Ambivalenzen. Auch von dieser Folgewirkung her, begründet sich der auf den ersten Blick fraglos berechtigt erscheinende Wunsch auf Übereinstimmung mit den von ihm vertretenen Überzeugungen. Wer teilte nicht gerne diesen unterstellten Konsens, wer nähme ihn nicht gerne als allgemeinen Konsens an. Könnte man nicht versucht sein, die auftretenden Ambivalenzen als eine Art politischen Kompromiss zu verwerfen - und ist dies nicht auch als Angebot in seinen diplomatischen Formulierungen angelegt.

Manches an seinen Formulierungen erscheint merkwürdig verklausuliert und abstrakt. Es scheint ihm die Schärfe und Klarheit zu fehlen. Es werden Tatbestände benannt, die so scheint es, möglichst weit entfernt von irgendwelchen moralischen, von „emotionalisierenden“ und „politisierenden“ Vorstellungswelten sein sollen.

In seiner scheinbar unaufgeregten, philosophisch wirkenden Sprache scheint er etwas von dem zu realisieren, was er als fehlende Qualität der „kulturellen Manifestationen der letzten dreißig Jahre“ beklagt.

Die politische und moralische Niederlage, die Zerstörung der destruktiven Größenphantasie, der Sieg der anderen werden von ihm umbenannt. Sie heißen bei ihm: „Der erlittene Zusammenprall mit den weltpolitischen Tatsachen wurde für die deutsche Nachkriegsgeschichte als Zugewinn an Bereitschaft breitenwirksam, sich mit gekräftigtem, desillusionierten Realitätssinn einzurichten.“(583)

Wer ist das Subjekt in seiner Geschichtsdeutung? Es sind nicht die Menschen, die Betroffenen, es sind auch nicht die Ideen, die ökonomischen Entwicklungen, sondern es scheint einen Nationalstaat zu geben, der das Geschehene aufsaugt, dem Geschehen einen Sinn und eine Funktion gibt. Aus diesem Blickwinkel hat sich auf lange Sicht in der

Niederlage, Lübke spricht von Zusammenprall, etwas erfüllt, hat eine die Zukunft des Nationalstaats öffnende Perspektive gewonnen. Die Niederlage hat demnach auf lange Sicht gar nicht stattgefunden. Die Niederlage ist nichts, mit dem es sich zu konfrontieren lohnt.

Politisch gekonnt an seiner Argumentation ist hier, wie er konservative Kreise in sein Projekt einzubeziehen versucht, indem er sie zum einen auffordert, ihre Rechtfertigungsversuche des Nationalsozialismus endgültig aufzugeben, aber ihnen zum anderen mit dem Angebot des selbstbewussten deutschen Nationalstaates etwas in die Hand gibt, was das möglicherweise immer noch Kränkende an der Niederlage erträglich macht - nach dieser Denkweise in gewisser Weise sogar möglicherweise in ein geschichtlich notwendiges Opfer verklärt.⁴

Wie umstritten die von Lübke zum Nachkriegskonsens erhobenen Voraussetzungen - selbst heute 15 Jahre nach dem Erscheinen des Aufsatzes - sind, lässt sich an der dritten Voraussetzung gut kenntlich machen. Achtet man nicht auf die allgemeine Bewertung, die von allen geteilt werden kann, sondern auf den Einschub „soweit sie davon nicht vorher schon wussten“ ergibt sich ein ganz anderer Inhalt. In dem Einschub wird nämlich behauptet, dass so lange das NS-System andauerte, nicht alle Deutschen von den Verbrechen wussten, die in dieser Zeit verübt wurden. Indirekt wird damit behauptet, dass es neben dem terroristisch-verbrecherischen Staat sehr wohl ein Alltagsleben gegeben haben mag, dass davon vollkommen unberührt geblieben ist. In gewisser Weise bleibt es diesem Bild nach in das Belieben jedes einzelnen gestellt zu entscheiden, ob er von den Verbrechen gewusst hat oder nicht.

An dieser Deutung brechen bis heute lebhafteste Debatten aus. Ich denke dabei auch an die Aussage von Helmut Schmidt in einem Zeit-Interview, indem er seine Ignoranz gegenüber den Massenverbrechen der Wehrmacht verteidigt, in dem er Wissenschaftlern, die anderes behaupten, unterstellt, sie wollten ihn in seiner Ehre angreifen. Und es ist der intensiven Erforschung der NS-Geschichte - auch der Alltags- und Lokalgeschichte - zu verdanken, dass sich zunehmend das Bild durchzusetzen beginnt, dass alle davon gewusst haben, aber die meisten es nicht sehen wollten.

Lübke setzt seine Deutung des Kenntnisstands der Mehrheitsbevölkerung über den verbrecherischen Charakter des NS-Systems absolut. Anderslautende wissenschaftliche Positionen werden nicht erwähnt. Die notwendige Ambivalenz, die in einer solchen Zuschreibung steckt, wird von ihm unterdrückt.

⁴ Dieses Angebot ist es, dass ich im Gegensatz zu der von der überwiegenden Öffentlichkeit so fraglos positiv aufgenommenen Rede von Richard v. Weizsäcker zum 8. Mai 1985, in dieser Rede als kritisch ansehe.

Die Ambivalenz, die Lübke schon vor 15 Jahren aus der Welt zu schaffen versuchte, ist zum Glück in den öffentlichen Diskussionen in den Vordergrund gerückt. Anders wie Lübke halte ich es nicht für eine "kulturelle Manifestation" oder einzig für eine Folge der "emotionalisierenden Potenzen", dass die Bewertung der "Mitwisserschaft" der deutschen Gesamtgesellschaft – und sei es ihre Indifferenz gegenüber dem Ausschluss und dem Leiden der Opfer - bis heute im allgemeinen Bewusstsein noch nicht abschließend stattgefunden hat. Meiner Auffassung ist es eine Folge der fehlenden Konfrontation mit den Identifizierungen mit dem NS-System, die eine zentrale Bedingung für die Massenverbrechen darstellen. Solange die Interpretation nicht in diese Richtung vollzogen wird, wird es die Debatte, die unter dem Titel: was die Deutschen gewusst haben, immer weiter geben.

Lübke will das befrieden, indem er das Ergebnis hochhält, nämlich die eindeutige Verurteilung der NS-Verbrechen durch den bundesdeutschen Staat - bzw. die "Gründungsväter der BRD". Was seiner Ansicht nach nicht notwendig ist, ist eine Konfrontation mit den Identifizierungen mit dem NS-System, mit den Mentalitäten und anderen Traditionen, aufgrund derer das NS-System möglich wurde. Diese Konfrontationen sind seiner Auffassung nach keine Bedingung für die Begründung der Nachkriegsdemokratie. Sie sind, wie wir gleich erfahren werden Privatsache.

Der öffentliche Umgang mit braunen Biographieanteilen

„Selbstverständlich folgt aus diesen drei Voraussetzungen für das deutsche Verhältnis zum Nationalsozialismus in der Frühgeschichte der Bundesrepublik nicht, dass die Bürgerschaft dieser Republik von Relikten des Nationalsozialismus von Anfang an frei gewesen wäre. Man mag diese Relikte sogar quantitativ für erheblich halten. Auf der normativen Ebene jedenfalls waren nationalsozialistische Relikte inexistent. Wie in der Erinnerung an das Dritte Reich die Binnenbefindlichkeit der Deutschen, die es durchgemacht hatten, in den Anfangsjahren der Bundesrepublik aussah - darüber könnte man sich natürlich noch im nachhinein demoskopischen Aufschluss verschaffen. Aber was moralisch und politisch gilt - darüber sagen Binnenbefindlichkeiten von Subjekten wenig aus. Man weiß es indessen, wenn man weiß, welches die maßgebenden moralischen und politischen Grundsätze sind, denen man öffentlich nicht widersprechen kann, ohne sich moralisch und politisch zu isolieren. Wenn man unter diesem Aspekt auf die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zurückblickt, so wird deutlich, dass die öffentliche Anerkennung der politischen und moralischen Niederlage der nationalsozialistischen Herrschaft zu den zentralen legitimatorischen Elementen dieser Republik gehörte.“ (584)

Die Debatten, Kontroversen, die es auszufechten galt und teilweise auch heute noch auszufechten gilt, wenn es um die Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit geht,

werden von ihm als bedeutungslos beiseitegeschoben. Nach seiner Auffassung zählen nicht die „subjektiven Befindlichkeiten“, sondern die staatlich normativ festgelegten Regeln. Eine Beziehung zwischen beidem wird von ihm vollständig abgelehnt. Auch gibt es für ihn nicht eine kritische Öffentlichkeit, die in jahrzehntelangen Prozessen auf die Anerkennung der Niederlage hingewirkt hat, sondern sie ist seiner Auffassung nach im Gründungsakt der BRD - und besonders im Wollen und Handeln der Gründungsväter - festgelegt.

Lübbe behauptet den Bruch darin zu erkennen: „Man weiß es indessen, wenn man weiß, welches die maßgebenden moralischen und politischen Grundsätze sind, denen man öffentlich nicht widersprechen kann, ohne sich moralisch und politisch zu isolieren.“(584)

Dass die Beispiele von politischen, kulturellen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen Repräsentanten der BRD Legion sind, in denen sie nicht durchgearbeitete Ambivalenzen in der eindeutigen Verurteilung der nationalsozialistischen Vergangenheit zur Sprache brachten und bringen - und sie, auch wenn sie selbst nicht verstrickt waren, in einer merkwürdigen Solidarität mit der Tätergesellschaft blieben und bleiben, bleibt für ihn vernachlässigbar. Drei willkürlich gewählte Beispiele, die Jenninger Rede zum 09.11.1988 im Deutschen Bundestag, die Verteidigung der deutschen Wehrmacht durch H.Schmidt in einem Zeit-Gespräch 1995 aus Anlass der Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung und die Rede von Martin Walser aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1998. Auch dies könnte demnach zu den „subjektiven Befindlichkeiten“ gezählt werden, die verglichen mit der staatlichen Ebene keine Bedeutung haben sollen. Aber diese Personengruppe, die gesellschaftlichen Eliten, sollen, wie wir an anderer Stelle noch untersuchen werden, demnach frühzeitig und klar einen Bruch mit ihrer eigenen Verstrickung in das NS-Geschehen vollzogen haben. Die von ihm unterstellte Garantenwirkung der Gründungsväter bleibt unausgefüllt. Zählen dazu Konrad Adenauer genauso wie sein Staatssekretär Globke oder wie Helmut Kiesinger? Zählt dazu Heinrich Best genauso wie Erich Ollenhauer?

Schaut man sich seine Ausführungen genauer an, stellt man fest, was durch seine Argumente gar nicht reflektiert wird, bzw. vereinnahmt wird, um seine Normalisierungsthese zu stützen. Fragen, die es noch zu untersuchen gilt, werden als beantwortet ausgegeben. Und es geht dabei gar nicht um ein quantitatives Aufrechnen oder um eine Ablehnung seiner vom Ergebnis her vorgenommene Betrachtungsweise. Sondern es gilt zu fragen, inwieweit es mit seinen Deutungen der nationalsozialistischen Vergangenheit und der von ihm unterstellten „Bearbeitungsgeschichte“ in der Nachkriegs-BRD und seinen politischen Intentionen zusammenhängt.

Lübbe behauptet eine Ordnungs- und Orientierungsfunktion und besondere Wirkung der Gründungsväter der BRD, die quasi von den gutwilligen Rezipienten der

Nachkriegsgeschichte der BRD fraglos anerkannt wird. Alle die anderes behaupten, andeuten, ins Gespräch bringen oder darüber nachdenken, die Böswilligen, werden in eine Ecke mit dem Feindbild gestellt, das Lübke schon angefangen hat zu entwerfen. Damit sind gleichermaßen stalinistisch ausgerichtete Kommunisten gemeint, die die nationalsozialistische Vergangenheit für ihren "antifaschistischen Kampf" instrumentalisieren, wie solche liberalen Kritiker wie Egon Kogon, denen es in der Besetzung öffentlicher Ämter an einer klaren Abgrenzung zur nationalsozialistischen Vergangenheit mangelte.

Für Lübke gilt die von ihm vorgebrachte "Wahrheit" als von allen anerkannte gültige Wahrheit. Und alle anderen, die anderes behaupten, gehören schon nicht mehr zu dem "wir", die den bedeutungsschweren Kern bzw. Focus der von ihm gesetzten Erzähler der BRD-Geschichte ausmachen.

„Indessen bleibt richtig: Im Vergleich mit diesen normativen Selbstverständlichkeiten öffentlicher, bekennender Abgrenzung dem Dritten Reich gegenüber spielen in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland Bemühungen explanatorischer und analytischer Bewältigung des Nationalsozialismus in der kulturellen und politischen Öffentlichkeit eher eine geringere Rolle, und ein innenpolitisch und näherhin ideologepolitisch frontenbildender Faktor ist die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus damals auch nicht gewesen.“(585)

Auf welche Öffentlichkeit bezieht sich Lübke, welche Gruppierungen sind Teil der von ihm implizit entworfenen Öffentlichkeit und wer nicht? Welche innenpolitischen Debatten sind es, die nichts mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu tun hatten? Warum marginalisiert er die "Linken" so vollständig, warum grenzt er die Legitimationsbemühungen der DDR als antifaschistischer Staat (und später antifaschistischer Schutzwall) aus? Warum nimmt er die "analytischen Bewältigungsversuche" der zurückgekehrten Mitglieder der "Frankfurter Schule" und anderer nicht wahr, bzw. wehrt sie als bedeutungslos ab. Nach ihm waren die Theorien über den "autoritären Charakter" oder die "Kollektivschuldthese" ohne Belang.

Woher nimmt der Autor die Legitimation, um sich in diese Position zu versetzen? Er begibt sich in die Position des souveränen Zeitgenossen und setzt sein Urteil auf diesem Hintergrund absolut. Eine andere Referenz führt er nicht an, und macht auch deutlich, dass er weder durch Namen und Themen irgendwelche Kontroversen kenntlich machen muss. Was ihn in diese überparteiliche und auch überzeitliche Position versetzt, bleibt unklar. Es scheint eine "Einheit" mit der Gesellschaftszeit zu geben, die in seiner Person verkörpert ist und vollkommen außer Frage steht. Seine Überlegungen scheinen von so außerordentlicher Bedeutung zu sein, dass die vermeintlich kleinen Fragen, wie auf welche Quellen er sich bezieht, welche empirischen Untersuchungen und theoretischen Ansätze es sind, die seine Überlegungen stützen, ohne Belang sein sollen. Diese Disproportionalität zwischen der

Größe des Anspruchs und dem Gestus des Wegwischens vermeintlich kleiner Fragen irritiert mich und übt gleichzeitig eine Faszination des Textes aus.

Auf der einen Seite scheint es so, als äußerte sich ein Großer, eine Autorität. Eine autoritative Persönlichkeit, der es mit seinem Hintergrund gelingt, Schneisen zu schlagen, für die eigentlichen Fragen und Problemstellungen. Auf der anderen Seite macht der Text aber auch deutlich, welche Positionen ausgegrenzt und mit der angemäßen Autorität aus dem kollektiven Gedächtnis getilgt werden sollen.

„Wie erklärt es sich also, dass in dieser Weise, im Schutz öffentlich wiederhergestellter normativer Normalität, das deutsche Verhältnis zum Nationalsozialismus in temporaler Nähe zu ihm stiller war als in den späteren Jahren der Nachkriegsgeschichte? Die Antwort scheint mir zu lauten: Diese gewisse Stille war das sozialpsychologisch und politisch nötige Medium der Verwandlung unserer Nachkriegsbevölkerung in die Bürgerschaft der Bundesrepublik Deutschland.“(585)

„Die gewisse Stille“, für was diese literarische Metapher auch stehen mag, war demnach von der Not aufgezwungen. Sie war von der Not verordnet. Welche Not das war, ob die Scham- und Schuldgefühle für das den Opfern des NS-Regimes zugefügte Leid, ob es die Not der sich missbraucht fühlenden Menschen aus der „Tätergesellschaft“ war, die ihren Missbrauch zu verarbeiten versuchten oder ob es die Stille derjenigen war, die dadurch die eigenen Entwertungsgefühle abzuspalten und das Geschehene zu derealisieren versuchten, bleibt unerklärt.

Die Stille, so wird suggeriert, soll eine kathartische Stille gewesen sein, in gewisser Weise eine heilende Ruhe-Therapie für alle. Lübke bezeichnet es als das „sozialpsychologisch ... nötige Medium“. Diese antiaufklärerische Haltung verleugnet alle Überlegungen, nach denen Kommunikation Bedingung von Veränderungsprozessen ist und zielgerichtete Lernprozesse nur in diesem Rahmen denkbar sind.

Diese unterstellte Stille verleugnet auch das Rumoren, das Unbehagen, gesellschaftliche Krisenphänomene, die als Folge der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Nachkriegszeit auftraten. Lübke setzt fraglos voraus, dass es eine Stille war, die darin begründet war, dass „die Mehrheit des Volkes“ sich irgendwann und irgendwie auf das NS-System eingelassen hatte und „verführt“ worden war. Er behauptet, es hätte in dieser „gewissen Stille“ eine „Verwandlung“ eines ganzen Volkes stattgefunden. Auch dies eher eine Metapher, angelehnt an christliche Heilslehren, denn ein sozialwissenschaftlich fassbarer Begriff.

Fragen, die sich daraus ergeben: Wie findet eine „Verwandlung“ eines ganzen Volkes statt? Sind es die staatlichen Rahmenbedingung, die das einzig bestimmen? Bedarf es nicht vieler

Lernprozesse, Lernanlässe, Anstrengungen der Distanzierung von dieser Vergangenheit? Lübke vertritt ein Demokratiekonzept, das von einigen wenigen "gesetzt" und von der Mehrheit durch Routine nachgeholt wird. Der Akt der Verwandlung ist der langfristige Prozess des Einübens in die demokratischen Spielregeln. Wie das ohne eine flankierende kritische Öffentlichkeit, öffentliche Debatten stattfinden kann, bleibt sein Rätsel.

Er verlässt sich fraglos auf die gesellschaftlichen Eliten, und wie wir sehen werden, versucht sie vor ihrer andauernden Diskreditierung durch ihre Identifizierungen mit dem NS-System zu retten.

Lübke benutzt für seine Darstellung den Gestus einer paternalistischen, in fragloser Sympathie mit der Mehrheitsbevölkerung in Beziehung stehender Autorität. Er interpretiert in diese Stille das Positive hinein, das dann als Legitimation dienen kann – und retrospektiv auch als entlastendes Deutungsmuster genutzt werden kann. Er argumentiert nicht aus der Position des kritischen Intellektuellen oder Wissenschaftlers, sondern vermeintlich aus der Einheit mit den unterstellten positiven Antrieben der Mehrheitsgesellschaft.

Über die Identifizierungen der Mehrheitsgesellschaft mit dem NS-Regime

„Es hätte eines solchen Mediums nicht bedurft, wenn die Herrschaft des Nationalsozialismus ihre Wirklichkeit exklusiv in jenen Machthabern gehabt hätte, die in den Prozessen der Alliierten abgeurteilt wurden oder kraft Spruchkammerbescheid im Entnazifizierungsverfahren nun als „untragbar„ galten oder auch als kleine Schergen im Funktionalismus des administrierten Verbrechens tätig gewesen waren und gegen die nun in langsam wachsender Zahl Ermittlungsverfahren eröffnet wurden. Zur nationalsozialistischen Realität gehörten ja aber ebenso die schließlich weit mehr als Dutzendmillion registrierter Parteigenossen, die noch größere Zahl der mitlaufenden Volksgenossen, darüber hinaus die unter der überwältigenden Wirkung der Anfangserfolge Hitlers sogar aus naziferen weltanschaulichen und politischen Räumen schließlich ihm Zugewandten - kurz: die Mehrheit des Volkes.“(585/586)

Lübkes These, dass als Folge der "nationalsozialistischen Wirklichkeit" eine "gewisse Stille" notwendig war, um die Transformation in eine gefestigte demokratische Gesellschaft zu ermöglichen, ist nicht per se uninteressant oder als eine mögliche Perspektive auf die Nachkriegszeit ausgeschlossen. Was fehlt, ist die Frageperspektive, was durch die gewisse Stille vernachlässigt, möglicherweise vergessen, verdrängt und unterdrückt wurde?

Was erklärt der Bezug auf die "nationalsozialistische Wirklichkeit", solange sie nicht die Formen, Inhalte und die Tragweite der massenhaften Unterstützung - und besonders ihre todbringenden Folge reflektiert, solange nicht die Fragen nach den Identifizierungen, nach den fehlenden individuellen Gewissensregungen, einer fehlenden Objektliebe den Verfolgten

gegenüber, den Bedingungen und Folgen eines vorauseilenden Gehorsams und auch den narzisstischen Zielen bearbeitet werden.

Lübbe vermeidet es, von Identifizierungen mit dem NS-System zu sprechen. Er weicht dem aus, er erfindet eine andere Begriffswelt und derealisiert auf diese Weise die Vergangenheit selbst. Er nimmt dieser Vergangenheit für die Tätergesellschaft einen Teil seines Schreckens. Unklar bleibt, wer die Handelnden, die Täter im NS-System waren und in welcher Wechselbeziehung sie zu der Mehrheitsbevölkerung, den Mitläufern, den Zuschauern standen.

Es gab "Dutzendmillionen registrierter Parteigenossen", es gab "die noch größere Zahl der mitlaufenden Volksgenossen" und es gab die aus "naziferen... Räumen ... Zugewandten". Allen Gruppierungen ist gemeinsam, dass in diesen Beschreibungen keine tieferen Bindungen und langfristige Motive der Mehrheitsbevölkerung zum NS-Regime bestanden. Die Mehrheitsbevölkerung war demnach entweder registriert, lief mit oder war getäuscht worden. Welcher dieser Gruppen sich die Betroffenen zuordnen mag, scheint auf eigene Rechnung zu gehen. Es scheint das Minimum, das sich die Mehrheitsbevölkerung selbst zuzurechnen hat.

In der letzten Gruppe der "naziferen Zugewandten" deutet sich eine Anspielung auf die gesellschaftlichen Eliten an. Sie waren, so wird nahegelegt, geblendet durch die "überwältigende Wirkung der Anfangserfolge Hitlers". Was das für "Anfangserfolge" waren, bleibt im Dunklen. Spricht Lübke damit die ordnungspolitische Funktion an, die das NS-System übernahm, und die gleichbedeutend mit Abschaffung der Demokratie war? Spricht er die antidemokratischen Potentiale dieser Eliten an, die kein positives Verhältnis zur Weimarer Republik hatten?

Es wird nahegelegt, dass diese Gruppierungen eigentlich mit dem NS-System nichts zu tun hatten. Sie waren ihm möglicherweise zeitweise zugewandt, hegten Sympathien und unterstützten das System auf eine scheinbar nicht näher beschreibbare Weise.

Die Aufarbeitung der Verstrickungen in das NS-System an bundesdeutschen Hochschulen in den fünfziger Jahren

„Im wirklichkeitsnah erfundenen Beispiel heißt das: Pedell und Professor hatten doch, sogar als Funktionäre, derselben NSDAP-Ortsgruppe angehört, und sie wussten es voneinander. Der als Widerständler aus Flucht und Untergrund remigrierte Professoren-Kollege wusste es auch und die Studenten, die sich 1945 noch im Pimpfenalter befunden hatten, desgleichen. Wie ging man nun miteinander um?

Wer sich die Antwort auf diese Frage geben kann, hat das Wichtigste an der Gegenwart des Nationalsozialismus in der frühen deutschen Nachkriegsöffentlichkeit verstanden. Die

Rechtfertigung und Verteidigung des Nationalsozialismus wurde niemandem zugebilligt. Dass der Widerständler gegen seinen Ex-Kollegen recht behalten hatte, war gleichfalls öffentlich nicht bestreitbar, und wieso der Kollege einst Nationalsozialist geworden war - das war, nach seinen respektablen oder auch weniger respektablen Gründen keinem der Beteiligten einschließlich der studentischen Ex-Pimpfen ein Rätsel. Eben deswegen wäre es auch ganz müßig gewesen, dieses Nicht-Rätsel als Frage universitätsöffentlich aufzuwerfen, und ein Auslösepunkt für einen Generationenkonflikt lag hier insoweit auch nicht. Der im Widerstand bewährte Kollege wurde Rektor. Um so mehr verstand es sich, dass er seinem sich gebotenerweise zurückhaltenden Ex-Nazi-Kollegen gegenüber darauf verzichtete, die Situation, die sich aus der Differenz ihrer politischen Biographien ergab, in besonderer Weise hervorzukehren oder gar auszunutzen. Kurz: Es entwickelten sich Verhältnisse nicht-symmetrischer Diskretion. In dieser Diskretion vollzog sich der Wiederaufbau der Institution, der man gemeinsam verbunden war, und nach zehn Jahren war nichts vergessen, aber einiges schließlich ausgeheilt.“(587)

Das “wirklichkeitsnah erfundene Beispiel“ kann demnach für eine verallgemeinerungsfähige Realität stehen. Es ist mehr als nur ein Beispiel, es soll eine Art kollektive Geschichte der Verarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die Tätergenerationen sein. Implizit eingeschlossen sind darin auch die Unternehmer, die Ärzte, die Richter, die höhere Beamtschaft und andere gesellschaftliche Gruppen, die sich nach dem gleichen Muster verhalten hätten.

Lübbe wählt das Beispiel der Universitäten auf den ersten Blick, weil er sich dort selbst miteinbeziehen kann - er war wahrscheinlich der “Pimpf“, der nach 1945 an die Universität kam und dort seine Karriere begann. Auf den zweiten Blick, wenn man nach der Intention fragt, warum die Universitätsangehörigen, dann liegt die Antwort nahe, weil dort die gesellschaftlichen Eliten ausgebildet werden, weil dort die ausgebildet werden, die später die Meinungsführerschaft übernehmen sollen. Ihre Vorbilder, ihre Traditionen sollen als fraglos gerettet werden.

Das “wirklichkeitsnah erfundene Beispiel“ stellt ein kollektives Narrativ dar, indem sich die Identifizierungen mit dem NS-System erzählen lassen, erzählbar werden.

Die Menschen hatten sich demnach, wie Lübbe in einem Nebensatz einbaut, aufgrund “respektabler oder weniger respektabler Gründe“ dem Nationalsozialismus zugewendet. Was konnten die respektablen Gründe darstellen, was die weniger respektablen? Es wird die Vorstellungswelt geweckt, wie als wären die einen am Gemeinwohl orientiert gewesen, hätten möglicherweise aus idealistischen Motiven den NS-Ideologen Glauben geschenkt, und wären in die Irre gegangen, und als hätte es die anderen gegeben, die weniger respektablen, die aus egoistischen Motiven gehandelt hätten. Demnach handelte es sich bei

den einen eigentlich um Ehrenmänner, die verführt worden waren und bei den anderen um Vorteilsjäger, die es immer wieder gibt.

Wen bedient Lübke, wenn er diese fragwürdigen Gedanken einflechtet. Wofür sind sie notwendig? Was wird dadurch salonfähig gemacht? Was wird in einen gesellschaftlichen Konsens zurückgeholt? Was wird normalisiert?

Lübke holt die Menschen, die sich mit dem NS-System identifiziert hatten - und eben auch, wie viele Hochschulangehörige- und Absolventen, die die NS-Ideologie- und Praxis mitausgedacht, propagiert und ausgeführt hatten, wieder zurück in einen Bezugsrahmen möglicher Anerkennung und Würdigung - zumindest des Verstehens. Der Bezugsrahmen heißt "Respektabilität".

Verbrecherische Motive, eine tiefe Verachtung der Verfolgten und Indifferenz gegenüber den Opfern spielten demnach keine Rolle. Wenn es etwas Unredliches, Moralisch Anstößiges gab, dann war es ein blindmachender Karrierewunsch. Verbrechen und Respektabilität werden voneinander isoliert, wobei es doch gerade dieser Zusammenhang vermeintlicher Respektabilität und verbrecherischer Praxis ist, der Spezifika des NS-Täters darstellt.

Lübke kündigt an dieser Stelle schon an, was das für Menschen sein müssen, die sich nicht an die seiner Auffassung nach 1945 von allen Deutschen entwickelte Erzählung halten. Es sind Menschen, die sich nicht an die als erfolgreich postulierten Spielregeln, an das suggerierte - besonders von den Tätern, aber auch von den Opfern befolgte - gentlemen agreement gehalten haben sollen.

Seine Botschaft lautet, der nach 1945 zurückkehrende Emigrant wurde "Direktor". Einen empirischen Beleg dafür bringt er nicht vor. Das ist ein Motiv, das sich gut erzählen lässt, aber entspricht es den geschichtlichen Tatsachen? War alles so konkurrenzfrei? Wie viele der Emigranten kehrten überhaupt zurück?

Ausgegrenzt werden in seinen Überlegungen die Opfer, die erst im hohen Alter anfangen, sich ihre traumatische Erfahrungen zu vergegenwärtigen? Was ist mit den Menschen, die sich erst mit Verspätung - oder gar nicht an dem von ihm gekennzeichneten Prozess beteiligen wollen, selbst bis heute. Ausgegrenzt werden auch die politischen Gegner dieser Erzählung, die sich nicht an diese Maxime hielten und besonders die jüngeren Generationen, die nach der Verantwortungsübernahme für die Verbrechen durch die Tätergenerationen fragen.

Nach dem "wirklichkeitsnah erfundenem Beispiel" erscheint die Materialität des von ihm damit unterstellten empirischen Befundes fraglos richtig. Wie man sich zu seiner

Argumentation verhält, scheint eine philosophische Frage. Eine Frage, die unabhängig von anderslautenden Erfahrungen, von anderslautenden Erzählungen aus einer staatspolitischen Raison beantwortet werden soll.

Ist die von ihm nahegelegte Perspektive und "Erfolgsgeschichte" nicht die beste Gewähr für eine historisierende Perspektive auf die nationalsozialistische Vergangenheit und ihrer Verarbeitung in der Nachkriegs-BRD? Er schneidet 1983 etwas an, was von der Mehrheitsgesellschaft - großen Teilen der Öffentlichkeit - in den letzten Jahren immer stärker als kollektives Narrativ dieser Vergangenheit eingefordert wird. Er bedient den Versöhnungswunsch, der unabhängig von den historischen Ereignissen besteht und versucht seine Befriedigung als alternativlos zu setzen.

Dieses Narrativ scheint für Entlastungen zu stehen, die je stärker anderslautende Erfahrungen mit ihren Leidensgeschichten "verstummen", absehbar an Dominanz gewinnen. In seinem Beispiel hat Lübke prognostisch vorweggenommen, was von Teilen der jüngeren Generationen der 90er Jahre vertreten wird.

Lübke fordert mit seinem souveränen Gestus eines generalisierenden fiktionalen Beispiels eine Stellungnahme ein: will man quasi kleinlich an den anderslautenden Erfahrungen festhalten oder will man sich einfügen in eine abschließende Betrachtungsweise, die dem Zeithorizont der Geschichte - mit ihrem Blick auf lange Entwicklungen - wieder ihren Raum gibt. Seine Antwort geht fraglos in die zuletzt angesprochene Richtung.⁵

Es wird ein gesellschaftlicher Konsens der Vergangenheitsdeutung eingefordert, der darauf basiert, alle fortbestehenden Ambivalenzen gegenüber den historischen Milieus, aus denen heraus das NS-System möglich wurde, und die Folgewirkungen für den Aufbau der Nachkriegsdemokratie abzuwehren und zu verleugnen. Wie dies geschehen könnte, dazu erzählt er seine Geschichte.

Seine Glaubwürdigkeit zieht er daraus, dass er von sich behauptet, er hätte mit der Tätergeneration etwas geteilt. Einmal legt er nahe, dass er der "studentische Ex-Pimpf" war, der das von ihm beschriebene Beispiel miterlebt hat. Und der demnach in seinem Sinne noch direkt "biographisch" von der nationalsozialistischen Vergangenheit belastet - bzw. betroffen - ist. Zum anderen gehörte er zu der jüngeren Generation derjenigen, die den Aufbau der Nachkriegsdemokratie - und seine "Kämpfe" - als junger Erwachsene, wahrscheinlich als Universitätsassistent auch aus der institutionellen Perspektive miterlebt

⁵ Meinem Eindruck nach hat mit dem Mauerfall 1989 eine Beschleunigung der Zeit stattgefunden, die auch eine schnellere Veraltungsgeschwindigkeit der jüngeren Zeitgeschichte, insbesondere der nationalsozialistischen Vergangenheit, mitumfasst.

hat.

Er hatte, so legt er nahe, Anteil an der Verarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit durch belastete Professoren. Nach seiner Erzählung ließen sie ihn teilhaben, weil sie wussten, dass er einer von ihnen war. Einer der ihren "Korpsgeist" hochhielt und ihre Leistungen nicht entwertete. Für Lübke hat es keine "Rätsel" zwischen ihnen gegeben. Was in den späteren Jahren als moralisch und politisch anrüchig galt, war für ihn Teil eines selbstverständlichen Ein- und Nachfühlers. Weil diese Generationen, so liegt nahe, mit ihm etwas geteilt hatten, konnte es auch keine Geheimnisse geben.

Lübke äußert keine Enttäuschungsgefühle gegenüber den in die NS-Verbrechen verstrickten Generationen – und besonders seinen Vorbildern. Im Text werden die meiner Auffassung nach berechtigten Enttäuschungsgefühle vollkommen abgewehrt, und interessanterweise gegen diejenigen gerichtet, die ihren Zorn und ihre Wut auf diejenigen gerichtet haben, die ihren Missbrauch als Einheitsversprechen zu verkaufen versuchen.

Unterschieden wird in Lübkes Darstellung auch wieder zwischen einem "Wir" oder übersetzt die "guten Deutschen", die das Geheimnis, das vermeintliche Rätsel „wissen“ und anderen, die das in Frage stellen und aus politischen bzw. pathologischen Gründen etwas hineingeheimnissen wollen.

Seine Enttäuschungsgefühle, so vermute ich, sind nicht verschwunden, sie haben sich ein anderes Objekt gesucht, und wüten dort in einer Intensität, wie sie gegenüber dem eigentlichen Aggressor nicht ausgedrückt werden dürfen. Diese Abwehr jeglicher Enttäuschungsgefühle, wie sie von ihm vertreten wird, war, meiner Auffassung nach, Teil der Generationenerfahrung derjenigen, deren Eltern ihre Identifizierungen mit dem NS-System nicht vollends gelöst hatten, bzw. wie die "Ex-Pimpfe", die sich ihre lebenslange Prägung durch eine nationalsozialistische Sozialisation nicht eingestehen wollten.

Die Konfrontation und Verarbeitung von Enttäuschungsgefühlen, wie sie Teil der Adoleszenzwerdung sind, war durch die radikale Abwehr durch die paternal signifier gestört. Das Ausmaß der Distanzierung und Trennung von den Herkunftsmilieus war direkt an das Ausmaß der Abwehr von Enttäuschungsgefühlen gebunden.

Lübke deutet die Missbrauchserfahrung, die Folge der Abwehr jeglicher Enttäuschungsgefühle der in das NS-System verstrickten Generationen war, um. Er deutet sie um in das vermeintliche Privileg in eine generationsübergreifende Abwehrleistung eingebunden zu sein – in eine verbindende über die Grenzen der unterschiedlichen Generationen reichende Gemeinschaft.

Weil, so argumentiert Lübke, er selbst an dem Abwehrverhalten Anteil hatte, er in gewisser

Weise zum Geheimnisträger wurde, soll der damit verbundene Missbrauch keine Geltung haben. Diese Perspektive, so meine Vermutung, ähnelt stärker dem eigentlichen Schicksal, dem eigentlichen Ausbeutungsverhältnis, dem die HJ-Pimpfe, mit denen er sich identifiziert, kurz vor Kriegsende und dann in der Nachkriegszeit lange ausgesetzt waren, als die suggerierte Einheit.

Mitscherlichs Buch „Die Unfähigkeit zu trauern“

„Meine These ist also, dass die gewisse Zurückhaltung in der öffentlichen Thematisierung individueller oder auch institutioneller Nazi-Vergangenheiten, die die Frühgeschichte der Bundesrepublik kennzeichnet, eine Funktion der Bemühung war, zwar nicht diese Vergangenheit, aber doch ihre Subjekte in den neuen demokratischen Staat zu integrieren.“(587)

Lübbe legt mit seinen Ausführungen nahe, dass es sehr wohl eine „private Thematisierung“ der nationalsozialistischen Vergangenheit gegeben hätte. Wie sich an einer späteren Stelle des Aufsatzes zeigen wird, für ihn eine zentrale Bedingung, eine zentrale Voraussetzung für den erfolgreichen Abschluss der Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die gesellschaftliche Mehrheit Anfang der 80er Jahre.

„Diese These schließt übrigens ein, dass die bekannte Verdrängungsthese falsch ist. Was gegen diese Verdrängungs-These spricht, ist rasch aufgezählt. Erstens ist nicht erkennbar, wofür man eigentlich diese anspruchsvolle Verdrängungstheorie braucht, wenn der Bestand, den sie erklären soll, auch im Ausgang von simpleren Annahmen sich plausibel machen lässt. Zweitens mutet diese Verdrängungs-These dem common sense zu, was doch Millionen mit eigenen Augen gesehen hatten - von den brennenden Synagogen bis hin zu den KZ-Dokumentarfilm-Vorführungen, in die die Besatzungsmächte die deutsche Bevölkerung kommandiert hatten. Drittens verwandelt sie die Aufgabe, sich zum Nationalsozialismus in ein moralisch und politisch zukunftsfähiges Verhältnis zu setzen, in die Merkwürdigkeit der nationaltherapeutischen Unternehmung einer kollektiven Verdrängungsanalyse. Viertens widerspricht die Verdrängungsthese dem Faktum, dass mit dem Prozess der Konsolidierung der in Deutschland neu geschaffenen politischen Realitäten die vergangene Realität des Dritten Reiches nicht etwas endgültig in Dunkelzonen des deutschen Selbstbewusstseins abgeschoben wurde, sondern ganz im Gegenteil ständig an dokumentarischer, literarischer und historiographischer Präsenz gewann.“(588)

Erneut werden die kritisierten Autoren und ihre Arbeit als bekannt vorausgesetzt. Sie werden nicht mit Namen erwähnt. Wie als sollte gleichsam probeweise vorgeführt werden, wie sie aus dem Gedächtnis getilgt werden können. Sie haben demnach keinen Anspruch auf namentliche Erwähnung, sie werden als ein Symptom vorgestellt und als solches verworfen.

Verleugnet wird das Umtriebige des "subjektiven Faktors" als eine Bedingung für das NS-Herrschaftssystem. Was sind das für psychische Dispositionen, die Menschen anfällig machen für einen bedingungslosen Kadavergehorsam? Was bringt sie dazu, im Auftrag eines Aggressors, Verbrechen zu verüben, was hat das für Gründe, dass die Scham- und Schuldgefühle gegenüber den Verfolgten des NS-Systems so wenig entwickelt waren, was trennte die Mehrzahl der Deutschen in einer Weise von den Opfern, dass sie deren Leidenserfahrungen nicht wahrnahmen? Inwieweit nehmen Erziehung, historische Milieus, kulturelle Vorbilder und Traditionen Einfluss auf diese Dispositionen? Welche Rolle spielt eine „kritische Öffentlichkeit für die notwendige Selbstaufklärung? Inwieweit bedarf es gesellschaftlicher Debatten, in denen diese Fragen bewegt werden? Inwieweit sind diese Debatten selbst prozessorientiert und bedürfen Kontinuität und Dauer und besonders der Unterstützung? Inwieweit sind die Thematisierung dieser Fragen nicht Teil einer lebendigen Demokratie - und ihres Schutzes? Fragen, die sich schnell aufdrängen, aber von Lübbe vollständig abgewehrt werden. Für ihn sind sie Teil der von ihm diskreditierten Verdrängungstheorie. Einer Verdrängungstheorie, so wird er an anderer Stelle ausführen, die einzig zur Manipulation diene.

Lübbe behauptet, dass die Verdrängungsthese dem common sense etwas zumutet, was dieser schon lange anerkannt hat, nämlich dass es eine verbrecherische Praxis des NS-Systems gegeben hat. Es verbindet sich Wunschdenken mit einem Appell, diese Tatsachen doch endlich anzuerkennen. Für ihn sind die Verbrechen des NS-Regimes fraglos und er fordert diejenigen auf, die den common sense tragen, dies anzuerkennen. Wie schwer es dem common sense bis in die Gegenwart hinein fällt, die verbrecherische Praxis des NS-Systems anzuerkennen, dafür sind die Beispiele Legion. Beispiele aus dem privaten Bereich, in denen sich die Stärke von Derealisationen äußern, genauso wie Beispiele aus dem öffentlichen Bereich.

Wie stark um die Anerkennung des Geschehenen bis heute gefeilscht wird, ist im Grunde schon in seiner Darstellung angelegt. Was Millionen Deutsche nach Lübbe vom NS-Terror gesehen hatten, das waren „die brennenden Synagogen bis hin zu den KZ-Dokumentarfilmen“. Impliziert wird damit, dass die Mehrheit der Deutschen von den Großverbrechen des NS-Regimes nachträglich im Medium des Films erfahren hätten.⁶

⁶ Wie mühevoll und aufwendig die Rekonstruktion des tatsächlichen Ausmaßes an der Beteiligung - oder auch der Rolle als Zuschauer - an Verbrechen ist, wird mir z.B. in meiner pädagogischen Praxis immer wieder deutlich. Aktuelles Beispiel ist die sog. "Wehrmachtsausstellung" gegen deren Ergebnisse oft der Wunsch nach einem positiven Gedenken der Kriegstoten gesetzt wurde. Ähnliches passiert mir in lokalen Geschichtsprojekten, in denen ZeitzeugInnen stolz von ihrem nachbarschaftlichen Verhältnis zu Juden auch unter den verfolgenden Rahmenbedingungen des NS-Regimes berichten, aber jede Erinnerung an die Deportation ausblenden. Ihre Kinder halten diese Aufspaltung meist aufrecht. An diesen Reaktionen wird deutlich, dass die großen Anstrengungen für

Der Autor lebt in einer anderen Gesellschaft wie ich. Mich prägende Kontroversen, Debatten, Anstrengungen und Erfahrungen hat es nicht gegeben, bzw. sie werden als Symptom beschwiegen. Lübke wiederholt die Motive der "Derealisierung" der nationalsozialistischen Vergangenheit, wie sie in der Nachkriegsgeschichte der BRD bis heute wirksam sind.

Kritik an den psychoanalytisch aufgeklärten linken Theoretikern

„Zur Verdrängungstheorie passt das alles nicht. Die Verdrängungsthese erfüllte die Funktion der Selbsterneuerung ihrer Repräsentanten zu Angehörigen einer durch bessere politische Moral und größere emanzipatorische Bewusstheit privilegierten Intellektuellen-Elite.“(589)

An dieser Stelle wird ausgesprochen, was bislang in seinem Text nur angelegt war. Alle auf sozialpsychologischen Erkenntnisinteressen beruhenden alternativen Deutungen zur nationalsozialistischen Vergangenheit und seiner Wirkungsgeschichte in der Nachkriegs-BRD sind demnach nur zu dem Zweck verfasst, ihre Vertreter zu einer Intellektuellen-Elite zu stilisieren. Genauso wie ihre wichtigsten theoretischen Vertreter unbenannt bleiben, bleibt die Gruppe derjenigen diffus, die sie unterstützten. Es soll sich, wie wir etwas später erfahren werden, um die Mitglieder der 68er Bewegung handeln.

Dass es renommierte Theoretiker – wie z.B. H.Arendt, Vertreter der Kritischen Theorie, Th.W.Adorno, E.Fromm, F.L.Neumann - besonders aus dem Kreis der Emigranten waren, die nach dem psychologischen Bindeglied zwischen den monströsen Taten und der Gesellschaft fragten, aus der heraus sie stattfanden, findet keine Erwähnung. Die von Th.W.Adorno mitverfasste Studie über den "autoritären Charakter" und ihre öffentliche/nicht-öffentliche Bedeutung für die Diskussion der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Tätergesellschaft, wird noch nicht einmal als Fußnote erwähnt. Genauso wenig wie Th.W.Adornos Äußerungen über die fehlende Verarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Tätergesellschaft, die ich als Leitmotiv meines Vorhabens erwähnt habe.

Zählt für Lübke einer, der das Wegschauen der übergroßen Mehrheit der Deutschen vor den Verbrechen als Verdrängung charakterisiert oder der fehlende Schuld-und Schamgefühle nach 1945 konstatiert, zu den Verdrängungs-Theoretikern?

Dass Lübke seine Position stark machen will, ist vollkommen legitim. Auch ist unbestritten, dass eine psychologische Perspektive nicht alles erklären kann. Diffamierend ist es, sie in ihren Differenzierungen zu unterschlagen und sie der unterstellten politischen Funktion zuzuschlagen. Jede Differenzierung hätte deutlich gemacht, auf was für einem ambivalenten Terrain er argumentiert.

die Verdrängungsleistungen scheinbar zeitlos aufrechterhalten bleiben.

Er bietet einen Sündenbock an, nämlich die psychoanalytisch aufgeklärten Intellektuellen, von denen er weiß, dass sich viele Ressentiments mit ihm verbinden. Er macht das demagogisch geschickt, indem er zwischen der angemessenen Intellektuellen-Elite und sich selbst, der sich in einer Einheit mit der Mentalität der Mehrheitsbevölkerung – aufgrund der Anerkennung der gemeinsamen Herkunftsgeschichte – begreift, unterscheidet. Das "wir", das Lübke bemüht und das eine Grenze schafft, ist von der fraglosen Anerkennung – und Verwurzelung in – der gemeinsamen Herkunftsgeschichte bestimmt. Die Kritiker gehören einem Gegenbild an, das sich vollkommen außerhalb befinden soll.

Anthropologische Grundannahmen über den Umgang mit Entwertungen

„Es liegt dem vielmehr eine elementare Pragmatik menschlicher Vergangenheitsbezogenheiten zugrunde. So lange man aus Gründen, die man sich selbst zurechnen muss, sich vollständig niedergeworfen findet, ist die Vergangenheit mit der Gegenwart ihrer Folgen bruchlos eins. Erhebt man sich aber aus dem Zusammenbruch und gewinnt allmählich Stand und Anerkennung zurück, so beginnt man zugleich, in Differenz zu sich selbst zu existieren, und die Vergangenheit wird zum eigentlichen Moment der Schwäche im wiedergewonnenen Stande. Nicht die zerschmetterte, sondern die in eine neue Zukunft entlassene Identität hat eine diskreditierende Vergangenheit hinter sich, von der sie eingeholt werden könnte, und es ist unvermeidbar, dass sich nun gewisse Unsicherheiten darüber verbreiten, wie man sich, in Reden und Schweigen wann und wem gegenüber, in eine angemessene Beziehung zu ihr setzen könnte.“(589)

Die "zerschmetterte Identität" ist es, die er als typisch für die Identität der Deutschen nach 1945 annimmt. Meint er die Deutschen, die nach Kriegsende "vertrieben" wurden, meint er die Ausgebombten in den Großstädten, die Schwerkriegsverletzten und Kriegsgefangenen? Für ihn waren alle Deutsche zum Opfer dieser Entwicklung geworden.

Wer ist es, der die "Identität zerschmettert" hat? Sind es die äußeren Mächte, die als Alliierte gekennzeichneten "Überwältiger" bzw. die Siegermächte? Es soll ihre Überwältigung gewesen sein, die so übermächtig wirkte, dass jedwede Identität zerschmettert wurde. Was will Lübke damit suggerieren? Die Überwältiger sollen so übermächtig gewesen sein, dass es keine geringeren Formen der Zerstörung von Identität für alle Deutschen gegeben haben soll. Die Deutschen litten nicht unter angeknacksten, niedergeschlagenen, bzw. zerstörten Identitäten, weil so muss es in seiner Logik lauten, in ihnen immer noch der Ansatz einer möglichen Rekonstruktion, einer möglichen Resistenz gegeben wäre. Die Identität, so wird suggeriert, wurde durch äußere Mächte zerschmettert. Deshalb kann dieser Eingriff als so erfolgreich und folgenreich gelten. Ohne die "zerschmetterte Identität" so sein Credo kein Neuanfang und keine glaubwürdige Demokratiebegründung.

Stimmt dieses Bild der "zerschmetterten Identität" für die Generation der Ex-Pimpfe? Stimmt es für die Welt der Universitätsprofessoren? Oder hat er sich dieses Bild ausgeliehen von schwerverletzten bzw. kriegsgefangenen Soldaten? Ist das Bild der "zerschmetterten Identität" die glaubwürdige Voraussetzung der von ihm unterstellten "Verwandlung" nach 1945?

Welche impliziten Vorannahmen verwendet Lübke, welche gesellschaftlichen Erfahrungen von welcher gesellschaftlichen Gruppe nimmt er als repräsentativ für das Empfinden der gesamten Gesellschaft an?

Gilt die "zerschmetterte Identität" als eine objektiv, nachprüfbare Eigenschaft, ist sie ein Gefühl, das alle Deutschen gleichermaßen empfanden und ausdrückten?

Eine Differenzierung in gesellschaftliche Gruppen, deren Identität mehr oder weniger stark zerschmettert war - oder die ihre Identität als unzerstört wahrnahmen, scheint es demnach nicht zu geben. Umfasste die von ihm diagnostizierte Identitätszerstörung alle gesellschaftlichen Gruppen gleichermaßen? Gab es eine allen Deutschen gemeinsame Identität, die zerschmettert wurde?

Könnte ein Begriff, der das von ihm Gemeinte gut fasst, das nationale Ehrgefühl sein? War es das nationale Ehrgefühl, das nationale Selbstbewusstsein, das zerschmettert war? Hatte das nationale Ehrgefühl die Identität der Deutschen ausgemacht? Bezieht sich das Adjektiv „zerschmettert“ auf eine äußere - materiale- Realität oder auf innere - psychische - Realität?

Für was steht das Bild der "zerschmetterten Identität"? Es ist eine von außen zerstörte Identität, die in so viele Bruchstücke zerschlagen wurde, dass sie nicht mehr zusammenzufügen ist. Aus dieser "zerschmetterten Identität" ist demnach etwas hervorgegangen, was heute die Gewähr dafür bieten soll, dass eine "Verwandlung" stattgefunden hat. In dem Prinzip des Aufbaus einer neuen nationalen Identität, hat sich demnach die Überwindung des Vergangenen am stärksten bewährt und bestätigt. Identität ist, wenn ich Lübke richtig interpretiere, etwas was die Nation, der Staat gewährleistet. Alle anderen Identitätsdefinitionen sind für ihn ohne Belang.

Neben der "gewissen Stille" sind es demnach die "gewissen Unsicherheiten", die Zeichen und Bedingung für das Neue, den gelungenen Neuanfang 1945 sind. Unbenannt bleibt, ob es sich dabei um den anhaltenden Antisemitismus, um das in Umfragen erhobene fortdauernde autoritäre Potential, um den fehlenden emotionalen Bruch mit historischen Milieus, aus denen heraus das NS-System unterstützt wurde, handelt. Was beschwiegen werden muss und was noch Unsicherheiten auslöst, bleibt in seinen Ausführungen eine Leerstelle. Der „gewissen Stille“ und den „gewissen Unsicherheiten“ gegenüber, so wird suggeriert, kann nur durch eine empathische Beziehung Rechnung getragen werden. Alles

andere erscheint als Vaterlandsverrat.

Ich kann den anthropologischen Befund, den Lübke skizziert nachvollziehen und ihm aus der Perspektive von Theorien der Lebensphilosophie zustimmen. Was mir nicht gelingt, ist dieses anthropologische Modell kritiklos in den Bereich des Politischen zu übertragen.

Seine Methode besteht darin, eine anthropologisierende Perspektive der Krisenbewältigung- und integration mit den Integrationsaufgaben einer demokratischen Gesellschaft gleichzusetzen. Das ist der Grund, warum er so nahe an den common-sense-Argumenten der Mehrheitsgesellschaft operiert und sie doch für seine politischen Zwecke - der Stärkung des Nationalstaats - missbraucht.

Was für die Identität von Menschen gelten mag, die wie eine Großzahl der überlebenden Opfer des NS-System ihrer Identität beraubt wurden, trifft meiner Auffassung nach nicht für die Menschen aus der Tätergesellschaft zu, die zwar den nationalen Bezugsrahmen für ihre Identität verloren haben, aber gleichwohl in anderen Aspekten ihrer Identität unzerstört blieben.

Nach seiner Auffassung handelt es sich bei den vielen Indizien, die berechtigterweise, die Frage aufwerfen, ob die Trennung von der nationalsozialistischen Vergangenheit als gelungen gelten kann um "gewisse Unsicherheiten", die gerade als Beleg für den grundsätzlichen Wandel nach 1945 dienen. Dieses Bild ist sympathisch. Die Beispiele, die er dafür findet, stammen allerdings aus dem Repertoire derjenigen Gesellschaftsgruppen, für die die scharfe Trennung von möglicherweise in den NS-Staat verstrickten Traditionen und Eliten Symptome einer Übertreibung darstellen. So schreibt er:

Die Verantwortungsübernahme für die nationale Schuld durch die verstrickten Eliten

„Aber sie durchzog ebenso auch die immer wieder sich ergebenden Situationen, in denen bei der Besetzung öffentlicher Ämter, bei der Aufstellung von Kandidatenlisten oder bei der Benennung von Straßen und Kasernen zu entscheiden war, ob belastende Biographieanteile als integrationsfähig oder als nicht integrierbar zu betrachten seien. Es liegt in der Natur der Sache, dass in solchen Fragen Differenzen aus beiderseits respektablen Gründen auftreten mussten, und es war zusätzlich unvermeidlich, wenn auch nicht immer respektabel, dass braune Biographieanteile argumentativ zu sekundären politischen Zwecken genutzt wurden.“(590)

Lübke stellt nicht klar, um welche Personengruppen es sich handelt, die Nachteile zu ertragen hatten. Er nennt auch keine Personen. Differenzierungen hätten geholfen. Indem er keine Namen nennt, beugt er den Ambivalenzen vor, die dann schnell zum Ausdruck kommen würden. Indem er das anonym lässt, bleibt vice versa auch offen, wer

möglicherweise rehabilitiert werden könnte.

Es handelt sich, so lässt sich schließen, um Teile der gesellschaftlichen Eliten, denen die angemessene öffentliche Anerkennung versagt wurde. Es handelt sich z.B. um Generäle und andere verstorbene öffentliche Würdenträger, die aufgrund ihrer Verstrickung in das NS-System kaum oder keine Repräsentanz im öffentlichen Gedächtnis gefunden haben.

Demnach sind es die gesellschaftlichen Eliten, denen aufgrund übertriebener Abgrenzungswünsche von der nationalsozialistischen Vergangenheit, aufgrund der politischen Instrumentalisierung und auch aufgrund wenig respektabler Karrierekonkurrenz Nachteile entstanden sind. Diese Benachteiligten sind es, die demnach die Opfer der Demokratiebegründung sind. Sie sind es, die Verluste und Niederlagen ertragen haben. Diese Gruppen sind es, die Lübke wieder in den gesellschaftlichen Rahmen zurückholen und einschließen will.

Schien es anfangs so, als versuchte Lübke ein Historisierungskonzept vorzustellen, für das alle Beteiligte Abstriche zu machen hätten, so wird jetzt immer deutlicher, was er zu rehabilitieren versucht und wem er quasi für die Zukunft Hoffnungen macht, wieder erneut Ansprüche auf öffentliche Repräsentanz anzumelden.

Ähnlich öffnend argumentiert er bezogen auf die Weltkriegsorden, das Totengedenken und die deutsche Nationalhymne.

Die still ertragene Entwertung von nationalen Symbolen

„Der Umgang mit den Orden des II. Weltkriegs gehört in diesen Zusammenhang, bei denen nirgendwo sonst in der Welt, die Funktion des Abzeichens erwiesener Tapferkeit von der Funktion der Symbolisierung des ideologischen Kontextes auf denen sie bezogen war, abgetrennt werden mußte. Hierhin gehört eine Hymne, deren erste Strophe, weil wir zu ihrem Verständnis einer historischen Erklärung bedürften, nicht singbar ist. Und hierhin gehören schließlich auch unsere Trauerfeiern. Dass man der Toten, die im Glauben an eine Sache gestorben sind, ineins mit den Menschen gedenkt, die, weil sie dieser Sache im Wege standen, sterben mussten - das hat seinen unfraglichen Ort im religiösen Lebenszusammenhang. Wir aber haben vergangenheitsabhängig, den Versuch gemacht, das auch in der politischen Öffentlichkeit darzustellen.“(591)

Lübke versucht mit seinen Überlegungen Menschen und Traditionen wieder als fraglose Orientierungspunkte in eine nationale Erinnerung zurückzuholen, denen gegenüber ambivalente Gefühle aufgrund der Vergangenheit berechtigt sind. Lübke bezeichnet diese Ambivalenzen nicht auf die angemessene Weise. Für ihn sind das temporäre Unsicherheiten, die je länger die gesellschaftliche Nachkriegsnormalität herrscht,

zurückgenommen werden können. Die von ihm als Unsicherheiten beschriebenen Ambivalenzen haben seiner Auffassung nach ihre Verfallszeit und diese soll jetzt als Lohn für die unter Beweis gestellte Demokratiefähigkeit vollendet sein. Aufgrund dieser Leistungen kann das als fraglos unterstellte nationale "Ehrgefühl" wieder beansprucht werden. Er will nicht weniger, als mit seinen Überlegungen die "nationale Ehre" wiederherzustellen. Er macht sich selbst zu deren Hohenpriester.

Die von ihm gewählten Beispiele machen deutlich, welche Klientel er bedient. Es sind all diejenigen, die eine fraglose Identifizierung mit der deutschen Nation - mit einem nationalen Ehrgefühl - als unablässige Bedingung der Staatlichkeit auffassen. Diese Klientel setzt er absolut. Es gibt keine anderen Adressaten und Beglaubiger seiner Botschaft.

Beschrieben werden die Konzessionen, die notwendig waren und auch nicht mehr umzudrehen sind. Das sind für ihn die Wertschätzung von Orden, die für Tapferkeit im 2. Weltkrieg vergeben wurden, aber nicht die Wertschätzung der "Funktion der Symbolisierung des ideologischen Kontextes".⁷ Das Verbot des Singens der 1. Strophe der Nationalhymne. Die Gemeinsamkeit des Totengedenkens für die Menschen aus der Tätergesellschaft und die Opfer. Das sind für ihn die nicht an eine Verfallszeit gebundenen Folgen der nationalsozialistischen Vergangenheit. Alles andere ist nach Lübke verhandelbar, bzw. kann aus nationalem Interesse als Teil eines nicht mehr gutmachbaren Opfers (an den gesellschaftlichen Eliten) angesehen werden.

Wie die behaupteten zwei unterschiedlichen Funktionen der militärischen Orden für deutsche Soldaten im 2. Weltkrieg voneinander getrennt werden können, bleibt unklar.

„Diese Unsicherheiten sind nicht ein Indiz der mißlungenen, sondern gerade umgekehrt der gelingenden Rekonstruktion deutscher Staatlichkeit, und Subjekte dieser Unsicherheiten sind gerade diejenigen, die sich mit dieser Staatlichkeit identifizierten.“(591)

Demnach macht es die Stärke der in das NS-System verstrickten Generationen aus, dass sie sich trotz der Karrierenachteile, der verweigerten Ehrbezeugungen und des fehlenden Respekts für ihre Opfer zur demokratischen Nachkriegsentwicklung bekannten und sie unterstützten. Dies ist das eigentliche Opfer, das sie als Folge der Niederlage erbracht haben und bedingt auch den Respekt, der ihnen nach Lübke gebührt. Die in das NS-System verstrickten Generationen waren demzufolge nach 1945 Entwertungen ausgesetzt und haben sie ohne Murren ertragen. Dies hat nach Lübke Unsicherheiten produziert, und eben nicht die eigene Beteiligung an dem verbrecherischen System.

⁷ H.Kohls inszeniertes Totengedenken zusammen mit R.Reagan auf dem Bitburger Friedhof, auf dem auch SS-Angehörige beerdigt sind, entschlüsselt sich auf dem Hintergrund dieses Aufsatzes als die

Implizit unterstellt er, dass diejenigen mit "braunen Biographieanteilen", die besten Demokraten wurden. Das unterstellte Opfer und der unterstellte Wandel machen aus diesen Menschen für ihn etwas Besonderes. Sie sollen wechselseitig die Garantenstellung dafür übernehmen, dass die Ambivalenzen überwunden wurden. Sein Text liest sich auf dieser Folie wie eine Anleitung für diejenigen, die selbst "braune Biographieanteile" zu integrieren haben bzw. als deren Nachfahren ihre positiven Identifizierungen aufrechterhalten wollen.

Lübbe kann oder will nicht benennen, was diese "Unsicherheiten" sind, wem gegenüber sie auftreten, inwieweit sie sich im Laufe der Jahre verändert haben und welche Wirkung öffentliche Debatten, wissenschaftliche Publikationen darauf haben. Die Benennung von Unsicherheiten, die ihre Ursache nicht in einem verletzten nationalen Ehrgefühl haben, ist für ihn unmöglich. Unsicherheiten, die ihre Ursache in der bleibenden Ambivalenz gegenüber historischen Milieus und Vorbildern haben, Unsicherheiten die aus einer Identifizierung mit dem Opferselbst des Aggressors entstehen, soll es demnach nicht geben.

Allgemeine Modernisierungstendenzen als eigentlicher Grund der 68er Rebellion

„Die Bereitschaft zu dieser Identifikation mit der rekonstruierten deutschen Staatlichkeit einschließlich ihrer vergangenheitsabhängigen historisch-politischen Sonderprobleme nimmt Ende der sechziger Jahre dramatisch ab, und zwar generationsspezifisch. Wieso? Das hat zunächst Voraussetzungen, die gar nicht spezifisch deutsch, vielmehr industriegesellschaftsspezifisch, näherhin „westlich“, nämlich charakteristisch für hochentwickelte politisch liberal verfaßte Gesellschaften sind. Diese sind erneut, dabei, sich emotional von sich selbst zu distanzieren. So möchte ich den Vorgang kennzeichnen, der auch bei uns Ende der sechziger Jahre die Oberfläche des kulturellen und politischen Lebens durchbrach, und zwar zunächst in Formen einer politischen Jugendbewegung, deren anfängliche spätmarxistische Orientierungen weniger durch ihren Realitätsgehalt als durch ihr Verweigerungspotential faszinierend wirkten.

Die Gründe dieses Vorgangs eines neuerlichen emotionalen und intellektuellen Rückzugs aus unserem modernen zivilisatorischen und politischen Lebenszusammenhang sind hier nicht zu erörtern. Für die deutsche Situation ist charakteristisch, dass dieser Rückzug durch generationsspezifische Belastungsfolgen der deutschen nationalsozialistischen Vergangenheit überlagert und verstärkt wurde.“(591/592)

Seine Ausführungen sind auf den ersten Blick nicht einfach zu verstehen. Sympathien mit der von ihm skizzierten Jugendbewegung - ihr faszinierendes Verweigerungspotential - mischen sich mit einer unterschwelligem Abwertung dieser Bewegung als einer in der BRD

praktische Umsetzung des Vorschlags von Lübbe.

besonders pathologischen Erscheinung. Der vollzogene Bruch mit der "Identifikation mit der rekonstruierten deutschen Staatlichkeit" soll demnach seine Ursache nicht in den aufbrechenden Ambivalenzen gegenüber der nationalsozialistischen Vergangenheit haben, sondern Ursache in allgemeinen Modernisierungsprozessen kapitalistischer Gesellschaften haben, das sich als Symptom in einem weltumspannenden Jugendprotest äußerte.

Lübbe führt eine allgemeinere Erklärung für die vehemente Kritik der 68er Bewegung an der nicht aufgearbeiteten Vergangenheit in der BRD ins Feld. Ihre Kritik, die er als Rückzug vor der Wirklichkeit beschreibt, soll demnach Folge von allgemeinen Modernisierungsprozessen in den westlich kapitalistischen Ländern gewesen sein.

Das Argument "allgemeiner Modernisierungsprozesse", die mit verstärkten "Selbstdistanzierungen" einhergingen, ist interessant und fasst etwas von dem zusammen, was als gesellschaftliche Erfahrungen möglicherweise Ende der 60er Jahre universell wirksam war.

Was war das für ein "Rückzug" vor der gesellschaftlichen Wirklichkeit? Auf welche Gruppen aus der Generation, die um 1968 gesellschaftlich aktiv war, bezieht er das? Lübbe scheint alle Gruppierungen einzuschließen: die hedonistisch-anarchistische Linke, genauso wie die K-Gruppen und den SDS. All diese Gruppen sollen gleichermaßen unter dem von ihm konstatierten Realitätsverlust gelitten haben. Eine vieldeutige Andeutung, wen er meint, konnte er sich mit einer Wortneuschöpfung nicht verkneifen. Er nennt sie "akademische Kommunitäten". Da ist Sprachwitz drin - Assoziationen wie Kommune I und II. fallen mir ein und historische Anknüpfungen an die berühmte französische Commune. Da ist eine große Portion Entwertungsabsicht enthalten, als hätte es sich bei der 68er Bewegung um ein diffuses, künstliches Gebilde gehandelt.

Auch in diesem Beispiel beansprucht er implizit eine Art Vertrauensvorschuss im Dienste der Großerzählung, der großen Rahmenerzählung der Gründungs- und Verlaufsgeschichte der Nachkriegs-BRD, in das sich um der "gelingenden" Erzählung willen, möglicherweise Disparates einordnen soll.

Es soll seiner Auffassung nach nicht kleinlich differenziert werden, welche Fraktionen der 68er Bewegung, welche politischen Inhalte vertraten und die öffentliche - aber auch akademische - Diskussion auslösten und mitstrukturierten. Obwohl in dieser Differenzierung erst aufscheinen würde, welche theoretischen Positionen sie vertraten und inwieweit der unterstellte Realitätsverlust allgemein wirksam - und in dem Maße folgenreich - war. Auch hier bleiben die angesprochenen Gruppen und Personen ohne Namen. Auch hier werden sie ihrer Identität beraubt, quasi schon als vorweggenommene Bestrafung ihrer von Lübbe angestrebten Ausgrenzung im kollektiven Gedächtnis.

Es sind eben nicht nur Kränkungen, die Lübke gleichsam auf einer psychologischen Ebene begeht. Es ist der Versuch, die durch die 68er Bewegung mitausgelösten Diskussionen, Kontroversen, Debatten und Entwicklungen wieder aus der Geschichte der BRD zu entfernen und sie als das alles beherrschende und bestimmende Feindbild an die Wand zu malen.

Was sind das für "generationsspezifische Belastungsfolgen der deutschen nationalsozialistischen Vergangenheit", unter denen die deutschen 68er besonders gelitten haben?

Nach Lübke handelt es sich dabei um die vorher angesprochenen "vergangenheitsabhängigen Unsicherheiten", die von der 68er Generation miterlebt wurden und ihren Realitätsverlust zum Ergebnis hatte. Hätten, so unterstellt er, sich die Kinder stärker mit den Anstrengungen ihrer Eltern, deren Erfolg für ihn fraglos ist, identifiziert, dann wäre es nicht zu dieser Trennung – und dem für ihn darin begründeten Realitätsverlust der 68er Bewegung - gekommen.

Nicht die nationalsozialistische Vergangenheit soll Ursache der Kritik sein, sondern die Begleiterscheinungen ihrer Integration in der Nachkriegs-BRD. Gemeint sind damit: der Verlust an Orientierungen, das Fehlen nationalen Ehrgefühls und der fehlenden fraglosen Identifikation mit den Opfern, die von der Tätergesellschaft erbracht wurden. Sie sind demnach die entscheidenden Gründe für die in der BRD als besonders radikal wahrgenommenen Bruch mit den durch den Nationalsozialismus belastete deutsche Geschichte.

Die Faschismustheorie als Versuch linker politisch-kultureller Hegemonie

„Die entscheidende Frage fürs Verständnis des Verhältnisses dieser Generation zum Nationalsozialismus scheint mir nun diese zu sein: Unter welchen Voraussetzungen hätte sie bereit sein können, die deutsche Nazi-Vergangenheit mit ihren entsprechenden Belastungs- und Verunsicherungsfolgen sich als Teil der eigenen Herkunftsgeschichte überhaupt noch zurechnen zu lassen? Die Antwort lautet nur bei einem hohen Grad der Übereinstimmung mit dem politischen System der Bundesrepublik. Eben diese Übereinstimmung hatte sich aber aus Gründen, die vom Verhältnis zum Nationalsozialismus prinzipiell unabhängig sind, längst abgeschwächt. Als Konsequenz ergab sich, dass man nun beides zugleich aus der eigenen historisch-politischen Identität abschob: Die deutsche Nachkriegsgeschichte ebenso wie das Dritte Reich, das ihr vorauslag. Das konnte natürlich am wirkungsvollsten dadurch geschehen, dass man die Geschichte der Bundesrepublik als eine Geschichte der unvollendeten Überwindung des Nationalsozialismus umschrieb, und genau das ist, nämlich in ihrem linken Spektrum, die Funktion der großen akademisch-publizistischen

Faschismustheoriendebatte gewesen, die sich Ende der sechziger Jahre erhob und bis in die siebziger Jahre hinein anhielt.“(592)

Lübbe schließt mit seinen Argumenten aus und stellt die 68er Bewegung in ihren seiner Auffassung nach schäbigen Motiven bloß. Das ist der Befund nach einem ersten Blick. Was passiert aber, wenn man sich fragt, wer ist eigentlich das Subjekt der von ihm unterstellten Erfolgsgeschichte der Nachkriegs-BRD?

Es ist seine Generation und damit er selbst. Als Heranwachsender war er noch “biographisch belastet“ und hat durch seine dennoch stattgehabte Identifikation mit den Belastungsfolgen, den erfolgreichen Wiederaufbau mitermöglicht. Indem er die Last der Identifizierung mit den in die NS-Verbrechen verstrickten Generationen aufrechterhielt, so seine Botschaft, hat er sich einen besonderen Anspruch erworben. Wenn es jemand gegeben haben soll, der allen Anlass für eine Pauschal дистанzierung oder auch Wut gehabt hätte, dann wäre es seine in seinen Idealen so radikal getäuschte und in ihrer “Identität zerschmetterte“ Generation gewesen. Dass sie dies nicht getan haben, sondern sich mit den Mittätern und Mitläufern trotz ihres jugendlichen Alters auch noch nach 1945 identifizierten, soll demnach die eigentliche Stärke ausmachen. Als Folge dieser Stärke, so legt er nahe, ist er der berechnete Erbe der deutschen Geschichte.

Anders als die 68er Generation, die demnach aus politischem Kalkül beanspruchte, unter der nationalsozialistischen Vergangenheit zu leiden, war es demnach für ihn noch eine “authentische Erfahrung“. Dass er sich für die Identifizierung mit den verstrickten Generationen entschieden hat, scheint diesen Generationen auch noch einen besonderen Kredit zu geben. In ihm scheinen diese Generationen jemand zu haben, der zwar von ihren “braunen Biographieanteilen“ aus erster Hand weiß, aber gleichzeitig ihnen auch den Vertrauensvorschuss des radikalen Wandels aus der Perspektive des Zeitgenossen gewährt. Die Bindung an die Vergangenheit wurde demnach durch die belastende Identifizierung mit den Trägern dieser Vergangenheit aufgelöst/erlöst und nicht durch den radikalen Bruch. Die Überwindung der Vergangenheit gelang durch die fraglose Identifizierung mit der “Erlösbarkeit“ des Geschehenen durch ein “nationales Opfer“. Dieses Opfer soll seine Generation gebracht haben.

Dieses spezifische Verhältnis zur nationalsozialistischen Vergangenheit war seiner Auffassung nach nur noch seiner Generation möglich. Alle, die behaupten, es habe eine über die beteiligte Generation hinaus fortdauernde Bindungen an die Vergangenheit durch ungelöste Identifizierungen bestanden, möchte er ausschließen. Seine Generationsperspektive scheint die einzig authentische, um der Tätergesellschaft und ihren Integrationsleistungen nach 1945 gerecht zu werden. Mit diesem Anspruch will er die möglicherweise andernfalls weiterwirkende Vergangenheit einschließen. Weil er und seine

Generation - und auch die vorhergehenden Generationen dies ertragen haben, eröffnen sich seiner Auffassung nach die Zukunftsperspektiven. Die 68er Bewegung hat diese Option demnach in Frage gestellt und delegitimiert.

Lübbe behauptet, die Linke hätte die Geschichte der Bundesrepublik als eine Geschichte der unvollendeten Überwindung des Nationalsozialismus umgeschrieben. Demnach gehören all die Menschen, die Zweifel an der "Überwindung des Nationalsozialismus" geäußert haben und äußern, zu den Linken und deshalb aus dem gesellschaftlichen Konsens ausgegrenzt. Für ihn sind es die Skeptiker und Kritiker der gelungenen Überwindung des Nationalsozialismus, die den Zweifel für ihre linken politischen Interessen zu instrumentalisieren versuchen. Auch aus diesem Grund ist der Zweifel, die Skepsis nach Lübbe unzulässig und dient ausschließlich linken politischen Zwecken.

Aufgebaut wird eine vermeintliche Konkurrenzsituation zwischen den Generationen, die nach dem Maßstab der Ursächlichkeit von Leidenserfahrungen durch die Vergangenheit und der Identifizierung mit den Leidensgeschichten der direkt in das NS-System verstrickten Generationen entschieden werden soll. Diese Konkurrenz, die demnach durch objektive Kriterien entschieden werden kann, entwertet diejenigen, die eine Folgenhaftigkeit der nationalsozialistischen Vergangenheit auf ihre Erfahrungswelt und Biographie trotz ihrer Geburt nach 1945 behaupten und stellt sie im Vergleich als schwach dar. Sie maßen sich demnach etwas an, geben etwas vor, was von denen, die eigentlich betroffen waren, nämlich der HJ-Pimpfen-Generation still ertragen wurde. Dass die Debatten und Kontroversen über das Fortwirken der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD selbst wichtige Lernprozesse auslösten, wird von ihm vollends bestritten.

Die Instrumentalisierung von Gesellschaftstheorie durch die 68er Bewegung

„Musterhaft kann man diese Funktion, zum Beispiel, an der Revitalisierung älterer linker Faschismus-Theorien der nicht orthodoxen Observanz durch Rekurse zum Beispiel auf Otto Bauer, August Thalheimer oder Herbert Marcuse erkennen, die damals stattfand. Sie taugten als Medium der jugendbewegt-intellektuellen Weigerung, das vergangenheitsbelastete deutsche Nachkriegsmalaise als eigenes Malaise zu übernehmen, ebenso wie zur Bewahrung von Unabhängigkeit gegenüber dem faschismus-theoretischen Monopolanspruch der etablierten marxistisch-leninistischen Kräfte und Mächte, die sich natürlich an jenen Debatten gleichfalls beteiligten.

Möglicherweise haben diese faschismus-theoretischen Debatten vor zehn, fünfzehn Jahren auch mannigfache historische Erträge gebracht. Aber nicht darauf kommt es an, sondern auf die weitreichenden orientierungspraktischen Folgewirkungen, die über mannigfache mediale und publizistische Transfers von ihnen ausgegangen sind.“(593)

Für seine Großerzählung spielen Fragen der empirischen Sozialforschung, wie z.B. der Nachprüfbarkeit der Repräsentativität der eigenen Vorannahmen keine Rolle. Als selbstsicherer - quasi über dem Alltagsgeschäft sich verortender - Zeitgenosse gibt Lübbe vor, Symptome auf ihren allgemeinen Sinn hin richtig ohne Bezugnahme auf die empirisch belegbare Wirklichkeit zu deuten. Dazu bedarf es für ihn keiner weiteren Begründung. Demnach drückt sich in dem von Wolfgang Abendroth mitherausgegebenen Buch, auf das er sich bezieht, folgendes aus: Ein Buch mit unterschiedlichen Autoren und Aufsätzen soll exemplarisch für die Rezeption der 68er stehen. Genauso wie die unterschiedlichen Autoren in diesem Aufsatzband, eine vergleichbare, nämlich einheitliche, linke Theorie vertreten hätten. Was diese Autoren für Positionen vertreten haben, ist für Lübbe nicht wert, ausgeführt zu werden. Es geht ihm darum, eine Art kollektive Lesweise ihrer Positionen zu behaupten. Es geht darum zu sagen, dass es auf die Inhalte der Aufsätze gar nicht so sehr ankommen soll, sondern einzig, auf die Funktion, die sie für die Rezeption und "Identitätsbildung" der 68er gehabt hätte. Er behauptet die weitreichenden Folgen der Veröffentlichung dieser Aufsatzsammlung, Belege dafür fehlen.

Lübbe schreibt von "Revitalisierung". Etwas was schon vergessen worden war, was schon zur Seite gelegt und überholt war, wurde durch 68er wieder zum Leben geweckt, nicht der Qualität der theoretischen Analyse wegen, sondern aufgrund des "Identitätsgewinns", der sich daraus ableiten lässt.

Er blättert in diesem Zusammenhang eine der linken Denk-Schulen auf, die eine Rolle innerhalb der 68er Bewegung gespielt haben. Dass Wolfgang Abendroth, einer der Mitherausgeber einer älteren Generation angehört als Lübbe wird unterschlagen. Mit gutem Grund, denn andernfalls würde sein Konstrukt des "generationsspezifischen" Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in sich zusammenbrechen. Zynisch ist sein Umgang mit den Autoren der Aufsätze. Ihnen wurde als Gegner des NS-System doch die Möglichkeit geraubt, zu ihrer Zeit eine öffentliche Wirkung zu erzielen. Zynisch ist sein Umgang auch, weil in diesen Aufsätzen viele der Forschungsfragestellungen enthalten waren, die eine Trennung von orthodoxen marxistischen Erklärungsansätzen des NS-Systems förderten.

Das schwächt er zwar an anderer Stelle wieder ab und schreibt, dass er die historischen Erträge, die als Folge der Theorien entstanden seien, nicht schmälern wolle. Um es aber gleich im weiterführenden Satz scheinbar aus Gründen der Staatsräson wieder zurückzunehmen. Was aus diesen Theorien politisch-publizistisch gemacht werden konnte, soll ihnen als Negativum nachhängen. Er versucht scheinbar aus pädagogischen Motiven zwischen sozialwissenschaftlichen Diskussionen innerhalb der scientific community und dem was einer breiteren Öffentlichkeit als Stoff ihrer Debatten zugemutet werden kann, zu

unterscheiden. Er scheint festlegen zu können, wem was zugemutet werden kann und wie die orientierungspraktischen Folgewirkungen zu bewerten sind.

Fehlende Identifikation mit den Vätern als Charakterdefekt

Die Weigerung das Malaise zu übernehmen, ist für ihn der Beleg dafür, dass von den 68ern etwas eingefordert wurde, was ihnen gar nicht zustand. Weil sie die Identifizierung mit das Malaise verweigerten, so seine Auffassung, hatten sie keinen Anspruch, sich an der Überwindung dieses Malaise zu beteiligen oder sich sogar als Retter und Befreier aufzuspielen. Anders als die 68er, so versteht sich Lübbe, war er bereit, das Malaise mit all seinen Belastungsfolgen zu übernehmen.

Was dieses Malaise war bleibt unbestimmt. Eigentlich kann es sich nur um eine dauerhafte, chronische Krankheit der von ihm beschriebenen "Unsicherheiten" und verletzten nationalen Ehrgefühls handeln.

Seiner Auffassung nach ist die fraglose Identifizierung mit das "Malaise" der von einer überwältigenden Vergangenheit belasteten Vorfahrgeneration der einzige Weg der Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit in eine - individuelle und - nationale Kontinuität.

Die Annahme dieses unbestimmten "Malaise" als Ausdruck der privaten Übernahme der Verantwortung für das Geschehen, ist für ihn der eigentliche Beleg für die von allen Deutschen geteilte Sühne in der Tätergesellschaft.

Indem Lübbe einen aus der Medizin entlehnten Begriff zur Bestimmung der Folgewirkung der Vergangenheit wählt, macht er kenntlich, dass er eine "chronische Krankheit" als Folge der nationalsozialistischen Vergangenheit für die verstrickten Generationen annimmt. Was dieses Malaise ausmacht, bleibt weitgehend unbestimmt. Symptome dafür sind: das still ertragene Leiden an diesem Schicksal, die Integration von Unrechtserfahrungen als Folge einer pauschalen Verurteilung dieser Generationen, eine latente Unfähigkeit der Selbstbehauptung gegenüber anklagenden und verurteilenden Kindern.

Als Symptome fehlen in seiner Charakterisierung: Schuld- und Schamgefühle gegenüber dem den Opfern zugefügten Leiden, Entwertungs- und Verlustgefühle, die sich als Folge der Identifizierung mit dem verbrecherischen NS-System ergeben.

Seiner Auffassung nach ist die der Tätergesellschaft schon "gemeistert" und kann deshalb historisiert werden. Die BRD-Gesellschaft hat demnach sowohl auf staats- als auch auf gesellschaftspolitischer Ebene die gelungene Distanzierung von der nationalsozialistischen Vergangenheit unter Beweis gestellt und auch in nicht-organisierten Formen der öffentlichen Bekundung der Trauer über das, was den Opfern angetan wurde, die Veränderung der

Subjekte dokumentiert.

Anstatt das Malaise anzunehmen, wird eine Distanzierung der 68er qua Theorien mit einem geringen Realitätsgehalt unterstellt.

„Erstens. Die historische Erklärung des Faschismus mit Einschluß des Nationalsozialismus zur politischen Funktion des Kapitalismus erhob diesen zur unabhängigen Größe im faschismus-theoretischen Kontext. „Wer vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen“ – dieser bekannte Satz Max Horkheimers wird nun hochzitabel. In seiner Konsequenz vollzog sich eine zunächst theoretische, dann aber auch politisch-moralische Delegitimierung der zur Frühgeschichte der Bundesrepublik gehörenden Versuche, die ins politische Gegenwartsbewußtsein zu heben. Die erwähnten, den universitären Nazi-Vergangenheiten gewidmeten akademischen Ringvorlesungen sind ein prominentes Beispiel für die Objekte delegitimierender Kritik an der, sozusagen, altbundesrepublikanischen Faschismus-Kritik. „Der hilflose Antifaschismus“ – so lautet ein bekannter Titel, der für diesen Zusammenhang steht.

Zweitens. Der durch die neue oder doch erneuerte linke Faschismus-Theorie basierte Delegitimierungsprozeß konnte selbstverständlich mühelos, über den für hilflos erklärten altbundesrepublikanischen Antifaschismus hinaus, auch auf die Geschichte der Bundesrepublik insgesamt ausgedehnt werden, und so geschah es. Selbstverständlich hat kein ernstzunehmender Theoretiker in diesem ideologiepolitischen Zusammenhang jemals behauptet, die Bundesrepublik sei ein faschistischer Staat. Aber ein postfaschistischer Staat mit konserviertem Zentralmoment in der nun geltenden Faschismus-Definition, nämlich dem Kapitalismus, war er eben doch und damit ein Staat vermeintlich unverändert fortdauernder gesellschaftstransformatorischer Fälligkeiten in antifaschistischer Absicht. Damit wird die bisherige Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zu einer ihrerseits bewältigungsbedürftigen Geschichte erhoben... Wenn sich die Bürgerschaft der Bundesrepublik Deutschland das hätte einreden lassen, so wäre sie damit auch desjenigen politischen Selbstgefühls noch verlustig gegangen, das sich, immerhin, aus ihrer grundkonsensuellen Zustimmung zu dieser Republik einschließlich ihrer Geschichte ihr doch allmählich ergeben hatte.

Drittens, wenn die unabhängige Größe der hier gemeinten Faschismus-Definition, nämlich der Kapitalismus fortdauernde, so lag es nahe anzunehmen, dass mit ihm gleichzeitig auch faschistoide Einstellungs- und Verhaltensprädispositionen fortauern mußten, die es in vorbeugender Absicht aufzuspüren und bloßzustellen galt. In der Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland war, wie gesagt, eher das integrative Verhalten zu braunen Biographieanteilen der gewöhnliche Fall und daher, diesseits gewisser Grenzen ihr kommunikatives Beschweigen unter der Prämisse, dass es politisch weniger wichtig sei,

woher einer kommt als wohin er zu gehen willens ist. Im Kunstlicht der revitalisierten linken Faschismus-Theorien erschien nun aber eben dieser zukunftsbezogene politische Wille der Bürgerschaft, soweit sie ans kapitalistische System sich gebunden zu haben schien, grundsätzlich zweifelhaft. Eine Atmosphäre des intellektuellen Verdachts breitete sich aus. Die NS-Studentenschaftsaktivitäten etablierter Professoren, auch literarische, im Regelfall übrigens längst bekannte Dokumente intellektueller Bewegtheit von damals, wurden nun mit dem Gestus der Entlarvung vorgezeigt. Gesinnungsfronten wurden gebildet, hinter denen man sich unter dem Anspruch versammelte, im Unterschied zu den jeweils Ausgeschlossenen "für jene Traditionen" einzustehen, "gegen die 1933 ein deutsches Regime angetreten ist." Der Faschismus erschien als aktuelle Wirklichkeit "nebenan", galt sogar als NATO-spezifisch. Schlichte pädagogische Bemühungen, im Interesse der Arbeitsbedingungen von Putzfrauen ebenso wie von Schülern, die sekundären Tugenden der Ordnung und der Sauberkeit in Erinnerung zu bringen, wurden als Bemühungen aus dem Geiste Adolf Eichmanns durchschaut, indem dieser ja auch ein ordentlicher Mensch gewesen sein soll. (593-595)

Mit diesem langen Zitat möchte ich das Geschichtsbild zur Geltung kommen lassen, das Lübke für die Zeit zwischen 1968 und 1983 entwirft. Ein Geschichtsbild demzufolge es eine sich aus der nationalsozialistischen Vergangenheit begründende linke Hegemonie der Geschichts- und Gegenwartsdeutung der BRD gegeben haben soll. Auch hierfür fehlen empirische bzw. andere qualitative sozialwissenschaftliche Belege. Sein Kunststück besteht darin, dass er am erfundenen Beispiel das Typische des gesellschaftlichen Zustandes herauszuarbeiten vorgibt.

Es fehlt das Subjekt der von ihm unterstellten Hegemonie. Es lässt sich nicht anders greifen, als mit dem Etikett der 68er Linken, denjenigen Linken, die biographisch gar nicht mehr betroffen waren. Das Unbenannte der Personengruppen, der theoretischen Debatten und Themen, der Gesellschaftstheoretiker selbst hat Methode. Es gibt dem Feind eine größere Macht und auch Stringenz.

Er beschreibt in seinen Ausführungen einen Gestus, wie er in manchen linken Milieus vertreten war. Ohne Zweifel gab es das von ihm geschilderte Selbstgefühl. Aber er verkehrt ihre Bedeutung, besonders was die Deutungen der nationalsozialistischen Vergangenheit angehen.

Lübkes Beitrag benennt wichtige Punkte, die Gegenstand "linker Trauerarbeit" zu sein haben. Er markiert den Realitätsverlust, wie er in Teilen der Linken anzutreffen war und der aus der Perspektive von heute vollkommen unverständlich ist. Diesen Realitätsverlust mit pathologischen Ausmaßen hat es in manchen Köpfen gegeben. Er war aber nicht repräsentativ und Lübke bemüht sich auch gar nicht, diesen Beweis empirisch zu erbringen.

Er kritisiert zurecht, dass Versuche stattfanden, unter dem Deckmantel einer moralisch eingeklagten historischen Selbstaufklärung, eine Veränderung der Gesellschaft in eine sozialistische Gesellschaft einzufordern. Diese Versuche galten für westdeutsche Unterstützer des DDR-Regimes. Sie galten und gelten für Teile der "Autonomen". Sie machen einen Teil der Stimmung aus, wie sie in den öffentlichen Diskussionen dieser Zeit auftraten.

Aber sie galten eben nicht für diejenigen kapitalismuskritischen Kritiker, die den Zusammenhang von kapitalistischen Verwertungsbedingungen und totalitären Krisenlösungen behaupteten. Er setzt die unterschiedlichen linken Gruppierungen und theoretischen Schulen gleich. Und baut so sein Feindbild auf.

Der Antikapitalismus oder besser die Kapitalismuskritik als Stachel der NS-Analyse wird von ihm als möglicher Erklärungsansatz exkommuniziert. Die kapitalistische Produktionsweise als eine Bedingung für die Entstehung und den Verlauf des NS-System zu behaupten, wird als Fragehorizont, als Forschungsperspektive quasi als gemeinschaftsschädlich verboten.

Die Forderung nach der Überwindung des Kapitalismus soll demnach außerhalb des gesellschaftlichen Spektrums stehen und als verboten gelten. Besonders deshalb, so könnte ich sein Argument verlängern, weil der Blick auf die Vorteilsnahme von Unternehmen während des NS-Systems die innere Sicherheit heute gefährdet.

Lübbe argumentiert von den möglichen Folgen linker Gesellschaftskritik her, nämlich den Instrumentalisierungen durch politische Gruppierungen, wie z.B. der früheren DKP. Weil es diese Theorien gab, konnten sich politische Gruppierungen dranhängen, sich öffentliche Plausibilität verschaffen. Dieses Ergebnis lastet er den Theoretikern an. Sie wurden der von ihm unterstellten Orientierungsfunktion nicht gerecht. Sie sollen haftbar dafür sein, dass es Menschen gab, die diese Theorien zu leben versuchten. Der "Brandstifterverdacht, der Verdacht der geistigen Brandstiftung" wie er Ende der 70er Jahre gegen einzelne Linke um Zusammenhang mit der RAF von konservativen Kreisen erhoben wurde, wird von ihm verallgemeinert. Er soll für alle Gesellschaftstheoretiker gelten, die ihre Kritik am Kapitalismus auch auf das Phänomen des Nationalsozialismus ausgedehnt haben.

Kritik der Frankfurter Schule

Erwähnt wird zwar kurz der Name Max Horkheimer, aber die kapitalismuskritische "Frankfurter Schule" und ihren Stellenwert für die Nachkriegsdiskussionen, bleibt außen vor. In seinen Überlegungen fehlen auch die Wissenschaftler, die die Traditionen dieser Schule fortzuentwickeln versuchten und versuchen. Sie alle werden dem "Kunstlicht der revitalisierten Faschismustheorie" zugeschlagen und auf diese Weise entwertet. Diesen Analysen fehlt demnach der Wirklichkeitsgehalt, die Wirklichkeitsnähe. Es sind demnach

Kunstprodukte, die dementsprechend behandelt werden sollen. Ganz anders muss es um die Vorannahmen von ihm bestellt sein. Woher sie ihren Wirklichkeitsgehalt erfahren, bedarf scheinbar keiner Erklärung. Wie als sei es die Nähe zum Leben, die - bzw. seine - unterstellte Zeitgenossenschaft, die eine fraglose Qualität darstellt.

Lübbe ist, so scheint es, bei sich selbst - und der Mehrheitsgesellschaft - angekommen, weil er die Historisierungsbemühungen der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Nachkriegszeit als alternativlos ansieht.

Er spricht von "dem "Kunstlicht der revitalisierten linken Faschismus-Theorien". Den Theorien haftet nach Lübbe ein Realitätsverlust an, der in ihrer Geschichtlichkeit aber auch in der von ihm unterstellten Überforderung für die Mehrheitsgesellschaft steckt. Wie als könnte Lübbe zwischen künstlichen Theorien und "wirklichen" Theorien unterscheiden. Er tut so, als sei es eben nicht Teil jeder Theorie, dass sie von der Wirklichkeit abstrahiert und intellektuell hergestellt sei. Da muss es eine Eigenschaft geben, die ihn unterscheidet. Die Zeitzugenschaft habe ich schon erwähnt, das andere lässt sich vage mit "Volksnähe" - eine gemeinsamer nationaler Bezugspunkt - umschreiben. Beides Programme, denen sich bestimmt kein linker Kritiker des Nationalsozialismus verpflichtet fühlt und denen gegenüber sie Distanz ausdrücken würden.

Lübbe kritisiert die potentielle Manipulierbarkeit der Mehrheitsgesellschaft aufgrund ihres fehlenden Selbstbewusstseins. Fortgesetzt lautet der Gedankengang, weil die älteren Generationen so sehr mit Schuldgefühlen beladen waren - bzw. ihnen diese Schuldgefühle von interessierten linken Kreisen eingeredet wurden, waren sie so defensiv bzw. schwach, dass sie den Bestand der BRD gefährdeten. Die Legitimation dafür haben diese 68er Linken sich von älteren Theorien ausgeliehen.

Er polemisiert dagegen, dass es "faschistoide Einstellungs- und Verhaltensprädispositionen" gegeben haben soll, welche die Entwicklung und das Ergebnis der nationalsozialistischen Verbrechen mitbedingt haben. Er wischt diesen subjektiven Anteil weg, indem er behauptet, dass die linken Theoretiker, diesen Tatbestand direkt an die Existenz des Kapitalismus gebunden hätten.

Ist es für ihn das gleiche, ob von faschistoiden oder von autoritären Einstellungs- und Verhaltensprädispositionen gesprochen wird? Die seriöse Diskussion darüber, welche Einstellungs- und Verhaltensprädispositionen für die terroristische Praxis des NS-Systems notwendig waren, welchen Stellenwert sie für die Entwicklung und die Ergebnisse nationalsozialistischer Machtentfaltung hatten, ob und wie sie den spezifischen Terror des NS-Regimes mitermöglichten, in den Menschen verankert sind und welche gesellschaftlichen Erfahrungen, welche Einstellungs- und Verhaltensprädispositionen stärken

bzw. schwächen, wird von ihm lächerlich gemacht. Er versucht diese legitimen Fragestellungen auszugrenzen, weil er ihnen einzig eine den Kapitalismus delegitimierende Funktion unterstellt.

Die aktualisierenden Bezüge der Gesellschaftstheorie- bzw. kritik, die hinter der Analyse des NS-Systems stecken, sollen demnach zum Gradmesser werden. Wird aufgrund der Analyse der nationalsozialistischen Vergangenheit ein fortdauernder Veränderungsbedarf eingefordert, steht sie unter dem pauschalen Verdacht illegitimen Bezügen zu dienen.

Die Deutungen nutzen demnach die Vergangenheit für aktuelle Zwecke und sind dadurch diskreditiert. Sie malen die Vergangenheit aufgrund ihrer Gegenwartsinteressen aus. Das eigentliche Ziel, das sich hinter seinen Argumenten verbirgt, wird deutlich: Die Vergangenheit soll nur so schrecklich gewesen sein, wie sie im Interesse aktueller politischer Interessen gemacht wird. Aussagen über die Einstellungs-Verhaltensprädispositionen, wie sie während des NS-Systems wirksam waren, werden danach unter dieser Voraussetzung getroffen.

Für Lübke sind es die nicht lebensfähigen linken Theorien, die für politische Instrumentalisierungen offen von linken "Systemveränderern" aufgegriffen wurden, die unter dem Deckmantel eines vorgetäuschten historischen Aufklärungsbedarfs ihre aktuellen politischen Geschäfte zu betreiben versuchen. Das Versagen dieser Theorien soll in ihrer Instrumentalisierbarkeit bestehen.

Indem er den Aktualitätsbezug der propagierten historischen Selbstaufklärung überbewertet, wertet er die Aussagekraft der historischen Analyse ab. Indem er das bezogen auf den subjektiven Anteil der Verstrickungen macht, verdeutlicht er, was eigentlich zu verteidigen er anstrebt. Es soll nach ihm nämlich keine mentalitätsgeschichtlich begründeten Verhaltens- und Einstellungsdispositionen gegeben haben, die das Entstehen, die Entwicklung und das Ergebnis des NS-Systems mitbegründet haben und damit auch keine umtriebigen Fragen, wie eine Trennung von ihnen stattfinden kann.

Indem er diese Fragen in den Kontext einer sehr einfachen, wenn auch wie an der DDR kenntlich einflussreichen kapitalismuskritischen Deutung stellt, macht er kenntlich, dass eine Kritik der Mentalitäten und der historischen Milieus, die das NS-System mitbedingten, staatssozialistischen Zielen nach DDR-Muster - bzw. einer folgenreichen Delegitimierung - dient.

Der laut Lübke erhobene Verdacht von "faschistoiden Einstellungs- und Verhaltensdispositionen" soll demnach zu einem allgemeinen Autoritäts- und Orientierungsverlust besonders der nachwachsenden Generation geführt haben. Als Folge davon wiederum sollen paranoide Zustände entstanden sein. Es heißt, es entstand "eine Atmosphäre des intellektuellen Verdachts.

Lübbe ist, so legt es das Insiderhafte seiner Kenntnisse über die seiner Auffassung nach von den "Linken" verwendeten Ausschlußmechanismen nahe, selbst ein Opfer der Kampagnen der beschwiegene Missbrauchserfahrungen geworden. Ohne die Angreifer direkt auszusprechen, lassen sie sich doch aus verschiedenen Fußnoten - Fußnote 34, 35, 36 und 39 - die Antipoden identifizieren. Dazu zählen J.Habermas, Karl Dietrich Erdmann und Wolfgang J.Mommsen genauso wie Günter Wallraff, Eckart Spoo und Peter Brückner. Seiner Auffassung nach haben sie gleichermaßen die "Atmosphäre des intellektuellen Verdachts" auch gegenüber ihm durchgesetzt.

Der Verfolger als Verfolgter

Demnach ist er selbst Opfer der Verfolgungsambitionen von denjenigen geworden, die sich nicht an das "Beschweigen" gehalten haben, sondern ihren "Entlarvungsgestus" für ihre aktuellen politischen Zwecke zu instrumentalisieren versuchten. Diese Erfahrung macht ihn seiner Auffassung nach zum authentischen Sprecher der schweigenden Mehrheitsgesellschaft, die unter ähnlichen Vorwürfen zu leiden hätten.

Selbstkritisch erinnere ich mich, dass Anfang der 70er Jahre in der Schülerbewegung der Faschismusverdacht-bzw. vorwurf für mich auch die Bedeutung hatte, mich ohne Gewissensnot gegenüber übermächtig wirkenden Autoritäten und ihren Verboten hinwegzusetzen. In gewisser Weise stimmt es, dass ich damals den Faschismusvorwurf zur Bewältigung eigener Autoritätskonflikte missbrauchte. Es half mir, mich von den autoritären Vorbildern und Normen zu trennen, die bis dato so unbestritten meine Persönlichkeitsbildung bestimmt hatten. Es gab mir ein Stück Macht und ich entlieh mir einen Vorschuss auf eine in der Entwicklung begriffene persönliche Autonomie.

Die geschilderte Perspektive beschreibt meinen politischen und gesellschaftstheoretischen Horizont in der Oberstufe des Gymnasiums. Lübbe verallgemeinert diesen Horizont auf die 68er Bewegung – und besonders auch auf ihre Theoretiker. Er diskreditiert damit, um ein paar Namen zu nennen, die jüngeren Faschismusforscher wie Tim Mason oder Klaus Horn, und die Älteren wie die damals schon berühmten Vertreter der Frankfurter Schule und Wolfgang Abendroth.

Selbst wenn sein Missbrauchsvorwurf für Teile der "68er- und Nach-68er- Linke" stimmt, und sich in Teilen eine pathologische Wirklichkeitssicht entwickelte, so verkehrt er dennoch den gesellschaftlichen Zusammenhang von "Verfolgern und Verfolgten", die Wechselwirkung zwischen dem Ausmaß der "Repression", die damals wirksam war, und der Gegenwehr, die sich dagegen zeitweise aufbaute. Ebenso verschweigt er, dass die von ihm kritisierten Theoretiker, nicht diesen Generationen angehörte und sich oft von ihren Aktionen distanzieren. Plakativ denke ich dabei an die von Th.W.Adorno angeordnete Räumung des

Instituts für Sozialforschung von linken Studenten in Frankfurt und an J.Habermas' Ausspruch vom "Linksfaschismus".

Die fehlende nationale Identität

„Überhaupt steigerte sich die alte deutsche Idiosynkrasie gegen Deutsches in diesem ideologepolitischen Kontext noch einmal beträchtlich mit der allgemeinen Tendenz der Minimalisierung deutscher Herkunftsbestände, die man bereit war, der eigenen Identität zuzurechnen, so dass diese Identität im weiten Umfang eine Leerstellenidentität geworden, in demselben weiten Umfang darauf verwiesen war, sich utopisch zu komplettieren.“(595)

Was Lübke unter "Leerstellenidentität" versteht, führt er in einer Fußnote an, dort heißt es: "Faktoren wie Harmoniestreben", "Volk, Vaterland und Familie" aus der eigenen Lebensorientierung zu entfernen suchte.“(595) Er stellt die Aussagen nicht in einen größeren Kontext, lässt die zitierte Quelle nicht in der Weise sprechen, dass sich die Lesenden ein eigenes Urteil bilden können. Das Zitat dient ihm als Beleg dafür, wie in einer seiner Auffassung nach nur scheinbar seriösen empirischen Studie, der Sinus-Studie von 1980, der Verfolgungscharakter vermeintlich "autoritärer Bevölkerungsgruppen" (siehe auch in der Fußnote 38) zugespitzt hätte.

Die fehlenden Werte und Traditionen

Der vollständige Text der Fußnote lautet: „Darauf ließe es hinaus, wenn man, im Gegenzug zu dem von der bekannten, umstrittenen Sinus-Studie ermittelten Profil autoritärer Bevölkerungsgruppen – angeblich 37% der Bevölkerung – Faktoren wie „Harmoniestreben“, „Volk, Vaterland und Familie“ aus der eigenen Lebensorientierung zu entfernen suchte. (Sinus, Rechtsextreme Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland. Abschlußbericht, Heidelberg, München, Oktober 1980)“(595-596)

An dieser Stelle – "Profil autoritärer Bevölkerungsgruppen" taucht explizit auf, was das eigentliche Ziel seiner Argumente ist, nämlich die Abwehr jeglicher Frageperspektiven, welche die Identifizierungen großer Bevölkerungsgruppen mit dem NS-System in eine Beziehung zur theoretischen Figur des "autoritären Charakters" stellt. In einer Fußnote taucht der indirekte Verweis auf die Studie der Frankfurter Schule auf, weder der Titel dieser Studie noch ihre Autoren erhalten einen Namen. Auf diese Weise des Ausschlusses dokumentiert Lübke, was er von der Studie hält und welchen Umgang des öffentlichen Gedächtnisses damit er sich wünscht, nämlich das Vergessen.

In dieser Studie, aber eben auch in der Sinus-Studie, wird demzufolge ein Zusammenhang von Harmoniestreben, Identifizierung mit Volk, Vaterland und Familie hergestellt, der so ungeheuerlich sein muss, dass er keiner genaueren Analyse wert sein soll. Lübke behauptet,

dass der Zusammenhang von autoritären Werthaltungen und Identifizierungen mit dem NS-System vollkommen absurd ist. Seiner Auffassung nach greift eine kritisch reflektierende Haltung gegenüber diesen Werten, die Grundlagen der menschlichen Existenz an und verleugnet sie. Eine Kritik kann seiner Auffassung nach ausschließlich Folge der "alten deutschen Idiosynkrasie" sein. Die Kritik kann nicht Folge der Kompatibilität, der Erfüllungshilfe, die diese Haltungen für die Identifizierungen mit dem NS-System als auch seiner verbrecherischen Politik bedeuteten, sein. Der "Reflexionszwang" (J.Habermas), der als Folge des "Zivilisationsbruchs" von vielen Gesellschaftstheoretikern gefordert wird, wird von ihm als Aufforderung zur "Leerstellenidentität" dargestellt. Wie als seien es die Theoretiker, die eine "Minimalisierung deutscher Herkunftsbestände" forderten. Ohne es direkt auszusprechen, behauptet Lübke: Harmoniestreben, Volk, Vaterland und Familie, als genuin deutsche Werte. Sie sind es, die im Kern die deutsche Identität bestimmen sollen. Wie nahe die Vermutung autoritärer Dispositionen damit gelegt ist, kommt ihm nicht in den Sinn. Indem er diesen zentralen Komplex der NS-Geschichte und ihrer Wirkung auf den Status einer Fußnote herunterdrückt, macht er implizit kenntlich, welchen Wert er diesen Fragestellungen beimisst bzw. welchen Wert er ihnen zubilligen möchte.

Als eigene Fußnote möchte ich anfügen, dass erst heute in einer breiteren Öffentlichkeit davon gesprochen wird, dass die Identifizierungen der deutschen Bevölkerung mit dem NS-Regime immer noch eine Leerstelle der Geschichtsforschung sind und jetzt erst begonnen wird, diesen Aspekt genauer zu untersuchen.

„Aber es ist nicht wahr, dass wie die eingangs zitierte Publizistin meinte, der entschiedene Wille zur Verhinderung seiner Wiederkehr erst in der zweiten Hälfte der bisherigen Geschichte der Bundesrepublik, nämlich zuerst in der Jugendbewegung der späten sechziger Jahre hervorgetreten sei. Hervorgetreten ist vielmehr eine ideologiepolitische Transformation der Auseinandersetzung mit dem Faschismus in ein Medium der Delegitimierung des politischen Systems der Bundesrepublik und seiner doch aus dem Zusammenbruch des Dritten Reiches sich herleitenden Geschichte.

Zusammengefaßt heißt das: In der zweiten Hälfte der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland haben die politisch desintegrativ wirkenden Formen der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu relativen Ungunsten der integrativen zugenommen.“(596/597)

Hier führt Lübke aus, was er als Parenthese verkleidet als Untersuchungsaufgabe seiner Analyse am Anfang des Textes angeführt hatte. Das ist seine Antwort auf die von ihm gestellte Frage: „Wieso beschäftigt uns das Dritte Reich, gemessen an den kulturellen Manifestationen dieser Beschäftigung, heute intensiver als etwa vor dreißig Jahren?“(581)

Es wird unterstellt, es hätte bis zum Aufkommen der 68er Bewegung einen nationalen Konsens der Bewältigung/der Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD gegeben. Dieser Konsens bestand demnach in einem von allen BRD-Bürgern getragenen Gebot des "kommunikativen Beschweigens" als allseits anerkannte notwendige Bedingung für eine demokratische Neubegründung der deutschen Nation - und besonders der Integration ihrer Bürger.

Die Lautstärke, "die emotionalisierenden und politisierenden Potenzen" um Lübkes Sprache zu benutzen, hätten mit der 68er Bewegung zugenommen, aber eben nicht die Anstrengungen der Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit. Diese wurde seiner Auffassung nach in der Hauptsache von den Generationen mitgetragen, die das "Malaise" zu verantworten hatten, bzw. sich – wie er - mit diesen Generationen fraglos identifizierten. Diese haben seiner Auffassung nach ihr Opfer gebracht - und sei es auch, indem sie den frühen Zumutungen des "Pauschalverdachts" nicht widerstanden haben.

"Die Jugendbewegung" hat demnach "aus der Auseinandersetzung mit dem Faschismus" "ein Medium der Deligitimierung des politischen Systems der Bundesrepublik" gemacht. Dies ist demnach kein Verdienst, sondern eine Schuld. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit trat hinter die aktuellen politischen Interessen zurück, die damit verbunden sind. Dies berechtigt seiner Auffassung nach in doppelter Weise zu einer Zurückweisung. Erstens die Zurückweisung der Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit, was die Mitwisserschaft und Identifizierung mit dem NS-System angeht. Zweitens die Zurückweisung aller Theorien die von einem mangelnden Bruch 1945 und in der frühen Nachkriegszeit ausgehen.

Mit der intendierten Großerzählung der Gründungsgeschichte der Bundesrepublik skizziert Lübke die Bedingungen der Historisierung, wie er sie als alternativlos und schon vollzogen ansieht. Mit der Großerzählung verbunden sind Konzessionen, die er von der Mehrheitsgesellschaft und den verstrickten Generationen verlangt. Es ist die unumkehrbare Anerkennung des staatlichen Bruchs 1945, es ist die Anerkennung möglicher Zurücksetzungen und Nachteile als Folge "brauner Biographieanteile" als mittlerweile auch geschichtliches Opfer für die erfolgreiche Gründungsgeschichte der BRD. Folge dieser Konzessionen, so verspricht er, sind Erinnerungen ohne weiterhin umtreibende Ambivalenz und die Möglichkeit des Vergessens derjenigen, die diese Ambivalenz formuliert haben.

Demnach haben sich mit der 68er Bewegung "die politisch desintegrativ wirkenden Formen der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu relativen Ungunsten der integrativen zugenommen." Ein stillschweigend gültiger Vertrag zwischen den Generationen, wie er bis 1968 galt, wurde seiner Auffassung nach gebrochen. Die Folgen davon sollen größere Desintegration sein. Diese Desintegration ist das einzige Verdienst, das er der 68er

Bewegung als negative Leistung zuschreibt.

Die Wirkung der Holocaust-Serie

„Wäre die politische Alltagskultur in der Bundesrepublik Deutschland in der Tat eine vom Kleinfaschismus „nebenan,, durchsetzte Kultur gewesen, so hätte ja die mediale Konfrontation mit den Holocaust-Konsequenzen des Nationalsozialismus nicht jene Bewegtheit, vielmehr in erster Linie Abwehrreaktionen auslösen müssen. Dass die gegenteilige Reaktion die vorherrschende war - das war entsprechend, zumal für die Anhänger des Verdrängungstheorems, die große Überraschung. Man kann ihr bei durch die verdrängungstheoremkonsequente Erklärung, jene Bewegtheit sei ein Phänomen eruptiver Entbindung kollektiv verdrängter Wirklichkeiten gewesen. Ich halte diese Verdrängungstheorie aus schon früher erläuterten Gründen für eine Pseudothorie, mit der die Zumutung verbunden ist, die Mehrheit des Volkes als Patient in die intellektuelle Obhut emanzipatorisch tätiger Verdrängungsanalytiker genommen wissen zu wollen.“ (597)

Die Methode besteht darin, dass er ausgehend von einem Phänomen, das selbst erklärungsbedürftig ist, eine allgemeingültige Relevanz aufbaut. Eine vergleichende Betrachtungsweise fehlt genauso, wie eine kritische Perspektive auf die vielleicht vordergründig richtigen Befunde.

Er schürt eine paranoide Angsthaltung und macht sich zu ihrem Fürsprecher. Er tut dies sehr geschickt, indem er auf seine eigene Einheit mit der schweigenden Mehrheit, dem Volk rekurriert. Im Gegensatz zu den „Verdrängungstheoretikern“, zu der „angemaßten Intellektuellen-Elite“ beansprucht er nicht arrogant zu sein und sich quasi völkisch einfühlen zu können.

Benutzt wird ein weitverbreiteter antipsychologischer Reflex gegen die Thematisierung von psychologisch bedingten Abwehrhalten und Widerständen, um eine kritische Perspektive auf die Rezeption der „Holocaust-serie“ durch die Mehrheitsbevölkerung zu verhindern. Die vielfältigen Formen und Anlässe einer „eruptiven Entbindung kollektiv verdrängter Wahrheiten“, die wir seit den letzten fünfzehn Jahren erlebt haben, besonders eindringlich z.B. in der Rezeption der sogenannten Wehrmachtsausstellung, haben ganz praktisch nachgewiesen, wie stark kollektive Verdrängungsleistungen nachwirken.

Er nutzt die Bereitschaft zur Abwehr und von Widerständen mit dem Ansinnen, um die Kritiker seiner Position quasi endgültig zu erledigen. Er tut so, als beuteten Psychoanalytiker und andere „Verdrängungsanalytiker“ die Ängste der Mehrheitsbevölkerung vor ihrem „Unbewussten“ aus und suchten sie einzig zur Absicherung ihrer angenommenen privilegierten Position zu instrumentalisieren. Seiner Auffassung nach sind es einzig die selbsternannten intellektuellen Eliten der 68er Generation, die solche Positionen und einzig

zum Zweck der Manipulation der Mehrheitsbevölkerung vertreten würden. Er tut so, als sollte die Mehrheit der Bevölkerung pathologisiert werden. Damit formuliert er einen Opferstatus, indem die Mehrheitsbevölkerung befangen sein soll. Nach Lübbe sind es die Fragen nach der Wirksamkeit von Abwehrverhalten, die an sich schon diffamierend und kränkend sind.

Lübbe verschweigt, dass es ernstzunehmende Stimmen aus dem Ausland gab, die ähnliche Positionen vertraten. Ich denke an Positionen, wie sie H.Arendt schon lange vertrat oder wie sie in Diskussionen in der amerikanischen Zeitschrift "New German Critique" Anfang der 80er Jahre geführt wurden. Auch Lübbe tut so, als handelte es sich einzig um eine innerdeutsche Diskussion und einen Gegenstand ohne Geschichte in der Nachkriegs-BRD.

Weil die Fragen, mit was sich die deutschen Fernsehzuschauer in der "Holocaust-Serie" identifizierten, welche Reichweite von Selbstaufklärung sich in ihrer Rezeption vergegenständlichte und inwieweit ihre Rezeption einen Bruch mit früher wirksamen Identifizierungen bedeuteten, so gefährlich sind, unterstellt er den Fragenden ein manipulatives Herrschaftsinteresse. Diese Unterstellung soll dann die Ressentiments schüren, die dann stark genug sind, eine Beschäftigung mit solchen Fragen endgültig abzuwehren.

Das Manipulative an seiner Interpretation der Bedeutung der Rezeption der "Holocaust-Serie" ist, dass er so tut, als könne er die von ihm unterstellte Erfolgsgeschichte der Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit auf diese einmaligen Zuschauerreaktionen einschmelzen und ihm eine dauernde Bedeutung geben. Hinzukommt, dass er unterstellt, dass seine Interpretation der zentralen Inhalte der Holocaust-Serie auch die Inhalte sind, die in der gleichen Weise auf die Mehrzahl der Zuschauenden einwirkten und von ihnen auch so verstanden wurden.⁸

⁸ Eine kritische Rezeption der Holocaust-Serie und besonders ihrer Wirkungsgeschichte findet sich z.B. in der Zeitschrift *New German Critique*. Ich erwähne diese Zeitschrift, weil in ihr sich amerikanische Wissenschaftler zu Wort melden, die in vielen Fällen Kinder europäischer Juden sind und an der 68er Bewegung in der BRD teilgenommen hatten. Ihr kritischer Blick blieb, warum auch immer, weitgehend außerhalb des Blickfelds der deutschen Diskussion. *New German Critique* 19/1980, darin: A.G.Rabinbach, *Lessons of the Holocaust*, S.3ff; Jean-Paul Bier, *The Holocaust and West Germany: Strategies of Oblivion 1947-1979*, S.9ff; Jeffrey Herf, *The "Holocaust" Reception in West Germany: Right, Center and Left*, S.30ff; A.S.Markovits, R.S.Hayden, *"Holocaust" Before and After the Event: Reactions in West Germany and Austria*, S.53ff; S.Zielinski, *History as Entertainment and Provocation: The TV Series "Holocaust"*, S.81ff; M.Postone, *Anti-Semitism and National Socialism: Notes on the German Reaction to "Holocaust"*, S.97ff; A.Huysen, *The Politics of Identification, "Holocaust" and West Germany*, S.117ff; M.Jay, *The Jews and the Frankfurt School: Critical Theory's Analysis of Anti-Semitism*, S.137ff; Peter Märthesheimer, Ivo Frenzel (Hg.), *"Holocaust", Eine Nation ist betroffen*, Frankfurt 1979; Den zentralen Kritikpunkt einer affirmativen Bewertung der positiven Wirkungsgeschichte dieser Fernsehausstrahlung faßt S.Friedländer 1986 wie folgt zusammen: „Such shock-like confrontations (like Holocaust film-series), however, seem to have become, for the majority of the population, a set mechanism, which began with the performance of Anne Frank... continued with the trials of the sixties... and found its most dramatic expression in the "Holocaust" series. The same confrontations repeated itself in a somewhat

Die unter Beweis gestellte Überwindung der nationalsozialistischen Vergangenheit

„Demgegenüber scheint es mir plausibler zu sein, sich die außerordentliche Wirkung der Holocaust-Serie folgendermaßen zu erklären: Durch diese Serie wurde zum Nationalsozialismus in seinen furchtbarsten Folgen ein pseudotheoriefreies Verhältnis des moralischen und politischen Gemeinsinns wiederhergestellt. Man konnte trauern, ohne sich darin als ein dieser Trauer angeblich bislang unfähig gewesenes Subjekt entlarven zu müssen. Man konnte sich frei in moralisch und politisch angemessener Weise auf die Realität des Dritten Reiches beziehen, ohne sich zugleich aufgefordert zu finden, die angeblich auch noch im eigenen Nachfolgestaat fortlebenden Wurzeln dieses Reiches ausrotten zu sollen. Es war, zusammenfassend gesagt, eben kein intellektuell und politisch elitäres, vielmehr common-sense fähiges Verhältnis, in das man durch diesen Film sich zum Nationalsozialismus gebracht fand.“(597/598)

Komplexere Interpretationen des NS-Systems werden von ihm unterschiedslos als „Pseudotheorien“ bezeichnet. Der common-sense ist demnach der einzige Gradmesser für die Wahrhaftigkeit von Argumenten. Besteht demnach ein common-sense fähiges Verhältnis zur nationalsozialistischen Vergangenheit, dann impliziert das automatisch Angemessenheit der Deutungen. Der common sense als Teil und Gegenstand der politischen Öffentlichkeit und ihrer Debatten und Kontroversen werden absolut gesetzt.

Verwendet er, indem er von common sense spricht, auch einen Anglizismus und spielt auf eine selbstbewusste Tradition an, die im Angelsächsischen besonders zu Hause ist, so lässt sich die deutsche Folie, die sich als „gesunder Menschenverstand“ liest, nicht verleugnen. Dass er diese Begrifflichkeit nicht verwendet, ist nicht erstaunlich, war es doch die Propaganda vom „gesunden Menschenverstand“, die in ihrer Funktion als einheitsstiftende Größe für die Deutschen im Nationalsozialismus von zentraler Bedeutung war.

Die fraglose Orientierungsfunktion des common-sense ist in der BRD durch seinen Missbrauch während des NS-Systems in Frage gestellt. Außerdem gilt es zu fragen, was für eine Instanz gibt es, die den common sense selbst angemessen kontrolliert und kritisch hinterfragt. Wie verhält sich der common sense zu intellektuellen Positionen, in welcher Beziehung steht er zu politischen Gruppierungen, in welcher Beziehung steht er zu dem, was öffentlich debattiert wird? Inwieweit gibt der Common sense nicht gerade Auskunft darüber, in welcher Breite gesellschaftlich drängende Themen diskutiert werden und bedarf gerade der Pluralität und Anschübe intellektueller Positionen? Der common sense ist demnach

different form during the commemorations of 1983 and 1985. These “crises attest to a constant seesaw between learning and forgetting, between becoming briefly aware of the past and turning one’s back on it. A near automatic process.” (Saul Friedländer, *Some Germans Struggle with Memory*, S.32; in: Geoffrey Hartmann, *Bitburg in Moral and Political Perspective*, Bloomington 1986, S.27-42).

etwas, der in keiner diskursiven Beziehung zu den Debatten der Intellektuellen oder der kritischen Öffentlichkeit steht. Nach Lübke ist der common sense der kritischen Thematisierung seiner Positionen entzogen. Der common sense ist nach der von ihm vertretenen Auffassung fraglos Teil eines nationalen Gemeinschaftsgefühls. All dies geht den intellektuellen Kritikern der Rezeption der Holocaust-Serie in der BRD ab und kennzeichnet sie als Außenseiter.

Beschworen wird der common-sense als eine vorreflexive Wertegemeinschaft, das Medium der sog. "kleinen Leute". Er behauptet, dass als Folge der Holocaustserie von der schweigenden Mehrheitsgesellschaft getrauert worden sei. Auch hierfür fehlt jeder empirische Nachweis, als auch die Überprüfung der Frage, um was getrauert wurde. Galt die Trauer den Opfern des NS-Systems oder galt die Trauer den mit einer Verbrechen Schuld beladenen eigenen Vorfahren? Wer war das Objekt der Trauer, das nach Lübke betrauert wurde? Was war der Inhalt, waren es die zerstörten destruktiven Größenphantasien der verstrickten Vorfahren oder die zerstörten Lebensmöglichkeiten der Opfer?

Die Herausforderung für den kritisch Forschenden, so meine Auffassung, besteht darin, die Konkurrenz zwischen den Schamempfindungen über das Leid der Opfer und den fraglosen Identifizierungen mit den historischen Milieus der Tätergesellschaft zu ertragen und sich gegebenenfalls auch gegen die durch die Identifizierungen entstandenen eigenen Prägungen zu entscheiden.

Die Holocaust-Serie suggeriert, es gäbe die konkurrierende Trauermonumente von Täter- und Opferseite nicht gleichzeitig. Sie verlangt nicht die Entscheidung für die Trauer der Opfer als umfassendere, die Empathie wieder erweckende Kraft. Der SS-Täter war in dieser Serie als fragloser Feind für alle identifizierbar. Es schien niemand zu geben, der ihm gegenüber eine besondere - möglicherweise liebevolle - Beziehung hatte.

Jeffrey Herf zitiert Mächtersheimer in der Zeitschrift *New German Critique* in diesem Sinne: „The real secret of 'Holocaust's' impact in 1979", Mächtersheimer argued, "lay in a narrative strategy which forced the viewer to identify with the Nazis victims, that is, with the Jews. In sharing the victim's fear, the viewer was freed from the horrible, paralyzing anxiety that has remained repressed for decades, that we in truth were in league with the murderers."(41)⁹

In der Reaktion auf die Holocaust-Serie wird nach Lübke der Beweis für die Fähigkeit der Deutschen, sich moralisch für die richtige Seite zu entscheiden und Trauer über das den Opfern zugefügte Leid zu empfinden, unter Beweis gestellt. Dass dies in dem Film genau um

⁹ Jeffrey Herf, *The Holocaust Reception in West Germany. Right, Center and Left*, S.41; in: *New German Critique*, 19/1980, S.30-52.

den Preis geschieht, dass die abgespaltene Seite der Moral, nämlich die Täterperspektive, gar nicht mehr gefühlsmäßig durchgearbeitet werden muss - im Sinne bestehender eigener Identifizierungen mit Menschen, die auf die Täterseite gehören, das bleibt bei diesem Ansatz ausgegrenzt. Dieses Durcharbeiten der abgespaltenen Anteile negativer eigener Identifizierungen lehnt er ab.

- „Die Mitläuferkarriere wurde, bis in die extremste Konsequenz hinein, als eine potentielle Jedermanns-Karriere gemeinverständlich und damit nachvollziehbar gemacht -: mit naheliegendem Opportunismus macht man den Anfang, und alsbald ist man, zur Erhaltung der Selbstachtung, zu glauben gezwungen, wobei man zunächst lediglich mitlief.
- Die Geltung traditioneller Tugenden wie der Tapferkeit, die durch ihren Mißbrauch im Nationalsozialismus diskreditiert zu sein schienen, wurde durch die Evidenz der Angewiesenheit seiner Opfer auf sie im Widerstand gegen ihn neu bekräftigt.
- Indem den Deutschen in der Kultur, die die Opfer des Terrors repräsentierten, traditionelle Gehalte ihrer eigenen Kultur vorgeführt wurden, fanden sie sich, insoweit, vom idiosynkratischen Zwang zur Selbstverdächtigung ihrer traditionellen Kultur entlastet, und es wurde ihnen ermöglicht, eben in dieser Kultur einen gegen den Nationalsozialismus verteidigungsbedürftigen Bestand zu erkennen.
- In der Darstellung des jüdischen Widerstands wurde evident, dass unserer Fähigkeit zu solchem Widerstand weniger vom Grad unserer Emanzipiertheit als vom Grad unserer moralischen und kulturellen Übereinstimmung mit Herkunftsbeständen abhängt, die man ineins mit seiner eigenen Person und Gruppe bedroht fühlt.
- Der Massenterror schließlich wurde als politisches Phänomen transparent, das möglich wird, wenn wir im ideologisch bedingten Realitätsverlust auf common-sense transzendente Ziele verpflichtet werden, die in ihrer historisch singulären Größenordnung für die letzte Schlacht, die noch zu schlagen ist, die Außerkraftsetzung gemeinsinnsfähiger moralischer und politischer Normalität verlangen.

Ich fasse zusammen: Mit den skizzierten Gehalten, die auch in der Holocaust-Serie nachweisbar sind, ließ sich im deutschen Verhältnis zum Nationalsozialismus die Urteilszuständigkeit des moralischen und politischen Gemeinsinns neu bestätigen.“(598/599)

Lübbe entpuppt sich als der Interpret – und Meinungsführer - des deutschen common sense. Warum die Inhalte seiner Filmanalyse auch der Gegenstand der Rezeption der Mehrheitsbevölkerung gewesen sein soll, wird nicht hinterfragt und es werden auch keine Belege vorgebracht. Er spekuliert auf eine außer Frage stehende Einheit mit der von ihm unterstellten Mehrheitsperspektive. Indem er die Inhalte der Serie aufführt, die für die unterstellten kritischen Ambitionen des Films stehen, scheint dem Genüge getan. Eigentlich macht er nur die Themen stark, die mit dem Film bearbeitet werden könnten und nicht mehr, und das möchte ich im folgenden kritisch untersuchen. Was sind das für Themen:

- unterstellt wird, dass die Mitläuferkarriere eine potentielle Jedermannskarriere gewesen sei.

Inwieweit bezieht sich seine Sichtweise auch auf die Täter und Mittäter in der Vernichtungsmaschinerie? Inwieweit sind die Indifferenz, der vorausseilende Gehorsam und die mörderischen Absichten der Täter quasi universelle anthropologische Eigenschaften – ohne eine spezifische Bindung an die nationalsozialistische Ideologie ohne spezifische Charaktereigenschaften?

Nach seiner Darstellung lösen sich die Besonderheiten der Täter, eben auch die Spezifika ihres mörderischen Antriebs, vollständig auf. Die Täter gerieten demnach in einen Radikalisierungsprozess der sich von ihren eigenen Handlungsmotiven vollständig verselbständigte und sie wurden in gewisser Weise selbst Opfer dieses Automatismus. Außerdem waren es hochachtbare Tugenden, wie die "Erhaltung der Selbstachtung", die sie auch zu mörderischen Handlungen gezwungen haben sollen. Nach Lübke gab es keine "überzeugten Nazis", sondern es waren Menschen wie Du und ich.

Eine ähnliche Verselbständigung, einen ähnlichen Automatismus nimmt er auch für den "Massenterror" an. Gemeint ist mit dem pejorativen Begriff des Massenterrors die Massenvernichtung der Juden. Die Massenvernichtung wird als Folge eines weltlichen Irrglaubens dargestellt, der in allen totalitären Regimen angelegt ist. Neben der verharmlosenden Perspektive macht sich Lübke für eine verallgemeinernde Perspektive stark, nach der die nationalsozialistische Massenvernichtung der Juden nicht den singulären Charakter hat, der ihm unterstellt wird, sondern in allen totalitären Regimen angelegt ist.

Auch in der Beschreibung der Ursachen der Massenvernichtung verwendet er die auf Einfühlung basierende Bezeichnung "wir". Demnach soll es uns allen in gleicher Weise möglich sein, die Verbrechen zu begehen, die durch die Nazis begangen wurden. Auch hier wird eine Anthropologisierung vorgenommen, die eine Einheit mit den Tätern als eine Folge fremdgesteuerter gesellschaftlicher Radikalisierung annimmt. Selbst die Täter des NS-Systems sollen nicht mehr selbstverantwortlich Handelnde gewesen sein, sondern sie waren Verführte.

In dem Modell der Beteiligung an einer zunehmend radikaleren Vernichtungspolitik, das Lübke entwirft, gibt es eine äußere und eine innere Macht, welche die von ihm unterstellte "Verführbarkeit" begründet. Der Entscheidungsspielraum des einzelnen geht bei ihm gegen Null. Indifferenz, Opportunismus und "Selbstachtung" reichen meiner Auffassung nach nicht aus, um den Holocaust zu erklären. Erhalt der Selbstachtung und planmäßig durchgeführter Massenmord stehen nicht in dem von ihm unterstellten Ergänzungsverhältnis.

Im Unterschied dazu sehe ich den subjektiven Antrieb für die Identifizierungen mit dem NS-System nicht nur in einer "Verführungssituation" und einem Druck von außen begründet, sondern ich begreife dies auch als einen Versuch unbewältigte eigene Missbrauchserfahrungen – die Begleitumstände einer gewalttätigen Errichtung der inneren Herrschaft – aggressiv gegen andere zu wenden.

Mit dieser von ihm unterstellten Einheit stößt er bei mir auf einen Vorbehalt, nach dem ich um meiner selbst willen eine moralische Distanz zu den Tätern annehme. Aus dieser

propagierten Einheit nimmt Lübke auch die Erbschaftsansprüche, die er als Kind der Tätergesellschaft für sich behauptet. Er, so wird suggeriert, hat die Identifizierung mit den Tätern bis in ihre Verbrechen angenommen, das soll ihn auszeichnen und zu ihrem Erben machen.

- unterstellt wird, dass die Opfererfahrungen der jüdischen Bevölkerung einen besonderen nationalen Sinn gehabt hätten

Er idealisiert die jüdischen Opfer, in dem er sie zu Widerstandskämpfer stilisiert und in ihrer Haltung eine Art Statthalterschaft der in der Tätergesellschaft verloren zu gehen drohenden Tugenden – wie der Tapferkeit, des nationalen Ehrgefühls, der Verteidigung von Herkunftsbeständen - macht.

Er malt ein Bild, nach dem die Verfolgungserfahrung der Juden in ihrem Widerstand begründet bzw. gemildert würden. Weil sie Widerstand leisteten, soll der Schrecken ihres Mords gemildert werden. Diese Perspektive des Widerstands stimmt nur für eine Minderheit der Juden. Hinzukommt, dass viele jüdische Widerstandskämpfer nicht aufgrund ihrer religiösen Überzeugungen und ihres Gemeinschaftssinns Widerstand geleistet haben, sondern aus politischen – und oft auch aus sozialistischen.

Sein Bild stimmt nicht für die Mehrheit der jüdischen Opfer, Teil deren Schicksals war es, dass es eben keinen höheren Sinn gab, der ihr Verfolgungsschicksal erklärte. Indem er die Opfer als Statthalter unterdrückter nationaler Tugenden vereinnahmt, verfälscht er das Spezifische ihrer Erfahrungen und auch das Unverstehbare ihrer Verfolgung.

Lübke drückt kein Mitgefühl mit den Opfern wegen ihrer Leidenserfahrungen, ihrer unvorstellbaren Demütigungen aus, sondern er idealisiert sie zu Statthaltern der demokratischen Traditionen, zu Kämpfern für das eigentliche, das gute Staatswohl.

Dass die ganze Semantik nicht stimmt, weder was das Schicksal noch was die Lebenswünsche der Opfer angeht. Dass die möglicherweise gutgemeinte Instrumentalisierung als Widerstandskämpfer gegen die Nazi-Barbarei nur für eine kleine Gruppe der Juden gilt, das ist etwas, was er nicht beachtet. Genauso wie er nicht zum Ausdruck bringt, dass die größte Anzahl der Opfer aus Osteuropa stammte.

Er bietet eine Integration der Opfer an, die über das Herkömmliche des Staatsgedenkens nicht hinaus geht. Auch sie sollen in gewisser Weise für den Staat "gefallen" sein. Ihrer soll nach Lübke als Helden gedacht werden, und als solche gebührt ihnen Respekt und Hochachtung. Er empfindet Scham- und Schuldgefühle gegenüber den jüdischen Opfern. Aber nur insoweit, als dass sie für allgemeine demokratische Ideale einstanden - und eben nicht von dem bestimmt waren, was als Massenschicksal zutrifft, nämlich ihrem totalen Opfersein.

Scheint es auf den ersten Blick wie ein besonderer Ausdruck der Scham und der Verantwortungsübernahme, dass er die Opfer in der Weise integriert, dass sie in gewisser Weise für ihn gestorben seien, so ist es gerade diese falsche Überhöhung der Opfer und die Form der Vereinnahmung, die vom Ergebnis betrachtet fragwürdig sind.

Die Opfer sind nicht für die gute Zukunft der Tätergesellschaft gestorben, sie waren auch nicht die Statthalter der Ideale, die von der Tätergesellschaft gerade so mit Füßen getreten wurden. Sie waren es, die von dem Lebensrecht ausgeschlossen wurden und in einer großen Verlassenheit und Hoffnungslosigkeit lebten. Alles andere wird ihrem Schicksal nicht gerecht - und ist eine Legende. Lübke baut einen Gegenmythos zum Mythos der Antifaschisten in der DDR auf. Für ihn sind nicht die Widerstand leistenden Kommunisten die Zukunftsträger, sondern die gemordeten Juden. Sie setzen mit ihrem Überleben ein Zeichen, dass die bürgerliche Demokratie schadlos auch diesen Terror überlebt hat.

Er verpflichtet die Opfer auf nationale Ziele, anstatt die vollkommene Sinnlosigkeit ihres Todes als zentrale Opfererfahrung zu begreifen. Er verleugnet damit etwas Spezifisches des nationalsozialistischen Völkermords und eben auch der überfordernden Integrationsaufgaben für die Überlebenden selbst.

Indem er den Opfern einen Sinn einschreibt, beraubt er sie eines Teils ihres Schmerzes - und der Erfahrung einer mangelhaften Empathie mit ihrem Leid. Er kennt keine Schamempfindungen gegenüber den Leidenserfahrungen der Opfer. Indem er ihr "Opfer" zu einer besonderen Tat stilisiert, versucht er dieser Empfindung aus dem Weg zu gehen. Indem er die jüdischen Opfer zu politisch-philosophischen Gegnern des NS-Regimes stilisiert und ihren Tod quasi durch ihren Stellenwert als Statthalter der Ideale der Aufklärung und der deutschen Nationalgeschichte verharmlost, relativiert er die Sinnlosigkeit ihres Todes - und damit einen Teil des Schrecklichen der Tat.

Was mit denjenigen geschieht, die sich nicht in diese "Metapher" einfügen, verdeutlicht Lübke dadurch, dass sie von ihm nicht erwähnt werden. Sie haben scheinbar keinen Namen mehr. Beschwiegen werden z.B. die jüdischen Wissenschaftler, die sich den Positionen der Frankfurter Schule zurechneten und in ihren Arbeiten „Autorität und Familie“ gesellschaftskritisch thematisiert hatten.

Wie stark die Abwehr von Scham- und Schuldgefühlen bei ihm verankert ist, zeigt sich in seiner Haltung gegenüber den jüdischen Opfern der NS-Vernichtungspolitik. Sie bleiben merkwürdig versachlicht und abstrakt. Er bezieht sich nicht auf das Leid der Opfer, sondern auf den kulturellen Verlust, auf den Verlust von Werten, die ihre Ermordung für die deutsche Kultur bedeutet. Die gleiche Abwehr ist auch wirksam gegenüber den erwartbaren tiefgreifenden Enttäuschungsgefühlen über die eigenen Vorfahren, die doch die

verbrecherische Entwicklung mit ermöglicht hatten.

In meinen kurzen Anmerkungen wird die Fragwürdigkeit der Deutungen deutlich und sein Anspruch der unter Beweis gestellten "Urteilszuständigkeit" hinfällig. Was hier in der ersten Person des Protagonisten abgehandelt wurde, muss nach dem Verständnis von Lübke auch für die Mehrheitsbevölkerung gelten. Nicht mehr als ihre Position zu beschreiben, gibt er vor zu tun.

Was als Mängel und Fehlinterpretationen in seiner Deutung aufscheint, fordert dazu heraus als Missverständnisse verstanden zu werden, die in der BRD eine große Bedeutung haben.

„Identität - das ist nun einmal bis in unseren politischen Lebenszusammenhang hinein eine in erster Linie geschichtsbewirkte, vergangenheitsabhängige Größe, und Subjekte, die sich mit ihrer Vergangenheit schwer tun, haben nur eine einzige Möglichkeit, ihr gegenüber allmählich freier zu werden. Diese einzige Möglichkeit besteht darin, sich in der Gegenwart so einzurichten, dass, wenn auch diese Gegenwart schließlich Vergangenheit geworden ist, sie dem zustimmungsfähigen Teil der Vergangenheit zuzurechnen sein wird.“(599)

Lübke wendet ein anthropologisch-philosophisches Argument der Identitätsbehauptung nach überwältigenden (möglicherweise traumatischen) Erlebnissen als fragloses Modell für die gesellschaftliche Erfahrung und Verarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit an. Was auf einer existentiellen Ebene möglicherweise als alternativlose Haltung Geltung haben mag, überträgt er auf die abstrakten gesellschaftlichen Verhältnisse. Dieses Verfahren ist fragwürdig und es spekuliert auf die Entlastung, die es vice versa für die individuellen Bearbeitungschancen hat.

Fragwürdig ist außerdem, dass er die psychoanalytisch ausgerichtete Selbstaufklärung so radikal als eine Möglichkeit verneint, dass sie noch nicht einmal als eine denkbare Alternative in Frage kommt. Hierfür greift er auf Vorurteile zurück, die in der Bevölkerung weit verbreitet sind.

Fraglich ist außerdem, ob das von ihm unterstellte Identitätsmodell, nach dem „Subjekte, die sich mit ihrer Vergangenheit schwer tun, haben nur eine einzige Möglichkeit...“ für die Mehrzahl der Deutschen nach 1945 stimmt. Wenn sie von ihrer Vergangenheit belastet waren, was war der Inhalt der Belastung? War es die Niederlage einer narzisstischen Größenphantasie oder waren es die überwältigenden Scham- und Schuldgefühle gegenüber den Opfern?

Die gelungene Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit als Wiederherstellung der nationalen Würde

„Diese Erblast hat sich in der bisherigen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ganz

im Gegenteil als produktive Kraft des Negativen erwiesen. Das war freilich nur insoweit möglich, als man diese Erblast als eigene Last übernahm, und nicht in eine historisch-politische Kunst-Identität flüchtete, die ihre Erfüllung alsdann entweder ganz weit hinten, in den Bauernkriegen zum Beispiel, oder ganz weit vorn, nämlich utopisch finden zu können hoffen mußte.“(599)

Lübbe verwendet seinen existentiell begründeten Identitätsbegriff als eine staatstheoretische Begründung. Was für den einzelnen zwanghafte Folge seiner Verstrickungen in das NS-System gewesen sein kann, soll als allgemeingültiger staatlicher Integrationsmechanismus Geltung haben.

Diese Art von Übertragung privater Bedürfnisse und Zwänge als allgemein geltender Bearbeitungsmodus einer demokratisch begründeten Gesellschaft – und einer diskursiven Öffentlichkeit ist es, gegen die ich einen anderslautenden Anspruch anmelde.

Individuelle wie staatliche Identität sind für ihn nicht Folge gesellschaftlicher Prozesse, besonders von Interaktionen und Wahrheitserfordernissen. Sie sind für ihn von einer für mich kaum fassbaren Einsamkeit geprägt. Sein Identitätsbegriff spiegelt etwas von der Härte mit der im Privaten der durch die Niederlage des NS-System bedingte Geschichtsverlust in meinem Herkunftsmilieu exekutiert wurde. Dieser als alternativlos unterstellte Identitätsbegriff war es, der die Derealisierung der Präsenz einer unbearbeiteten Vergangenheit in meinem Herkunftsmilieu und eine überdimensionale Dankesschuld für die Wiederaufbauleistungen zu rechtfertigen schien.

Lübbe verlängert damit den Terror der privaten Erfahrungen auf den staatlichen Bereich. Denn nach ihm sollen auch dort zeitweise Derealisierung, eine überdimensionale Dankesschuld gegenüber den sogenannten “Legitimitätskonzessionen“ der verstrickten Generationen gerechtfertigt – und notwendig.

Alternativen zu diesem Modell soll es, so legt er nahe, weder für den einzelnen noch die Gesamtgesellschaft gegeben haben. Der psychoanalytische Modus der Integration einer überwältigenden Vergangenheit, einer talking cure über die unbearbeiteten Verletzungen und Kränkungen, soll genauso wenig positiv gelten können, wie der Anspruch einer kritischen Öffentlichkeit, die sich unter Beteiligung von Intellektuellen in ihren Diskursen und Debatten die Hilfsmittel schafft, um eine unaussprechbare und nicht integrierbare Vergangenheit zu bearbeiten.

Einen anderen Weg als die “Erblast“ anzunehmen, soll es demnach nicht geben und er soll außerdem auch noch der richtige sein. Die Verweigerung der Identitätsübernahme, der Bruch mit den Loyalitäten, die sich in dem von ihm favorisierten kommunikativen Beschweigen bis heute mitschleppen, die Verweigerung des von ihm skizzierten Erbes, soll

selbst mit der Strafe des andauernden Identitätsverlusts – der Strafe einer “historisch-politischen Kunst-Identität“ - behaftet sein.

Die phantasierte Einheit mit den “Vorvätern“, mit den historischen Milieus, aus denen man stammt, ist demzufolge der einzig erfolgsversprechende Weg zur “Identität“.

Die “Erblast“, die “wir“ als Deutsche nach Lübke zu tragen haben, ist zwar eine negative nationale Identität. Aber und das ist sein Credo, weil sie von den Deutschen als kollektive Last angenommen wurde, Stück ihrer unverwechselbaren nationaler Identität. Auf diese Weise, so muss es demnach heißen, hat die nationalsozialistische Vergangenheit und ihr gelungenes kommunikatives Beschweigen dazu geführt, dass sich eine zukunfts offene nationale – den historischen Milieus der Täter, Mitläufer und Zuschauer verpflichtete - Identität entwickeln konnte.

Für ihn gibt es nicht die multikulturelle Gesellschaft, in denen die Deutschen, die eine biographische Bindung an die historischen Milieus haben, die in das NS-System verstrickt waren, haben, längst nur noch eine gesellschaftliche Gruppe ausmachen. Genauso wenig spielen die Gegner und Opfer des NS-Systems eine Rolle, von denen zu fordern, sie sollten „diese Erblast als eigene übernehmen“ zynisch ist. Ausgegrenzt werden beide Gruppierungen zugunsten eines ethnischen Kollektivs, dessen größtes Verbindungsglied die gemeinsame verbrecherische Vergangenheit sein soll. Mit der Metapher der “Erblast“ spielt er auf die Gebote der christlichen Heilslehre an und überträgt sie fraglos auf die Gesellschaft.

12. Kritische Bewertung der zentralen Aussagen Lübbes

Was sind die wichtigsten Ziele, die Lübbe mit seinem Essay verfolgt hat:

- die Erfindung und Zementierung eines kollektiven Narrativs, mit dessen Hilfe die nationale Geschichte Deutschlands trotz der nationalsozialistischen Massenverbrechen als eine fraglose Einheit erzählbar sein soll,
- den Rahmen und die Inhalte des kollektiven Gedächtnisses der Deutschen bezogen auf die nationalsozialistische Vergangenheit und die Nachkriegsgeschichte festzuschreiben und konkurrierende Erinnerungsmonumente qua Sündenbockzuschreibungen auszugrenzen,
- die Begründung der wiedergewonnen nationalen Normalität als Folge der bewiesenen erfolgreichen Integration der nationalsozialistischen Vergangenheit in der BRD,
- die Abwehr jeglicher Ambivalenz gegenüber den in das NS-System verstrickten historischen Milieus,
- die Erfindung eines Sündenbocks – “die 68er Bewegung“, der das Weiterwirken der nationalsozialistischen Vergangenheit zur Tyrannisierung der verstrickten Generationen benutzt und zur Begründung der Notwendigkeit der sozialistischen Revolution ausgebeutet haben soll mit dem pathologischen Ziel der Entwertung aller nationalen Werte. Die Bekämpfung des Sündenbocks soll an die Stelle möglicher selbstkritischer Fragestellungen treten,
- eine Delegitimierung der Kritik einer kritischen (und medienversierten) Öffentlichkeit an den Historisierungsbemühungen der Mehrheitsgesellschaft in der Nachkriegs-BRD,
- eine geschichtliche und aktuelle Rehabilitierung der Führungsansprüche der gesellschaftlichen Eliten in Deutschland,
- die fraglose Übertragung des anthropologischen Arguments, dass es überlebensnotwendig sein kann, eine große individuelle Katastrophe zeitweilig zu beschweigen, auf den gesellschaftlichen Umgang mit einer möglicherweise überwältigenden politischen Vergangenheit,
- die Versöhnung zwischen einem als anthropologische Konstante unterstellten Einheitswunsch mit den eigenen Vorfahren und einem Einheitswunsch mit der Gesellschaftsgeschichte als einer unterstellten universellen politischen Konstante,
- Idealisierung der jüdischen Opfer mit dem Ziel der Abwehr von Scham- und Schuldgefühlen für das ihnen zugefügte Leid,
- die fraglose Bestätigung des common sense als völkisch ausgerichtete Orientierungs- und Ordnungsfunktion im Gegensatz zu einer kritisch diskutierenden, reflexiven Öffentlichkeit unter Einschluss der Intellektuellen,
- die Abwehr jeglicher mentalitätsgeschichtlich begründeter Fragestellungen als Erklärungsansatz für die “Massenbasis“ des NS-Regimes und der Identifizierungen mit den ideologischen und praktischen Zielen ihrer Politik.

Durch eine kritische Interpretation des Textes wird die Absicht deutlich, die Normen und Wertvorstellungen – wie die Verabsolutierung des common sense, Gehorsamspflicht gegenüber den Vorfahren, unbedingte Loyalität gegenüber den Herkunftsmilieus - wieder als fraglos einzuführen, die eben als Folge des Holocaust nicht mehr unreflektiert Geltung haben können. Was auf den ersten Blick so aufgeklärt, aber eben mehr im Sinne von abgeklärt und souverän, in dem untersuchten Text erscheint, entpuppt sich bei genauerer Sicht als antiaufklärerisch und vormodern.

Im folgenden möchte ich einzelne Aspekte der politischen Ziele und Manipulationsabsichten und ihrer subtilen Wirkungsweise nach Themen geordnet zusammenfassend darstellen.

Begründungen für die Wirkmacht des Textes

Lübbe beutet die privaten Versöhnungswünsche vieler Deutscher mit ihren Vorfahren aus, um damit die politische Rehabilitierung von Traditionen und Vorbildern zu bewerkstelligen, die aufgrund ihrer Mitwirkung am NS-System nicht mehr als fraglos gelten können. Er übersetzt die private Praxis der Abwehr von Entwertungsgefühlen durch die verstrickten Milieus ins Politische und rechtfertigt sie. Er beschreibt den Zwang des Schweigens der Präsenz der nationalsozialistischen Vergangenheit und die damit verbundenen Missbrauchserfahrungen für die Kindergenerationen als eine besondere Dankesschuld und Auszeichnung. Sie schweigend ertragen zu haben, soll zu einer unverbrüchlichen Einheit mit den Vätern bzw. ins Politische übertragen zu einer Einheit in der Kontinuität der Geschichte führen.

Die Überwindung der nationalsozialistischen Vergangenheit soll durch die fraglose Identifizierung mit der "Erlösbarkeit" des Geschehenen durch ein nationales Opfer gelungen sein. Dieses generationenübergreifende nationale Opfer bestand im Beschweigen der Entwertungsgefühle, die mit der Niederlage des NS-Systems für viele Deutsche einherging, und im Beschweigen der Missbrauchsgefühle für die Kindergenerationen. Ins Politische übersetzt reklamiert das die Dankesschuld, die in vielen Familien nach 1945 zur Bewältigung der Entwertungsgefühle und zur Rechtfertigung möglichen Missbrauchs gefordert wurde.

Beschworen werden Einheitssehnsüchte der Kindergenerationen, indem er behauptet, dass die abgespaltenen Entwertungserfahrungen der Vorfahren durch sie selbst, indem sie von ihnen als individuelle und mehr oder weniger gerechte Last für die Verbrechen anerkannt wurden, bewältigt wurden. Indem die Entwertungserfahrungen abgespalten bleiben, so Lübbes Auffassung, wird der einzige Weg beschritten, um überhaupt mit dieser Vergangenheit fertig zu werden. Er suggeriert, dass seine Deutungen die beschämende Einsicht in die abgespaltenen Entwertungsgefühle der Vorfahren ersparen könnten, und deshalb eine Trennung von den historischen Milieus gar nicht notwendig ist.

Lübbe spekuliert darauf, dass die Kindergenerationen die Erinnerungen an eigene Missbrauchserfahrungen, die als Folge der Niederlage des NS-Systems in der Tätergesellschaft stattfanden, als so unangenehm empfunden werden, dass die Bereitschaft, sie zu verdrängen, größer ist, als der Wunsch über ihre individuellen und gesellschaftlichen Folgen aufzuklären. Er verspricht in seinem Text, dass es eine Einheit mit der Geschichte gibt, die den Menschen mit den Enttäuschungsgefühlen, Entwertungen und Missbrauchserfahrungen in der eigenen Lebensgeschichte versöhnen kann. Das macht den quasireligiösen Anteil seiner Botschaft aus. Bezogen auf die in das NS-System verstrickten

Generationen soll das heißen, dass sie nach 1945 auf diese Weise trotz Ausschluss, Ehrverletzung, Stigmatisierung und Karrierenachteilen an der vermeintlichen Erfolgsgeschichte der Nation partizipiert haben und sie sogar erst ermöglicht hätten. Lübke bedient mit seinen Überlegungen sowohl die älteren Generationen, wenn sie seine Einschränkungen anzuerkennen bereit sind, als auch die jüngeren Generationen, wenn sie auf eine selbstkritische Konfrontation mit der Vergangenheit verzichten.

Die beschwiegene Entwertung und die Missbrauchserfahrungen haben generationsübergreifend die Funktion, die einstige Illusion einer Einheit mit dem Aggressor aufrechtzuerhalten und sich vor neuen Traumatisierungen zu schützen. Lübke strengt sich in seinem Aufsatz an, die möglichen Folgen dieser Selbstaufklärung als etwas Bedrohliches auszumalen. Die älteren Generationen, stellvertretend führt er die universitären Eliten an, haben seiner Auffassung nach in einem katarrhischen Akt schon in den 50er Jahren ihre Entwertungen durchgearbeitet. Sollten die jüngeren Generationen ihre Missbrauchserfahrungen thematisieren, dann wird das von ihm als pathologische Charakterschwäche, als wider die Natur des Generationenverhältnisses und wider die uneingeschränkte Loyalitätsverpflichtung gegenüber den Vorfahren interpretiert.

Lübke berührt die "neurotische Angst", die als Folge sekundärer Traumatisierung in der Kriegs- und Nachkriegszeit in die Kinder- und Enkelgeneration der verstrickten Deutschen wirksam ist. Er berührt in subtiler Weise die Tabus und Verbote, die als Medium zur Abwehr der abgespaltenen Entwertungsgefühle in vielen Familien wirksam waren. Er erinnert besonders an die Vernichtungsdrohung, die bei Nichtbeachtung der Tabus und Verbote wirksam war. Die angedrohten Strafen heißen bei ihm "Kunstidentität" und "Ausschluss aus der Erbschaft".

Versteht Lübke unter der Einheitssehnsucht die wiederhergestellte ungebrochene Kontinuität der deutschen Nationalgeschichte und unter Dankesschuld, die Dankbarkeit für die durch das Beschweigen der eigenen Entwertungserfahrungen für die Kinder vermeintlich offen gehaltene Zukunft, so tippt er damit einen privaten und gesellschaftlichen Resonanzboden an, indem die Erinnerung an die Einheit in der Familie, die als fraglose Überlebensbedingung gesetzt war, geweckt wird, eine Erinnerung an die Geltung einer Dankesschuld, nach der Derealisierungs- und andere Mißbrauchserfahrungen durch die Tatsache überhaupt unter diesen schweren Bedingungen der Nachkriegszeit aufgezogen zu werden, abgegolten sein sollte.

Konstruiert wird dafür ein "archaischer Vater", der zur Sohnes-Liebe kaum fähig ist. Dieser archaische Vater spricht die Sanktionen aus, die dann wirksam werden sollen, wenn das Schweige-Gebot gebrochen wird. Die Bestrafungen sind: Ausschluss aus dem kollektiven Gedächtnis, lebenslängliche Außenseiterrolle und konstitutionelle Schwäche. Versprochen

wird eine Entlastung von dem Reflexionszwang, der nach dem "Zivilisationsbruch"(D.Diner) für die Tätergesellschaft als Teil der Wiederbegründung ihrer politischen Urteilsfähigkeit notwendig ist.

Meine Kritik richtet sich dagegen, dass im Text die berechtigte und notwendige Ambivalenz gegenüber den geschichtlichen Milieus, die in die NS-Verbrechen verstrickt waren, durch eine Tabuisierung abzuspalten versucht wird, anstatt sie zu integrieren. Damit wird der Modus reproduziert, der als dominante Form der Vergangenheitsbewältigung für die Nachkriegszeit kennzeichnend ist.

In dem Text wird betont, wie schwer es war, trotz der belasteten Geschichte, die Einheit mit den Vorfahren aufrechtzuerhalten. Dies war und ist demnach eine bewundernswerte und privilegierende Haltung. Rhetorisch geschickt stellt der Text die Lesenden vor die Frage: Um wie viel schwerer ist es, die Ambivalenz gegenüber den geschwächten Vorvätern zu unterdrücken, als die Ambivalenz in einer Rebellion der Jugend auszuleben? Und er beantwortet diese Frage auch, indem er sich auf die Seite derjenigen stellt, die keine Ambivalenzen gelten lassen wollen.

Die Idealisierung des Beschweigens von Missbrauchsgefühlen und Entwertungen

Was ist es, was nach Lübke als Folge des NS-Regimes beschwiegen werden soll: Handelt es sich um die Identifizierungen mit dem NS-Regime, handelt es sich um die fehlende Empathie mit den Opfern, handelt es sich um den Prozess der Verantwortungsübernahme für die begangenen Verbrechen nach 1945 oder handelt es sich um die narzisstische Kränkung, die als Folge der Niederlage des NS-Regimes für viele Deutsche ausgelöst worden war?

Für Lübke hat es eigentlich keine weitreichenden Identifizierungen der deutschen Bevölkerung mit dem NS-System gegeben. Seiner Auffassung nach wurde diese Einschätzung von linken, pathologischen Kritikern aufgestellt, und – das ist zentraler - ihr wurde nicht widersprochen, weil es einen gesellschaftlichen Konsens des Beschweigens von Missbrauchsgefühlen während des NS-Systems und Entwertungen in der Nachkriegszeit gab, der auch dieses Thema einschloss. Dass die Alliierten nach Kriegsende auch von weitreichenden Identifizierungen ausgingen, sieht er durch ihre Position als Sieger gerechtfertigt, hat aber keinen größeren Realitätsgehalt.

Der Eindruck, so seine Botschaft, dass es tiefere Identifizierungen mit dem NS-System gegeben hätte, mag zwar durch das Beschweigen der nationalsozialistischen Vergangenheit geweckt worden sein, aber er sei nicht gerechtfertigt. Das Beschweigen ist seinem Standpunkt nach das Ergebnis der Verantwortungsübernahme für die Verbrechen. Das

Beschweigen ist demnach ein Ausdruck davon, dass man sich nicht aus der Verantwortung herausstellen wollte. Es bestätigte seiner Auffassung nach, dass sich die Deutschen die Verbrechen als Gemeinwesen und als Nation zurechneten. Es steht für ihn als Ausdruck einer kollektiv getragenen Reue. Indem, so sein Angebot, die Deutschen sich nicht gegen die Zuschreibungen der Sieger – dass die Deutschen in die Verbrechen verstrickt waren - gewehrt hätten, hätten sie auch die Verantwortung für die Geschehene übernommen.

Diese Haltung, so wird behauptet, soll zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seines Aufsatzes – mit dem absehbaren Tod der verstrickten Generationen - abgegolten sein. Sie weiter fortzuführen, bedeutet seiner Auffassung nach, eine andauernden Schwächung und Gefährdung des deutschen Staates.

Selbst wenn es zu einer Instrumentalisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit für aktuelle politische Zwecke durch linke Gruppierungen gekommen ist und sich darin auch eine pathologische Weltsicht äußerte, wie das z.B. von Paul Nolte¹ unlängst gegenüber der Marburger Schule geäußert wurde, so beantwortet das nicht die Fragen, ob es eine angemesseneren Umgang als das Beschweigen gegeben hätte und was möglicherweise an unbewältigter Vergangenheit durch das von ihm apostrophierte Beschweigen in die Gegenwart und Zukunft transportiert wird.

Für Lübke sind es die beschwiegene Missbrauchsgefühle und Entwertungen nach Kriegsende, die mit dem Aufkommen der 68er Bewegung zunehmend ausgebeutet wurden. Dagegen – und nicht gegen die historisch älteren beschwiegene Entwertungen, die als Folge der nationalen Niederlage entstanden waren, so fordert er auf, gelte es sich jetzt zu wehren.

Mit dem Gebot des Beschweigens versucht Lübke die Schwächen und Ungereimtheiten seiner historiographischen und allgemeinphilosophischen Vorannahmen und den regressiven Charakter seiner Geschichtsdeutungen zu überdecken. Das Beschweigen soll die ideologischen Gehalte transportieren, die durch das NS-System unberührt geblieben sein sollen: die unbedingte Loyalität und Treuebekundung zur Einheit mit den Vorvätern, die Opferbereitschaft für die Nation, z.B. durch beschwiegene Missbrauchserfahrungen, die fraglose "Dankesschuld" gegenüber der Kontinuität der Nation; die fraglose Anerkennung der Führungsaufgaben der gesellschaftlichen Eliten, die fraglose Anerkennung des vorreflexiven Charakters des common sense als ultimatives gesellschaftliches Regulationsmoment.

Das kommunikative Beschweigen der Missbrauchserfahrungen während des NS-Systems,

¹ Paul Nolte, *Marxismus Betonicus. Wider den unkritischen Historischen Materialismus*. Antwort auf Georg Fülberth, in: *Die Zeit*, 19.08.99, S.3.

das Lübke als die eigentliche Integrationsleistung in der Nachkriegsgeschichte ausgibt, transportiert seine ideologisch begründete Absicht der regressiven Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Lübke setzt die regressive Deutung als Kalkül bewusst ein. Was er als psychische Zumutung und Pathologie zu dementieren versucht, wird in meiner kritischen Textanalyse als Bedingung und möglicher Einstiegspunkt für die Trennung von regressiven Geschichtsbildern kenntlich.

Aufgrund der von ihm behaupteten privilegierten Stellung der "Pimpfen"-Generation, die zu jung war, um an den Verbrechen beteiligt gewesen zu sein und am Kriegsende alt genug, um von den Älteren ins Vertrauen gezogen worden zu sein, was die Motive für die Identifizierungen mit dem NS-System waren und wie weit sie reichten, hat er seiner Auffassung nach die Stärke entwickeln können, um diese Belastung mitzutragen und durch seine Einfühlung geholfen, dass sie auf Dauer integriert werden konnten. Das ist die Leistung, die er seiner Auffassung nach vollbracht hat.

Missbrauchsgefühle und Entwertungen, die er als Folge der nicht thematisierten nationalsozialistischen Vergangenheit zu bewältigen hatte, beschweigt er genauso wie die betroffenen Generationen. Was vielleicht eine notwendige Zwangsgemeinschaft gewesen war, beschönigt Lübke. Die Entwertungs- und Enttäuschungsgefühle, die daraus entstanden sind, werden im Text abgewehrt. Sie scheinen geradezu aufgesogen, durch die unverbrüchliche Einheit, die er in seinen Äußerungen bis heute dokumentiert. Diese Einheit mit den Vorvätern scheint es zu sein, die befriedigender ist als die notwendige kritische Selbstaufklärung. Dieses Versprechen auf Einheit, die in seinem Historisierungskonzept ausgedrückt ist, soll auch diejenigen verführen, die seinen historiographischen und gesellschaftswissenschaftlichen Vorannahmen kritisch gegenüberstehen.

Appelliert wird an die "Vätersehnsucht", die als Folge der narzisstischen Niederlage der "geschlagenen Väter"(Mitscherlichs) von den meisten Deutschen, die in der frühen Nachkriegszeit groß wurden, übermächtig war, weil die realen Väter oftmals dafür nicht zur Verfügung standen.

Die Kritik des Beschweigens ist nicht, wie das auch Lübke zu betonen versucht, ein Moment psychologischer Schwäche oder gar von Psychopathologie, sondern ein Versuch den eigenen ambivalenten Erfahrungen und Gefühlen eine Sprache zu geben, die erst eine wahre Distanzierung von den Herkunftsmilieus ermöglicht. Die Kritik des Beschweigens ist ein Versuch die "neurotische Angst", die diese Vergangenheit ganz selbstverständlich weckt, abzumildern und bearbeitbar zu machen. Die Kritik des Bildes vom „kommunikativen Beschweigen“ bleibt auch in der Zukunft schwierig, weil es selbst schon wieder konstitutiv für die Identität von vielen Menschen aus der 2. und 3. Generation geworden ist und von daher weiterwirkt.

Es wird so getan, als sei die fraglose Einheit mit der Geschichte, die fraglose Einheit mit der Nation und die fraglose Einheit mit den Vorvätern die einzige Möglichkeit eine reife und "gesunde" Identität zu gewinnen. Dies ist scheinbar ein außer Frage stehendes Gesetz. Wer diesem Gesetz nicht gehorcht, gehört Lübkes Überzeugung nach ausgestoßen und aus der Erbfolge ausgeschlossen. Das ist nicht nur wegen des Vorwurfs der fehlenden Reife derjenigen, welche die Ambivalenz nicht so einfach abspalten können, angsteinflößend, sondern eben auch wegen des Versuchs, diese Menschen selbst aus der Welt - aus der Traditionsbildung - herauszustoßen.

Lübke greift mit seinen Argumenten das auf, was im common sense der übergroßen Gesellschaftsmehrheit ganz fraglos angelegt ist. Er tut so, als könne und müsse er die ambivalenten Gefühle gegenüber dem historischen Milieu, aus dem er stammt, deshalb aufgeben, weil andernfalls das Staatswohl, ein kollektiver Kontinuitätsbedarf in Frage gestellt und gefährdet sei. Dass seine Argumentation auf einer Identifizierung mit dem Aggressor basiert, dessen negative Anteile abgespalten sind, wird damit geschickt umgangen.

Seine Rhetorik besteht darin, dass er die Anforderungen einer politischen Erinnerung – oder präziser mit M.Halbwachs gesagt die Anforderungen an ein "historisches Gedächtnis" - mit den Anforderungen einer persönlich-privaten Erinnerung gleichsetzt. Was im privaten Bereich eine persönliche Entscheidung ist und von jedem einzelnen zu verantworten ist, soll auch für das öffentliche Erinnern gelten.

Indem Lübke gegen anderslautende Perspektiven die gängigen Ressentiments gegen psychoanalytische Selbstaufklärungschancen schürt, lenkt er von dem eigentlichen Thema, nämlich der angemessenen politischen Erinnerung und dem Beitrag, den die Öffentlichkeit dafür leisten kann, ab und richtet die Energien darauf, die Psychoanalyse zum Feindbild und Sündenbock zu machen.

Dieser Unterschied, was im Sinne eines historischen Gedächtnisses, aus Gründen der politisch-kulturellen Traditionsbildung, als politische Erinnerung notwendig ist, und zu welchem Umgang das Individuum sich mit der persönlichen Erinnerung, mit seiner persönlichen Lebensgeschichte verpflichtet fühlt - und vielleicht auch willens und fähig ist, ist vielleicht schwer erträglich. Was politisch erinnert werden soll, mag individuell mit ganz vielen Blockaden und Widerständen verbunden sein. Sich danach zu entscheiden, ist aber eben nicht in das Belieben von Individuen gestellt. Die einzelnen Menschen können nicht entscheiden, was quasi zu ihrem Wohlbefinden Teil des politischen Gedächtnisses sein soll und was nicht. Im politischen Kontext gibt es die Fragen, welche die "Geschichte stellt" und besonders die Verantwortung, die ein politisches Gemeinwesen gegenüber ihrer eigenen Geschichte hat. In einer demokratischen Gesellschaft sind das ganz eindeutig auch die Erinnerungsgehalte, in denen die Ziele der Aufklärung gefährdet bzw. sogar aufgegeben

worden sind.

Lübbe gelingt es, den privaten Rehabilitierungsbedarf einer gescheiterten Geschichte für seine politischen Zwecke zu instrumentalisieren. Indem er den sogenannten kleinen Leuten anbietet, dass ihr "Versagen", ihre Niederlage, durch die von ihnen still ertragene Lebensgeschichte als rehabilitiert gelten kann. Gleichzeitig damit soll aber auch die öffentliche Rehabilitierung der traditionellen Eliten und der nationalen Geschichte mitbefördert werden.

Die politische Funktion der strikten Trennung von normativen staatlichen und privaten Aufgaben der Vergangenheitsbewältigung

Nach Lübke gibt es keine normativen, von staatlicher Seite zu fordernden und durchsetzbaren, Ansprüche, sich mit den eigenen Verstrickungen in das NS-System kritisch auseinanderzusetzen und möglicherweise fortbestehende Bindungen aufzulösen, sofern sie nicht durch die Strafrechtsgesetzgebung abgedeckt sind.

So richtig und notwendig eine solche Haltung ist, will man keinen Gesinnungsstaat fördern, so falsch und kontraproduktiv ist der apodiktische Charakter mit dem gleichermaßen der andauernde Selbstaufklärungsbedarf und der Bedarf gesellschaftlich permissiver Rahmenbedingungen für solche Lernprozesse mitverworfen wird. Indem es demnach den normativen Rahmen nur in einem sehr eingeschränkten Sinne gibt, soll die fortdauernde Loyalität mit möglicherweise diskreditierten historischen Milieus Privatsache und - was wichtiger ist – gesellschaftlich folgenlos sein.

Verneint wird die Aufgabe des politischen Gemeinwesens, den subjektiven Anteil der Integration einer belasteten politischen Geschichte zum Gegenstand von öffentlichen Debatten und Lernprozessen zu machen. Lübke verweist diese Integrationsaufgabe ausschließlich ins Private und erklärt sie zum Privatschicksal.

Fortbestehende Loyalitäten mit in das NS-System verstrickten historischen Milieus und Vorbildern haben, wie meine Interpretation verdeutlicht hat, eine starke politische Funktion. Sie bestimmen auf der politischen Ebene über die Einsichtsfähigkeit in das nationalsozialistische Herrschaftssystem und die gesellschaftliche Verantwortungsübernahme für das geschehene Verbrechen mit.

Die Analyse der Motive und Argumente der von Lübke favorisierten Abwehr des fortbestehenden Selbstaufklärungsbedarfs über die Bedingungen, Motive und Ursache der Identifizierungen mit dem NS-System und auch der Abwehr der kritischen Analyse des Ob und Wie des Bruchs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nach Kriegsende und in der Nachkriegszeit hat mich interessiert. Ich habe in meiner Textanalyse versucht

herauszubekommen, wie er diese Abwehr begründet, welche historiographischen und politisch-ideologischen Vorannahmen er benutzt, was für gesellschaftspolitische Ziele er damit verfolgt, wie seine Abwehr mit einer allgemeineren gesellschaftlichen Abwehr korrespondiert und wie er diese zu verewigen versucht.

Lübbe geht davon aus, dass fast alle BRD-Bürger in den letzten 40 Jahren auch ihre persönliche Trennung von Identifizierungen mit dem NS-System vollzogen haben. Diese Prozesse sollen im stillen stattgefunden haben, gefördert durch die paternalistische Haltung der ausgewiesenen demokratischen Gründungsväter der BRD, der kritischen Selbstaufklärung der gesellschaftlichen Eliten, besonders an den Hochschulen, und auch des bedeutsamen Einflusses der wieder in die BRD zurückgekehrten Emigranten. Den Beweis für den erfolgreichen Abschluss dieser Trennungsprozesse soll die Rezeption der Holocaust-Serie erbracht haben, in der demnach durch die öffentlich bekundete Trauer über das den Juden zugefügte Leid die Trennung von anderweitigen Loyalitäten offensichtlich wurde.

In meiner Textanalyse habe ich die Schwachstellen der von Lübbe konstruierten Logik herausgearbeitet. Als einfache Fragen formuliert lautet meine Skepsis: Inwieweit gibt es eine Gewähr dafür, dass die Entwertungsgefühle, die als Folge der Niederlage des NS-Regimes auftraten, bearbeitet und nicht abgespalten wurden? Welche Anhaltspunkte gibt es in dem Text dafür, was er als Entwertungsgefühl versteht und wie das seiner Auffassung nach bearbeitet wurde? Inwieweit ist es zu der unterstellten kritischen Selbstaufklärung der gesellschaftlichen Eliten gekommen? Welche Anhaltspunkte im Text gibt es dafür, was er unter einer angemessenen Selbstaufklärung versteht? Inwieweit können die öffentlichen Reaktionen auf die Holocaust-Serie auch für etwas anderes stehen als Trauer, als Beleg für den erfolgreichen Abschluss der Trennungsprozesse? Inwieweit gibt es die von ihm als fraglos unterstellte Erfolgskurve und wie unumkehrbar ist ihre Basis? Auf all diese Fragen gibt sein Historisierungsansatz keine befriedigenden Antworten.

Die Identifizierung mit dem Opferselbst des Aggressors

Nach Lübbe drückt sich in den Bewältigungsstrategien der Tätergesellschaft eine besondere Qualität und Leistung aus. Sie hat demnach die Bürde der schweren Vergangenheit angenommen, die Bürde des verletzten und zeitweise entwerteten Nationalgefühls. Sie ist bereit gewesen die Rolle des chronisch Kranken, des Opfers zu übernehmen, und soll sich dadurch qualifiziert haben, wieder als anerkannter Partner anderer Nationen zu gelten. Weil die Tätergesellschaft dieses schwere Schicksal so schweigend und fraglos ertragen hat und dies auch von den Kinder- und Enkelgenerationen mitgetragen wurde, soll sie ihre Taten gesühnt haben.

Der Text ist ein Begründungsangebot zur Identifizierung mit dem Opferselbst des

Aggressors. Dieses Opferselbst setzt sich nach Lübbe zusammen aus einer Verführungssituation durch das aufkommende NS-System vor 1933, durch verschiedene Formen und Stationen der Selbstpreisgabe während des NS-Regimes, und nach 1945 in einem stillen Ertragen der den Deutschen kollektiv angelasteten Schuld für die Verbrechen und ihren Folgen, dem zeitweisen Verlust des nationalen Ehrgefühls, des angemessenen Totengedenkens und von Karriereanteilen in der Nachkriegsgeschichte und setzt sich fort in den massiven Entwertungsversuchen der 68er Bewegung und dem Zwang, die eigenen Kinder, die den Ideen der 68er Bewegung anhängen, aus der Erbschaftsfolge auszuschließen.

Alles Destruktive, alle Täteranteile, scheinen aus der Geschichte der Tätergesellschaft gebannt. Erstaunlich dabei die Aggressivität, mit der diese Position verteidigt wird und wie der vermeintliche "Sündenbock" – die 68er Bewegung - bestraft werden soll.

Einzig durch die fraglose Unterwerfung unter den Aggressor soll sich nach Lübbe die nationalsozialistische Vergangenheit für die BRD historisieren lassen. Diejenigen, die diesem Ansinnen nicht folgen, werden mit einer bleibenden psychischen - nämlich Identitätsverlust - und physischen - nämlich Namensverlust - Vernichtungsdrohung bestraft.

Die politische Funktion der unterstellten eigenen Autorität

Nach Lübbe soll die Identifizierung mit den Geschichtsurteilen einer absolut gesetzten Autorität an die Stelle der Mühen kritischer Aufklärung über die nationalsozialistische Vergangenheit treten. Das ist sein Angebot. Und er gibt vor, dass er diesen Führertypus kraft seiner autoritativen Rolle selbst verkörpert. Er empfiehlt sein zum Beispiel und Vorbild erhobenes Verhalten zur Nachahmung.

Der autoritative Stellung, die Lübbe für sich beansprucht, soll die fraglose hegemoniale Macht der Geschichtsdeutung ausmachen und an ihn sollen all die fortdauernden Unsicherheiten aufgrund heftiger Ambivalenzgefühle delegiert werden können. Diese Autorität soll von den umtreibenden Fragen entlasten, inwieweit eine Trennung von den verstrickten Milieus stattgefunden hat und eine Verantwortungsübernahme für ein angemessenes Gedenken entwickelt worden ist. Sie soll die Kraft haben, fortdauernde Ambivalenzen zu versiegeln und möglicherweise fortbestehende Verfolgungsängste aufgrund eines schlechten Gewissens auf "Sündenböcke" zu projizieren.

Das Angebot der regressiven Identifizierung

Lübbes Geschichtsauffassung ist ein Angebot, die eigenen unbewältigten Missbrauchsgefühle und Entwertungserfahrungen aggressiv gegen andere zu wenden. Vermittelt werden soll die Illusion, dass man durch die mit Willen betriebene Versiegelung

der Niederlage die Fortdauer der Enttäuschung, der Selbstentwertungs- und Schamgefühle unterdrücken könnte. Dabei richtet sich sein Angebot gleichermaßen an diejenigen, deren Missbrauchsgefühle in einem diffusen Unbehagen gegenüber den eigenen Verstrickungen in die nationalsozialistische Vergangenheit bestehen - ein Symptom der zweiten und dritten Generation - wie an diejenigen aus der Tätergeneration, die auf diese Weise ihre nicht durchgearbeitete "Niederlage" der eigenen narzisstischen Größenphantasien abzuwehren versuchen.

Der Beitrag zielt darauf, mit allen Mitteln die berechtigte Ambivalenz gegenüber den historischen Herkunftsmilieus, die in das NS-System verstrickt waren, abzuschneiden und auch zu diskreditieren. In seinem Text geht Lübke davon aus, dass es 1945 zu einem vollständigen Bruch in der Tätergesellschaft gekommen sei und es keine möglicherweise abgespaltenen Anteile in dieser Trennung gibt, die mit einer politisch-kulturellen Relevanz in der Gegenwart und Zukunft weiterwirken können.

Der Bruch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit bezieht sich auf den politisch-staatlichen Bereich, auf die normative Ebene einer demokratischen Verfassung, und die "Gründungsväter" der BRD, die überzeugte Demokraten waren. Für Lübke ist dieser einmalige Trennungsakt gelungen und wie er jetzt behaupten möchte, auch erfolgreich abgeschlossen. Für ihn reduzieren sich die Probleme der Historisierung auf die fehlende Loyalität mit dem väterlichen Vorbild. Für ihn sind die transportierten Inhalte, die mit der Loyalität einhergehen, sekundär. Ihre Integration ist ausschließlich eine psychische Herausforderung, aber keine moralische und sittliche - oder gar politische.

Die Apologie des bundesdeutschen Nachkriegsbewusstseins dient dazu, die gesellschaftlichen Eliten "zeitlos" in ihrer Ordnungs- und Orientierungsfunktion zu rehabilitieren. Diese sehr praktische Begründung für das Abwehrvorhaben, nämlich die fraglose politisch-kulturelle Hegemonie dieser gesellschaftlichen Gruppe zu begründen und zu rechtfertigen, ist der Hintergrund des propagierten Abwehrverhaltens. Die psychische Abwehr der "geschlagenen Väter" will Lübke für seine politischen Zwecke ausnutzen.

Nach seiner Auffassung war es nicht die Schwäche der "geschlagenen Väter", sondern deren übermäßige "Legitimationskonzessionen", die zu der übertriebenen und unangemessenen Rebellion der 68er Generation geführt hat. Da dieses Verhalten von der 68er Bewegung als Schwäche interpretiert wird, soll sich diese Gruppe als unwürdig erwiesen haben.

Diese Funktion, dass - und wie - die psychischen Abwehrmechanismen politischen Herrschaftsinteressen dienen, wollte ich an dem Text nachweisen. Lübke gelingt es meiner Auffassung nach eine weit verbreitete psychologische Abwehr in der Tätergesellschaft

aufgrund existentieller Not für seine politische Interessen einzusetzen und auszubeuten. Er bietet einen Weg psychischer Entlastung an, den er politisch für sich und sein konservatives Projekt ausnutzen will. Das ist seine spezifische demagogische Funktion. Das ist eben auch die Wiederholungssituation, die er herstellt.

Die Sündenbockfunktion der 68er Bewegung

Den Anspruch, die ambivalenten Gefühle gegenüber den in die NS-Verbrechen verstrickten Herkunftsmilieus und Vorbildern durcharbeiten, sieht Lübke als eine Überforderung der Mehrheitsgesellschaft an. Demnach ist die Aufrechterhaltung bzw. Wiedergewinnung des Einheitsgedankens in der nationalen Geschichte wichtiger, als die Anerkennung der Brüche und Diskontinuitäten. Das ordnungspolitische Argument soll die aus dem Geschehenen entstandene Notwendigkeit der Selbstaufklärung dementieren.

Lübke setzt Angst als ein bewusstes Mittel zur Abspaltung berechtigter ambivalenter Gefühle gegenüber den geschichtlichen Milieus ein, und baut ein projektives Feindbild auf, das helfen soll, die nicht integrierten Anteile aggressiv nach außen gegen einen Sündenbock zu wenden.

Die Wirksamkeit der Angst kann meiner Auffassung nach gleichermaßen in autoritärer Erziehung und Traumatisierung bedingt sein. Beide Erfahrungen spielen für die Abwehr von Entwertungsgefühlen eine wichtige Rolle. Die "Vernichtungsdrohung", die in der autoritären Erziehung und als Teil von Traumatisierungen eine so wichtige Rolle spielt, war in der Nachkriegszeit durch das Ausmaß der realen Zerstörung und Verlust Erfahrung auch in der Tätergesellschaft in einer spezifischen Weise übersteigert. An diese prägenden Erfahrungen versucht er mit seiner Vernichtungsdrohung anzuknüpfen und sie für seine aktuellen politischen Interessen zu reaktualisieren.

Er beschwört in seinem Text die vermeintlichen Gefahren ambivalenter Gefühle gegenüber den eigenen Herkunftsmilieus und übersteigert sie. Lübke übersteigert die Einheitssehnsüchte mit den eigenen Vorfahren und greift dabei auf eine Ersatzbildung zurück, die als Folge der emotional abwesenden und geschlagenen Väter in den Kindern in der Nachkriegszeit besonders wirksam war. Er baut eine fiktive Entscheidungssituation auf, in welcher die geschichtlichen Wahrheiten, die eigenen Wünsche auf Einsicht und Erkenntnis mit den Bindungswünschen an die Vorfahren und die archaischen Einheitssehnsüchte in Einklang gebracht werden müssen.

Lübkes Kritik der 68er Bewegung ist subtil und weitreichender als es auf den ersten Blick erscheint. Subtil ist sie, weil sie den antiautoritären Gestus, die rebellische Pose umschreibt, die Teil dieser Bewegung war und die von heute aus gesehen als naiv und manchmal auch

überheblich erscheinen mag. Dies betraf aber eben nur einen Teil dieser Bewegung und machte auch nicht den emanzipativen Kern des Politischen dieser Bewegung aus. Dies auszuführen und zu belegen, kann hier nicht der Ort sein.² Wichtig ist für dieses Vorhaben, die Subtilität mit der Lüste aus einem Motiv, aus einem Anteil das Ganze abzubilden vorgibt und auch die vielschichtigen gesellschaftskritischen Inhalte, die damals bearbeitet wurden, ausschließlich als instrumentell bewertet und auf die Bewältigung des Autoritätskonflikt zu reduzieren versucht. Indem er die 68er Bewegung verteufelt, verteufelt er auch die Theorieschulen, die mit einem kritischen marxistischen und/oder psychoanalytischen Hintergrund Gesellschaftsanalyse betrieben haben.

Die Inhalte dieser Theorien, ihre Vertreter lässt er nicht zu Wort kommen. Er tut so, als seien sie durch den behaupteten Missbrauch durch die 68er Bewegung in einer Weise diskreditiert, dass man sie nicht mehr zum Gegenstand ernsthafter wissenschaftlicher Auseinandersetzung zu machen hätte.

Subtil ist die Kritik der 68er Bewegung auch, weil Lüste ihre Vertreter aus dem Generationenverhältnis gänzlich ausgrenzen will. Sie sollen, weil sie in ihrer Kritik zu weit gegangen sind, nicht erbberechtigt sein. Er unterstellt ihnen pathologische Eigenschaften. Ihr Ausschluss soll nicht aus persönlichen Rachegründen, sondern aus Gründen des Erhalts des Nation wegen verfolgt werden. Lüste bedient sich starker, nicht recht verifizierbarer Autoritäten. War es einmal die Wissenschaft, so ist es hier der Staat, oder besser die Nationalgeschichte, die Forderungen stellt. Es sind überpersönliche Instanzen, die zu den angedrohten Ausgrenzungen verpflichtet und eben auch entlasten von kritischer Selbstreflexion. Ausgestattet mit solchen Referenzen, so wird nahegelegt, lässt sich auch ein solch schwieriger Kampf bewältigen. Dieser missionarische Hintergrund macht es leicht die angedrohten Sanktionen, wenn notwendig, auch umzusetzen. Betrachtet man diese naheliegenden Argumentationsfiguren genauer, dann scheinen auch hier Werte und Normvorstellungen auf, die von dem NS-System so gut für eigene Zwecke eingesetzt werden konnten: Die unbarmherzige Härte gegen sich selbst und andere, die Nation als Rechtfertigung für Ausgrenzung, die Pathologisierung des zum Feind Erklärten, die maßlose Überhöhung der eigenen Gruppe.

Neumann hat behauptet: „Die Gefahr besteht ja darin, daß dieses Geschichtsbild niemals ganz falsch ist, sondern immer auch ein Körnchen Wahrheit enthält und auch enthalten muß, um überzeugend zu wirken.“(435) Dieses „Körnchen Wahrheit“ hat Lüste in seiner Kritik der

² Wolfgang Kraushaar hat dafür unlängst einfühlsame und kritische Anregungen gegeben. Wolfgang Kraushaar im Gespräch mit Jörg Hermann: Die Aura der Gewalt. Die „Rote Armee Fraktion“ als Entmischungsprodukt der Studentenbewegung – Erinnerungen, Interpretationen, Hypothesen, in: Lettre International, Frühjahr 2001, S.7-16.

68er Bewegung gefunden und geschickt für die Mobilisierung von neurotischen Ängsten und die Begründung seiner Verschwörungstheorie ausgebeutet.

Für Lübke fand die eigentliche Entwertung der in die NS-Verbrechen verstrickten Vorfahren durch die 68er Bewegung statt. War die Entwertung bis dato als ein Stück beschwiegener, aber individuell ertragenen Schicksals anerkannt, soll sich das durch die 68er Bewegung verschoben haben und zum Gegenstand öffentlicher Bloßstellung und Anklagen geworden sein.

Die Ursache der Entwertung hat sich nach Lübke nach außen verschoben. Der Aggressor, der die einmal entstandene Entwertung ausbeutet, sind jetzt nicht die als gut beschriebenen westlichen Alliierten sondern die eigenen Kinder, die in gewisser Weise die Wiederaufbauleistung zerstören wollen. Für ihn resultiert die Stärke der 68er Bewegung aus den Konzessionen der in das NS-System verstrickten Väter, die ihre Kinder aus gutem Willen zwar, aber dennoch mit fatalen Folgen, zu wenig auf die Geltungskraft der moralischen Verpflichtungsverhältnisse gegenüber den Vätern hingewiesen hätten.

Wenn den Generationen, die unter dem NS-System gelebt haben, etwas fehlt, dann ist es nach Lübke das Selbstbewusstsein, diese Vergangenheit in einer erfolgreichen Weise gemeistert zu haben. Dass sie diese Leistung ihren Kindern nicht angemessen vermittelt hätten, ist das einzige, was er ihnen vorwirft. Ausgemerzt werden könnte diese Unterlassung, wenn sich diese Generationen die Deutungsmacht über die nationalsozialistische Vergangenheit zurückerobern könnten. Dazu lädt er sie ein, dazu gibt er ihnen die notwendigen Argumente. Nicht nur wie sie vermeintlich entwertet wurden, steht dabei zur Debatte, sondern eben auch die nationale Verantwortung, die sie tragen.

Weil Lübke diese gesellschaftlichen Polarisierungsfallen aufstellt, ist es meiner Auffassung nach umso wichtiger, dass die angegriffenen 68er und Nach68er diese Vorwürfe aufgreifen und selbstreflexiv zu entkräften versuchen. Dazu bedarf es meiner Auffassung nach einer "linken Trauerarbeit", in der narzisstische Größenphantasien – einer privilegierten Position aufgrund einer vermeintlich besseren Moral – und die realen "Belastungsfolgen" durch die nationalsozialistische Vergangenheit, nämlich die eben auch ganz persönlich erlittenen Übertragungen der unbearbeiteten Anteile der nationalsozialistischen Vergangenheit erinnert und durchgearbeitet werden. Es ist diese reflexive Arbeit, die aus weiterwirkenden Loyalitäten befreit. Meiner Auffassung nach ist es die Arbeit an den Widerständen, die Lübkes Angriffe auf die 68er Bewegung hervorrufen, die, wenn sie als Lerngegenstand verstanden werden, eine befreiende Wirkung haben können.

Zum Sündenbock stilisiert, übernimmt die 68er Bewegung bei Lübke die Funktion, von den unbearbeiteten Anteilen der nationalsozialistischen Vergangenheit abzulenken und die

Aufmerksamkeit auf eine staatspolitisch begründete Raison zu verschieben. Indem er den Focus darauf legt, die mögliche geschichtspolitische Instrumentalisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die Linke als eigentliche Gefahr zu beschwören, entlastet er von den Fragen, welche Anteile der nationalsozialistischen Vergangenheit weiterwirken, welche fortdauernden Anstrengungen, welcher Selbstaufklärungsbemühungen es ganz allgemein bedarf. Es soll nichts mehr geben, was ambivalente Gefühle, ein Gefühl des Unbehagens oder der Trauer hinterlässt. Alles ist demnach „bewältigt“ bzw. muss im Sinne einer als notwendig unterstellten Selbstverteidigung gegen den hegemonialen Anspruch der Linken zurückgestellt werden.

Enttäuschungswut als Medium der Abwehr

Lübbe, wie er sich nach außen hin darstellt, wird er von einer großen, aber anonymen, aus welchen Gründen auch immer nicht mehr mit Namen benennbaren Gruppe von Menschen – „Linken“, „der 68er Bewegung“, Psychoanalytikern, „Pädagogen“ und „Publizisten“ - als jemand angesehen, der sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit positiv identifiziert haben soll.

Die Statthalter dieser Menschengruppe stellen für ihn die Mitscherlichs dar. Sie scheinen all das zu verkörpern, was an Abträglichem über die 68er Bewegung zu sagen ist. Sie haben seiner Auffassung nach das Monstrum einer „nationaltherapeutische(n) Unternehmung einer kollektiven Verdrängungsanalyse“ vorgeschlagen und sie haben seiner Auffassung nach mit ihrem psychoanalytisch verbrämten Verfolgungsabsichten den Deutschen eine fehlende Trauer unterstellt und damit verhindert, dass sie „trauern ohne sich darin als ein der Trauer angeblich bislang unfähig gewesenes Subjekt entlarven zu müssen.“ Die Entwertungsabsichten sind im ersten Fall in der sprachlichen Neuschöpfung von Begrifflichkeiten enthalten, die sich zwar an der Terminologie der Psychoanalyse orientieren, sie aber eigenmächtig – und ohne Vorbild - umdeuten, indem aus der Therapie die Nationaltherapie und aus der Psychoanalyse eine kollektive Verdrängungsanalyse gemacht wird. Übersteigert wird das ganze noch einmal durch die Assoziationen, die mit dem Begriff der „Unternehmung“ verbunden sind, wie z.B. Abenteuer, Wagnis. Im zweiten Fall, der Trauer, knüpft er an tiefe Ressentiments gegen die Psychoanalyse an, die dieser unterschwellige öffentliche Entlarvungsabsichten des einzelnen oder von Menschengruppen unterstellt.

Er wirft den Mitscherlichs eine fehlende Empathie mit der Tätergesellschaft vor. Er unterstellt ihnen, dass sie die Trauer als ein Instrument des Idiosynkrasievorwurfs, der in den Deutschen historisch tief verankert sei, ausbeuten wollen. Er unterstellt ihnen, dass ihnen der Respekt vor den tiefsten Schamempfindungen der Menschen fehlte.

Anstatt einer kritischen und aufklärerischen Perspektive gegenüber den historischen Milieus, aus denen heraus eben auch die Verbrechen möglich waren, wird versucht, ein emotionales Verpflichtungsverhältnis aufzubauen, das die nationalen und familiären Bindungen innerhalb Tätergesellschaft über ihre Selbstaufklärungsaufgaben stellt.

Abgewehrt wird, die Präsenz von Schuld- und Schamgefühlen zum Gegenstand öffentlicher Debatten zu machen. Sie werden bei Lübke Teil des individuellen Schicksals und der individuellen Schicksalsbewältigung.

Nach Lübke fand die eigentliche Entwertung der in die NS-Verbrechen verstrickten Vorfahren durch die 68er Bewegung statt. War die Entwertung bis in die 60er Jahre als ein Stück beschwiegener, aber individuell ertragenen Schicksals anerkannt, hat sich das seiner Ansicht nach durch die 68er Bewegung und wird zum Gegenstand öffentlicher Bloßstellung und Anklagen verschoben. Der Aggressor, der die Entwertung der Menschen, die während des Nazi Regimes stattgefunden hat, "ausbeutet", sind nun die eigenen Kinder.

Nach Lübke resultierte die Stärke der 68er Bewegung aus der Schwäche der in das NS-System verstrickten Väter, die ihren Kindern aus gutem Willen zwar, aber dennoch mit fatalen Folgen, zu wenig auf die Geltungskraft der moralischen Verpflichtungsverhältnisse gegenüber den Vätern hingewiesen hätten. Er übersetzt die private Empfindung der Eltern Opfer der Angriffe ihrer Kinder wegen der von ihnen unterstellten nationalsozialistischen Vergangenheit geworden zu sein ins Politische und bestätigt sie dort. Dass die Eltern in ihrem Abwehrverhalten gegenüber den Fragen der Kinder das fehlende Durcharbeiten ihrer Verstrickung bestätigten, gerät durch das von Lübke gewählte Bild vollkommen aus dem Blick.

Durch seine Argumentation deutet er die reale Schwäche der Väter aufgrund einer belasteten Vergangenheit und ihres seiner Auffassung nach fehlenden Widerstands gegen den vehementen Protest der jüngeren Generationen um in ein Moment der Stärke und Fürsorge. Andere Leseweisen der Geschichte der späten 60er und 70er Jahren, nach denen die Gewaltförmigkeit von – eben auch kleinen - Teilen der 68er Linken Folge des gesellschaftlichen Klimas der Ausgrenzung gewesen war, werden dabei gar nicht angeführt.

Lange Zeit habe ich die aggressive Aufladung der Kritik, die Vehemenz, die sich in den Äußerungen gegenüber der 68er Bewegung ablesen lässt, nicht begreifen können. Die vorgetragenen Ressentiments schienen so ohne rationales Kalkül. Was mir lange Zeit nicht klar war, das war, was damit bedient wird und besonders, was damit entlastet werden soll. Erst indem ich seine Geschichtsinterpretation der 68er Bewegung auf meinem persönlichen Erfahrungshintergrund abbildete, wurde mir klar, wie stark darin, eine späte Entlastung für das historische Milieu, in dem ich groß geworden bin, enthalten ist.

Indem er eine genauso begründete, meist noch nicht einmal mehr subtile Kritik gegenüber der 68er Generation äußert, übersetzt er privat erfahrene Ressentiments ins Politische und gibt ihnen eine befriedigende Entlastungschance. Für die ältere Generation schafft er damit eine öffentliche Legitimation für ihre aus den nicht verarbeiteten Entwertungs- und Missbrauchsgefühlen entstandene "Enttäuschungswut" und für die Kinder und Enkel, eine Möglichkeit dieses Verhalten zu idealisieren. Demnach hätten die Kinder, in dem sie diese Art der Vergangenheitsbewältigung ertragen hätten, die Einheit mit den Vorvätern aufrechterhalten und auf ihre Weise die Zukunftsfähigkeit der deutschen Nation mitbefördert. Abgewehrt wird damit die Erinnerung daran, selbst Opfer der abgewehrten Entwertungsgefühle der Väter gewesen zu sein, und den Folgen, dass dies in vielen Fällen die Herausbildung eines stabilen Selbstbilds und einer eigenständigen politischen Bewertung der nationalsozialistischen Vergangenheit verhindert hat.

13. Schlussbemerkung

Das Fragwürdige an Lübbes Vorgehen besteht nicht darin, dass er Wertentscheidungen vorträgt. Das Fragwürdige besteht darin, dass er diese Wertentscheidungen als alternativlos und als einzig wissenschaftlich begründbare Aussage vorstellt. Das Fragwürdige ist der totalitäre Gestus der beanspruchten Wahrheit und die scheinbar wissenschaftlich begründeten aggressiven Verfolgungsangebote.

Was als wissenschaftliche Kontroverse zwischen Positionen, die von einer nachtraditionellen Gesellschaft mit der besonderen Belastung des „Zivilisationsbruchs“ (D.Diner) her argumentieren und von anderen, die eine Kontinuität der traditionellen, nationalen Gesellschaft behaupten, interessant sein könnte, wird von Lübbe zu einem Glaubenskrieg stilisiert. Meiner Auffassung nach missbraucht er das Wissenschaftsprivileg, um einen regressiven und aggressiven Subtext zu produzieren, der anschlussfähig an bekannte Stammtischparolen ist und denjenigen eine besondere Mission unterstellt, die zur Vernichtung des von ihm konstruierten Sündenbocks bereit sind.

Lübbe versucht die historiographischen Deutungsmuster der nationalsozialistischen Vergangenheit, die mit der unbedingten Loyalität mit den historischen Milieus und Vorbildern einhergehen, als sekundär darzustellen. Es scheint auf den ersten Blick, als sei vieles an den Deutungen verhandelbar, wenn die fraglose Loyalität mit den Bewältigungsversuchen der verstrickten Generationen gewährleistet ist. Er lenkt den Blick auf die Loyalitätsfrage und transportiert in ihrem Schatten vermeintlich wissenschaftlich abgesicherte Forschungsergebnisse über die nationalsozialistische Vergangenheit, besonders die Identifizierungsformen- und inhalte der deutschen Gesellschaft.

Ihm gelingt es eine Text-Leser-Beziehung zu gestalten, die auf der beschwiegene gemeinsamen Loyalitätsverpflichtung gegenüber den in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten historischen Milieus basiert. Diese lebensgeschichtlich vielleicht nachvollziehbare Haltung überhöht er zu einem durch die Auswüchse der 68er Bewegung politisch scheinbar auf alle Zeiten bewiesenes Credo. Indem es ihm gelingt, scheinbar argumentativ die privat erzwungene Loyalität als ultima ratio des Innenverhältnisses von Gesellschaften auszugeben, scheint er über anderslautende Befunde zu triumphieren.

Der Beitrag ist ein demagogisch geschickt aufgemachtes psychologisches und politisches Entlastungsangebot gegenüber dem Unbehagen der nicht integrierbaren nationalsozialistischen Vergangenheit in der Tätergesellschaft. Seine demagogische Meisterleistung besteht darin, dass er, indem er die massenpsychologisch wirksame Abwehr von Entwertungsgefühlen bestätigt, seine aktuellen gesellschaftspolitischen Ziele – nämlich die Wiederherstellung „vormoderner“ Zustände - betreibt.

Die Loyalität mit den in das NS-System verstrickten Generationen, beschwiegene Entwertungsgefühle und realen Entwertungen ist seine zentrale Forderung. Dass diese Loyalitätsforderung die politische Funktion hat, aufklärungsresistente Identifizierungen mit den abgespaltenen Entwertungsgefühlen der verstrickten Generationen zu verewigen, ist ein Kalkül, das er mit allen Mitteln zu überdecken versucht. Inhalt dieses Kalküls ist ein paternalistisches Demokratiemodell, das gepaart mit einem nationalistischen Ursprungsmythos und der Anerkennung der Vormachtstellung der traditionellen gesellschaftlichen Eliten ist.

Abgesichert wird dieses Ziel durch den fraglosen und absolut gesetzten Gehorsam gegenüber einer Autorität, die er vorgibt, als volksnaher Geschichtsphilosoph selbst zu verkörpern. Dass der eingeforderte Gehorsam ein traditioneller Wert ist, der durch die nationalsozialistische Herrschaft diskreditiert wurde, ist ein entscheidender Beleg für die fehlende Trennung von den verstrickten historischen Milieus.

Indem er den hohen Preis andeutet, den eine solche Abgrenzung nach sich zieht, weckt er die "neurotische Angst" (F.L. Neumann) vor der Reaktualisierung der Traumatisierungserfahrung. Lübke stellt den Lesenden vor die Alternative entweder Loyalität und damit Befriedung der unbearbeiteten Vergangenheit oder Trennung und Ausschluss von der Erbschaft und aus der Geschichte. Er reproduziert und verewigt auf diese Weise übersteigerte Ambivalenz, die Teil autoritärer Erziehung und von Traumatisierung ist.

Lübke reaktualisiert mit seinen politisch begründeten Loyalitätsforderungen und besonders mit den angedrohten Strafen Sichtweisen und Forderungen, wie sie Teil der Erfahrungswelt vieler Kinder und Jugendlicher in der Nachkriegszeit waren – und den öffentlichen Diskurs über die in der Nachkriegszeit mitbestimmten. Diese entlastenden Sichtweisen sind schon Teil eines beherrschenden kollektiven Narrativs geworden. Trennungswünsche von diesen Loyalitätsforderungen der historischen Herkunftsmilieus wurden – und werden, ähnlich wie das von Lübke dargestellt wird, von den in das NS-Regime verstrickten Generationen – und jetzt auch von großen Teilen der Kinder- und Enkelgenerationen - oft als Verrat empfunden und bestraft.

Die Loyalität mit diesen historischen Milieus wird von ihm über die positive Identifizierung mit dem Missbrauch, die als Folge der nicht bearbeiteten "Niederlage" in der Nachkriegszeit in Deutschland stattfand, hergestellt. Diese positive Identifizierung basiert auf Zwang, Androhung des Ausschlusses von der "Erbschaft", der "Generationenfolge" bzw. auf einem Einheitsversprechen mit den Vorvätern, die zu einer erfüllten Identität in der Kontinuität deutscher Geschichte führen soll. Mit dieser Deutung wird der Missbrauch in eine Auszeichnung umbenannt.

Die Wirksamkeit dieser Loyalität basiert auf einer fraglosen "Identifizierung mit dem Aggressor"(S.Freud) bzw. auf der spezifischen Ausformung der "Errichtung der inneren Herrschaft"(M.Erdheim) Beides macht es so schwer, die ambivalenten Gefühle zu integrieren, die als Teil der Ablösung von den einzementierten Loyalitäten durchzuarbeiten sind. Durch die tyrannische Wirkung der „Errichtung der inneren Herrschaft“ wird dieser Ablösungsprozess in vielen Fällen von einer "neurotischen Angst" blockiert. Deren Ursache kann eine "Traumatisierung aus zweiter Hand" oder die Folge autoritärer Erziehung sein.

Lübbe weckt mit seinem Text "neurotische Angst". Auf der Basis regressiver Geschichtsdeutungen, gelingt es ihm sein aktuelles konservatives Gesellschaftsprojekt zu begründen. Dieses Projekt ist die wiederhergestellte Kontinuität der deutschen Geschichte, die an vormoderne normative Regeln und Werte: wie Einheit der Volksgemeinschaft, Apologie des common sense, Apologie konventioneller Moral - absolute Loyalitätsverpflichtung gegenüber dem Herkunftsmilieu - und ein paternalistisch an den gesellschaftlichen Eliten sich orientierendes Demokratiekonzept anknüpft.

Er wehrt die Trauerarbeit über die durch die begangenen Verbrechen entwerteten historischen Milieus und Vorbilder und die daraus resultierenden notwendigen Trennungsprozesse ab und diskreditiert sie als pathologisch und als feindselig gegenüber dem nationalen Kollektiv.

Ähnlich wie Lübbe hatte auch M.Broszat in einigen Aufsätzen eine Verfallszeit für die "Pauschal дистанzierung" von den verstrickten historischen Milieus angenommen und behauptet, die Gefahr der „Infizierung“ durch eine einführende Perspektive auf die Täter sei für die jüngere deutsche Historikergeneration nicht mehr gegeben. Auch er propagierte eine ambivalenzfreie Annäherung an diese Milieus.¹ Seiner Auffassung nach wurde durch die "Pauschal дистанzierung"(M.Broszat) etwas offengehalten, an das jetzt wieder fraglos angeknüpft werden soll. Das Problem von Loyalitäten und daraus entstehenden regressiven Geschichtsdeutungen bestand für M.Broszat schon Anfang der 80er Jahre nicht mehr. Seine Position verdeutlicht eine über die unterschiedlichen politischen Lager hinausgehende Übereinstimmung mit den von Lübbe vertretenen Historisierungsansätzen.

Selbst J.Habermas, der die Integration der ambivalenten Gefühle gegenüber den historischen Milieus und Vorbildern von den Kindern und Enkeln der verstrickten Generationen gefordert hat, bleibt bei der Frage, wie das Durcharbeiten der ambivalenten

¹ Martin Broszat, Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, in: Merkur 1985, S.373ff, M.Broszat, Was heißt Historisierung des Nationalsozialismus, in: Historische Zeitschrift 1988, S.1ff. Kritische Stellungnahmen dazu finden sich zum Beispiel bei Dan Diner und Saul Friedländer. Dan Diner (hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte. Zur Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt 1988.

Gefühle als öffentlicher Prozess stattfinden kann, abwehrend und scheint sie einer psychoanalytischen talking cure bzw. besonders gelungenen literarischen Texten überlassen zu wollen. Auch er plädiert für die Anerkennung eines Modells, indem der vermeintlich aristokratisch einsame Entschluss der Umkehr - und die für Außenstehende damit verbundenen gar nicht nachvollziehbare Prozesse - Garant und Beleg der Veränderung und gelingenden Integration sind.

Dass diese ambivalenten Gefühle von einer kritischen Öffentlichkeit als politischer Gegenstand artikuliert werden müssen, wird von ihm aufgrund der damit verbundenen narzisstischen Gefahren abgelehnt. Auch er erklärt das Durcharbeiten zur ausschließlichen Privatsache. Die Einschränkung, außer es gelänge das Strukturelle dieser Erfahrungen zu thematisieren, bleibt vage und unbestimmt.

Um aus diesem in der BRD weit verbreiteten - und in gewisser Weise auch von der politischen Colour unabhängigen - Muster herauszutreten, bedarf es meiner Auffassung nach tiefgreifender Prozesse des Durcharbeitens. Ein wichtiger Schritt dazu ist es, das Tabu des Beschweigens zu durchbrechen und die eigenen Missbrauchserfahrungen und daraus entstandenen autoritären Dispositionen besonders darauf hin zu untersuchen, inwieweit sie die Einsicht in das historisch Geschehene - und die daraus entstandene Verantwortung - und den andauernden gesellschaftlichen Veränderungsbedarf einschränken und blockieren.

Die Abwehr der öffentlichen Thematisierung jeglicher Entwertungsgefühle, die als Folge der Identifizierungen mit dem NS-System entstanden waren, dient bei Lübke, anders als bei vielen Betroffenen, ausschließlich politischen Zwecken. Indem er sich zum Fürsprecher der weit verbreiteten Abwehr macht, beutet er die mit der Trennung verbundenen Einsamkeitsängste bzw. die "Unfähigkeit zu trauern" für seine politischen Zwecke aus.

Lübke betreibt aktuelle Gesellschaftspolitik mit seiner Geschichtsdeutung. Er baut eine regressive Geschichtsdeutung auf, die von den notwendigen Ambivalenzen, die als Folge der Verstrickung der geschichtlichen Milieus und Vorbilder bestehen, entlasten soll und gleichzeitig im Sinne einer "caesaristischen Identifizierung" einen Sündenbock für das fortbestehende Unbehagen anbietet.

Geschürt werden die Entwertungsängste, die nach der Niederlage des NS-Systems schon als Abwehr der Einsicht in die eigene Verstrickung in die NS-Verbrechen bei vielen Deutschen wirksam waren, und als vermeintlich Härten gegenüber sich selbst auch in Teilen der 2. und 3. Generation wirksam sind. Ausgenutzt werden die unbearbeiteten Ambivalenzgefühle der nachwachsenden Generationen. Lübke verlängert und begründet für die Zukunft aufklärungsfeindliche Bedingungen, die in gesellschaftlichen Krisenzeiten umschlagen können in „caesaristische Identifizierungen“. Er benutzt dafür die von Neumann

angeführten "Geschichtsbilder der falschen Konkretheit" und bietet einen gemeinschaftsstiftenden Sündenbock an.

Lübbes aufklärungsfeindliche Positionen bezogen auf die nationalsozialistische Vergangenheit und die Nachkriegszeit ist bis auf die aggressive Sündenbocksuche und die Demagogik gegen die 68er Bewegung und die Frankfurter Schule für die konservativen Teile der bundesdeutschen Eliten nicht exzeptionell. Aufklärungsfeindliche Begründungen und Perspektiven lassen sich ohne Schwierigkeiten zum Beispiel auch in den Positionen R.v.Weizsäckers und A.Hillgrubers finden. Auch sie vertreten Prinzipien scheinbarer unabdingbarer in der nationalen Zugehörigkeit bedingter Loyalitätsverpflichtungen, auch sie treten mit dem Habitus einer Autorität auf, die über den gesellschaftspolitischen Kontroversen steht und sie fordern ein Gehorsam gegenüber dieser selbstverkündeten Autorität.

Irritierend und auffällig an der öffentlichen Resonanz auf Lübbes Historisierungskonzept ist das relative Beschweigen der aggressiven Positionen - und die Reduktion des Beitrags auf eine eher vorsichtige und implizite Bezugnahme auf die Figur des „kommunikativen Beschweigens“, die je nach politischem Lager unterschiedlich bewertet wird. Warum konnte über die totalitären Inhalte seiner Ausführungen weder innerwissenschaftlich gestritten werden, und warum fand keine von einer kritischen Öffentlichkeit geschweige denn den politischen Parteien initiierte Debatte statt?

Auch andere kritische Punkte seiner Ausführungen wie das von ihm geforderte Totengedenken, die Identifizierung mit einer Opferrolle der verstrickten Generationen, die Betonung der nationalen Perspektive der Deutschen aus der heraus die Geschichtsdeutung und die Deutung der gelungenen Integration dieser Vergangenheit funktioniert, die behauptete Kontinuität der deutschen Geschichte und besonders auch behauptete sozialwissenschaftliche Fundierung seiner gesellschaftsgeschichtlichen und wirkungsgeschichtlichen Hypothesen, und damit die angemäÙte Autorität seines Beitrags, wurden nur selten - und auch nicht systematisch - zum Thema.

Markiert das weitgehende Schweigen der kritischen Öffentlichkeit und der Wissenschaft auch ein gesellschaftliches Vermittlungsproblem? Wie kann der sogenannten schweigenden Mehrheit erklärt werden, was in dem Beitrag Lübbes festgeschrieben wird, wenn sie sich möglicherweise in ihrer Mehrheit gut in diesen Behauptungen und Feindbildern aufgehoben fühlen. Ins nachhinein lässt sich sagen, dass, weil kaum jemand dagegen Stellung bezog, dass in dem Text eine öffentlich unwidersprochene Deutungsmacht sich ausdrückte und etablierte, ein Grenzstein gesetzt worden war. Ein Grenzstein dafür, was demnach an ausdifferenzierter Diskussion einem öffentlichen Publikum zugemutet werden kann und was nicht. In gewisser Weise dauert diese Grenzsetzung bis heute an.

Als einzig überzeugende Antwort darauf, warum diesem Historisierungskonzept nicht entschiedener widersprochen wurde, fällt mir ein, dass der Beitrag den hegemonialen geschichtspolitischen Rahmen angibt, der auch von den politischen Parteien, anerkannten Wissenschaftlern und der veröffentlichten Meinung vertreten wird.

Meiner Auffassung nach bedeutet eine Kritik seiner Positionen die Aufkündigung eines über die politischen Lager hinausgehenden Konsenses der Historisierung noch nicht abgegotener Selbstaufklärungs- und Veränderungsbedürfnisse, wie sie durch die nationalsozialistische Vergangenheit auf die Tagesordnung gestellt sind. Es verdeutlicht damit auch den schmalen Weg, auf dem die Kontroversen über die und besonders ihre geschichtspolitische Instrumentalisierung stattfinden.

In Lübke Beitrag werden die Grenzlinien markiert, innerhalb derer die jeweiligen politischen Lager ihre geschichtspolitischen Positionen bestimmen konnten und in gewisser Weise übernahmen sie auch diese ihnen zugewiesene Begrenzungen. Das sensible Thema der Übertragung unbearbeiteter Loyalitäten mit in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickten historischen Milieus und ihrer Wirkungsweise auf die Bewertung der nationalsozialistischen Vergangenheit und der nationalen Identität heute war und ist nicht zum Gegenstand selbstreflexiver und öffentlicher Auseinandersetzungen geworden.

Im Umkehrschluss kann gelten, weil Lübke Historisierungskonzept keine öffentliche und andauernde Auseinandersetzung anregte, müssen die dort ausformulierten Tabus – und ihre propagierte bindende Wirkung - als gesellschaftlich bedeutungsvoll angesehen werden.

14. Literaturliste

- Theodor W.Adorno, Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-69, Frankfurt 1971
- Theodor W.Adorno, Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt 1995
- William Sheridan Allen, Norman Solkoff, The Role Of Psychological Denial In The Holocaust, in: Yehuda.Bauer (eds.), Remembering The Future, Bd.3, Oxford 1989, 1219-1225
- Aleida Assmann, Erinnerungsräume, Formen und Wandel des kulturellen Gedächtnisses, München 1999
- Peter Baldwin (Hg.), Reworking the Past, Hitler, the Holocaust and the Historian's Debate, Boston 1990, Peter Baldwin: The Historikerstreit in Context, S.3-37; Charles S.Maier, Immoral Equivalence: Revising the Past for the Kohl Era, 38-44; Andrei S.Markovits, "Coping with the Past: The West German Labour Movement and the Left", 262-278
- Omer Bartov, Time Present and Time Past: The Historikerstreit and German Reunification, in New German Critique 55/1992, 173ff
- Yehuda S.Bauer(Hg.), Remembering for the Future, Working Papers and Addenda, vol I-III: I. Jews and Christians during and after the Holocaust; II. The Impact of the Holocaust on the Contemporary World; III: the Impact of the Holocaust and Genocide on Jews and Christians, London 1989
- Jürgen Belgrad, Szenisches Verstehen als Grundlage tiefenhermeutischer Interpretationen. Alfred Lorenzer zum 75.Geburtstag, in: Politisches Lernen 3-4/1997, S.7-26
- Jürgen Belgrad, u.a. Von Unschuldigen Deutschen und ihren Opfern. Über die Wirkungsformen einer „großen Rede“: Richard von Weizsäcker und der 8.Mai 1945, in: Politisches Lernen 3-4/1997, S.131-141
- Ute und Wolfgang Benz, Sozialisation und Traumatisierung, Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt 1992
- Martin S.Bergmann, u.a. (Hg.), Kinder der Opfer - Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust, Frankfurt 1995
- Bruno Bettelheim, Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation, Frankfurt
- Thomas Blass, Psychological Perspectives on the Perpetrators of the Holocaust: The Role of Situational Pressures, Personal Dispositions and Their Interactions, in: Holocaust and Genocide Studies 1/1992, 30-50
- Werner Bohleber, Autorität und Freiheit heute: Sind die 68er schuld am Rechtsextremismus?, in: Polis 6, Wiesbaden 1994
- Werner Bohleber, Täterschaft und Verleugnung. Über Tabus und Tradierung zwischen den Generationen, in: Anke Schmeling, Thomas Haubrich (hg.) „Wir sind froh, dass wir nicht dabei sein mussten“, „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“. Die Ausstellung in Kassel, Kassel 1999, S.192-211
- Wolfgang Bonss, Risiko und Angst – Zum Funktionswandel der Angst in der Risikogesellschaft, in: Sowi 21(1992), H.2, S.95-101
- Martin Broszat, Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, in: Merkur 1985, S.373-385
- Martin Broszat, Saul Friedländer, A Controversy about the Historicization of National

- Socialism, in: Yad Vashem Studies 1988, S.1-49, in deutsch: Um die Historisierung des Nationalsozialismus, Ein Briefwechsel, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 2/1988, S.339ff
- Martin Broszat, Was heißt Historisierung des Nationalsozialismus, in: Historische Zeitschrift 1988, S.1ff
- Heinz Bude, Das Altern einer Generation: Die Jahrgänge 1938 bis 1948, Frankfurt 1995
- Heinz Bude, Der einzelne und seine Generation. Kriegskindheit und Jugendrevolte bei den 68er Generation, in: Elisabeth Domansky/Harald Welzer (Hg.), Eine Offene Geschichte. Zur kommunikativen Tradierung der nationalsozialistischen Vergangenheit, Tübingen 1999, S.26-34
- Janine Chassuguret-Smirgel, Zwei Bäume im Garten, 1992, darin: Das Grüne Theater, Ein Versuch zur Interpretation kollektiver Äußerungen einer unbewußten Schuld
- Dan Diner (hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte, Zur Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt 1988
- David R.Dietrich, Peter C.Shabad (Hg.), The Problem of Loss and Mourning: Psychoanalytic Perspectives, 1989, darin: Margarete Mitscherlich-Nielsen, The Inability to Mourn - Today, S.405-426; Judith S.Kestenberg, Coping with Losses and Survival, S. 381-404; Yael Danieli, Mourning in Survivors and Children of Survivors of the Nazi Holocaust: The Role of Group and Community Modalities, S.427-453
- Georges Devereux, Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt 1992
- Elisabeth Domansky, "Kristallnacht", the Holocaust and German Unity: The Meaning of November 9 as an Anniversary in Germany, in: Memory and Histroy 2/1992, S.60-94
- Elisabeth Domansky/Harald Welzer, Die alltägliche Tradierung von Geschichte, in: diesselben (Hg.), Eine Offene Geschichte. Zur kommunikativen Tradierung der nationalsozialistischen Vergangenheit, Tübingen 1999, S.7-25
- Fred Dorn, Klaus Heuer (hg.), „Ich war immer gut zu meiner Russin“. Zur Struktur und Praxis des Zwangsarbeitssystems im Zweiten Weltkrieg in einer Region Südhessens, Pfaffenweiler 1991
- Helmut Dubiel, Niemand ist frei von der Geschichte, Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages, München 1999
- Rainer Erd (hg.), Reform und Resignation. Gespräche über Franz L.Neumann, Frankfurt 1985
- Mario Erdheim, Maya Nadig, Größenphantasien und sozialer Tod, in: Kursbuch 58, 115-126
- Mario Erdheim, Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit: Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß, Frankfurt 1992
- Mario Erdheim, Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur, Frankfurt 1994
- Sigmund Freud, Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten, Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse, I, in: derselbe, Gesammelte Werke Bd.X, Frankfurt 1960, S.126-136)
- Sigmund Freud, Die Disposition zur Zwangsneurose, in: derselbe, Gesammelte Werke Bd. VIII, Frankfurt 1960
- Sigmund Freud, Trauer und Melancholie, in: derselbe, Gesammelte Werke, Bd X, Frankfurt 1960, S.173-189

- Saul Friedländer, Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus, München 1986
- Saul Friedländer, Some Germans Struggle with Memory, in: Geoffrey Hartmann, Bitburg in Moral and Political Perspective, Bloomington 1986, S.27-42
- Saul Friedländer, Überlegungen zur Historisierung des Nationalsozialismus, in: Dan Diner: Ist der Nationalsozialismus Geschichte, Frankfurt 1987, S.33ff
- Saul Friedländer, On the Representation of the Shoah in Present-Day Western Culture, in: Y.Bauer (Hg.), Remembering for the Future, Bd.3, Oxford 1989, S.3092-97
- Saul Friedländer, Wenn die Erinnerung kommt..., Frankfurt 1991
- Saul Friedländer/Courina Coulmas, German Leftists Come to Grips with the Past. A Case Study. In: Holocaust and Genocide Studies 6/1991, S.33-44
- Saul Friedländer, Trauma, Transference and „Working Through,, in Writing the History of the Shoah, in: History and Memory, 1992, S.39-59
- Saul Friedländer (Hg.), Probing the Limits of Representation: National-Socialism and the "Final Solution", Cambridge, 1992
- Saul Friedländer, Trauma, Erinnerung und Übertragung in der historischen Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust, in: S.Friedländer, Die Juden in der europäischen Geschichte, München 1992, S.136-151
- Saul Friedländer (Hg.), Probing the Limits of Representation: National-Socialism and the „Final Solution“, Cambridge 1992
- Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden 1933-1939, München 1998
- Erich Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, Stuttgart 1993
- Frederik van Geldern, Psychoanalyse and Holocaust - or: Subject and Object brought upto date, 1995, Zeitschrift des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt
- Ilse Grubrich-Simitis, Extremtraumatisierung als kumulatives Trauma, in: Psyche 1979, S.991-1023
- Jürgen Habermas, Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1968
- Jürgen Habermas, Die neue Unübersichtlichkeit, Kleine Schriften V, Frankfurt 1985
- Jürgen Habermas, Eine Art Schadensabwicklung, in: Die Zeit, 11.07.1986
- Jürgen Habermas, Vom öffentlichen Gebrauch der Geschichte, in: Die Zeit, 07.11.1986
- Jürgen Habermas, Eine Art Schadensabwicklung, Kleine politische Schriften VI, Frankfurt 1987, darin: Keine Normalisierung der Vergangenheit, Rede zur Verleihung des Geschwister-Scholl Preises (18.11.1985), 11-17; Eine Art Schadensabwicklung, Eine Diskussionsbemerkung, 115-117; Apologetische Tendenzen, 120-136; Vom öffentlichen Gebrauch der Historie, 137-148, Nachspiel 149-158; Geschichtsbewußtsein und posttraditionale Identität. Die Westorientierung der Bundesrepublik, 159-179
- Jürgen Habermas, „Das deutsche Sonderbewußtsein regeneriert sich von Stunde zu Stunde,, Interview in der FR vom 12.06.1993
- Jürgen Habermas, Vergangenheit als Zukunft. Das alte Deutschland im neuen Europa? Ein Gespräch mit Michael Haller, München 1993
- Jürgen Habermas, Aus der Geschichte lernen, in: Sinn und Form, 2/1994, 184-189

- Jürgen Habermas, Die Normalität einer Berliner Republik, Kleine Politische Schriften VIII, Frankfurt 1995, darin: Aus der Geschichte lernen, Doppelte Vergangenheit, Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit heute?, Deutsche Ungewißheiten, Das Bedürfnis nach deutschen Kontinuitäten, Faktizität und Geltung, Aus welcher Geschichte lernen
- Jürgen Habermas, Zur Normalität der künftigen Berliner Republik, 1989 im Schatten von 1945, Aus einer Rede zur 50.Wiederkehr des 8.Mai, in: Frankfurter Rundschau, Beilage zum 8.05.95
- Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt 1968
- Fritz Wolfgang Haug, Rezension von Franz. L. Neumann. Angst und Politik, in: Das Argument, 28/1964, S.58-61
- Eike Hennig, Raus "aus der politischen Mitte"! - Bemerkungen zur Kritik der neokonservativen Geschichtspolitik, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 4/1987, S.160-170
- Eike Hennig, Zum Historikerstreit, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Faschismus?, Frankfurt 1988
- Eike Hennig, "Versöhnungsgesellschaft" Sozialvisionen des Neokonservatismus, in: Wieland Eschenhagen (Hg.), Die neue deutsche Ideologie, Einsprüche gegen die Entsorgung der Vergangenheit, Darmstadt 1988, S.163-181
- Eike Hennig, Geschichten, Geschichte und Geschichtsdarstellung(en), in: Bernd Jaspert (Hg.), Geschichte von unten, Hofgeismar 1990
- Eike Hennig, Angst und Politik - Krisenerfahrung in Deutschland, in: Hessische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), Sündenbock oder Feuerwehr, Wiesbaden 1993, S.11-19
- Eike Hennig, "Beruf Neonazi", Ewald Althans und Winfried Bonengel - eine Begegnung unter Männern oder: Oder wie sympathisch darf ein Neonazi sein?, Manuskript, teilveröffentlicht in Frankfurter Hefte 3/94
- Eike Hennig, Faschismustheorien: Ein Versuch zur Erklärung des Nationalsozialismus, Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe: Was war der Nationalsozialismus? Was bedeutet es, sich an ihn zu erinnern?", unveröffentlicht, GHK, 1996, 21 Seiten
- Christel Hopf, Wulf Hopf, Familie - Persönlichkeit - Politik. Grundfragen der politischen Sozialisation, Weinheim 1997
- Judith Lewis Herman, Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden, München 1994
- Norbert Hilger, Deutscher Neokonservatismus - das Beispiel Hermann Lübke, Baden Baden 1996
- Andreas Hillgruber, Zweierlei Untergang, Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums, Berlin 1986
- Peter Intelmann, Franz L. Neumann, Chancen und Dilemma des politischen Reformismus, Baden Baden 1996
- Martin Jay, Die undankbaren Toten, Adorno grüßt sehr unfreundlich aus dem Grab, was habe ich falsch gemacht, in: Frankfurter Rundschau, 18.09.99, S. ZB 3
- Dierk Juelich, Geschichte als Trauma, Festschrift zum 80.Geburtstag von Hans Keilson, Frankfurt 1991, darin: Isidor I. Kaminer, Reinhart Lamp, Friedrich W. Eickhoff, über das

"unbewußte entlehnte Schuldgefühl" Einige fallbezogene Nachgedanken zum 34.Kongreß der IPV in Hamburg, Barbara Vogt-Heyder, Dierk Juelich, Wer ist eigentlich betroffen? Aspekte zur psychoanalytischen Kulturkritik nach Auschwitz, Sammy Speier, Manifestationen zur totgeschwiegenen Vergangenheit

Ulrike Jureit, Beate Meyer (Hg.), Hamburger Arbeitskreis Oral History, Verletzungen, Lebensgeschichtliche Verarbeitungen von Kriegserfahrungen, Hamburg 1994

Anton Kaes, From Hitler to Heimat, The Return of History as Film, London 1989, deutsche Fassung: Deutschlandbilder, Die Wiederkehr der Geschichte als Film, München 1987

Marion Kaplan, To tolerate is to Insult, in: New German Critique 31/1984, S.195-200

Judith Klein, "An unseren Schläfen perlt die Angst", Traumberichte in literarischen Werken. Über das Grauen der Ghettos und Lager, in: Psyche 6/1991, S.506ff

Christoph Kleßmann, Hans Misselwitz, Günter Wichert (hg.), Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte, Berlin 1999

Volkhard Knigge, Abwehren-Aneignen, in: Hanno Loewy (hg.), Holocaust. Grenzen des Verstehens, Reinbeck 1992, S.248-259

Wolfgang Kraushaar im Gespräch mit Jörg Hermann: Die Aura der Gewalt. Die „Rote Armee Fraktion“ als Entmischungsprodukt der Studentenbewegung – Erinnerungen, Interpretationen, Hypothesen, in: Lettre International, Frühjahr 2001, S.7-16

Henry Krystal/William G.Niederland, Psychic Traumatization, After Effects in Individuals and Communities, Boston 1971

Dominick LaCapra, Representing the Holocaust: Reflections on the Historians' Debate, S.108-127, in: Saul Friedländer (Hg.), Probing the Limits of Representation: National-Socialism and the "Final Solution", Cambridge 1992

Dominick LaCapra, The Personal, the Political and the Textual: Paul de Man as Object of Transference, in: Memory and History 2/1992, S. 5-38

Dominick LaCapra, Representing the Holocaust: History, Theory, Trauma, Ithaca N.Y. 1994

Dominick LaCapra, History and Memory after Auschwitz, Ithaca N.Y. 1998

Robert Jay Lifton, Death in Life: Survivors of Hiroshima, New York 1967

Hanno Loewy (Hg.) Holocaust: Die Grenzen des Verstehens, Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbeck 1992

Hanno Loewy, in: Newsletter Fritz-Bauer-Institut, 13, 1997

Alfred Lorenzer, Tiefenhermeneutische Literaturanalyse, in: Alfred Lorenz (Hg.), Kultur-Analysen, Frankfurt 1986, S.11-98

Stefen A.Luel, Paul Marcus (ed.), Psychoanalytic Reflections On The Holocaust: Selected Essays, New York 1984

Hermann Lübke, Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein, in: Historische Zeitschrift, 1983, H.3, S.579-599

Hermann Lübke, Historisches Bewusstsein heute, in: Werner Weidenfeld (hg.), Geschichtsbewusstsein der Deutschen, Materialien zur Spurensuche einer Nation, Köln 1987, S.139-154

Hermann Lübke, Ich entschuldige mich. Das neue politische Bußritual, Berlin 2001

- Peter Märthesheimer, Ivo Frenzel (Hg.), "Holocaust", Eine Nation ist betroffen, Frankfurt 1979
- Andrei S.Markovits, Introduction to the Friedländer-Broszat Exchange, in: New German Critique 44/1988, S.81-85
- Christian Meier, Erinnern-Vergessen-Verdrängen, in: Merkur 9/10 1996, S.937-952
- Margarete und Alexander Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern, München 1988
- Margarete Mitscherlich-Nielsen, Die (Un)fähigkeit zu trauern in Ost-und Westdeutschland. Was Trauerarbeit heißen könnte, Psyche 5/92, S.406ff
- Tilmann Moser, Die Unfähigkeit zu trauern: Hält die Diagnose einer Überprüfung stand? Zur psychischen Verarbeitung des Holocaust in der Bundesrepublik, in: Psyche 5/92, S.389ff
- Dirk Moses, Die 45er – Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie, in: Neue Sammlung, 1/2000, S.233-264
- Maya Nadig, Mario Erdheim, Die Zerstörung der wissenschaftlichen Erfahrung durch das akademische Milieu. Ethnopschoanalytische Überlegungen zur Aggressivität in der Wissenschaft, in: Psychosozial 23/1984, 11-27
- Maya Nadig, Die verborgene Kultur der Frau, Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko, Frankfurt 1997
- Franz L.Neumann, Angst und Politik, Tübingen 1954
- Franz L.Neumann, Angst und Politik, in: Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930-1954, Frankfurt 1978, S.424-459
- Franz L.Neumann, Behemoth, Struktur und Praxis des Nationalsozialismus, Frankfurt 1984
- New German Critique, 19/1980, A.G.Rabinbach, J.Zipes, Lessons of the Holocaust, S.3ff; Jean-Paul Bier, The Holocaust and West Germany: Strategies of Oblivion 1947-1979, S.9ff; Jeffrey Herf, The "Holocaust" Reception in West Germany: Right, Center and Left, S.30ff; A.S.Markovits, R.S.Hayden, "Holocaust" Before and After the Event: Reactions in West Germany and Austria, S.53ff; S.Zielinski, History as Entertainment and Provocation: The TV Series "Holocaust", S.81ff; M.Postone, Anti-Semitism and National Socialism: Notes on the German Reaction to "Holocaust", S.97ff; A.Huyssen, The Politics of Identification, "Holocaust" and West Germany, S.117ff; M.Jay, The Jews and the Frankfurt School: Critical Theory's Analysis of Anti-Semitism, S.137ff
- Detlef Oestereich, Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen – eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West, Weinheim 1993
- Bert Pampel, Was bedeutet „Aufarbeitung der Vergangenheit“? Kann man aus der „Vergangenheitsbewältigung“ nach 1945 für die „Aufarbeitung“ nach 1989 Lehren ziehen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 06.01.95, S.27-38
- Martina Parge, Holocaust und autoritärer Charakter. Amerikanische Studien der vierziger Jahre vor dem Hintergrund der „Goldhagen-Debatte“, Wiesbaden 1997
- Anson Rabinbach, The Jewish Question in the German Question, in: New German Critique 44/1988, S.159-192
- Horst-Eberhard Richter, Umgang mit Angst, Hamburg 1992
- Christa Rohde-Dachser (Hg.), Beschädigungen: Psychoanalytische Zeitdiagnosen, Göttingen

- 1992, darin: Werner Bohleber, Nationalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus, S.124-145, Michael Ermann, Psychotherapie, Psychoanalyse und der NS-Staat. Selbstbeschädigung und Versuche einer Restitution, S.33-48, Rainer Krause, Psychische Folgen des Holocaust. Die Kinder der Täter und Opfer, S.49-65; Verena Kast, Das kollektive Unbewußte und seine Relevanz für Gegenwartsfragen, S.66-88; Sammy Speier, Über die Möglichkeit mithilfe der Psychoanalyse Realität und Vergangenheit zu leugnen, S.89-96
- Birgit Rommelspacher, Schuldlos-Schuldig? Wie sich junge Frauen mit Antisemitismus auseinandersetzen, Hamburg 1995
- Elke Rottgardt, Elternhörigkeit, Nationalsozialismus in der Generation danach. Eltern-Kind-Verhältnisse vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit, Hamburg 1993
- Eric L.Santner, Stranded Objects, Mourning, Memory and Film in Postwar Germany, Ithaca 1990
- Eric L.Santner, History beyond the Pleasure Principle: Some Thoughts on the Representation of Trauma, S.143-154, in: Saul Friedländer (Hg.): Probing the Limits of Representation: Nazism and the „Final Solution“, USA 1992
- Eric L.Santner, The Trouble with Hitler: Postwar German Aesthetics and the Legacy of Fascism, in: New German Critique 57/1992, S.5-24
- Anke Schmeling, Thomas Haubrich (Hg.) „Wir sind froh, dass wir nicht dabei sein mussten“, „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“. Die Ausstellung in Kassel, Kassel 1999
- Helmut Schmidt, Diskussion über die deutsche Wehrmacht im 2.Weltkrieg, in: Die Zeit: 03.03.1995
- Peter Sichrovsky, Schuldig geboren, Kinder aus Nazifamilien, Köln 1987
- Alfons Söllner, Neumann zur Einführung, Hannover 1982
- Alfons Söllner, Angst und Politik. Zur Aktualität Adornos im Spannungsfeld von Politikwissenschaft und Sozialpsychologie, in: Ludwig von Friedeburg, Jürgen Habermas (Hg.), Adornokonferenz, Frankfurt 1983, S.338-349
- Peter Steinbach, Im Schatten des Dritten Reiches. Die beiden deutschen Staaten als postnationalsozialistische Systeme im Zugriff historisch-politikwissenschaftlicher Forschung und Deutung, in: Cristoph Kleßmann, u.a. (Hg.) 1999, S.35-53
- John Torpey, Introduction: Habermas and the Historians, in: New German Critique 44/1988, S.5-25
- Christine Weber-Herfort, Nichts Genaues wissen wollen. Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die zweite und dritte Generation, in: Psychologie heute 11/94, 58ff
- Richard v.Weizsäcker, Der 8.Mai 1945 – 40 Jahre danach, Rede des Bundespräsidenten, Bonn 1985
- Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1949, in: Petra Bock, Edgar Wolfrum (Hg.), Umkämpfte Vergangenheit, Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, Göttingen 1999, S.55-81
- Jack Zipes. The Return of the Repressed. in: New German Critique 31/1984, S.201-210